L XXXIII 74

Mo. 504

Die morgenländische Brechruhr.

Nach eigenen Erfahrungen

dargestellt

von

Dr. Maximilian Strehler,

praktischem Arzte zu Neumarkt im Regenkreise Bayerns.

Bamberg.

Druck und Verlag des literarisch-artistischen Instituts.

1837

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Sunt vero alii aliorum annorum morbi, qui licet epidemicorum insigniantur nomine, enormes tamen sunt et perquam anomali, utpote qui nulli se typo patiuntur astringi, et revera mali sunt moris.

Th. Sydenham, de morb. epidem.

Vorwort.

Ich war gerade in Wien, als die Cholera daselbst im September 1831 zum vollen Ausbruche kam, und wurde sofort von Sr. Majestät dem Könige Ludwig von Bayern mit Beobachtung dieser Krankheit allergnädigst beauftragt.

Dem allerhöchsten Willen gemäß, hielt ich mich nun bis zu Anfang des Jahres 1832 theils in Niederösterreich, namentlich in Wien, theils in Ungarn auf, und scheute weder Anstrengung, noch Gefahr, um diese neue Epidemie möglichst genau kennen zu lernen. An Gelegenheit, viele Kranke zu sehen, fehlte es nicht; in Civil- und Militärspitälern, in Städten und Dörfern boten sie sich dem Beobachter täglich zu Hunderten dar.

Das Resultat dieser ausgebreiteten Erfahrung und sorgfältigsten Autopsie enthält naturgetreu die gegenwärtige Schrift, die blos deswegen so spät zum Vorscheine kommt, weil die Cholera seit 4 Jahren uns're Nähe immer gemieden hat, und ich, bei der Fluth von Cholera-Schriften, nicht auch noch mit einer Monographie hervortreten wollte.

Neumarkt, am 16. Nov. 1836.

Dr. Strehler.

Erster Abschnitt.

Bild der Krankheit.

ἐγὼ δὲ, οἷόν τε ἐγίγνετο (scil. τὸ νόσημα), λέξω, καὶ ἀφ' ὧν ἄν τις σκοπῶν, εἴποτε καὶ αὖθις ἐπιπέσοι, μάλιστ' ἂν ἔχοι τι προειδὼς μὴ ἀγνοεῖν, ταῦτα δηλώσω, αὐτός τε νοσήσας, καὶ αὐτὸς ἰδὼν ἄλλους πάσχοντας.

Thukydides, de bello peloponn. B. μή.

Erster Abschnitt.

Bild der Krankheit.

Es ist schwer, eine Krankheit, die in so verschiedenen Graden, und mit so mannigfaltigen Symptomen auftritt, vollständig zu beschreiben. Klima, Jahreszeit, herrschender Krankheitscharakter, Ort, Leibesbeschaffenheit, Alter, Geschlecht, gegenwärtige und vorausgegangene Krankheiten, Lebensart und Beschäftigung, Behandlungsweise u. s. w. haben einen mächtigen Einfluß auf ihre Gestaltung, Heftigkeit und Dauer, so daß es unmöglich ist, alle Einzelnheiten genau hervorzuheben.

Ich werde daher, um dem Krankheitsbilde die möglichste Klarheit und Wahrheit zu geben, eine umfassende Darstellung der epidemischen Cholera nach ihren Hauptzügen voranschicken, und darauf die besondern Modifikationen folgen lassen, wie sie durch die angedeuteten Einflüsse gesetzt werden.

Es bricht diese Seuche meistentheils plötzlich über einen Ort oder eine ganze Gegend herein; im Anfange verläuft sie viel rascher, als späterhin, und trifft vorzugsweise die am meisten Disponirten, weßhalb auch bei dem Beginne der Epidemie verhältnißmäßig immer die meisten Opfer fallen. Inzwischen ist sie an manchen Orten auch, allmälig sich entwickelnd, zur fürchterlichsten Höhe erst nach einigen Wochen ihres Auftretens hinangestiegen.

Vier bis 6 Wochen culminirt sie, dann fängt sie an herabzusinken, die Krankheitsfälle werden seltner, der Verlauf ist minder rasch und minder gefahrvoll.

Fast aller Orten hat man die Bemerkung gemacht, daß unmittelbar vor dem Erscheinen dieser Epidemie mehrere Wochen lang nur wenige Kranke waren; dagegen waren früher allerlei Fieber, besonders

gastrische, biliöse, nervöse und Wechselfieber dagewesen; selbst viele Fälle von s. g. sporadischer Cholera kündeten die Nähe der indischen Seuche an. Man hat fast allgemein wahrgenommen, daß die Cholera ihre Anfälle gern bei der Nacht mache, und zwar besonders in den Stunden zwischen 9 und 12 Uhr vor, und 3 — 6 Uhr nach Mitternacht.

Ein bestimmtes Verhältniß der Kranken und Todten zur Volksmenge läßt sich durchaus nicht angeben, da man erfahren hat, daß auch die kleinsten Orte *) hie und da sehr viel Kranke und Todte, dagegen wieder sehr große und volkreiche Städte **) verhältnißmäßig nur wenige gehabt haben. Die folgende Zusammenstellung einiger größern und kleinern Orte zeigt dies zur Genüge.

Nimmt man an, daß in Wien bei einer Bevölkerung von 300,000 Menschen vom 14. Sept. 1831 bis Anfangs Januar 1832 eine Krankenzahl von 4500 gewesen ist, so trifft beiläufig auf 66 Gesunde 1 Kranker. Wenn nun von diesen 4500 Kranken 2100 ***) gestorben sind, so kommt bei der großen Bevölkerung etwa auf 140 ein Todter.

Berlin. Bevölkerung 250,000.
Kranke: 2300. Mithin circa 1 : 108.
Todte: 1100. Also c. 1 : 223.

Brünn. Bevölkerung 36,000.
Kranke: 1750. Also 1 : 20.
Todte: c. 700. Mithin 1 : 51.

Preßburg. Bevölkerung 30,000.
Kranke: 1700. Also c. 1 : 17.
Todte: 400. c. 1 : 75.

Oedenburg. 13000 Einwohner.
Kranke: 346. Mithin c. 1 : 37.
Todte: 108. c. 1 : 120.

Lemberg. Bevölkerung 50,000.
Kranke: 5013. Also c. 1 : 10.
Todte: 2621. Mithin c. 1 : 19.

Tyrnau. 7000 Einwohner.
Kranke: 800. Also 1 : 8. ****)

Großhöflein. Bevölkerung 1300.
Kranke: 400. Also 1 : 3.
Todte: c. 100. Also 1 : 13.

---

*) Z. B. Großhöflein in Ungarn.

**) Man denke nur an Wien, Berlin.

***) Es ist übrigens wahrscheinlich, daß wohl im Ganzen 2500 gestorben sind, wenn auch die Zeitungen weniger angeben.

****) Die Zahl der Todten konnte ich hier nicht mit Bestimmtheit ermitteln.

Sind diese Verhältnisse auch nicht ganz genau, so stehen sie doch der Wahrheit sehr nahe, und beweisen meinen Ausspruch, daß man auf die Volkszahl gar kein muthmaßliches, geschweige denn ein sicheres Verhältniß zum voraus gründen könne.

Die Cholera tritt bald mit, bald ohne Vorläufer auf. Im Anfange der Epidemie, wo sie eben so rasch anfällt, als tödtet, sind bei weitem nicht immer voranlaufende Zeichen wahrzunehmen, sondern der anscheinend gesündeste Mensch ist in wenigen Stunden gesund, krank und todt, oder auf dem Wege zur Genesung. Dagegen sind, vorzüglich in den spätern Wochen, deutlich Vorläufer zu bemerken, die Krankheit erreicht nur allmälig ihre Höhe, und bildet sich auch langsam wieder zurück, oder geht in den Tod, oder aber in andere Krankheiten über.

Die signa prodroma sind mehr oder minder deutlich und auffallend; sicherlich sind sie öfter da, als sie bemerkt oder geachtet werden. Die hauptsächlichen dieser Vorläufer sind aber: Eingenommenheit des Kopfes, dumpfer Schmerz bald in der Stirn, bald in den Schläfen oder der Hinterhauptsgegend, leichte Betäubung, Schwindel, verminderte Hörkraft, Unaufgelegtheit, ängstliches, niedergeschlagenes Wesen, Muthlosigkeit, Ohrensausen, verminderter Appetit, feuchte, wenig oder gar nicht belegte Zunge.

Ein eigenthümliches, schweres, angstvolles Gefühl in der Magengruben-Gegend, Brecherlichkeit, Eckel, selbst wirkliches Erbrechen des Genossenen, besonders wo Diätfehler vorausgegangen sind. Kollern und Poltern im Bauche, hie und da leichte kolikartige Schmerzen; das Gefühl, als wäre viel Flüssigkeit in den Gedärmen angesammelt, Schwappen, Völle, Verstopfung oder leichte Diarrhöe, die man nicht achtet, oder auch regelmäßige Stuhlentleerung.

Urin fließt, wie gewöhnlich, manchmal weniger. An der Haut bemerkt man keine Veränderung; doch fühlt sie sich hie und da trocken an. In den Gliedmaßen zuweilen, vorzüglich während der Nacht, ein leichtes, krampfähnliches Ziehen, besonders in Waden und Zehen.

Puls in der Regel natürlich, bei Einigen stärker und voller, als sonst, bei Andern wieder kleiner, zusammen gezogen, schneller.

In der Nacht wenig oder kein Schlaf, wenigstens ist er unruhig. Oder man erwacht mit einem Male, fühlt eine innere Hitze, ist ängstlich, durstig nach kaltem Wasser, fühlt das oben erwähnte Ziehen in den Extremitäten, und hat eine äusserst unangenehme Empfindung in den Präkordien, verfällt (wenn es gut geht) in einen Schweiß, und ist am Morgen wieder wohl. Ueberhaupt aber pflegt während des Schlafes große Geneigtheit zu Schweißen vorhanden zu sein.

Das sind nun die Zeichen, die man bei gehöriger Aufmerksamkeit an sich und an Andern wahrnimmt; sie sind nicht alle in einem Menschen beisammen, bei dem Einen mehr, beim Andern weniger.

Ihre Dauer ist verschieden; sie währen oft nur einige Stunden, oft Tage — selbst Wochen lang, wechselnd an Zahl und Stärke, jetzt abnehmend und verschwindend, jetzt wieder zunehmend, somit wieder in vollkommne Gesundheit, oder in die ausgebildete Krankheit übergehend.

Verloren sich diese Symptome, so geschah es entweder durch gehörige Kunsthilfe, oder durch die Kraft der Natur allein; in beiden Fällen pflegte man wahrhaft kritische Erscheinungen wahrzunehmen, und zwar entweder (dieß am häufigsten) reichliche Schweiße, die oft tagelang anhielten; oder sedimentöse Urine, wie nach rheumatischen Fiebern; der Bodensatz war weißlich, isabellgelb, kleinkörnig, öfter auch ziegelmehlartig, reichlich, bisweilen in zwei Schichten abgegrenzt. Oder es erfolgte Erbrechen, oder vermehrte, gallige Stuhlentleerungen; hie und da aktive Blutflüsse *).

Es verdienen diese Zeichen deshalb die größte Berücksichtigung, weil gerade der Zeitraum der Vorläufer (stadium prodromorum) es ist, wo die ärztliche Hilfe am meisten Erfolg hoffen läßt.

Die ausgebildete Cholera (Cholera confirmata) theilt man wohl am füglichsten und naturgemäßesten in 2 Zeiträume, in das stadium der unterdrückten, gebundenen Lebenskraft (st. virium suppressarum, st. depressionis), und in den Zeitraum der freiwerdenden, widerstrebenden Naturheilkraft (st. reactionis), welchem unmittelbar die Convalescenz oder die Uebergänge in andere Krankheiten sich anschließen.

Wo nun die Cholera wirklich eintritt, da vermehren sich die aufgeführten Zufälle bedeutend. Insbesondere steigert sich die Angstempfindung in der Magengegend, und das Gefühl von Druck und Zusammenschnürung steigt selbst bis zum Kehlkopf hinauf.

Die Diarrhöe, wo sie nicht schon dagewesen, tritt ein, und nach Entleerung des etwa vorhandenen Darmkothes wird der Durchfall wässerig, meist weißlich, mit weißen Klümpchen, Schleimfetzen, gemischt, seltner grünlich, gelblich, röthlich oder grau, gewöhnlich geruchlos, nur selten übelriechend, bald eine größere, bald eine geringere Menge, in kürzern oder längern Zwischenräumen, ohne Anstrengung wegfliessend, gewöhnlich erst später mit Brennen im After; äusserst selten mit Blut gemischt. Zwang wurde fast nie beobachtet, oder erst gegen das Ende dieses Zeitraumes. Anfänglich sind diese Durchfälle scheinbar mit Erleichterung verbunden. Colikartige Schmerzen begleiten sie,

---

*) Vgl. den Abschnitt über die Krisen der Cholera.

gehen ihnen vorher, doch bei weitem nicht immer. Bisweilen kommen auch Kranke vor, die gar keine Diarrhöe haben; solcher, die wenig haben, gibt es sehr viele.

Dem Durchfalle meistens sehr bald folgend, seltner demselben vorangehend, wird das Erbrechen beobachtet. Es erfolgt gußweise, gewöhnlich sehr reichlich, und meistens so beschaffen, wie das durch den Stuhl Ausgeleerte, selten röthlich, öfter grasgrün, sauer, bitterlich, viel Eiweiß in geronnenem Zustande enthaltend. Auch das Brechen ist mit wenig Anstrengung verbunden. Oefter, vorzüglich gegen das Ende der Epidemie, habe ich Spulwürmer ausbrechen sehen.

Es gibt übrigens auch Cholerafälle, womit sehr wenig, oder gar kein Erbrechen verbunden ist. Fehlt gleichzeitig auch der Durchfall, so gibt dies die sogenannte trockne Cholera (Ch. sicca).

Uebrigens ist in Bezug auf die Ausleerungen durch Mund und After zu bemerken, daß sie doch nicht gar so enorm und ohne Ende sind, wie man hin und wieder in übertriebenen Beschreibungen lies't.

Während dies vorgeht, wird das Gesicht auffallend verändert, es fällt ein, die Lebensfülle verschwindet sichtlich schnell, es wird blaß, erdfahl, länglich, das Auge sinkt tief in seine Höhle zurück, und wird von einem blaugrauen Ringe umgeben. Die Pupille ist häufig erweitert. Die Lippen werden blau, die Nase spitzig: kurz, das Gesicht erleidet eine Entstellung, die der Cholera ganz eigenthümlich zukommt, so daß man es mit Recht Choleraphysiognomie (facies cholerica) nennen kann.

Die Haut fängt an kühl, und nach und nach ganz kalt zu werden; es bildet sich häufig eine Gänsehaut, ohne daß übrigens der Kranke Kälte empfindet. Am auffallendsten ist dies Kaltwerden auf der Antlitzfläche, wo es beginnt, besonders an Wangen, Nase und Kinn, auf und unter der Zunge, an den Lippen; dann an den Gliedmaßen und längs der Wirbelsäule am Rücken. Die Haut an den Endgliedern der Finger und Zehen ist oft nach der Länge gerunzelt, bläulich, letzteres sind auch die Nägel; die Finger etwas eingezogen.

Die Respiration ist mehr oder minder beeinträchtigt. Häufig ist das Athmen beschleunigt, schwer, ängstlich, die Kranken klagen über starke Beklemmung, keuchen, als wären sie stark gelaufen, haben ein heftiges Brennen besonders hinter dem Brustbein, können aber, wenn sie wollen, tief einathmen. Diejenigen, welche so sehr über erschwertes Athmen klagen, haben meistens einen weiten, gut gebauten Brustkorb. Wo die Brustbeschwerden hauptsächlich hervortreten, da wird die Cholera als asphyktische bezeichnet.

Dagegen gibt es wieder Kranke, deren Respiration fast natürlich, oder doch nur wenig beeinträchtigt ist.

Der Herzschlag ist, je nachdem das Athmungssystem mehr oder weniger ergriffen sich zeigt, bald natürlich (wenigstens Anfangs), bald auch beschleunigt, unordentlich, jedenfalls wird er frühzeitig klein und unfühlbar.

Ebenso ist der Puls dieser Kranken häufig verändert, klein, schnell, oft ungleich, krampfhaft zusammengezogen, härtlich; wiewohl es im Gegentheil Kranke gibt, bei denen der Puls sich lange in Kraft und Ordnung erhält. Im Verlaufe wird er immer kleiner, fadenförmig, und ist endlich gar nicht mehr zu fühlen.

Der Kopf bleibt meistens lange frei, oder ist doch nur wenig eingenommen. Die Schmerzen sind gering oder gar keine; das Bewußtsein nicht gestört, die Geisteskräfte alle in gehörigem Zustande. Aber es gibt auch Cholerafälle, wo der Kopf gleich von Anfang schon sehr eingenommen, schwer, schmerzhaft in der Stirn und im Hinterhaupt, erscheint; wo der Kranke verwirrt ist, selbst delirirt und raset (Ch. furibunda); wo sehr heftiger Blutandrang zum Gehirn Statt findet, wiewohl das Gesicht dabei (wenigstens im Zeitraum der Suppression) eingefallen und blaß ist. Solche Congestionen bilden sich oft plötzlich (Ch. apoplectica). Manche Kranke befinden sich gleich von Anfang in dem Zustande von Betäubung und höchster Gleichgiltigkeit (Ch. soporosa, lethargica). *)

Das Gehör ist sehr oft beeinträchtigt, schwer.

Die Zunge meistentheils feucht, schlaff, etwas angeschwollen, gar nicht, oder nach vorausgegangenen Diätfehlern weißlich, gelblich belegt, später wird sie bläulich und kalt.

Eine vorzügliche Erwähnung verdient die schnelle und auffallende Veränderung, welche mit der Stimme vorgeht. Dieselbe verliert alsbald Kraft und Klang, wird schwach, heiser, undeutlich, rauh; und es ist wohl zu bedenken, daß dies nicht etwa erst in Folge heftiger Ausleerungen geschieht, wie man es bei vielen andern Krankheiten, vorzüglich des Unterleibes, täglich beobachtet; — nein, auch bei jenen Kranken, die weder brechen, noch laxiren, oder doch beides nur

---

*) Ich nehme hier Gelegenheit, einer besondern Form der Cholera zu erwähnen, wie sie an mehrern Kranken zu Nikolsburg in Mähren beobachtet wurde. Diese fingen nemlich sehr bald, nachdem die ersten Zeichen der Cholera sich bei ihnen eingestellt hatten, an, in einen tiefen Schlaf zu verfallen, und überließ man sie demselben, so erwachten sie nicht mehr daraus (Ch. comatosa). Andre dagegen fingen zu rasen und zu toben an, wollten im Freien seyn, und waren kaum zu bändigen. Durch rasche Blutentziehungen, kalte Umschläge, überhaupt durch eine kräftige Antiphlogose verschwand dieser furor cholericus, sie kamen zur Besinnung und Ruhe, verfielen in Schweiß und Schlaf, und genasen schnell.

sehr wenig, auch bei solchen Kranken verfällt die Stimme. Zudem erscheint diese eigenthümliche vox cholerica schon zu frühzeitig im Krankheitsverlaufe, als daß sie im Uebermaß krankhafter Ausleerungen ihren Grund haben könnte.

Der Bauch ist entweder natürlich, weich, schmerzlos, oder meistens eingezogen, gespannt; bei der Berührung selten empfindlich, doch wird in der Blinddarm-Gegend oft ein stumpfer Schmerz wahrgenommen. Die Kranken klagen aber häufig über außerordentliche Schmerzen, besonders in der Oberbauchgegend, in den Präkordien und um den Nabel herum; diese Schmerzen sind brennend, schneidend, zerrend, wie bei Darmentzündungen, weßhalb sich die Kranken auch beständig wenden und drehen, ohne daß — wie bereits angedeutet — die Berührung den Schmerz vermehrt.

Manche Kranke haben die heftigsten Schmerzen in der Kreuzgegend, ja nach dem ganzen Verlaufe des Rückgrates.

Urin wird in den allermeisten Fällen gar keiner gelassen, weil die Nieren keinen absondern; die Blasengegend ist daher auch nicht aufgetrieben, nicht schmerzhaft, aber in der Gegend der Nieren wird öfter Schmerz empfunden, wenigstens lästiger Druck und Schwere.

Mit den aufgezählten, gleichzeitig oder doch schnell nach einander eintretenden Erscheinungen stellen sich gewöhnlich krampfartige Schmerzen, denen ein Ziehen voranging, in den Gliedmaßen, vorzüglich in den Fingern und Zehen, dann in der Waden-, bisweilen auch in der Hüftgegend ein, von größerer oder geringerer Heftigkeit, oft sehr leidentlich, oft so, daß die Kranken überaus klagen, und daß die ergriffenen Theile gewaltsam gebogen und gezerrt werden; letzteres ist jedoch nicht häufig der Fall, sondern man erkennt die vorhandenen Krämpfe meist nur dadurch, daß die leidenden Muskelpartieen sich steinhart anfühlen, und hie und da selbst zu förmlichen runden Ballen zusammengezogen werden. Es sind diese Krämpfe bald klonischer, bald — und das viel häufiger — tonischer Natur, erreichen selbst bisweilen eine wahrhaft tetanische Form und Heftigkeit, und man hat öfter Gelegenheit, ihr allmäliges Aufsteigen von den untern Extremitäten zu den Bauch- und Brustorganen durch die bezeichnenden Klagen der Kranken wahrzunehmen. Auch Kinnbackenkrampf hab' ich zuweilen beobachtet, so daß den Kranken durchaus keine Arznei durch den Mund beigebracht werden konnte.

Es gibt aber auch Cholerakranke, die gar nichts, oder nur sehr wenig von Krämpfen verspüren. Dies ist gewöhnlich bei alten, geschwächten Personen der Fall.

Die innere Hitze ist ein Hauptgegenstand der Klage solcher Kranken, sie ist unbeschreiblich qualvoll, und besonders in der Gegend hinter dem Brustbeine und in der Magengrube am heftigsten. Darum

ist auch der Durst unauslöschlich, bei dem Einen übrigens heftiger, als bei dem Andern, meistens auf kaltes Wasser und säuerliche Getränke gerichtet. Trinken sie, so wird das Genossene alsbald wieder ausgebrochen.

Ein häufig beobachtetes Symptom ist endlich noch das Schluchzen (singultus cholericus), welches übrigens nicht alle Kranken befällt, bald früher, bald später eintritt, oft ausserordentlich heftig, häufig und hartnäckig ist, und den Kranken bis zur Verzweiflung quält, öfters auch das schon auhörende Brechen wieder aufs Neue hervorruft.

Es ist einleuchtend, daß bei einer mit solchen Zufällen verbundenen Krankheit die Unruhe der Leidenden ausserordentlich sein muß, weil auch ihre Angst unaussprechlich ist. Sie werfen sich unablässig hin und her, und haben keinen Augenblick Ruhe, man mag sie auch noch so nachdrücklich dazu vermahnen

Wird in diesem Zeitraume eine Ader geöffnet, so fließt, besonders wo es etwas spät geschieht, gar kein Blut, oder nur wenig; manchmal gelingt es indessen, durch Reibungen, Streichen, warme Bäder 2c., einiges Blut im Strome herauszubringen. Dies ist dann dunkelröthlich-schwarz, bildet alsbald eine weiche Sulze ohne Blutwasser, ohne Kruste, und nur die Oberfläche desselben ist 1 — 2 Linien tief durch den Einfluß der atmosphärischen Luft etwas consistenter und röther. Setzt man Blutegel an, oder macht Scarificationen, so hält es erstlich schwer, die Egel zum Anbeißen zu bringen, und dann will sich, wenn sie später abfallen, keine rechte Nachblutung machen, wenn nicht weitere Kunsthilfe in's Mittel tritt.

Anlangend die chemische Beschaffenheit des Blutes, so ist mir nichts weiter bekannt geworden, als was schon Dr. Hermann in Rußland gefunden hat. Es enthält weniger Essigsäure, als das der Gesunden, und bietet sonst, ausser dem Mangel an Blutwasser, nichts Erhebliches dar. Zwar sind auch in Wien derlei Untersuchungen angestellt worden, allein man machte ein Geheimniß daraus.

Ueber den Gemüthszustand der Cholerakranken füge ich im Allgemeinen nur soviel bei, daß sie meistens gleich von Anfang sehr niedergeschlagen, muthlos, voll Angst und weinerlich sind. Ausschließlich mit ihrem Zustande beschäftigt, nehmen sie an den Aussendingen, selbst an Personen, die ihnen lieb gewesen sind, wenig Theil, und diese Gleichgiltigkeit erreicht schnell den höchsten Grad. Wenn sie irrereden, dann dreht sich ihr Delirium meistens um das Fortgehen, und besonders um das Selbstmorden herum; sie bitten flehentlich um verschiedene Hilfsmittel, womit sie sich das Leben nehmen könnten, um Mordgewehre aller Art; sie bitten, man möchte sie frei lassen, sie

wollen in's Wasser springen *) u. s. f., kurz ihre Raserei steigt oft so hoch, daß man die größte Aufmerksamkeit auf sie verwenden muß, und daß 3 — 6 Personen kaum hinreichen, einen einzigen, sonst schwächlichen, cholerakranken Menschen zu bändigen.

Dies sind die Zufälle, wie man sie im Zeitraume der Suppression an Cholerakranken beobachtet. Bei dem Einen sind sie alle zugegen, bei dem Andern fehlt ein Theil; hier sind sie gelinder, dort fürchterlich heftig. Es dauert dieser Zeitraum, wo die Krankheit rasch verlauft, nur einige Stunden (3 — 6 — 8); bei einem minder rapiden Gange währet er halbe, ja ganze Tage und selbst darüber.

Wo zugleich andere Krankheiten zugegen sind, bemerkt man (vorzüglich bei decreszirender Epidemie) auch ein oder das andre Symptom neben bestehender Leiden.

Während der Andauer dieses ersten Zeitraums hält sich entweder die Krankheit auf gleicher Höhe, oder sie nimmt ab, oder aber sie steigt an Heftigkeit. Steigt sie, alsdann verschlimmern sich die aufgeführten Zufälle theilweise, zum Theil verschwinden sie, andre treten hinzu. Durchfall und Erbrechen werden weniger, hören ganz auf, während die innere Hitze, die Angst und der Schmerz zunehmen.

Ebenso verschwinden häufig auch die Krämpfe vollkommen. Dafür stellen sich größere Eingenommenheit des Kopfes, Betäubung (sopor), getrübtes Bewußtsein, Apathie, Bläue des Gesichtes, der Hände und Füße, oft des ganzen Körpers, der sich gewöhnlich wieder etwas warm anfühlt, Trägheit in den Bewegungen, Steifigkeit der untern Gliedmaßen ein. Kalter, klebriger Schweiß bedeckt das Antlitz, und bald die ganze Hautoberfläche des erschöpften Kranken; er liegt da mit offenem Munde, aufwärts gewendetem, halbbedecktem Augapfel, so daß nur das Weiße zu sehen ist. Das Gesicht wird so entstellt, daß der Kranke selbst Bekannten unkenntlich wird. Puls und Herzschlag sind durchaus nicht mehr zu fühlen. Die Haut an den Fingern runzelt sich mehr; die Erschwerung des Athemholens nimmt zu, es wird unordentlich, und der Kranke stirbt endlich unter den Zeichen des Schlagflusses, der Lungenlähmung, oder der Erschöpfung und allgemeinen Paralyse **), je nachdem die apoplektische,

*) Ich habe an der Ungar. Grenze wirklich den Fall erlebt, daß ein Cholerakranker, den man außer Acht ließ, heimlich entfloh, und sich in die vorüberfließende Fischa stürzte, wo er auch ertrank.

**) Es ist hier wahre Lähmung durch Druck und zerstörenden Einfluß auf Gehirn, Rückenmark oder Bauchnervengeflecht eingetreten, die Erschöpfung hat durch übermäßige Ausleerungen den höchsten Grad erreicht, die Entmischung des Blutes ist vollendet, und die krankhaften Metamorphosen der Darmschleimhaut sind soweit gediehen, daß keine Rückbildung mehr möglich ist.

asphyktische oder die gewöhnliche (reine) gastroenterische Form sich ausgesprochen hatte. *)

Diese Schlußscene als ein eigenes Stadium, als das der Lähmung nemlich (stadium paralyseos) aufzuführen, kann ich nicht für zweckmäßig erachten. Das Leben erlischt hier im stadio depressionis, die Kraft konnte sich nicht mehr heben, die Reaction unterblieb; daher der Tod, welcher bald als Folge der Krankheitsheftigkeit, bald als Folge der unterlassenen, zu späten oder verkehrten Hilfe, oder endlich als Folge der Schwächlichkeit, des zarten oder hohen Alters, ungünstiger Krankheitscomplicationen betrachtet werden muß, so wie in einem Kranken mehrere dieser ungünstigen Zufälligkeiten gleichzeitig zusammen treffen können. Uebrigens ist es nicht immer der Fall, daß der Tod in diesem Zeitraum eintritt; er erfolgt oft viel später, wie dies seines Ortes weiter unten wird angegeben werden.

Wo die Heftigkeit der Krankheit abnimmt, da erheben sich die Erscheinungen der reagirenden, sich wieder ermannenden, heilenden Naturkraft.

Der Kopf wird freier, das Auge glänzender, von deutlichen Gefäßreisern in seiner Bindehaut durchzogen, das Angesicht natürlicher, wieder mehr Lebensfülle und Farbe gewinnend, die Respiration geregelt.

Puls und Herzschlag werden wieder kräftiger, ja selbst in einzelnen Fällen, wo sie bereits ganz verschwunden waren, kehren sie zurück; der Arterienpuls hebt sich immer mehr, so daß er oft die Völle, Härte und Kraft, wie bei Entzündungen, erreicht. Die Venen der Oberfläche, die früher zusammen gefallen waren, füllen sich wieder; die Haut wird warm, duftet angenehm; Brechen und Durchfall hören auf, oder lassen wenigstens bedeutend nach, aber mit sichtlicher Besserung (cum euphoria) des Kranken. Es schwindet Angst und Druck im Epigastrio, die innere Hitze verliert sich, Kraft und Klang der Stimme kehrt zurück, und bei völligem Aufhören der innern Krämpfe werden die äussern nur noch hie und da durch leise

*) Durch Schlagfluß erfolgt der Tod in jener Form, die mit Recht die Cerebralform, oder (wegen ihres Ausgangs) die apoplektische genannt wird. Wo das Respirationsgeschäft vorzugsweise beeinträchtigt ist, und sonach die Entmischung oder Ueberkohlung des Blutes sehr rasch vor sich geht, da hat man den Tod durch Asphyrie zu befürchten.

Beide Todesarten (Apoplexie und Asphyrie) treffen vorzüglich jüngere, kräftige Kranke, solche, die dem Trunke gefröhnt haben, oder sehr mit Reizmitteln bestürmt werden; wogegen ältere, schwächliche, entnervte Kranke durch Erschöpfung der Kräfte und Säfte dahinsterben.

Zuckungen angedeutet. Die geistige und gemüthliche Sphäre gelangt zu ihrer vorigen Integrität, Hoffnung und Freude kehren zurück, ebenso die Theilnahme an Allem, was den Kranken umgibt, was früherhin Gegenstand seiner Liebe und Sorge gewesen ist: kurz, das Genesungsgefühl belebt ihn.

Es erfolgen nun bei den verschiedenen Kranken jene mannichfaltigen Erscheinungen, die ich, als kritisch in der Cholera, angegeben habe*), wobei nur das noch zu bemerken ist, daß bei vielen Kranken, namentlich bei minder raschem Verlaufe, keine offenbaren Krisen wahrzunehmen sind, sondern die Genesung allmälig, per lysin, sich heranbildet.

Aber nicht immer geschieht dieser rasche Uebergang in Gesundheit, so daß der Genesene schon nach 3 — 6 — 8 Tagen wieder ausgehen, und seine Geschäfte verrichten kann, nur noch undeutliche Spuren der schnell überstandenen, gefahrvollen Krankheit im Gesichte tragend: bei Vielen geht es, wie gesagt, langsamer, und nicht Wenige verfallen in Nachkrankheiten (ungünstige Ausgänge nach falschen oder unzulänglichen Krisen), durch die sie nur mühsam und unter neuen Gefahren zur Gesundheit gelangen, oder — was, leider! auch nicht selten der Fall ist — sie sterben an den s. g. Nachkrankheiten.

Es kommt in diesen Fällen alles darauf an, wie die Reaction sich gestaltet. Dieselbe kann mit gehöriger Kraft und Ordnung vor sich gehen: die Folge ist rasche und vollkommene Genesung.

Allein die Reaction kann zu schwach, sie kann auch zu stark, zu gewaltsam, zu stürmisch werden; daraus die langsame Genesung, die unzureichenden Krisen, die Nachkrankheiten.

Setzen wir zuerst, die Reaction sei zu heftig, was wird die Folge seyn? Der plötzliche Uebergang von der Depression zur übermäßigen Exzitation muß gefährlich werden. Es bleibt hier nicht bei s. g. einfachen Reizzuständen, sondern wahre und heftige Entzündungen, akute Exantheme **) und s. g. apoplexia sanguinea kommen zu Stande.

Ich habe die Entzündungen verschiedener Organe beobachtet, und zwar Entzündungen des Hirns, der Lungen, des Magens, der Leber, der Gedärme, der Harnblase, der Gebärmutter, der Ohrspeicheldrüse, von verschiedener Heftigkeit und Dauer, mit den Ausgängen, wie sie derlei Krankheiten eigen sind.

Anlangend die akuten Exantheme, so erschienen dieselben bald als Nesselsucht, bald als Masern, Scharlach oder Friesel, doch waren die Formen meistens so gemischt, daß sich nichts Bestimmtes in dieser Hinsicht darüber aussprechen ließ.

---

*) s. den Abschnitt über die Krisen der Cholera.

**) Diese kann man immerhin als Krisen gelten lassen.

Mußte man (wie dies oft der Fall war) wegen exzessiver Reaction eine Ader öffnen, so war das Blut meistens so beschaffen, wie es bei Entzündungen zu sein pflegt.

Kam die Hilfe nicht schnell, so gingen die Kranken alsbald zu Grunde, besonders häufig am Schlagfluß; oder das Uebel ging in die s. g. nervöse Form über, wovon später die Rede sein wird. Wo es dagegen gelang, in das Reactionsgeschäft Maß und Ordnung zu bringen, da erfolgte die Genesung auch bald.

Bei vielen Kranken stellte sich zwar eine Reaction ein; die Cholerazufälle verschwanden zum Theil, zum Theil dauerten sie, wenn auch mit geringerer Heftigkeit, fort, und der Kranke blieb in einem zweideutigen Zustande, der weder zu einem guten, noch zu einem bösen Ausgange berechtigen konnte.

Mochte dies nun in der Heftigkeit des vorausgegangenen Suppressionsstadiums, mochte es in der ungünstigen Individualität des Kranken, in schädlichen Nebenumständen, in der Behandlung oder Nichtbehandlung des ersten Stadiums seinen Grund finden: soviel blieb immerhin gewiß, daß die Lebenskraft des Kranken aus wahrer oder scheinbarer Schwäche sich nicht gehörig entwickeln konnte, um die einwirkende feindliche Potenz vollkommen zu bewältigen. Das Nervensystem blieb darniedergedrückt, schwach und unzulänglich die Thätigkeit des Gefäßsystems, und so mußten natürlich alle Organe mit ihren Funktionen in einer Torpidität verharren, die man nur zu oft für wahre Schwäche, und in Folge dessen für einen status nervosus, vere adynamicus erklärt hat.

Wie beide Zustände, wahre und falsche Schwäche, sich charakterisiren, ist sehr schwer, ich möchte sagen, unmöglich anzugeben. Und doch liegt so ausserordentlich viel, es liegt das Leben des Kranken an dieser gefährlichen Unterscheidung. Ich kann nur die Leitungspunkte hiefür angeben; denn in der Form stimmen diese Fälle — sind sie auch in der nächsten Ursache sich contradiktorisch entgegengestellt — täuschend überein. Gleichgiltig liegt der Kranke da, mehr oder weniger soporös, bei milderer Fortdauer der cholerischen Symptome: Puls und Herzschlag sind schwach, bald sich hebend, bald wieder herabsinkend; der Körper ist jetzt warm, jetzt wird er wieder kühl; die Harnsekretion bleibt unterdrückt, die Diarrhöe, meistens unwillkührlich, dauert fort. Die Krämpfe sind verschwunden, aber eine große Trägheit der Bewegungen ist vorhanden, und die Stimme bessert sich nicht.

Dieser schwankende Zustand deutet um so mehr auf wahre Schwäche, wenn der Kranke zugleich alt, oder schwächlich, durch vorausgegangene Krankheiten und Entkräftungen aller Art sehr herabgekommen, und der Choleraanfall sehr heftig oder langdauernd gewesen ist, wenn

er rezidivirte, oder nach fruchtlosen Reactionsbemühungen und scheinbarer Besserung aufs Neue Cholerazufälle eingetreten waren.

Wo dagegen blos scheinbare Schwäche vorhanden ist, da bemerkt man nicht diese Oszillation der Symptome; denn da der ganze Zustand alsdann vorzüglich auf einer langsamen Fortbewegung der Säftemasse im Gehirn und Rückenmark beruhet, wodurch die Kraftäusserung dieser Organe gebunden ist: so kann, bei fortdauerndem Drucke, auch gar keine Reaction sich kund thun, daher auch von Schwankungen im Befinden des Kranken keine Rede sein.

Zwar könnte man sagen, daß da, wo keine Kraft mehr ist, auch kein Schwanken mehr sein wird; der Patient wird soporös bleiben, und auch in diesem Zustande dahin sterben. Dieser Satz ist sehr wahr, und leidet keinen Widerspruch. Allein darin liegt eben die Schwierigkeit und Kunst, daß man hier unterscheiden könne; und ich füge daher nur soviel bei, daß bei jungen, kräftigen Subjekten, besonders wenn sie sonst vollblütig und zu Kopfcongestionen geneigt waren, mit größerer Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, es sei nur eine scheinbare Schwäche vorhanden; dies um so mehr, wenn der Kranke nicht schon vorher durch Ursachen aller Art an Kräften und Säften verloren hatte, ehe er in die Cholera verfiel, und wenn er nicht während dieser zu sehr mit Reizmitteln überladen worden ist.

Daß aber die zu lange gebundene Kraft ersterbe; daß ein lähmungsartiger (soporöser) Zustand bei fortwährendem Druck aufs Gehirn in wahre Lähmung übergehe, wer wollte dies läugnen? Es kommen in diesem Zustande alle jene Symptome zum Vorschein, deren Gesammtheit den s. g. status nervosus, oder auch typhus cholericus constituirt, welcher so unendlich viele Menschen dahinrafft. Da ich die Erscheinungen einer solchen Cholera protracta (wie man sie nennen darf) in einem andern Berichte *) angegeben habe, so enthalt' ich mich hier der Wiederholung, und füge nur bei, daß es einer entsprechenden Behandlung gar oft gelungen ist, und auch ferner glücken wird, diese febris nervosa cholerica schnell zu beseitigen, und dafür die erfreulichen Zeichen einer hinlänglichen Reaction hervorzurufen, die freilich nicht so rasch und kräftig auftreten konnte, aber dennoch allmälig zur Genesung führte. Wahrlich die gefährlichste Klippe für den Choleraarzt, und kein geringer Stein des Anstoßes für den Nosographen und Pathologen!

Nach dieser schwierigen und ebendeßhalb (ich gesteh' es recht gerne) unvollkommenen Exposition will ich noch ein paar Zustände angeben, die dem Reactionsstadium angehören.

---

*) s. den Abschnitt über die Cholera in Preßburg, Oedenburg ꝛc.

Man sieht öfter, daß sich um diese Zeit Geschwülste der Ohrspeicheldrüsen einstellen. Es ist zu bemerken, daß diese gewöhnlich erscheinen, wenn die Kranken schon auf dem Wege der Besserung sind. Sie bilden sich langsam, sind aber mit großen Schmerzen verbunden, und die Geschwulst pflegt auch nach den Unterkieferdrüsen hin fortzuschreiten. Die Kranken fiebern dabei stark, der Kopf ist ihnen eingenommen, sie werden unruhig und ängstlich, und ihre Kräfte sinken bald. Dabei sind sie verstopft, das Harnen aber ist nicht erschwert; mit zunehmendem Collapsus virium werden sie verwirrt, soporös, antworten wenig und zuletzt gar nichts mehr; die Respiration wird beschwerlich, der Puls, der sich oft mehrere Tage ziemlich ordentlich erhält, wird klein, schwach und schnell, die Ausleerungen werden ohne Bewußtsein und Willkühr durchgelassen, und der Kranke stirbt am 3. — 5. Tage nach Erscheinung der Geschwulst, ohne daß diese kleiner geworden ist, oder an einem andern Orte sich abgelagert hat. Alle Fälle dieser Art, die ich sah, sind tödtlich abgelaufen.

Ein paarmal beobachtete ich auch bedeutende Anschwellung der Unterzungendrüsen, so daß sie, besonders bei einem Neugebornen, der Froschgeschwulst ganz ähnlich waren. Sie bildeten sich gleichfalls spät, erschwerten das Schlingen, blieben, nachdem sie eine mäßige Ausdehnung erlangt hatten, unverändert stehen, und die Kranken starben nach etlichen Tagen unter Erscheinungen, wie die an Parotitis Leidenden sie darzubieten pflegen. Andere Ablagerungen sah ich nicht; bei einer Wöchnerin bildeten sich aber ähnliche Geschwülste an den Händen, von hier verschwindend an den Füßen, dann wieder an den Händen, endlich traten, als sie schon der Besserung nahe war, asthmatische Beschwerden ein, wie von raschem Erguß einer Flüssigkeit in die Brusthöhle, und die Kranke starb bald darauf.

Decubitus, bei Cholera protracta, hab' ich nie gesehen. Bei einer Cholerakranken trat, während eines ziemlich raschen Verlaufes der Cholera, kalter Brand an der Nasenspitze ein, das todte Stück wurde losgestoßen, und die Kranke genas.

Aus der bisherigen Darstellung geht hervor, daß in der Cholera dreierlei Ausgänge statt finden können, und zwar

1) in vollkommene (mehr oder minder rasche) Genesung;
2) in den Tod, der im ersten oder zweiten stadium, oder auch durch Nachkrankheiten erfolgt; und
3) in unvollkommene Genesung oder wirkliche Nachkrankheiten, von denen noch die Rede sein wird. Die leichtern Choleraformen gehen jederzeit in Genesung über, es sey denn, daß sie verpfuscht,

oder durch Vernachlässigung in die schwerere Form übergeführt werden.

Ehe ich aber zu den Nachkrankheiten übergehe, nehme ich hier Anlaß, auf die verschiedenen Eintheilungen der Cholera aufmerksam zu machen, wiewohl einige als unwesentlich betrachtet werden müssen.

1. In Bezug auf die vorwaltend ergriffene Sphäre des Organismus ist zu unterscheiden:
   a) Cholera gastro-enterica; hier ist das Bauchleiden vorwaltend, während Kopf und Brust bis gegen das Ende der Krankheit ziemlich frei bleiben;
   b) Cholera cerebralis s. apoplectica, wo der Kopf schon gleich von Anfang ganz besonders eingenommen und ergriffen sich zeigt;
   c) Cholera spinalis, welche wieder zerfällt
      α) in Cholera spastica, wo ausgezeichnet heftige Krämpfe und Schmerzen in der Kreuzgegend — von vorwaltendem Ergriffensein der Bewegungsnerven — zugegen sind;
      β) Ch. asphyctica, wobei vorzüglich die Organe der Respiration leiden, mit keuchendem Athem.
2. Nach dem Grade der Heftigkeit zerfällt sie:
   a) in Diarrhoea cholerica, Cholerine, wie man die ganz leichten Anfälle zu benennen pflegt;
   b) in Cholera vera, exquisita, die sehr rasch und heftig verlauft. An mehreren Orten hat man eine Cholera ersten, zweiten und dritten Grades unterschieden, wobei übrigens mehr das stadium berücksichtigt wurde, in welchem die ärztliche Hilfe angesprochen worden war.
3. Nach der Dauer des Verlaufes:
   a) Ch. rapidissima, peracuta, die in 3 — 6 Stunden verlief;
   b) Ch. acuta, 1 — 2 Tage dauernd;
   c) Ch. protracta, lenta, die einen schleichenden Gang hat, so daß die Kranken mehrere Tage mit Cholerasymptomen darniederliegen.
4. In Bezug auf die Ausleerungen;
   a) Ch. sicca, und
   b) Ch. humida.
5. Nach deren Beschaffenheit:
   a) Ch. serosa, oder
   b) Ch. biliosa.
6. Nach vorherrschender Depression oder Erzitation:
   a) Ch. soporosa, lethargica, comatosa;
   b) Ch. furibunda.

7. Anlangend den Typus, so war derselbe:
   a) fast überall der anhaltende (Continuus continens); doch hat man
   b) hin und wieder auch Fälle von wahrer Intermittenz beobachtet, und zwar
      α) Ch. intermittens s. febris cholerica quotidiana und
      β) febris cholerica tertiana.
8. Die Cholera ist einfach, oder mit andern Krankheiten gemischt, daher
   a) Ch. simplex, genuina;
   b) Ch. complicata, mixta.
9. Nach den Hauptursachen ihrer Entstehung (causae excitantes):
   a) Ch. meticulosa (Furchtcholera);
   b) Ch. a refrigerio, Ch. rheumatica;
   c) Ch. gastrica, biliosa, crapulosa, saburralis.
10. Weil übrigens bei herrschender Choleraepidemie doch hin und wieder, besonders zu Anfang und zu Ende der allgemeinen Volkskrankheit, auch Fälle sporadischer Cholera dazwischenlaufen, so möge man immer genau zu unterscheiden trachten:
   a) Ch. epidemica, miasmatica, indica s. orientalis und
   b) Ch. sporadica, intercurrens, spuria, die bald eine gastrica, biliosa, bald toxica, hysterica, metastatica, rheumatica u. s. w. sein kann.

Es ließen sich wohl noch mehrere, von Zufälligkeiten abhängige Unterscheidungen angeben; allein sie sind ganz unwesentlich; und sollten auch daraus eigene therapeutische Rücksichten entspringen, so muß dies doch der Klugheit des Arztes überlassen bleiben.

Es ist nun noch übrig, daß über die Genesungsperiode (stadium convalescentiae) das Nöthige gesagt werde.

Wo die Reaction eine hinlängliche war, ohne die Schranken zu überschreiten, da erholten sich — wie gesagt, die Leute schnell, in wenigen Tagen wieder. Die vorige Eßlust, ja bei sehr Vielen ein ungeheurer Appetit, kehret zurück, der Bauch kommt wieder in die gehörige Ordnung, und auch die Kräfte sind bald wieder ersetzt, wiewohl die Spuren im Gesichte noch einige Tage, selbst Wochen, zu sehen sind.

Wo dagegen der Kranke im stadio reactionis, aus den angegebenen Ursachen, mit allerlei Gefahren und Leiden zu kämpfen hatte, da dauerte es immer mehrere Wochen, bis von einer völligen Wiederherstellung die Rede sein konnte. Man bemerkte an solchen noch allerlei Nachübel (morbi secundarii, consecutivi), die oft zu gefährlichen, ja tödtlichen Krankheiten anwuchsen.

Ich erinnere hier

1) an die typhösen Fieber, die an manchen Orten sehr häufig die Convaleszenten befielen, wie ich sie anderwärts beschrieben habe.

2) Schwächen aller Art, besonders aber der Dauungs- und Assimilationsorgane.

3) Reizzustände des Kopfes, der Lungen, des Darmkanals, der Leber, Harnblase ꝛc. Dieselben standen oft der Entzündung sehr nahe, und gingen bisweilen auch wirklich in dieselbe über.

4) Verstimmungen des Bauchnervensystems, sehr zu Rückfällen disponirend; daher Mißmuth, Aengstlichkeit, eine Art von Hypochondrie, die erst nach mehreren Wochen sich verlor.

5) Eine der häufigsten Klagen der Choleraconvaleszenten ist eine große Geneigtheit zu Diarrhöen, oder im Gegentheil zur hartnäckigen Verstopfung.

6) Anschwellung der untern Gliedmaßen, Oedema, Anasarca.

7) Auch wirkliche Geisteskrankheiten, Wahnsinn, will man beobachtet haben, was nicht ganz unwahrscheinlich ist, wenn man einerseits die verderblichen Folgen einer übertriebenen Furcht, andererseits aber den heftigen Angriff bedenkt, welchen bei dieser Krankheit das Bauchnervensystem, und öfter auch das Gehirn erleidet. Ich meines Theils habe diese Folgekrankheit nie gesehen.

Dieses ist die Angabe alles dessen, was ich über Nachkrankheiten zu erfahren Gelegenheit hatte. Eine ausführliche Beschreibung solcher Zustände wäre überflüßig, da man sie in jeder Nosographie beschrieben findet, und ich eben nichts Eigenthümliches hiebei beobachtet habe. Daß übrigens diese Uebel nicht allein in der vorausgegangenen Cholera begründet sind, sondern häufig durch mannigfaltige Ursachen, durch Constitution, Alter, Behandlungsweise, Verhalten des Kranken, zufällige Schädlichkeiten, Orts- und klimatische Verhältnisse, andere Krankheiten u. s. w. bedingt werden, ist mehr, als wahrscheinlich.

Zum Schlusse bemerke ich nur noch, daß, wenn die Cholera sich chronischen Krankheiten beigesellte, dieselben nach Verschwinden der erstern wieder zum Vorschein kamen in ihrer alten Form und Hartnäckigkeit. Ein einziges Mal habe ich gesehen, daß die Cholera als

ein morbus salutifer aufgetreten ist, indem ein hartnäckiges Wechselfieber, während dessen sie erschienen war, mit ihr verschwand, und auch nie wieder kam; der Kranke befand sich ganz wohl, und war zu seinem großen Erstaunen von seinem Fieber befreit: er dankte Gott, daß er die Cholera über ihn geschickt hatte. Malum nullum sine aliquo bono.

Zweiter Abschnitt.

Verschiedenheiten im Verlaufe der Cholera.

Illi vero unam esse omnium hominum curationem existimant. Ego contra, si cujusque privatim naturam explorare ad unguem scirem, utique qualem fuisse Aesculapium mente concipio, talem me esse putarem.

Galenus.

Zweiter Abschnitt.

Verschiedenheiten im Verlaufe der Cholera.

Es sey der Zweck dieses Abschnittes, über die Modifikationen der Cholera nach Alter, Geschlecht, Leibesbeschaffenheit und Verbindung mit andern Krankheiten alles das der Wahrheit getreu darzustellen, was mich eine aufmerksame Beobachtung und Nachforschung gelehrt hat; denn die Krankheitsbeschreibungen, die wir besitzen, sind fast alle von Leuten des mittlern Alters hergenommen, ohne daß weiter auf die verschiedenen Lebensverhältnisse gehörige Rücksicht genommen wird.

In Bezug auf das Alter ist daher vorzüglich der Verlauf der Cholera bei Neugebornen einer aufmerksamen Beachtung werth.

Ich hatte Gelegenheit, sehr viele Neugeborne, die an der Cholera litten, im großen Gebärhause zu Wien täglich zu sehen, und zu beobachten, und werde versuchen, davon ein Bild zu geben, wie es sich in der Natur darbietet.

Man kann auch bei den Neugebornen zwei Grade der Krankheit unterscheiden, und zwar die leichtere Form (Cholerine), vorzüglich als Diarrhoea cholerica einhergehend, und die schwerere, ausgebildete, welche, leider! jeden Neugebornen, den sie befiel, bei jeder Art von Behandlung und sorgfältigster Pflege, dahingerafft hat.

Es wurden zu Wien im Gebärhause vom Beginne der Krankheit im Sept. bis Ende Novembers 109 Neugeborne von der ausgebildeten Cholera befallen; von diesen starben 107 im Gebärhause, 2 davon wurden, weil man sie für convaleszirend hielt, in das Findelhaus gebracht, allein es ist höchst wahrscheinlich, daß auch diese 2 noch ein Opfer geworden sind. So versicherte mich wenigstens der

Arzt des Gebärhauses, welcher sie nach ihrer Entfernung aus der Gebäranstalt nicht mehr zu sehen bekam.

Es ist schwer, die beginnende Cholera bei so kleinen Kindern schnell und sicher zu erkennen, da man rein auf die objektiven Zeichen beschränkt ist, und diese immerhin eine unsichere Diagnose gewähren, um so mehr bei einer Krankheit, die wir bisher am kindlichen Organismus zu beobachten keine Gelegenheit hatten. Der geübte praktische Blick kann uns also in diesem Falle nicht genügen. Und wenn man erst bedenkt, wie viele Krankheiten bei Kindern mit Unruhe, Geschrei, Brechen, Durchfall, Fraisen, beschleunigtem Pulse, empfindlichem Bauche, Widerwillen gegen die Mutterbrust u. s. f. anfangen: so leuchtet die Schwierigkeit einer bestimmten Diagnose gewiß noch viel mehr ein, und es wird klar, daß gar manche Cholera nicht als solche, dagegen manche andere Krankheit für Cholera erkannt wird.

Die Zeichen des Ausbruches bei Neugebornen sind aber, so gut man sie angeben kann, folgende:

Das Kind, welches 2 — 3 — 6 Tage nach der Geburt sich ganz wohl befand, kräftig oder schwächlich, fängt — meistens bei der Nacht — an, sehr unruhig zu werden, und viel zu schreien. Es faßt gierig die Mutterbrust, läßt sie aber schnell wieder los, und hat es auch etwas getrunken, so wird dasselbe gewöhnlich bald wieder weggebrochen. Bei den meisten stellt sich einige Zeit vor dem Erbrechen schon ein wässeriger, grünlich-gelber, mehr oder minder häufiger Durchfall ein, wobei nur anfänglich wenig Koth entleert wird. Der Puls ist beschleunigt, die untern Gliedmassen werden gegen den Bauch angezogen.

Dieser Zustand dauert bald nur einige Stunden, bald 1 — 3 Tage lang, so daß man nur befürchten, nicht aber genau bestimmen kann, was sich ausbilden werde. Bei Manchen nun treten, unter zweckmäßiger Behandlung, keine weitern Symptome hinzu, die Stimme bleibt natürlich, das Gesicht wird nicht verändert, sie brechen gar nicht, oder nur selten, die Hautwärme mindert sich nicht, sie fangen wieder an zu trinken, werden ruhiger, der Durchfall läßt nach, der Puls beruhigt sich, und sie genesen in kurzer Zeit (Cholerine).

Bei andern dagegen, und zwar bei der Mehrzahl, treten, früher oder später, alle Zeichen der Cholera ein, und es verschlimmert sich von nun an der ganze Zustand in einer Schnelligkeit bedeutend. Die Hautwärme fängt an zu sinken, Hände, Füße und Gesicht werden kühl, die Farbe der ganzen Oberfläche wird gelb, das Gesicht erdfahl, endlich blauroth, entstellt und ältlich. Das Erbrechen, wenn es früher schon da war, stellt sich nun häufiger ein, und es wird eine weißliche Flüssigkeit, mit Schleimfetzen gemischt, gußweise ausgestoßen. Eine ähnliche Flüssigkeit wird auch durch den äußerst heftigen Durchfall

entleert, und nur anfänglich sind noch kleine, weißgrünliche Kothklümpchen (wie Vogelkoth aussehend) darunter.

Die Menge des durch den After Entleerten ist so groß, daß in kürzester Zeit alle Bettstücke und Tücher wie in (farbloses) Wasser getaucht aussehen. Urin sah man in dieser Periode nicht mehr abgehen, auch war nie an der durchnäßten Wäsche ein harnähnlicher Geruch zu bemerken.

Das Kind zieht Arme und Beine unabläßig an den Leib, windet sich, Kopf und Augen werden verdreht, und auch in der Gegend des Mundes werden Zuckungen wahrgenommen. Die Extremitäten fühlen sich übrigens, wenn sie auch von Krämpfen ergriffen sind, immer sehr weich an, weil eben die Muskeln noch zu wenig ausgebildet sind.

Der Bauch ist gewöhnlich eingezogen, empfindlich; die Blasengegend nicht aufgetrieben.

Mit dem Sinken der Hautwärme verändert sich fast gleichzeitig auch die Stimme auffallend; sie wird kreischend, und die Kinder schreien in einem fort, aber nur matt ist der Ton, ganz eigenthümlich, stoßweise, wie abgemessen, sehr kläglich. Der Puls sinkt, ist bald nicht mehr zu fühlen. Die Respiration ist beschleunigt. Im Munde entstehen Erosionen und Aphthen, am harten Gaumen, auf und unter der Zunge, die sich kalt anfühlt, aber nicht trocken, auch nicht unrein ist.

Dieser Zustand dauert 24 — 36 Stunden, selten kürzer. Alsdann mindert sich die bisher große Unruhe, die Bewegungen des Körpers werden träger, der ganze Leib erwärmt sich meistens wieder etwas, das Erbrechen und manchmal auch das Abweichen hören auf, die gelbliche oder bläuliche Farbe der Oberfläche wird weiß, nach ihrer ganzen Ausdehnung; das klägliche Wimmern hört man nur noch selten, das Schlingen ist beschwerlich, sie trinken nichts, und wenn man ihnen auch etwas beibringt, so wird es gleich wieder per anum ausgeleert; die Kräfte sinken nach und nach, man bemerkt noch leise Zuckungen um den Mund, bisweilen fließt Blut aus Nase und Mund, bis endlich bald darauf das zarte Leben erlischt.

Uebrigens kann dieser lethargische Zustand 4 — 6 — 8 — 10 Tage dauern; bei manchen geht es dagegen wieder schneller zum Tode.

Ein Kind bekam im Verlaufe des Cholera-Anfalls, gegen das Ende zu, eine Geschwulst zu beiden Seiten unter der Kinnlade (ähnlich einer Froschgeschwulst), wallnußgroß, weich und elastisch. Es wurde dadurch im Schlingen äußerst gehindert, lag mehrere Tage da, fast gar nichts genießend, und verschied endlich, ohne daß die Ge-

schwülste sich verloren hatten, oder künstlich geöffnet worden waren *). —

So sah ich die Cholera bei den Neugebornen verlaufen; einen andern Ausgang, als den Tod, habe ich bei so ausgebildeter Form nie gesehen, nie eine Reaction, die kräftig genug gewesen wäre, die Krankheit durch eine günstige Krise zu besiegen.

In den Leichen fand man:

1) der Leichnam sah weiß aus, war nicht steif, die Augen tief eingesunken, die Extremitäten an ihren Endgliedern wenig gerunzelt.
2) Das Gehirn war weich, in den Hirnhöhlen ziemlich viel serum, über die Oberfläche hin eine sulzige Masse in größerer oder geringerer Menge. Die Gefäße mäßig mit dunkelm, venösem Blute gefüllt.
3) In der Brusthöhle, wie bei Erwachsenen, ein Mangel seröser Flüssigkeit, sowohl in den Säcken des Brustfells, als auch im Herzbeutel. Das Herz schlaff; die Lungen meistens mit schwärzlichem Blute angefüllt, ebenfalls schlaff; in den großen Gefäßen viel ähnliches Blut.
4) Die Schleimhaut des Magens und Gedärms aufgelockert, mit dem Messer leicht abzuschaben. Im Dünndarm hie und da Anhäufungen kleiner, weißlich-runder Erhabenheiten, entsprechend jenen, die man bei Erwachsenen findet. Von Arrosionen oder Geschwüren wurde nichts beobachtet. Der Magen und obere Theil des Darmkanals gewöhnlich von Luft ausgedehnt, öfter auch noch mit der Flüssigkeit gefüllt, wie sie ausgebrochen worden war.
5) Die Leber groß, die Gallenblase mit vieler grünlich-gelber Galle gefüllt, die Gallengänge frei. An Milz, Nieren und Bauchspeicheldrüse nichts Abnormes.
6) Die Harnblase leer, zusammengezogen, die Harnleiter nicht regelwidrig ausgedehnt.
7) In der Bauchhöhle nur wenig Flüssigkeit, der seröse Ueberzug der Därme leicht geröthet.

Wurden ältere Kinder von der Cholera ergriffen, so pflegte die Krankheit, ohne besondere Eigenthümlichkeiten, aber milder, als bei Erwachsenen, zu verlaufen, und nur wenige starben.

Bei Mädchen, die sich der Mannbarkeit näherten, stellten sich oft starke Congestionen zum Kopf, auch zur Brust ein, selbst Delirien,

*) Einen ganz ähnlichen Fall, auch mit tödtlichem Ausgang, beobachtete ich bei einer erwachsenen Weibsperson.

lauter Zufälle, die in den meisten Fällen leicht zu bekämpfen waren. —

Von Leuten des mittlern Alters sind, wie gesagt, unsere gewöhnlichen Krankheitsbeschreibungen hergenommen. Es wäre sehr fehlerhaft, dieses von Erwachsenen genommene Bild der Krankheit als Canon anzunehmen; mein Zweck bei diesem Abschnitte ist daher, die Abweichungen von jener canonischen Form (sit venia verbo) in das Auge zu fassen, weil man bisher diese Sache, leider! gar nicht beobachtet hat.

Leute, die in den Jahren schon sehr vorgerückt waren, wurden schnell hingerafft, wenn die Cholera sie ergriff. Die Reaction des Lebens war zu schwach, daher oft wenig Erbrechen, wenige oder nur sehr schwache Krämpfe, rasches Sinken der Kräfte, schnell erlöschender Puls. Sonst ist keine Abweichung der Form bei so alten Leuten zu bemerken, außer diesem decursus morbi rapidissimus. —

In Bezug auf das Geschlecht ist zu erwähnen, daß überall, wo ich die Cholera zu beobachten Gelegenheit hatte, mehr Weiber, als Männer, befallen wurden, ohne daß man eben sagen könnte, die Krankheit sei bei Weibern heftiger, oder anders gestaltet, als bei Männern. Anlangend aber die Schwangern und Wöchnerinen, so ist hierüber folgendes zu bemerken:

1. Die Cholera bei Schwangern. Man hat beobachtet, daß sich die Cholera bei diesen nicht anders gestaltet, als bei den übrigen Erwachsenen. Auch war sie im Allgemeinen nicht heftiger, nicht gefährlicher. Manche gebar während der Krankheit, oder bald darauf, und zwar ein todtes Kind. Manche trug aber auch, nach überstandener Cholera, ihr Kind aus, und gebar regelmäßig zur gehörigen Zeit. Wieder andere, wenn sie schon am Ziele ihrer Schwangerschaft waren, brachten lebende Kinder zur Welt, die aber sehr bald von der Cholera ergriffen wurden und starben.

Die meisten Weiber, die während des Cholera-Anfalls gebaren, kamen mit dem Leben davon; nur wenige starben, und bei diesen war auch schon der Geburtsakt so träge, daß, weil der Muttermund sich gar nicht öffnen wollte, derselbe mit Gewalt erweitert, und die Geburt künstlich vollendet werden mußte. Der Uterus äusserte hier gar keine Contractions-Kraft, auch keine Empfindlichkeit, und diese Atonie erreichte einen solchen Grad, daß die Gebärenden auch bei künstlicher Lösung des Mutterkuchens nicht den geringsten Schmerz empfanden.

Wo nach dem Tode der Schwangern der Kaiserschnitt vorgenommen wurde (und dies geschah mehrmals); da bekam man jederzeit ein todtes Kind.

2. Die Cholera bei Wöchnerinen. Man sollte vermuthen, daß die Krankheit sich hier ganz besonders bösartig gestalten würde, und doch ist es nicht so; es dauert selbst der Lochialfluß bei den meisten ordentlich fort, wiewohl die Milch in den Brüsten sich zu verlieren pflegt. Uebel ist es aber, wenn die Cholera mit andern Wochenbettkrankheiten sich verbindet.

So sah ich sie mit Kindbett-Wahnsinn, Gebärmutterentzündung, Kindbettfieber und Bauchfellentzündung complizirt, wo natürlich auch das Krankheitsbild, nach der verschiedenen Complikation, mehr oder minder verändert ward. Auch verfallen sie öfter unter diesen Verhältnissen in einen Zustand von Adynamie, der wohl mit Unrecht typhös genannt wird.

Die Prognose ist hier immer sehr schlimm. Bei Wöchnerinen, die während des Verlaufes akuter Krankheiten, besonders entzündlicher, in die Cholera verfielen, trat das frühere akute Leiden öfters auch ganz in den Hintergrund zurück, es verschwand.

Kräftige Constitution schützte keineswegs vor der Cholera; doch überwanden derlei Individuen das Uebel eher, als Schwächliche, die durch Krankheit oder andere Ursachen herabgekommen waren. Erfolgte übrigens bei Kräftigen ein übler Ausgang, dann pflegte der Verlauf sehr rasch zu sein. — Leute mit sehr gut gebautem Thorax wurden meistens von der s. g. asphyktischen Cholera heimgesucht, die mit ausserordentlich heftigen Athmungsbeschwerden einhergeht.

Auch pflegten bei kräftigen, jugendlichen Personen die Krämpfe äusserst heftig zu sein, wogegen Schwächlinge weniger, oder — im schlimmsten Falle — gar nicht von Krämpfen geplagt wurden.

In Bezug auf die Verbindung der Cholera mit andern Krankheiten ist zu bemerken, daß, solang der epidemische Einfluß in Wien mächtig war, also in den Monaten September und Oktober, immer die andern Krankheiten, vorzüglich die akuten, durch die Cholera so verdunkelt und zurückgedrängt wurden, daß sie gleichsam für den Augenblick verschwunden zu sein schienen, oder doch nur wenig das Bild der Cholera trüben konnten. *) So verschwanden Wechselfieber und

*) Ich muß hier in Bezug auf herrschende Krankheitsconstitution bemerken, daß dieselbe auf die Cholera geringen oder gar keinen Einfluß hat;

Entzündungen, gastrische und nervöse Fieber traten in den Hintergrund; nur zweimal ward beobachtet, daß eine febris intermitt. tert. auch während einer langsam verlaufenden Cholera ihre Anfälle regelmäßig fortsetzte.

Auch zu chronischen Krankheiten gesellte sie sich; so zu Wassersuchten, Lungenschwindsuchten, chronischen Hautausschlägen und verschiedenen Nervenkrankheiten, Epilepsie, Veitstanz, Hysterie, Hypochondrie, zu veralteten Leberleiden, zu Krankheiten des Darmkanals u. s. f. Da war denn oft die ganze Wassersucht schnell verschwunden, allein eben so schnell kehrte sie, wo die Cholera glücklich vorüber ging, wieder zurück. Solche, die an Pneumophthisis litten, überstanden die Cholera meistens zum Staunen Aller. *) Krätzige und Herpetische wurden auch befallen, und es ist sonach falsch zu behaupten, derlei Exantheme schützten davor. Die in dem Kurorte Baden **) erkrankten 20 Soldaten waren fast lauter Krätzige im dortigen Militärspital, und es starben 14 davon. Ebenso unwahr ist es, daß entzündliche Fieber vor der Cholera schützen.

Als im November die Cholera in Wien abnahm, und der epidemische Einfluß mit jedem Tage an seiner Mächtigkeit verlor, da gestaltete sich die Sache anders. Trat nun die Cholera zu andern akuten Krankheiten, so verloren sich die letztern nicht, im Gegentheil behaupteten sie die Oberhand vor den Cholera-Symptomen.

Wo die Cholera einer Diarrhöe sich beigesellt, oder vielmehr aus dieser hervorgeht, da ist sie — nach der Uebereinstimmung aller Erfahrnen — so heftig, daß sie meistens den Tod herbeiführt.

---

im Gegentheil, man muß annehmen, daß sie selbst sich eine eigene Constitution schaffe, oder vielmehr auf einer ganz eigenthümlichen, wahrhaft cholerischen Constitution beruhe, so lang sie auf ihrer Höhe sich befindet. Im Zeitraume der Abnahme hingegen macht allmälig die stationäre und jährliche Constitution wieder ihre Rechte geltend, indem sie jedem einzelnen Cholerafalle ihr eigenthümliches Gepräge aufdrückt. Im Allgemeinen trat zur Abnahmezeit der Epidemie der entzündlich-biliöse Krankheitscharakter in jenen Gegenden hervor, wo ich den Verlauf der Cholera von ihrem Beginne bis zu ihrem Ende beobachtet habe.

*) Daß Lungenkranke überhaupt nicht häufig ergriffen werden, brauche ich hier nicht zu erwähnen.

**) Also schützt auch die Nähe von Schwefelquellen nicht.

[illegible] in den Winter-
[illegible] daß eine febris intermitt. tert.
[illegible] einer langsam verlaufenden [illegible] ihre Anfälle regel-
[illegible]

[illegible] zu Wasser-
[illegible] und ver-
[illegible] Sopor, [illegible]
[illegible] des [illegible]
[illegible] die ganze [illegible] schnell verschwun-
[illegible] die Cholera [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und es ist [illegible]
[illegible] In dem [illegible]
[illegible] Anfänge im [illegible]
[illegible] ist es
[illegible]

[illegible] in [illegible] und der epi-
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] oder
[illegible]

[illegible]

Dritter Abschnitt.

Die Krisen und prognostischen Momente.

Prognosis, ni superstrata figmentis et conjectationibus opinio sit, ab ipsa cognitione morbi prodeat; alias ludicra erit et inutilis.

Lucas Boër, de arte obstetr.

Dritter Abschnitt.

Die Krisen und prognostischen Momente.

I.

Ueber die bei der Cholera Statt findenden Krisen.

Daß eine Krankheit, die so rasch verlauft, auch offenbare Krisen haben müsse, ist, wenigstens der Analogie nach, kaum zu bezweifeln; und wirklich lehrt uns auch eine treue Beobachtung, daß sie sich jederzeit durch mehr oder minder merkbare Ausscheidungen darstellen.

1) Zwar ließe sich bei dem noch so räthselhaften Wesen der Krankheit nicht a priori bestimmen, welche Art der Krise die passendste und zuträglichste sein müsse; doch sieht man an jedem Kranken, der nicht unterliegt, ohne Ausnahme deutlich, daß der Schweiß die günstigste, und ich möchte fast sagen, die allein hinlängliche Krise sei. In Bezug auf die Zeit, wo dieser Schweiß eintritt, oder eintreten soll, läßt sich nichts Bestimmtes sagen; denn bald stellt er sich schon im stadio prodromorum ein, wodurch die Krankheit wie abgeschnitten ist; bald — und dies gewöhnlich — erscheint er bei ausgebildeter Krankheit im Zeitraume der Reaction. Der bei unterbleibender Reaction hervorbrechende Schweiß ist kein kritischer, er ist der Todesschweiß, klebrig, kalt, der Hand des Berührenden unangenehm. Der wahrhaft kritische Schweiß kündet sich bald durch seine wohlthätigen Wirkungen an, indem — bei schwindender innerer Hitze — die peripherische Wärme wiederkehrt, die Krämpfe aufhören, der Puls sich wieder zeigt, hebt und ordnet, die innern Organe freier, die Ausleerungen seltner werden, und wieder ein turgor vitalis sich einstellt.

Anlangend die Dauer dieses Schweißes, so ist dieselbe sehr verschieden, 1 — 4 Tage in continuo. Daraus geht natürlich auch die Verschiedenheit der Quantität hervor; doch muß im Allgemeinen be-

merkt werden, daß er überall sehr reichlich ist, und nur unter dieser Bedingung Erleichterung schafft und Rettung.

In Bezug auf die Qualität ist, meines Wissens, noch keine chemische Untersuchung angestellt worden; so viel aber ist gewiß, daß er einen eigenthümlichen Geruch hat, wofür jedoch keine Bezeichnung gefunden ist. Manchmal ist er äusserst übelriechend, doch dies sehr selten.

Als kritische Ausleerungen müssen

2) die galligen Stühle, mitunter auch das gallige Erbrechen, betrachtet werden, die nach bereits ausgebrochenem Schweiße häufig zum Vorscheine kommen, nachdem im Laufe der heftigen Zufälle nichts Galliges ausgeleert worden ist. Da es übrigens öfter geschieht, daß gleich im Anfange der Krankheit ein vomitus aeruginosus sich einstellt, so muß man sich in Acht nehmen, daß man nicht diesen für eine crisis per emesin halte.

Diese Krise hat übrigens einen mehr untergeordneten Werth, so wie auch die folgenden, und ich kann sie alle nicht anders, als Supplementarkrisen heißen.

3) Hautausschläge. Ich hatte häufig Gelegenheit zu sehen, wie Kranke, die doch einen tüchtigen Schweiß durchgemacht hatten, sich nicht recht heben wollten; sie lagen noch immer schwer darnieder, gleichsam wie nervös, hatten Angst, Druck in den Präkordien, innere Schmerzen, bis nach 2 — 3 Tagen über Nacht ein Ausschlag an der ganzen Oberfläche zum Vorschein kam, der schnell den Kranken außerordentlich erleichterte, und auch schnell in voller Blüthe dastand. Die Form war verschieden; am ähnlichsten war das Exanthem dem Nesselausschlag, der jedoch öfter den Morbillen oder dem Scharlach sich näherte, ja bei Einigen auch dem Exanthema typhosum vergleichbar war. Ob sudamina, die ich ein paarmal sehr zahlreich hervorbrechen sah, nicht sowohl von kritischer Bedeutung, als vielmehr dem zu heissen Verhalten zuzuschreiben waren, kann nicht mit Bestimmtheit entschieden werden; doch folgte jederzeit Genesung. Das Exanthem stand in der Regel 2 — 3 Tage, dann war es verblüht, und es folgte an mehrern Stellen Abschuppung in ganz kleinen Stücken.

4) Nasenbluten ereignete sich ein paarmal bei jugendlichen Kranken, im Anfange, mit Erleichterung; trat die Menstruation gehörig ein, oder zeigte sich bei Wöchnerinen wieder ein ergiebiger Lochialfluß, so war das immer von großem Nutzen.

5) Einige Mal bildeten sich starke schmerzhafte Entzündungen der Ohrspeicheldrüsen, die jedoch nicht zur Eiterung kamen. Man traue übrigens den Parotiden nicht; denn ich sah, daß zwar

für kurze Zeit Erleichterung eintrat, allein die entzündliche Geschwulst nahm trotz der antiphlogistischen Behandlung nicht ab, wurde vielmehr größer und schmerzhafter, es erfolgte sopor, und in diesem, nach kurzer Dauer, der Tod. Andere Depositionen dieser Art sind mir nicht vorgekommen, es sey denn, daß die einer Ranula ähnliche Anschwellung der Unterzungendrüsen hieher zu rechnen ist.

6) Als nervöse Krise muß der erquickliche Schlaf angeführt werden, der bei Vielen nach überstandenem Sturme sich einfand, und gewöhnlich tagelang, freilich mit Unterbrechungen, anhielt. Diese Art der Krise dürfte nach dem Schweiße wohl den ersten Rang behaupten.

7) Eine Krise durch den Harn allein habe ich nie gesehen. Doch wenn die Krankheit gleich von Anfang gebrochen wird, so fließen nebst den reichlichen Schweißen vollkommen kritische Urine mit ziegelmehlartigem Bodensatze; so wie auch bei späterer Besiegung des Uebels mitunter ein turbulenter, selbst weißlich-sedimentöser Harn abgesetzt wird.

8) Es frägt sich, ob nicht auch bei wiederkehrender Integrität der Lungenfunktion, und freier werdendem Kreislaufe mehr Kohlenstoff ausgeschieden werde, als bei Gesunden; es wäre wirklich der Mühe werth, darauf Untersuchungen anzustellen. Und ob nicht auch die sich einstellenden Luftentleerungen nach oben und unten von kritischer Bedeutung sind?

9) Ich kann hier nicht umhin, auf den Nutzen der in dieser Krankheit Statt findenden Ausleerungen (durch Erbrechen und Abführen), wenn sie nicht alles Maaß überschreiten, aufmerksam zu machen. Denn es zeigt sich allgemein, daß jene Fälle die allerübelsten sind, wo die Krankheit ihre Zeiträume durchlauft, ohne daß Ausleerungen einzutreten anfangen, oder wo dieselben sehr wenige sind. Hier ist der Verlauf sehr rasch, und der Kranke meistens ohne Rettung verloren (Cholera sicca). Zwar will man Fälle gesehen haben, wo der Befallene auch ohne alle Ausleerungen genas; allein man bedenke, daß hier gleich im stadium der Vorläufer die gehörige Hilfe geleistet worden ist, wo ohnedies weder Brechen, noch Durchfall vorhanden zu sein pflegt, und auch erwiesener Massen zur Heilung durchaus nicht nöthig ist, es sei denn, daß eine Saburra gastrica zum Ausbruche Anlaß gab, wo dann schon in diesem stadium Evacuationen erfolgen müssen, durch die Kraft der Natur, oder durch Vermittlung der Kunst.

Dies ist das Wichtigste, was ich in Bezug auf die Krisen der Cholera beobachtet habe, und gewiß aller Beherzigung werth, weil es uns einen großen Fingerzeig für die Prognose und Therapie gewährt.

II.

Prognostische Momente.

1) Leute mit dem s. g. habitus venosus werden am häufigsten und heftigsten befallen, kommen auch am schwersten durch.

2) Säufer sind bekanntlich meistens verloren, sobald sie ergriffen werden.

3) Wo Brechen und Abweichen fehlen (s. g. trockne Cholera), da hat man für den Ausgang zu fürchten.

4) Je mehr die Stimme und das Gesicht verfällt, desto übler.

5) Eine kaltbleibende Zunge, kaltbleibende Antlitzfläche und kalter Athem sind böse Zeichen.

6) Wo der Puls aussetzt, fadenförmig wird, ganz verschwindet; wo auch kein Herzschlag mehr zu fühlen ist: da sei man auf ein unglückliches Ende gefaßt.

7) Wo kein Blut aus der geöffneten Ader fließt, oder nur sehr wenig dickes, schwarzes, da ist das Uebel weit vorgerückt.

8) Fortwährende Muthlosigkeit läßt nichts Gutes hoffen.

9) Dasselbe gilt von zunehmender Athmungsbeschwerde, und stark eingenommenem Kopfe mit nachfolgender Schlafsucht.

10) Je größer der soporöse Zustand, desto größer gewöhnlich die Entartung der Darmschleimhaut, desto gegründeter die Furcht vor einem übeln Ausgang.

11) Es ist also immer ein gutes Zeichen, wenn der Kopf frei bleibt.

12) Wiederkehrende Harnausleerung (vielmehr Harnabsonderung in den Nieren) ist eines der besten Zeichen.

13) Gallichte Ausleerungen sind von guter Bedeutung; daher man einen gelblichen Beleg der Zunge, der nach überstandenem Hauptsturm sich einstellt, nie zu fürchten, eher zu loben hat.

14) Und stellt sich auch hie und da nach gebrochener Krankheit noch Erbrechen ein, so ist dies nicht zu fürchten, besonders, wo es biliöser Natur ist.

15) Ein Aehnliches gilt von derlei Durchfällen im stadio decrescentis morbi.

16) Petechien sind von übler Vorbedeutung.

17) Wöchnerinen überstehen das Uebel nicht schwerer, als Andere.

18) Auch die Schwangern nicht; doch gebären sie meistens todte Kinder.

19) Fieberhafte Exantheme pflegen nützlich zu sein.

20) Cholerafälle, die nach mehrtägiger, vernachläßigter Diarrhöe eintreten, sind die übelsten.

21) Nervöse Fieber, welche der Cholera folgen, tödten häufig, besonders wo starke Betäubung dabei ist.

22) Je mehr schon vom Anfang der Kopf eingenommen ist, desto mehr hat man einen nachfolgenden s. g. nervösen Zustand zu befürchten.

23) Wenn Scrofulöse von der Krankheit befallen werden, so ist die Prognose schon deßhalb übler, weil bei diesen die krankhaften Veränderungen der Darmschleimhaut stärker zu sein pflegen.

24) Das Eintreten der Menstruation im Verlaufe der Cholera ist von guter Bedeutung, vorzüglich bei jenen Weibern, die sehr ängstlich und convulsibel sind.

25) Ebenso ist es gut, wenn bei ergriffenen Wöchnerinen der Lochialfluß gehörig fortdauert.

26) Wenn die regio ileocoecalis schmerzlos ist, da kann man ziemlich ruhig sein.

27) Ein niedergedrücktes Gemüth gewährt eine schlechte Prognose.

28) Neugeborne, bei denen die Cholera ausgebildet auftritt, sind sammt und sonders verloren.

29) Die Fälle, wo keine Krämpfe auftreten, pflegen die bösartigsten zu sein, und sehr bald einen schlimmen Ausgang zu nehmen.

30) Zeigt und hebt sich der Puls wieder, kehrt die peripherische Wärme zurück, während die innere Hitze nachläßt, bessert sich die Stimme, wird das Gesicht wieder natürlicher, die Respiration leicht und geregelt, nicht mehr ängstlich; ist der eintretende Schweiß allgemein, warm und reichlich, nicht klebrig, füllen sich die Hautvenen wieder, verschwinden die Schmerzen und die Angst in der Magengruben-Gegend, und erfolgt ein erquicklicher, ruhiger Schlaf: dann hat man, wenn auch die übrigen günstigen Erscheinungen nicht fehlen, alle Hoffnung, den Kranken zu retten.

31) Rückfälle sind häufig, gefährlich und sehr oft tödtlich.

32) Complikationen trüben die Prognose.

33) Die aus übertriebener Furcht entstandene Cholera (Furcht-cholera) tödtet meistens, und zwar schnell.

34) Kleine Kinder, die mit Schwämmchen oder Gelbsucht behaftet sind, verfallen sehr leicht in die Brechruhr.

35) Fette, dicke, aufgedunsene Menschen mögen besonders auf ihrer Hut sein; sie erkranken gerne und zwar gefährlich.

36) Solche, die schon länger her an Unterleibsübeln leiden, brauchen deßhalb nicht besonders ängstlich zu sein; sie können sich durch ein kluges Verhalten eben so gut schützen, wie ganz Gesunde.

37) Wer im Anfange der Epidemie krank wird, ist schwerer zu retten, als später Befallene.

38) An manchen Orten, selbst in einzelnen Häusern, gestaltet sich die Cholera viel bösartiger, als anderswo.

39) Alte Leute, wenn sie auch den Anfall überstehen, erliegen gewöhnlich einer baldigen Entkräftung.

Diese erste Ausgabe dieser Gedichte wurde nur an die Freunde und Verehrer des verewigten Dichters versendet. Aber der tiefe poetische Geist, die wahrhaft kindliche Gemüthlichkeit, die Glut für jedes bessere Gefühl in der Menschenbrust, welche in diesen Erzeugnissen der durch amtliche Geschäfte leider nur zu oft gestörten Muße Bayl's sich kund geben, werden auch in weiterem Kreise Anklang finden. Das Bildniß ist sprechend ähnlich und trefflich ausgeführt.

Speyer, Dr. Assess. der Mediz. Comite zu Bamberg ꝛc. Unterweisung für die Cholera-Kranken-Wärter des platten Landes. gr. 8. geh. Preis 12 kr. (In Parthien zu 25 Exempl. 6 kr.)

Die höchste Verordnung des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern vom 9. Sept. 1836, wonach überall auch auf dem platten Lande eine Anzahl tüchtiger Wärter für Brechruhrkranke vorhanden, und diese mit der nöthigen Instruktion über die Wartung und erste Behandlung versehen seyn sollen, gab dem rühmlichst bekannten Hrn. Verfasser Anlaß zu dieser Schrift. Dieselbe gibt in gemeinfaßlicher Weise vollständigen Unterricht zum angedeuteten Zwecke, und eignet sich um so mehr zur Verbreitung auf dem Lande, als der Hr. Verfasser, der selbst Landgerichtsphysikus ist, nach dieser Anleitung die Kankenwärter seines Bezirks unterrichtet, also die Zweckmäßigkeit dieser Anleitung aus der Erfahrung erprobt hat.

Stunden der Andacht für studierende und gebildete Jünglinge zur Erregung und Uebung des wahren Sinnes für Religion und Kirchenthum von Dr. J. B. Graser, kgl. bayer. Regierungs- und Kreisschulrath. In zwei Theilen; zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. geb. 16 Ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Wir erlauben uns, die Herren Vorsteher der höheren Lehranstalten, so wie alle Erzieher und gebildetere Jünglinge auf dieses vorzügliche Andachtsbuch des im Fache der Pädagogik längst ruhmvoll bekannten Hrn. Reg. u. Kr. Schulrathes Graser um so mehr aufmerksam zu machen, als dasselbe auch in dieser zweiten sehr verbess. Ausgabe den Beifall des königl bayer. Staatsministeriums des Innern und die Approbation und ausdrückliche Empfehlung des erzbischöflichen Ordinariates zu Bamberg erhalten hat.

Auf alle diese Artikel nehmen sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz Bestellungen an.

Bamberg, den 24. Dezember 1836.

Literarisch-artistisches Institut.

Ferner erscheint bei uns die politische Zeitung: Fränkischer Merkur.

Die seit dem 1. Julius 1836 eingetretene neue Redaktion des Fränkischen Merkur hat bisher weder Mühe, noch Kosten gescheut, um die Grundsätze, welche sie bei Uebernahme des Blattes als ihre leitenden aussprach, möglichst durchzuführen. Diese Grundsätze, denen sie immerhin treu bleiben wird, sind: Achtung für die bestehenden Gesetze und monarchisch-constitutionellen Staatseinrichtungen, partheilose Darstellung und ruhige Prüfung der Ereignisse, freimüthige Erörterung praktisch heilsamer politischer Fragen, gemässigte Würdigung öffentlicher Zustände, Hervorhebung der materiellen und industriellen Interessen, Festhaltung überhaupt an den Prinzipien wahrer staatsbürgerlicher Bildung und Gesittung, eben so fern von exzentrischen Theorieen, wie von gleichgültigem Optimismus, der ächten Liberalität auf dem Gebiete des Rechts und der Erfahrung huldigend und förderlich.

In solchem Geiste hat die Redaktion bisher zu wirken, den geehrten Lesern ihres Blattes fortlaufende Kenntniss der Tagesbegebenheiten und gesichteten Ueberblick der interessantesten Weltereignisse, so wie der politischen Ansichten und Meinungen zu gewähren sich bestrebt. Sie wird auf diesem Wege fortschreiten, und erfreut sich dabei nicht nur der Gunst des gebildeten Publikums, sondern auch der thätigen Theilnahme und Mitarbeit ausgezeichneter, in der gelehrten Welt rühmlich anerkannter Schriftsteller und Staatsmänner in allen Theilen von Deutschland, wie im Auslande. Die leitenden Artikel und die Correspondenz, welche der Fränkische Merkur enthält, auch nach neuerlich getroffe-

nen Einleitungen immer mehr ausdehnen wird, geben hievon Zeugniss, und bekunden insbesondere, dass die Betrachtung der landständischen Verhältnisse in Deutschland, dann des öffentlichen Lebens von Bayern in allen seinen Verzweigungen, zumal der bevorstehenden Versammlung der bayerischen Reichsstände, zu einer der vorzüglichsten Aufgaben des Blattes gestellt ist.

Das Sonntagsblatt: „Die Biene", welches den Fränkischen Merkur begleitet, wird von der Redaktion mit gleicher Sorgfalt bedacht. Neben ausgewählten poetischen Erzeugnissen liefert es zunächst anziehende Schilderungen der Sitten und Gewohnheiten der höheren Gesellschaft, des artistischen und industriellen Lebens unserer Tage, Mittheilungen aus der Länder- und Völkerkunde, biographische Denkmale hervorragender Zeitgenossen, und würdigende Anzeigen bedeutenderer Erzeugnisse der Literatur und Kunst, zumal der bayerischen. Auch für dieses Blatt sind zahlreiche tüchtige Mitarbeiter gewonnen.

Die Redaktion ladet nun das geehrte Publikum ein, sie bei diesem ihrem Unternehmen so freundlich und thätig wie bisher zu unterstützen, und ist stets mit Vergnügen bereit, dafür geeignete Beiträge gegen entsprechendes Honorar zu empfangen.

Bamberg im Dezember 1836.

Die Redaction des Fränkischen Merkur und des Sonntagsblattes: „die Biene."

Der Fränkische Merkur erscheint im Jahre 1837 täglich, das davon nicht getrennte Beiblatt: Die Biene, Bamberger Sonntagsblatt, von 1837 an in der Regel einen ganzen Bogen stark, jeden Sonntag. Von Zeit zu Zeit finden ausserordentliche Beilagen statt, und fortlaufend wird ein allgemeiner literarisch-artistischer Anzeiger beigegeben. Der Preis für alle diese Blätter zusammen ist der bisherige, nämlich hier zu Bamberg bei der unterzeichneten Expedition ganzjährig sieben Gulden, halbjährig drei Gulden 30 kr., vierteljährig einen Gulden 45 kr., bei der königl. bayer. Post im I. Rayon, ganzjährig 6 fl. 32 kr. halbjährig 3 fl. 16 kr. vierteljährig 1 fl. 38 kr. im II. Rayon ganzjährig 7 fl. 4 kr., halbjährig 3 fl. 32 kr., vierteljährig 1 fl. 46 kr. im III. Rayon ganzjährig 7 fl. 35 kr., halbjährig 3 fl. 48 kr., vierteljährig 1 fl. 54 kr., letzteres jedoch nur bei Beginn der 2ten Hälfte des Semesters. Die Hauptexpedition für auswärts besorgt das königl. bayer. Postamt zu Bamberg, auswärtige Bestellungen nimmt jedes löbl. Postamt, die für Frankreich Hr. Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18, an, hier zu Bamberg die unterzeichnete Expedition. Diejenigen Abonnenten, welche das Zeitungsblatt täglich in ihrer Wohnung zu empfangen wünschen, vergüten wie bisher 15 kr. halbjährig für den Träger. Anzeigen und Ankündigungen jeder Art, welche grosse Verbreitung erhalten, werden schleunigst besorgt, den verehrl. Gerichtsstellen und andern öffentl. Behörden, dann resp. Privaten zu vier Kreuzer für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum, den löbl. Buch- und Kunsthandlungen nach Maassgabe der besonders ergangenen Circulare berechnet. Beiträge für den Fränkischen Merkur und die Biene werden an die Redaktion, alle Zusendungen von Inseraten etc. franko an die Expedition adressirt, Bestellungen auf die Blätter wollen unverzüglich gemacht werden, da später vollständige Exemplare nicht mehr nachzuliefern wären.

Bamberg, den 24. Dezember 1836.

Die Expedition des Fränkischen Merkur.

Die

morgenländische

Brechruhr.

Nach

eigenen Erfahrungen

dargestellt

von

Dr. Maximilian Strehler,

praktischem Arzte zu Neumarkt im Regenkreise Bayerns.

Zweite Lieferung.

Preis 6 gGr. oder 27 kr.

☞ Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Inhalt des ganzen Werkes.

Erster Abschnitt: Bild der Krankheit.
Zweiter Abschnitt: Verschiedenheiten im Verlaufe der Cholera.
Dritter Abschnitt: Die Krisen und prognostischen Momente.
Vierter Abschnitt: Leichenfund und Gedanken über Krankheitsbildung.
Fünfter Abschnitt: Die disponirenden und erregenden Ursachen.
Sechster Abschnitt: Allopathische Behandlung der Cholera.
Siebenter Abschnitt: Homöopathische Behandlung.
Achter Abschnitt: Besondere Beobachtungen in Ungarn und Niederösterreich.
Neunter Abschnitt: Sanitätspolizeiliche Maßregeln.
Zehnter Abschnitt: Das Auftreten der Cholera in Bayern, und die dagegen eingeführten prophylaktischen Maßregeln.
Eilfter Abschnitt: Krankengeschichten.

Verlags-Anzeigen.

In unserem Verlage sind neu erschienen und so eben versendet worden:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das Jahr 1837. Er enthält:

1) Stammtafel des königl. Hauses Bayern; 2) statistische Uebersicht der Bestandtheile und Matrikel des deutsches Bundes; 3) Zeitrechnungen und 10 jährige Uebersicht der beweglichen Feste; 4) Kalender der Katholiken, Protestanten, Griechen und Juden, mit historischen Erinnerungen für jeden Tag des Jahres; 5) Verzeichnisse des Personalstandes der höheren Geistlichkeit des Erzbisthums Bamberg, der königl. Kreisregierung, der protestantischen Consistorien, der königl. Appellations-, Kreis- und Stadt- dann Wechselgerichte, der königl. Land-, Herrschafts- und Patrimonialgerichte, der Gerichtsärzte und Rechtsanwälte, der kgl. Rent- und Forstämter, des kgl. Landwehrkreiscommando des Obermainkreises, des kgl. Medizinalcomite, der städtischen Behörden, des Handlungsvorstandes, der Rangschiffer zu Bamberg; 6) Taxerhebungsnorm bei Hypotheken und Cessionsurkunden; 7) Scala des Gradationsstempel; 8) Münzwerth im Königreich Griechenland; 9) Zinsfüße; 10) Münzberechnungen; 11) Uebersicht der Briefposten, Eil- und Packwagen zu Bamberg; 12) Auszug aus dem Wechselmatrikel des kgl. Wechselgerichts zu Bamberg.

Derselbe erscheint von nun an alljährlich in groß Quart und schöner Ausstattung im August. gr. 4. cart. Schreibpapier. Preis. 1 fl.

Sabalitschka, P., die Vorschule zur Schule der heiligen Religion. Eine Fibel für jene Schulen, welche das Lesen durch das Schreiben lehren. Neue unveränderte Ausgabe. 8. geb. 15 kr.

Dieses Büchlein hat sich seit mehreren Jahren in den Schulen als sehr brauchbar erwiesen, ist den allerhöchsten Vorschriften ganz entsprechend verfaßt und daher allen Schullehrern zu Benutzung bei dem Unterrichte zu empfehlen.

Rion, Dr. J., Blumensträußchen oder moralische Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. Neu herausgegeben. 8. in Umschlag. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Der als Jugendschriftsteller bereits bekannte Verfasser giebt in diesem Büchlein vier anmuthig belehrende Erzählungen: 1) Timotheus, der bekehrte Heidenknabe. 2) Natalie, ein Musterder Kindesliebe. 3) Der edle Aladin, oder Lohn der Tugend. 4) Das Mädchen mit dem lahmen Beine, und damit ein freundliches sehr empfehlenswerthes Weihnachtsgeschenke.

Bayl's J. G. Dr. ersten Bürgermeisters von Bamberg poetischer Nachlaß. Nebst der Skizze seines Lebens herausgegeben von Dr. F. J. Felsecker. Mit dem Bildnisse des Dichters. 8. brosch. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Vierter Abschnitt.

Leichenfund und Gedanken über Krankheitsbildung.

Necessarium ergo esse, incidere corpora mortuorum, eorumque viscera atque intestina scrutari.

A. C. Celsus.

Vierter Abschnitt.

Leichenfund und Gedanken über Krankheitsbildung.

I.

Leichenfund.

Ausgenommen Alte, und die schon vorher krank oder sehr geschwächt gewesen waren — fand man die Choleraleichen meistens muskulös, wohl genährt, steif und hart, besonders an den Stellen, wo Krämpfe Statt gefunden hatten; von gelblicher, ins Bläuliche spielender Farbe, nach 24 — 36 Stunden durchaus keine Spur von Fäulniß an sich tragend. Die Haut an den Endgliedern der Finger der Länge nach gerunzelt, die Nägel blau, die Flachhand etwas geröthet, die Finger eingezogen.

Die Augen meistens noch etwas glänzend, eingefallen, tiefliegend, von bräunlichgrauen, schmutzigen Ringen umgeben, die Pupillen mehr oder weniger erweitert, öfters verzogen. Auf der Bindehaut des Augapfels bisweilen kleine, bläulichbraune Inseln, Blutergießungen ähnlich. Uebrigens das Auge in den meisten Fällen halb geschlossen.

Die Lippen bläulich, blaß.

Der Bauch eingezogen, meistens straff sich anfühlend.

Schedelhöhle.

An der harten Hirnhaut nichts Krankhaftes; die innern Hirnhäute verdickt, an einzelnen Stellen mißfarbig; seröses Exsudat in größerer oder geringerer Quantität und Consistenz zwischen der Arachnoidea und pia mater, letztere von Venen stark ausgedehnt.

In den großen Hirnhöhlen wenig Flüssigkeit, die Adergeflechte groß, dunkelroth.

Die Hirnsubstanz sehr fest und zähe, auf ihren Durchschnitten sehr viele Blutpunkte zeigend. Die untere Fläche des Hirns meistens weicher, und dies vorzugsweise das kleine Gehirn, welches übrigens keine krankhafte Veränderung darbot.

Die Rindensubstanz war indessen gefäßreicher, als die Marksubstanz, welche meistens mehr blaß sich darstellte. Die Zirbel groß und sandig. Auf der Basis cranii wenig Flüßigkeit.

Die Hirnmasse im Ganzen sehr voluminös. Die Bluthälter von schwärzlichem Blute überfüllt, strotzend.

Im Rückenmark fand man, auf ähnliche Weise, wie im Gehirn, Ergießung von Serum, Exsudationen zwischen Spinnwebenhaut und weicher Hirnhaut, und starke Gefäßanfüllung, namentlich am untern Theile des Rückenmarks-Stranges.

Mund- und Rachenhöhle, Schlund und Luftröhre.

Der Zungenrücken nach hinten zu mit gelblichem Schleime bedeckt; die Drüsen daselbst hanfkorn- und linsengroß angeschwollen. Beide Mandeln vergrößert, mißfarbig, mit dickem, eiterförmigem Schleime bedeckt und durchzogen, hin und wieder kleine Exulcerationen darauf. Die Schleimhaut des Rachens geröthet, die des Oesophagus gerunzelt, auch oft geröthet, oft dagegen blaßgelblich, abgelöset, pergamentartig, in der Gegend des obern Magenmundes selbst Erosionen.

Die Schleimhaut der Luftröhre meistens normal, die der Bronchien bisweilen geröthet. Die innere Drosselader enthielt meistens sehr viel schwarzrothes, gestocktes Blut und polypenförmige Stränge.

Brusthöhle.

In beiden Brusthälften fast gar keine Flüßigkeit; das Brustfell mit Venennetzen durchzogen, mehr oder weniger trocken. Die Lungen zusammengefallen, in ihre Höhlen zurückgesunken, mit einem zähen, klebrigen, in Fäden ziehbaren Schleime bedeckt. In den allermeisten Fällen waren die Lungen gesund, doch in ihrer untern Hälfte, besonders nach hinten zu, mit schwärzlichem Blute gefüllt, braunroth, schmierig anzufühlen, ödematös, und auch hin und wieder emphysematisch. Der Herzbeutel nicht krankhaft verändert, nur äußerst selten etwas wenig Serum enthaltend; außerdem fast immer leer, ohne eben trocken zu sein. Doch habe ich öfter auch sehr trockene, dem Pergament ähnliche Stellen am Herzbeutel

gefunden. Das Herz selbst fast immer normal beschaffen, doch etwas schlaff, die Venen desselben mehr oder weniger ausgedehnt. An der Basis cordis sehr häufig förmliche Varices, und (vorzugsweise an der untern Fläche beider Hälften) zahlreiche, nadelkopfgroße Blutpfröpfe. Die Höhlen und Vorhöfe, sowie die Aorta und absteigende Hohlader mit klumpigem, dickflüßigem, schwärzlichem Blute angefüllt; dies besonders in der rechten Herzhälfte. Die innere Haut der Herzhöhlen wenig geröthet, meistens unverändert.

Das Zwerchfell bot in der Regel keine normwidrige Beschaffenheit dar.

Bauchhöhle.

Die Leber groß, fest, beim Durchschneiden knisternd, meistens gesund, mit dickflüßigem schwarzrothen Blute versehen. Die Gallenwege frei. Die Gallenblase immer sehr groß, selbst über den untern Leberrand hervorragend, äußerlich etwas geröthet, so auch auf ihrer innern Fläche *); von flüßiger, grünlich-schwarzer, gelbabfärbender Galle sehr stark ausgedehnt.

Milz klein, zusammengezogen, braunroth in ihrer Substanz, zähe, fest. Die kurzen Gefäße sehr stark ausgedehnt, und mit dem beschriebenen Blute versehen.

Bauchspeicheldrüse gesund, aber etwas trocken, und hin und wieder röthlich.

Magen meistens stark ausgedehnt, am kleinen Bogen mit vollen Gefäßen durchzogen. Seine äußere Haut nicht krankhaft verändert. Er enthielt meistens Arznei- und Speisereste, und viel von der Flüssigkeit, welche Cholerakranke durch Brechen und Stuhl von sich stoßen, gelblich, weißlich, dem Reiswasser ähnlich, flockig, an den Wandungen haftend, und dort eine Art Niederschlag (kreidenartig, weiß) bildend, welcher mit dem Messer abgeschabt werden konnte. Die Schleimhaut des Magens aufgelockert, verdickt, von drusigem Ansehen, mehr oder minder — stellenweise oder allgemein — bläulichroth, mit dunklern Streifen durchzogen, besonders gegen den Pylorus hin; am Grunde leicht abstreifbar; unter derselben zahlreiche Gefäßverzweigungen. In der Nachbarschaft des Pförtners fanden sich öfter auf der Schleimhaut hirsekorn- bis linsengroße, weiße, runde Erhöhungen in größerer oder geringerer Anzahl, ganz ähnlich denen, wovon weiter unten bei dem Gedärme die Rede sein wird. Auch Aufätzungen der Magenschleimhaut sind mitunter beobachtet worden.

---

*) Die Schleimhaut der Gallenblase habe ich ein einziges Mal heftig entzündet gesehen.

Die Därme, vorzüglich die dicken, befinden sich meistens im Zustande großer Ausdehnung von Eingeweidegas, und die dünnen Gedärme zeigen gleich bei der Abnahme der Bauchdecken eine röthliche, rosige Färbung, von zahlreichen feinen Gefäßen herrührend, und durch Einwirkung der athmosphärischen Luft bald in's Grünliche sich verwandelnd.

Das Bauchfell in einem ähnlichen Zustande, wie das Brustfell.

In den Därmen, namentlich in den dünnen, findet sich meistens eine grünlich-gelbe, weißliche, wässerige, flockige, an den Wandungen anhängende Flüßigkeit angehäuft, öfter Spulwürmer, Speise- und Arzneireste.

Die Schleimhaut des Zwölffingerdarms, häufig auch des ganzen Dünndarms, geröthet, welche Röthung gegen die Valvula Bauhini zu vermehret ist. Im Uebrigen ist die Schleimhaut aufgelockert, und die Darmhäute zusammen erscheinen verdickt, oft wie von Serum infiltrirt. Das Merkwürdigste aber, was bei Choleraleichen in der Darmschleimhaut sich vorfindet, ist Folgendes: Die Schleimhaut der dünnen Därme, namentlich des Ileums, so wie auch jener Gegend, welche die Grenze bildet zwischen Dünn- und Dickdarm, ist mit unzähligen, hirsekorn- bis linsengroßen, zum Theil durchsichtigen, soliden, oder mit einer Flüßigkeit (derselben nemlich, welche ausgeworfen wird) gefüllten, weißlichen runden Knötchen übersäet. Um dieselben feine Gefäßverzweigungen. Diese kleinen Körperchen lassen sich mit der Schleimhaut wegheben; sie stehen zerstreut, die einzelnen von einander geschieden, oft aber auch in großer Zahl dicht aneinander gedrängt, bisweilen nur fühlbar, kaum sichtbar. *) Außer diesen Erhabenheiten bemerkt man durch den ganzen Tractus intestinalis, vorzüglich in der Regio ileocoecalis, mehrere längliche, ovale, 1/2 — 2″ (und darüber) lange, 1/2″ breite, über die Darmschleimhaut erhabene, sarkomatöse Aufschärfungen — Arrosionen — von verschiedener Anzahl, in der einen Leiche viele, 10 — 20, in der andern nur 2 — 5. Dieselben sind röther, als der übrige sie umgebende Theil der Schleimhaut, und man entdeckt zahlreiche Gefäßreiser, auch Darmzoten in ihnen. Dies ist das Wichtigste, was an den Därmen sich findet. **)

*) Die Mehrzahl der Beobachter hält diese weißlichen Erhabenheiten für vergrößerte Brunner'sche Drüschen; andere dagegen sind geneigt, sie für ein eigenthümliches Exanthem zu erklären.

**) Man findet wohl hin und wieder in Choleraleichen auch Spuren von Darmgeschwüren, sogar vollständige Geschwüre; allein abgesehen davon, daß sie selten und nur wenige sind, so müssen sie wohl in den meisten Fällen vorausgegangenen Krankheiten, namentlich nervösen Fiebern, langwierigen Diarrhöen und hektischen Zuständen aller Art zugeschrieben werden.

Die Gekrösdrüsen sind häufig erbsen= und bohnengroß angeschwollen, eine Erscheinung, die bei scrofulösen Subjekten auffallender hervortritt. Am Netze keine krankhaften Veränderungen. Die Nieren gesund, so auch die Harnleiter. Die Harnblase leer, zusammengezogen, runzelig, in ihren Häuten verdickt, und zwar bedeutend; keinen Harn, wohl aber häufig etwas weißlich=schleimige, selbst eiterartige Flüßigkeit enthaltend.

In der Harnröhre kleine weißliche Erhöhungen, wie im Darm, oft auch leichte Röthung. (Diese Erscheinungen sind nicht constant.) An den innern Geschlechtstheilen nichts Krankhaftes.

Anlangend das Nervensystem, so sind die Beschaffenheiten des Hirns und Rückenmarks bereits angegeben worden.

Das Sonnengeflecht sah ich häufig etwas geröthet, derb, graulich, von feinen Gefäßnetzen umgeben; so auch die übrigen Bauchganglien. Indeß kamen mir auch sehr viele Leichen vor, wo nicht die geringste Veränderung an den genannten Theilen wahrgenommen werden konnte. Der Nervus vagus fand sich meistens etwas verdünnt, die Nervensubstanz verringert, wie geschwunden, das Neurilemma gleichsam einen leeren Schlauch darstellend. Der Zellstoff um den Nerven mit feinen Gefäßreisern versehen. Letzteres pflegt in Choleraleichen fast bei allen Nerven, die man untersucht, mehr oder weniger der Fall zu sein. —

Dies ist das Wichtigere, was über die Leichenöffnungen an Cholera Verstorbener angeführt werden muß. Die Erscheinungen sind, so wie der Krankheitsverlauf selbst, nicht immer dieselben. Es treten nach Form, Heftigkeit und Dauer der Krankheit, nach vorausgegangenen Zuständen, Constitution und Alter des Kranken Differenzen ein, so daß die aufgezählten krankhaften Metamorphosen bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger ausgesprochen sind. Jene Sphäre des Organismus, welche am meisten während des Krankheitverlaufes ergriffen sich zeigte, bietet auch in der Regel die meisten und ausgesprochensten Spuren des Leidens dar. Vorausgegangene oder gleichzeitige Krankheiten trüben natürlich das Bild des Leichenfundes mehr oder weniger, und man hat hier vor Täuschungen auf seiner Hut zu sein.

Was man in den Leichen der Kinder (der Neugebornen) findet, habe ich bei einer andern Gelegenheit angegeben. Im Allgemeinen sind bei Kindern die Spuren der Cholera nicht so deutlich ausgeprägt, wie dies in den Leichnamen Erwachsener Statt findet.

II.

Gedanken über Krankheitsbildung.

Es ist eine bekannte Sache, daß bei herrschender Choleraepidemie jeder Mensch von den ihn umgebenden krankmachenden Potenzen mehr oder weniger affizirt wird, so daß auch der Gesündeste zu solcher Zeit Veränderungen in seinem Befinden bemerkt; das heißt, jeder nimmt an der herrschenden Constitution Theil, er ist zur Cholera disponirt.

Worin besteht nun dieses veränderte Befinden? Worin hat diese Disposition ihren Grund?

Es scheint, daß das Bauchnervensystem während dieser Zeit eine eigenthümliche Verstimmung erleide, die sich dem übrigen Nervensystem mehr oder weniger, früher oder später mittheilt, und ganz besondere Veränderungen in der Schleimhaut des Dauungskanales zur Folge hat, sich darin gleichsam sichtbar reflektirt.

Diese beiden Systeme scheinen also die ersten zu sein, wodurch die Choleraconstitution ihre Herrschaft kund gibt.

Bei Vielen treten übrigens die Zeichen der Disposition nicht erst jetzt hervor, sondern sie waren schon da, ehe noch die Cholera ausbrach. Ich meine diejenigen, bei denen ein Leiden der Darmschleimhaut und eine Verstimmung des Bauchnervensystems schon durch andere — vorausgegangene oder noch vorhandene — Krankheiten aller Art gegeben ist; denn eben derlei Subjekte greift die Cholera am liebsten an.

Steigert sich das Uebel, wird der Mensch wahrhaft cholerakrank, alsdann gehen rasch und stürmisch neue pathische Prozesse in ihm vor, es nehmen mehrere, ja man darf sagen, alle Gebiete des Organismus daran Theil; in welcher Reihenfolge, ist wohl nicht mit voller Bestimmtheit anzugeben.

Soviel ist gewiß, daß, während nun schon ein viel tieferes Leiden des Gangliensystemes sich ausspricht, mit entsetzlicher Schnelligkeit im Blutsystem und äußern Hautsysteme verderbliche Veränderungen vorgehen; und daß, während die Se- und Excretion des Darmkanals übermäßig gesteigert ist, die Thätigkeit des uropoetischen und äußern Hautsystems auf Null herabsinkt.

Indeß das Nervenleiden nicht mehr auf das Bauchgehirn sich beschränkt, sondern alsbald dem herumschweifenden Nerven, und (in der s. g. Cerebralform) dem Gehirn, oder (in der s. g. Spinalform) dem Rückenmarke sich mittheilt, und in einer dieser Sphären vorzugs-

weise kund wird; erstirbt gleichsam alle peripherische Thätigkeit des Organismus, und häuft sich in den Centralorganen des Leibes an. Daher die Kälte und Blässe der Haut, die Blutlosigkeit in den äußern, die Blutanhäufung in den innern Theilen; daher die Athmungsbeschwerden, die außerordentliche Angst, die heftigen Ausleerungen, die Kopfbetäubung.

Anlangend insbesondere die starken Ausleerungen durch Mund und After, so finden dieselben zum Theil ihre Erklärung in dem allgemeinen Drange der Säfte nach innen zu. Allein sie tragen offenbar einen mehr passiven Charakter an sich, und führen zu der Vermuthung, daß ein sehr erschlaffter Zustand in den exzernirenden Gefäßen des Darmes vorhanden sei, während die resorbirenden ebenfalls in große Torpidität versunken sein müssen. Alles Serum, das im Blut und andern Bestandtheilen des Körpers sich vorfindet, muß eine ausschließliche Tendenz zum Darmkanal erhalten, wiewohl dabei nicht das Bestreben des Organismus verkannt werden darf, Krankhaftes und Krankmachendes qua data porta auszustoßen.

Die erwähnte Tendenz des Serums nach dem Darmkanal ist um so erklärlicher, da bei dem Cholerakranken äußere Haut und Niere aufgehört hat zu funktioniren: der Darm übernimmt daher auch diese Secretionen, und ist um so weniger im Stande, der übermäßigen Ergießung in seine Höhle Schranken zu setzen, da er selbst krank ist.

Allein was hemmt die Thätigkeit der Haut und der Nieren? Was macht, daß das Serum so leicht vom Blute sich losreißt? Wie ist die trockene Cholera zu erklären, wo doch auch Haut und Niere unthätig sind? Ist hier vielleicht auch das Darmleben gleich von vorne herein total darnieder gesunken? — Haeret aqua! —

Aber auch das Blut ist auffallend verändert im Cholerakranken, und eben diese krankhafte Beschaffenheit des (hypercarbonisirten) Lebenssaftes ist es zum Theil, wodurch die Cholera Aehnlichkeit mit Kohlenstoffgas-Vergiftungen erhält, und so rasch tödtet.

Durch die heftigen Ausleerungen nach unten und oben wird der seröse und coagulable Theil des Blutes großentheils dem Organismus in kürzester Zeit entrissen, während zugleich die Respiration nicht mehr gehörig vor sich geht, mithin auch die Blutbereitung fehlerhaft, der Kohlenstoff um so mehr vorwaltend werden muß, da nun auch die Leber ihren Dienst zu versagen scheint, und der Dauungskanal seine Bestimmung nicht mehr erfüllt.

Indessen läßt sich hieraus allein die Veränderung der Blutmasse nicht ableiten, nachdem es dargethan ist, daß schon gleich im Anfange der Krankheit, wo fast noch gar keine Ausleerungen Statt gehabt

haben, das aus der Ader gelassene Blut die erwähnte eigenthümliche Beschaffenheit darbietet, und daß dies auch in der trockenen Cholera gefunden wird. Auch darf man nicht vergessen, daß gar viele von andern Krankheiten Ergriffene bis zur höchsten Erschöpfung brechen und laxiren, oder andere Ausleerungen erleiden, ohne daß das Blut so, wie bei der Cholera, verändert wird, gesetzt auch, daß selbst die Lungenfunktion noch viel stärker, als in unserer Krankheit, gestört ist.

Es muß also ein ganz anderes, uns noch unbekanntes Agens angenommen werden, das so gewaltige Umänderungen des Blutes mit solcher Raschheit herbeizuführen vermag.

Daß ein der Lähmung nahe stehender Zustand, namentlich im Gefäß- und äußern Hautsysteme, schon gleich von Anfang der Krankheit Statt finde, ist gewiß, und um so auffallender, da zu gleicher Zeit im Bereiche des Nerven- und Muskelsystems die höchste Aufregung durch schmerzhafte Krämpfe sich ankündet. Zur Erklärung der letztern kann man Congestionen zum Gehirn und Rückenmark, zu den Brust- und Bauchorganen anführen; man kann sagen, daß auch die starken Ausleerungen — insofern Inanitionen aller Art zu Convulsionen Anlaß geben — das Ihrige dazu beitragen; man kann reden von einer Anhäufung der Lebensthätigkeit in gewissen Theilen, von Uebermaß des elektrischen Fluidums u. s. w. Allein diese Erklärung ist und bleibt eine mangelhafte, und wir sind wiederum genöthigt, ein Agens anzunehmen, das — wenn auch unsern Sinnen unzugänglich — dennoch seine Anwesenheit und Macht nur zu deutlich ahnen läßt.

Wahr ist es, man findet in den Leichen derjenigen, die an heftigen Krämpfen gelitten, starke Gefäßinjektion und bedeutende Ausschwitzungen im Rückenmark, namentlich in der Gegend des Roßschweifes; wahr ist es, wo die Cholera als s. g. asphyktische auftrat, da finden wir Blutüberfüllung und andere krankhafte Metamorphosen in allen Organen der Respiration und des Kreislaufes; wahr ist es auch, daß da, wo die Cholera mit apoplektischen Erscheinungen, mit Betäubung und Irresein sich darstellt, es durchaus nicht an entsprechenden krankhaften Veränderungen im Gehirn zu fehlen pflegt, so wie bei der gastroenterischen Form die namhaftesten Indizien am Sonnengeflecht, an den übrigen Theilen des Bauchnervensystems und des Darmkanales deutlich wahrnehmbar sind. Allein man findet ja auch in andern, an ganz heterogenen Krankheiten Verstorbenen sehr ähnliche pathische Metamorphosen, ohne daß während des Lebens Cholerasymptome dagewesen sind. *)

*) Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich in Wien während der Cholerazeit gar mancher Leichenöffnung beiwohnte, wo man dieselben Veränderungen

Wir kommen also immer auf die Nothwendigkeit zurück, hier eine eigenthümliche vielvermögende Potenz — ein Produzirendes — anzunehmen; denn was die Leiche bietet, ist wohl in den meisten Fällen Produkt, ist Folge, nicht aber Ursache.

Ist das Leiden der Schleimhaut in den Därmen zu tief begründet, zu groß; läßt sich die aufgeregte Nerventhätigkeit nicht zur Norm zurückführen, oder ist die Nervenkraft bereits so tief gesunken, daß jede Reaction unterbleibt, oder nur zu völliger Erschöpfung führt, während zugleich in der Blutmischung und im Blutleben eine solche Entartung, ein solches Dahinsinken eingetreten ist, daß der Organismus nicht ferner bestehen kann, weil weder Blut- noch Wärmebildung, weder Nährung, noch Lebensreiz mehr Statt findet; sind also diese sämmtlichen furchtbaren Veränderungen eingetreten: — dann ist kein Zweifel über den Ausgang.

Je mehr die Cholera dem Tode näher rückt, desto deutlicher spricht sich der Uebergang des lähmungsartigen Zustandes in wahre Lähmung aus, die bald über alle Systeme des Organismus vernichtend sich ausbreitet. Es schwindet der Krampf in den äußern und innern Theilen; Unthätigkeit und erstorbenes Gefühl treten an seine Stelle; das Herz und die Arterie ist zu schwach, den Kreislauf ferner zu beherrschen und anzuregen; die Lunge vermag es nicht mehr, der Respiration gehörig vorzustehen, sie erschöpft sich in unvollkommenen Athmungen; der Nerve hat seine Kraft verloren, die Thätigkeit der innern Organe zu beleben, und den Muskel zu bewegen; die Hirnfunktionen fangen an nachzulassen, es wird trübe im Kopf des Kranken, er wird soporös, wiewohl nicht geläugnet werden kann, daß bei manchen Kranken, besonders wo das Uebel rasch verlauft, die Psyche lang ihre unbeschränkte Herrschaft behauptet.

Der bisher kalte Körper wird wieder etwas warm — eine verdächtige Wärme, die nicht das erwachende, sondern das ersterbende Leben, das Verfallensein an die allgemeine Natur, die nahe Auflösung und Entmischung bezeichnet. Der Körper erscheint bleifarbig, blau, weil das Blut den höchsten Grad der Entartung erreicht, und keiner Rückbildung zur gesunden Beschaffenheit mehr fähig ist.

Die Ausleerungen haben längst aufgehört; denn der gelähmte Nahrungskanal ist nicht mehr im Stande, vorhandenes Secretum auszustossen.

---

im Darme fand, wie in Choleraleichen; und doch war eine andere Krankheit, nicht Cholera, die Ursache des Todes gewesen. Der sel. Professor Dr. Wagner machte wiederholt aufmerksam darauf.

In solchem Zustande erfolgt alsbald der Tod. *) —

Was im Organismus vorgehe, wenn er Kraft genug besitzt, das verderbendrohende Agens zu bewältigen und auszustoßen; wie das Lebensvermögen sich wieder hebt, und in dem Maße reagirt, als es unterdrückt war; wie der Kreislauf wieder frei und rege, die Respiration normal, die Haut thätig wird, und auf solche Weise die Blutmasse selbst wieder die zum Leben nöthige Mischung und Beschaffenheit erhält; wie die Lebenswärme in Folge dessen wieder gleichmäßig vertheilt wird; wie endlich übermäßige Secretionen sich beschränken, dagegen unterdrückte wieder hervortreten; wie Gehirn und Rückenmark der gesteigerten Säfteanströmung entledigt, und zur normalen Thätigkeit zurückgeführt werden: das sind, so wie die jetzt eintretenden Krisen, lauter Dinge, die aus freigewordener Lebenskraft und machtvoller Autokratie der Natur klar hervorgehen, sonach keiner weitern Auseinandersetzung und Erklärung bedürfen. Es ist leicht einzusehen, daß diese Ereignisse nicht überall mit gleicher Intensität und Raschheit vor sich gehen; denn die Bedingungen dazu sind, so wie die Lebenskraft, in jedem Individuum wieder besondere.

Klar ist es ebenfalls, daß eine so mächtige, tief eingreifende Krankheit, wie die Cholera ist, auch Nachkrankheiten, oder doch unvollkommene Genesungsprozesse veranlassen müsse. Die physiologisch-pathogenetische Erklärung solcher Zustände ergibt sich zum Theil aus dem vorausgegangenen Leiden, zum Theil aus den respektiven Verhältnissen des Kranken selbst. Wollte ich mich hier darauf einlassen, so würde das zu weit führen.

*) Ueber die verschiedene Todesart, so wie von andern Symptomen der Cholera ist bei andern Gelegenheiten die Rede.

Fünfter Abschnitt.

Die disponirenden und erregenden Ursachen.

Hercule, homini plurima ex homine sunt mala!

Plin. hist. nat.

Fünfter Abschnitt.

Die disponirenden und erregenden Ursachen.

I.

Ueber die zur Cholera disponirenden Momente.

Es ist von Wichtigkeit, die zur Cholera disponirenden Momente genau kennen zu lernen, in so fern es in unserer Kraft steht, dieselben zu erforschen; denn daß uns hierin gar Vieles noch räthselhaft und unbekannt ist, wird jeder zugestehen, der sich die Mühe genommen hat, über das, was wir Krankheitsconstitution, genius morborum, nennen, ernstlich nachzudenken, und aufmerksame Beobachtungen anzustellen.

Die herrschende Constitution ist offenbar das Hauptmoment, welches die Disposition bedingt und bestimmt. Das Wesen der Constitution ist uns noch lange nicht vollständig enthüllt: wir wissen nur, daß sie das Produkt ist von Dingen organischer und unorganischer Natur, die — unsern Sinnen überhaupt zugänglich oder verschlossen — uns umgeben, und mannigfaltig zu affiziren vermögen; als da sind Erde, Luft, Gestirne. Wir wissen, daß die Constitution das Produkt ist von Vorgängen aller Art auf und in den Erd- und Himmelskörpern, von den Wechselbeziehungen und in einander greifenden Prozessen, wobei Elektrizität, Magnetismus, Galvanismus, Chemismus ꝛc. eine so wichtige Rolle spielen, und Zustände und Beschaffenheiten hervorrufen, die wir zwar durch Thermometer, Barometer, Hygrometer, Elektro-, Eudio-, Manometer u. s. w. theilweise prüfen und bestimmen, größtentheils aber durch kein Mittel der Kunst und Wissenschaft entdecken, sondern blos aus ihren Wirkungen

auf Thier und Pflanze per hypothesin als vorhanden annehmen müssen.

Wir haben es zwar dahin gebracht, daß wir aus der Luftbeschaffenheit, aus den Jahreszeiten, Witterungsverhältnissen, Winden, Lagen und Klimaten ziemlich gewiß bestimmen können, was das Resultat der Gesammtwirkung dieser Potenzen auf den Thierleib — in Bezug auf Krankheit und Gesundheit im Allgemeinen — sein werde. Wir wissen, daß die genannten Agentien den Krankheiten ein eigenthümliches Gepräge, das sie zu gewissen Zeiten alle miteinader gemein haben, aufdrücken, ja daß sie selbst ganz besondere Krankheiten auf gewisse Dauer erzeugen können. Daher, und in solchem Sinne, reden wir von einer jährlichen, von einer stationären, endemischen, epidemischen Krankheitsconstitution Allein in Bezug auf das Wie und Warum ist unsere Kenntniß zur Zeit, leider! noch eine so mangelhafte, daß es wahrhaft eine große Sünde ist, wenn so mancher Arzt nicht nur gar nichts zur Aufhellung und Beförderung dieser Sache thut, sondern bei der Behandlung seiner Kranken nicht einmal an die herrschende Constitution denkt!

Das Gesagte findet seine Anwendung ganz besonders bei der jetzt weitverbreiteten Cholera. Wir nehmen an, es beruhe diese Krankheit auf ganz eigenthümlichen, vielleicht nie zu ergründenden tellurischen, siderischen, kosmischen Verhältnissen, auf elektrischen, magnetischen, galvanischen und chemischen Einflüssen, und deren mannigfaltiger Verbindung und Zusammenwirkung. Daraus soll die sogenannte Choleraconstitution hervorgehen, welche das erste disponirende und exzitirende Moment zur Cholera ist.

Was wir da wissen, ist das viel? — Allein — wir wissen nun einmal nicht mehr; denn so viele, zum Theil recht wackere und wahrscheinliche Hypothesen hierüber von genialen Köpfen geschaffen worden sind, so können dieselben doch für nichts mehr, und nichts weniger, als eben für Hypothesen gelten.

Was haben uns die verschiedenen physikalischen Meßinstrumente über die Beschaffenheit der Luft, welche man für den Träger des Choleragiftes gehalten hat, was haben uns alle sammt und sonders gelehrt? Wenig, außerordentlich wenig!

Nach den in Wien mit größter Genauigkeit täglich angestellten Untersuchungen war (vom 24. Sept. bis zum 15. Dez. 1831, also während der Choleraepidemie) der Gehalt der Luft an Sauerstoff nur sehr wenig vom normalmäßigen verschieden, im Durchschnitte 20,5, öfter mehr, bis zu 21,4; öfter etwas weniger, bis zu 20,0. Also höchstens eine Differenz von 1 p. C.

Der Stickstoff-Gehalt war im Durchschnitt 79,5, ein einziges Mal 80,0, ein paar Mal 78,0. Der Gehalt an Kohlensäure war immer äußerst gering.

Anlangend den Wassergehalt der Luft, so war derselbe im Allgemeinen sehr verschieden; er betrug nach Prozenten von 22,2 bis 90,9, wenn man die beiden Extreme angeben will; am häufigsten stand er zwischen 60,0 und 80,0. Berechnet man den Wassergehalt nach Gewicht in Gran, so ergeben sich als Extreme 0,4 und 5,3.

Ich muß hier beisetzen, daß der stärkere oder geringere Wassergehalt der Luft (in Wien) wenig Einfluß auf die Modifikation der Krankheit zu haben schien. Die Seuche blieb, während sie auf ihrer Höhe stand, unverändert, ob trocknes oder feuchtes Wetter war; und als sie abnahm, da pflegten einfallendes Regenwetter und dicke, langdauernde Nebel keine Verschlimmerung weder in der Zahl der Ergriffenen, noch in der Heftigkeit der Krankheit zu bewirken.

Man hat geglaubt, wenn man die Luft auf Elektricität prüfen würde, so könnte man allenfalls zu einem genügenden, belehrenden Resultat gelangen. Allein auch diese Untersuchung gewährte nicht, was man erwartete. In den 78 Tagen, vom 29. Sept. bis 15. Dez., wo man die Luft auf Elektricität prüfte, *) war dieselbe 33 mal = 0; 35 mal + E, und 10 mal — E. Die 33 Tage, wo E = 0, fallen, bis auf 2, alle in die Monate Oktober und November. + E war am öftesten vorhanden, — E sehr selten.

Rücksichtlich der Temperatur bemerke ich im Allgemeinen, daß dieselbe in keiner Hinsicht exzessiv war, weder im Herbst, noch im Winter.

In Bezug auf die Schwere der Luft halte ich es für hinlänglich zu erwähnen, daß der Barometer während des ganzen Verlaufes der Epidemie keine auffallenden Erscheinungen darbot.

Die Luft war häufig bewegt, fast nie ruhig, ja die Winde erreichten manchmal eine bedeutende Heftigkeit. Sowohl unmittelbar vor dem Ausbruche der Krankheit, als auch während derselben bliesen die Winde meistens aus Westen, besonders aus Nordwest; der Südost war aber auch ziemlich häufig.

Am südwestlichen Horizont beobachtete man im September mehr-

---

*) Spätere Prüfungen sind mir nicht mehr bekannt geworden, weil ich bald darauf Wien verlassen habe.

mals am Abend zwischen 7 — 9 Uhr eine dem Nordlicht ähnliche, feurige, sehr weit ausgebreitete Röthe, die oft eine ganze Stunde anhielt. —

Was also die eigenthümliche Choleraconstitution schuf, unterhielt und wieder schwinden machte, ist uns durch die mannichfaltigen Untersuchungen und Beobachtungen nicht klarer geworden. Ich werde nur noch Weniges über Jahreszeit, Klima und Lage von Wien hinzufügen, und dann auf andere disponirende Momente übergehen, die, wenn auch unabhängig von der Krankheitsconstitution, dennoch alle Berücksichtigung verdienen.

In Bezug auf die Jahreszeit ist die Luftbeschaffenheit nicht viel abweichend von der herbstlichen Luftbeschaffenheit anderer Jahrgänge gewesen. Die windig-regnerischen Tage in der Mitte Septembers (welche dem heftigen Ausbruche der Cholera unmittelbar vorangingen) abgerechnet, war die Luft meistens trocken, nicht kalt, sondern eher schwül am Tage, während die Nachtluft in ihrer Temperatur meistens unbedeutend herabsank. Von Mitte Oktobers an pflegten sich starke Nebel des Abends einzustellen, die öfter bis tief in den folgenden Tag hinein über Wien und seine Umgegend verbreitet waren.

Klima. Wiewohl das Klima von Wien sonst sehr unbeständig zu sein pflegt, so haben doch in dem Herbste 1831 keine auffallenden, schnellen Uebergänge von Hitze und Kälte Statt gehabt, so daß man aus dieser Quelle kaum einen für die Gesundheit schädlichen Einfluß, der von Erheblichkeit wäre, ableiten kann.

Lage. In Bezug auf die Lage von Wien ist vor allem zu bemerken, daß es an seinem höchsten Punkten kaum 87 Klafter (= 522′) über die adriatische Meeresfläche erhaben ist; daß es aber auch viele Stellen hier gibt, die tief gelegen sind. Ein großer Theil der Vorstädte, so wie auch ein beträchtlicher Theil der Stadt ist im letztern Falle, und es ist zu beachten, daß gerade in den tiefgelegenen ungesunden Strassen die Cholera nicht am allerersten zum Vorscheine kam, aber doch sehr bald, und auch hartnäckig dort gehaftet hat. Man darf hierbei nicht vergessen, daß auch in Ungarn mehrmals höhere Orte zuerst befallen wurden, während die Cholera erst später in die niedern herabkam.

Wohnungen. Es ist wahr, auch in geräumigen gesunden Wohnungen sind Cholerafälle vorgekommen, im Erdgeschoße, wie in den obern Stockwerken; doch sind diese Fälle bei weitem nicht in Vergleich zu bringen mit denen, die sich in engen, schmutzigen, feuchten, tiefgelegenen, überfüllten Quartieren ereignet haben, woraus hervorgeht, wie höchst nöthig es sei, den von dieser Seite drohenden Schädlichkeiten auf alle mögliche Weise vorzubeugen.

Nahrung. Es hat sich zur Genüge erwiesen, daß schlechte, verdorbene, schwerverdauliche Nahrungsmittel, fette, zur Gährung geneigte Speisen, schlechtes oder im Uebermaße genossenes Obst, hitzige Getränke, ein unzweckmäßiger Genuß der heterogensten Dinge untereinander, so wie schnelles und übermäßiges Darauftrinken von Wasser oder schlechtgegohrnem neuen Bier, ferner junger, heuriger, saurer Wein, — kurz, Diätfehler aller Art nicht nur zur Cholera disponiren, sondern gar häufig die nächste Veranlassung dazu abgeben. Denn meistens tritt nach derlei Exzessen die Krankheit sogleich ein, oder nach wenigen Tagen, in denen sich ihre Ankunft immer, mehr oder weniger, durch Vorboten anzukünden pflegt. Da nun Leute der niedern Klasse theils aus Armuth, theils aus Unwissenheit sich nicht immer mit den besten Nahrungsmitteln versehen können: so ist klar, daß gar Viele aus diesem Stande sich auf solche Weise verderben.

Gewerbe. Die Cholera verschont zwar kein Gewerbe; doch greift sie häufiger solche Leute an, die vermöge ihrer Beschäftigung sich Erkältungen und Durchnäßungen, bedeutenden Abwechselungen der Temperatur aussetzen, oder sich übermäßig anstrengen müssen; daher Feuerarbeiter, Schmiede, Bäcker, Schleifer, Fiakerknechte, Soldaten, Maurer &c. Diese Leute pflegen sich überdies nicht zu schonen, und wenn sie auch schon Vorboten fühlen, dennoch fortwährend in den bisherigen Schädlichkeiten zu verharren. Und dies ist gerade das Allerübelste. Merkwürdig ist es, daß die zahlreichen Kanalarbeiter *) verhältnißmäßig selten von der Krankheit heimgesucht wurden.

Sitten und Gewohnheiten. Daß besondere Sitten und Gewohnheiten in Wien zur Cholera disponirten, wüßte ich eben nicht. Man müßte nur die große Genußlust des dortigen Volkes, das sich bekanntlich durch reichliche Mahlzeiten, erkleckliches Trinken u. s. w. besonders auszeichnet, als disponirendes Moment betrachten wollen.

Geschlecht. Immer hat bisher die Meinung geherrscht, das weibliche Geschlecht werde von der Cholera weniger heimgesucht, als das männliche. Allein in Wien hat sich dieser Satz nicht bewährt; ja, es wurden sogar anfänglich mehr Weiber, als Männer, befallen, und zwar auch viele Wöchnerinnen und Schwangere. Später hat sich zwar das Verhältniß in Erkrankungen beider Geschlechter wieder ausgeglichen; allein man konnte auch da noch nicht sagen, daß weniger Weiber ergriffen werden.

---

*) Der höchstsel. Kaiser Franz ließ nemlich einen bedeutenden Kanal graben, um den armen Leuten in Wien während ihrer Bedrängnisse etwas zu verdienen zu geben.

Alter. Kein Alter schützt vor der Cholera. Neugeborne Kinder, wie hochbejahrte Greise, Leute aus den jüngern und mittlern Jahren — sind ergriffen worden, und es ist somit ganz falsch zu glauben, daß Kinder vor der Cholera sicher seien.

Constitution. Es läßt sich hier durchaus kein allgemeiner Ausspruch thun; doch soviel ist gewiß, daß Leute mit venöser Constitution, aufgedunsene, s. g. pastöse Subjekte, mit großen Bäuchen, starker Fettanhäufung, von der Cholera am häufigsten befallen, und auch meistens hingerafft werden; so wie überhaupt Alle, die durch was immer für Ursachen geschwächt sind, deren Bauchorgane in einem krankhaften Zustande sich befinden, dem Uebel mehr ausgesetzt sind. Sogenannte phthisische Constitutionen werden selten ergriffen, und wenn auch, so überstehen sie gar häufig die Krankheit.

Vorhergegangene Krankheiten. Wechselfieber, Nervenfieber, Krankheiten des Dauungskanales und der Bauchorgane überhaupt, Diarrhöen sind es am häufigsten, welche zur Cholera disponiren.

Es ist auch nicht unwichtig zu bemerken, daß dem Ausbruche der Cholera viele Wechselfieber, und später besonders häufig bösartige Nervenfieber, die selbst bis zum Petechialtyphus sich erhoben, mit großer Neigung zum Erbrechen und Durchfall vorhergegangen sind, so wie im Gegentheil wieder aus der Cholera häufige Nervenfieber hervorgingen, bei welchem Uebergange sich meistens Hartleibigkeit einzustellen pflegte. *)

Den Sommer 1831 hindurch beobachtete man in den Leichen der Nervösen eine ganz eigenthümliche Umänderung der Darmgeschwüre. Sie wurden allmälig flacher, kleiner, und wandelten sich nach und nach in s. g. Arrosionen um, die man in allen Choleraleichen, verschieden groß, anzutreffen Gelegenheit hat. Die wulstigen Ränder jener typhösen Darmgeschwüre verloren sich ganz.

*) An vielen andern Orten hat sich bekanntlich vor dem Ausbruche der Cholera die Zahl der Krankheiten auffallend vermindert.

II.

Ueber die erregenden ursächlichen Momente.

Wenn man bedenkt, wie feindselig zur Zeit noch die Contagionisten und Anticontagionisten einander gegenüber stehen, und zwar beide Theile mit Gründen, die sich so leicht nicht umstossen lassen; wenn man erwägt, daß von beiden Parteien Thatsachen aufgeführt werden, die vollkommen wahr, aber auch, zusammengehalten, eben so widersprechend, und entgegengesetzter Erklärungen fähig sind: so kommt man in Velegenheit, welcher Partei man beitreten soll, und es ist daher äußerst schwierig, mit Bestimmtheit zu entscheiden,

1) ob die Cholera ein Contagium erzeuge, und dadurch allein sich sich fortpflanze; oder

2) ob sie aus einem in der Atmosphäre schwebenden (siderisch-tellurischen) Miasma hervorgehe; oder

3) wenn letzteres der Fall ist, ob dieses Miasma im kranken Organismus sich zum Contagium erhebe, so daß alsdann zwei Quellen für die Verbreitung der Cholera angenommen, sonach die krankmachenden Einflüsse als miasmatisch-contagiös betrachtet werden müssen.

Es ist hier wohl nicht der Ort, und ich halte es auch für ganz überflüssig, die Menge der sich bekämpfenden Meinungen aufzuführen, wie sie seit langer Zeit in den Zeitungsblättern und zahllosen Choleraschriften nach und nach vertheidigt und widerlegt worden sind. Mir liegt ob, nur das auseinander zu setzen, was ich selbst in dieser Hinsicht zu erfahren Gelegenheit hatte; und damit ich mich gleich von Anfang über diese Sache kurz fasse, glaube ich folgenden Ausspruch als den wahrscheinlichsten aufstellen zu dürfen:

„Die Cholera ist nicht contagiös, auch nicht miasmatisch-contagiös, sondern rein miasmatisch; denn wie sie in Wien (und auch in Ungarn) auftrat, und sich verbreitete, ist an ein Contagium nicht zu denken; sondern sie beruht einzig allein auf epidemischen Einflüssen, die aber nur dann ihre verderbliche Kraft äußern, wenn der Mensch durch Diätfehler, Erkältungen oder niederdrückende Gemüthsbewegungen dazu disponirt worden ist.“

Also der epidemische Einfluß für sich allein ist durchaus nicht hinreichend, Cholera hervorzurufen, sondern der Körper muß zuvor durch die erwähnten Schädlichkeiten in den Zustand krankhafter Empfänglichkeit gesetzt sein: dann erst geht durch das Zusammenwirken

beider Potenzen jene Kankheitsform hervor, die sich so eigenthümlich gestaltet, daß sie ganz verschieden ist von den Krankheiten, die sonst gewöhnlich aus Diätfehlern ꝛc. entstanden; daß man also nicht etwa auf den Einfall kommen kann, den epidemischen Einfluß, als unnöthig zur Erregung der Cholera, ganz und gar wegzuleugnen.

Ich will es nun versuchen, meinen oben aufgestellten Satz durch Thatsachen und Gründe zu unterstützen:

1) Als die Cholera nach Wien kam, ließ sich durchaus nichts ermitteln, was die Einschleppung eines Contagiums auch nur wahrscheinlich gemacht hätte. Die Gegend um Wien war ganz gesund, und nur in dem 6 — 8 Stunden entfernten Orte Rohrau waren etliche Fälle von Cholera vorgekommen, worauf der Ort sogleich abgesperrt wurde. Auf dem Wege von Rohrau nach Wien war keine Spur der Krankheit. Ich lege übrigens auf diese Thatsache wenig Werth, weil man doch auch behaupten kann, es habe eine Einschleppung des Ansteckungsstoffes Statt haben können, ohne daß sie ausgekundschaftet wurde.

2) Anfänglich (vom 16. Aug. bis 14. Sept.), da es noch gar nicht offiziell bekannt war, daß die Cholera schon in Wien sei, ereigneten sich hie und da, in verschiedenen Theilen der Stadt und Vorstädte, einzelne Erkrankungs- und Todesfälle, ohne daß mehrere Glieder eines Hauses oder einer Familie ergriffen wurden. Damals äußerte nemlich noch nicht eine übertriebene Furcht ihre verderblichen Wirkungen, man besuchte und pflegte die Kranken, ohne auch nur daran zu denken, daß dies schon Cholerakranke seien. Wäre aber die Krankheit contagiös, dann hätten gewiß gleich Mehrere von der Umgebung des Kranken angesteckt werden müssen, wenn sie auch noch so muthig sich benommen hätten. Es läßt sich also nur annehmen, daß damals schon ein miasmatischer Einfluß, der nur die vorzugsweise Disponirten traf, zugegen war, und daß selbst dieses Miasma noch lange nicht jene zerstörende Kraft hatte, die es in der Folge zu äußern begann, wo nicht nur die Krankheitsfälle viel zahlreicher, sondern auch viel bösartiger wurden.

3) Nach den windig-regnerischen Tagen vom 10. — 14. Sept. kamen mit einem Male sehr viele Krankheits- und Todesfälle in der Stadt vor, und dasselbe war alsbald auch in mehrern Vorstädten der Fall. Wäre das Uebel contagiös, wie müßte man dieses plötzliche Losbrechen sich erklären?*) Contagiöse Krankheiten, wenn sie über einen Ort hereinbrechen, pflegen gradweise

*) Sollten vielleicht alle damals Befallenen schon vorher an Cholerine gelitten haben?

zu steigen, erst nach einiger Zeit, nicht plötzlich, ihre Acme zu erreichen, und dann nach und nach zu verschwinden, wenn der größte Theil der Bevölkerung, der dem Contagium ausgesetzt war, durchgeseucht ist. Nicht so war es in Wien bei der Cholera, und es ist das auch leicht einzusehen, wenn man bedenkt, wie übel das schlechte Wetter auf Viele, besonders auf Unvorsichtige, eingewirkt, und wie es die Bösartigkeit des Miasma (das in schwächerem Grade bereits länger schon vorhanden war, nun aber ganz besonders in der Stadt selbst zu hausen schien) gesteigert haben müsse. Und auch jetzt erschien die Krankheit in zerstreut gelegenen Häusern, indem sie nicht etwa schrittweise vordrang.

4) Es ist wahr, öfters erkrankten in einem Hause, oder in einer Familie mehrere Personen schnell nacheinander. Allein deßwegen ist man noch nicht berechtigt, ein Contagium anzunehmen, indem sich die Sache viel leichter dadurch erklären läßt, daß diese Leute denselben schädlichen Einflüssen, Gewohnheiten und Sitten ausgesetzt waren, wie die früher Erkrankten; daß sie, von der größten Furcht erschüttert, vom Schmerz darnieder gedrückt, von Anstrengungen und allerlei nothwendig eintretenden Unordnungen in einen Zustand versetzt wurden, der im höchsten Grade für das Miasma cholericum empfänglich machte.

5) Leute, die mit den Kranken umgingen, Aerzte, Wärter, Gatten, Eltern, Geschwister, Dienstboten — sie blieben frei von der Cholera. Und wenn auch hie und da Einer ergriffen wurde, was Wunder! Hatte er sich nicht allen genannten Schädlichkeiten mehr oder weniger aussetzen müssen? Waren nicht viele schon längere Zeit kränklich, ohne darauf zu achten, oder zweckmäßige Mittel zu gebrauchen?

6) Aerzte, Wundärzte, Gehilfen wurden mit den Auswurfsstoffen, mit dem Blute ꝛc. der Kranken an entblößten Theilen, im Gesicht, an den Händen u. s. f. bespritzt; sie kosteten das aus der Ader fließende Blut, impften sich Choleraschleim an verschiedenen Stellen ein, verletzten sich zu wiederholten Malen bei Leichenöffnungen, sezirten mit verwundeten Fingern, und Keiner ist angesteckt worden, ja nicht einmal bösartige Geschwüre entstanden aus den Verletzungen.

7) Geht daraus, daß im Anfang des heftigen Ausbruches so plötzlich Viele erkrankten und starben, nicht deutlich hervor, daß einerseits (wie bereits erwähnt) die Bösartigkeit des Einflusses miasmatischer Art sich schnell erhöht hatte, andrerseits aber, daß die Krankheit nun die am meisten Disponirten traf, und eben,

weil sie die größte Anlage hatten, oder das noch nicht erkannte Uebel vernachläßigten, so schnell hinraffte? Ein Contagium trifft nicht in solcher Geschwindigkeit, nicht so gleichzeitig alle vorzugsweise Disponirten, wohl aber ist dies von einem Miasma gedenkbar.

8) In den Spitälern kam bei Einzelnen die Cholera vor, ohne daß die Benachbarten ergriffen wurden. Wie wäre dies möglich gewesen, wenn ein Contagium sich entwickelte! Daß die schon vorhandene Krankheit bei diesen Leuten die Cholera abgewehrt habe, kann kein Grund sein; denn wie war es sonst möglich, daß eben ein Theil der schon Kranken in die Cholera verfiel, ein Theil aber frei blieb? Und man hat ja gesehen, daß dieses Leiden sich den verschiedenartigsten sporadischen Krankheiten beigesellte. Ja, noch mehr!

9) Es wurden Neugeborne von der bösartigsten Cholera ergriffen, und blieben bis zu ihrem Tode im Bette bei der Mutter liegen, tranken selbst noch im Beginne der Krankheit an der Mutterbrust; und doch geschah es nur selten, daß auch die Mutter befallen wurde, trotz dieser engsten Gemeinschaft. Und wenn nun auch bisweilen die Mutter erkrankte, ist es nicht viel natürlicher, dies mehr auf psychische Weise zu erklären, als durch ein Contagium? —

10) Umgekehrt wurden Wöchnerinen von der Krankheit angefallen, und die Säuglinge blieben frei, waren sie auch im Anfang der Krankheit, oder bei bloßer Cholerine während des ganzen Verlaufes, an der Seite der kranken Mutter gelegen.

11) Wenn ein Contagium sich entwickelte, wie viele Tausend müßten da in dem volkreichen Wien angesteckt worden sein, wo gar keine Absperrung (diese wurde schon am 18. Sept., mit dem augenscheinlichsten Nutzen, aufgehoben), keine Trennung der Kranken und Verdächtigen von den Gesunden Statt hatte! — wo ganz freier Verkehr war, wo in den Spitälern selbst Besuche den Angehörigen der Kranken gestattet wurden!

12) Die Aerzte und Wärter gingen von den Cholerakranken hinweg, und besuchten, ohne die Kleider zu wechseln, oder sich vorher zu räuchern, andere Leute; und doch ist kein Fall vorgekommen, wo auf diese Weise eine Ansteckung hätte dargethan werden können. Auf gleiche Weise kehrten die geheilten Kranken, ohne weitere Vorsichtsmaßregeln, zu den Ihrigen zurück aus den Spitälern, und es ist nichts bekannt geworden, als wäre daraus ein Unheil hervorgegangen.

13) Da man alle Zwangsanstalten, die des angenommenen Contagiums halber Statt gefunden hatten, aufhob, wurde die Krankheit milder, und die Zahl der Erkrankenden nahm sogleich ab. Wie wäre so was gedenkbar, wenn ein Ansteckungsstoff existirte? Da müßte gerade das Gegentheil erfolgt sein, weil man da, im wahren Sinne des Wortes, die Furie erst losgelassen hätte.

14) Leute, die sich am sorgfältigsten absperrten, Niemanden zu sich ließen, kurz alle mögliche Vorsichtsmaßregeln brauchten — diese wurden, erfahrungsgemäß, gerade überall die allerersten Opfer der Cholera. Konnte hier eine Ansteckung Statt haben, oder haben nicht vielmehr psychische und miasmatische Einflüsse die Krankheit veranlaßt?

Gegen contagiöse Krankheiten — das Contagium sei nun fix oder flüchtig — kann man sich dadurch verwahren, daß man sich den Heerden des Ansteckungsstoffes nicht nähert. Gegen Cholera schützt weder Flucht, noch sorgsames Entferntbleiben von den Kranken, Todten oder Verdächtigen.

15) Alle gegen ein Contagium berechnete Praeservantia — was halfen sie? Nichts, ganz und gar nichts. Wohl aber schadeten sie in der Art, daß die Leute ihren ganzen Organismus verstimmten, und so sich recht emsig und sorgsam für die Aufnahme des Miasma cholericum vorbereiteten.

16) Wohl aber kann man sich gegen die Cholera durch geregelte Lebensweise ꝛc., mitten unter den Kranken und Leichen, hinlänglich schützen, was gegen contagiöse Krankheiten nicht möglich ist.

17) Fast bei Allen, die bisher von der Krankheit befallen worden sind, ließen sich Diätfehler, Erkältungen, Furcht und Angst als disponirende und erregende Momente nachweisen, so daß es niemals nöthig war, zur Contagion seine Zuflucht zu nehmen.

18) Es half weder Lüftung, noch Räucherung, während doch zu vermuthen stünde, daß durch derlei Mittel Contagien zerstört werden sollten. Wenigstens erlaubt die Analogie diesen Schluß. Allein was soll gegen eine miasmatische Potenz Lüftung und Räucherung helfen können?

19) Es ist kein Fall bekannt, daß durch Thiere oder Waaren die Krankheit verbreitet worden sei, während dieselben für Contagien so thätige Träger abzugeben pflegen.

Ich enthalte mich fernerer Beweise gegen das Contagium; denn aus den bereits aufgeführten Gründen wird es höchst wahrscheinlich,

daß es keines bei der Cholera gibt. Es finden sich nur noch wenige Contagionisten und selbst diese werden bald durch die Triftigkeit der gegnerischen Beweise anderer Meinung sein. Auch die Aerzte von Ungarn glauben fast durchaus an kein Contagium mehr. Und das man höchsten Ortes vollkommen dieser Ueberzeugung sei, beweisen die längst aufgehobenen Absperrungen, Contumazen, Grenzbewachungen ꝛc.

Ich kenne somit nur 4 erregende Ursachen der Cholera; diese sind

1) Diätfehler der verschiedensten Art, wie ich sie bereits früherhin bei Aufzählung der disponirenden Momente angeführt habe; denn sie können disponiren und erregen zugleich.

2) Jede Störung der Hautthätigkeit, Erkältungen, Durchnäßungen.

3) Niederdrückende, schwächende Gemüthsbewegungen, insbesondere Furcht, Angst, Zorn. Denn Furcht wirkt lähmend auf das Hirnsystem, und ruft krankhafte Hemmungen in der Thätigkeit jener Organe hervor, die vom Gangliensystem beherrscht werden. Der freie Blutlauf in den feinern Gefäßen wird gestört, und die großen Gefäßstämme sammt dem Herzen werden überfüllt. Daraus erklärt sich bei Furchtsamen die Bläße und Kälte der Haut, die Athmungsbeschwerden, die Angst, der kleine Puls, das Sinken des ganzen Lebensprozesses u. s. w. So ist dann nur ein Schritt von der Furcht zur Cholera.

4) Sollen die eben genannten Momente Cholera erzeugen, so ist es nöthig, daß noch ein viertes hinzutritt, der epidemische Einfluß, das Miasma cholericum. Leider kennen wir die Natur dieses Stoffes noch nicht; daß es übrigens keine Malaria sei, ist daraus ersichtlich, daß die Cholera auch solche Orte befällt, wo weit und breit keine Quelle dieses Erdgiftes zu entdecken ist, die im Gegentheil hoch und gesund liegen, und stets von der reinsten Luft bestrichen werden. Ob tellurische oder siderische Verhältnisse, oder beide zugleich zur Erzeugung dieser eigenthümlichen Luftbeschaffenheit thätig sind, wird vielleicht eine spätere Zeit lehren.

Wir mögen indessen zufrieden sein, daß es uns gelungen ist zu erforschen, was, außer dem Miasma, als disponirend und erregend wirksam ist! Es geht daraus die tröstliche Wahrheit hervor, daß die meisten Menschen, wenn sie nur wollen, sich gegen diese Ursachen, somit auch gegen die Cholera, verwahren können. Denn wenn wir auch dem Miasma auf keine Weise auszuweichen vermögen, so wissen wir doch, daß dies für sich allein nur in den seltensten Fällen fähig ist, die Krankheit zu erzeugen: die Hauptbedingungen zur Entstehung derselben haben wir in unserer Gewalt.

Und trifft wirklich den Einen oder den Andern das Uebel, so ist uns auch wieder zur Genüge bekannt, wie leicht es meistens in seinen Anfängen zu bezwingen ist. Darum ist auch das Höchste geleistet, sobald es gelungen sein wird,

1) die Leute zu einer geregelten Lebensweise zu bringen;

2) ihnen alle Furcht zu benehmen, und

3) Alle dahin zu vermögen, daß jeder bei den ersten Anfängen sich um die geeignete Hülfe umsehe, dieselbe aber auch sicher finde.

Unter einem Volke, das in der Art vorbereitet ist, wird die Cholera keine großen Verheerungen anrichten können.

Sechster Abschnitt.

Allopathische Behandlung der Cholera.

Expulso jam satis, ut credebant, morbi fomite, veteres cum frigidis, stomacho exterius admotis, et potu quoque gelido morbum (Choleram) aggressi sunt.

Petrus Frank, V, 2.

Sechster Abschnitt.

Allöopathische Behandlung der Cholera.

Es gibt kein spezifisches Mittel gegen die Cholera, auch keine sogenannte Methode gibt es in der Behandlung dieser Krankheit; sondern wie überall, so muß man auch hier individualisiren, um glücklich zu sein.

Man redet zwar gemeinhin von der kalten, von der umstimmenden, schweißtreibenden, reizenden, ausleerenden und entzündungswidrigen Behandlungsweise der Cholera, und hört bald diese, bald jene als die allein heilbringende anpreisen. Allein das ist ein großer Irrthum, aus welchem der schändlichste Unfug hervorgeht; und noch viele tausend Cholerakranke werden blos deßhalb zu Grunde gehen müssen, weil ihre Aerzte zu einseitig, oder zu hartnäckig sind, als daß sie sich von einer Fahne trennen möchten, der sie nun einmal nachzulaufen gewohnt sind.

Da sieht der Eine nichts, als Entzündung; der Andere nichts, als Schwäche; ein Dritter lauter Krampf, ein Vierter nichts, als Entmischung und Verdickung des Blutes. Hier reden und denken sie nur von Unreinigkeit der ersten Wege, dort nur von Wechselfieber, und weiß Gott, was sie noch alles sehen. Kurz, man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht; wie ist es daher anders möglich, als daß man bei solchen Grundsätzen und Ansichten auf Universalmittel und Methoden verfällt!

Zwar ist es wahr, es gibt einige Mittel, die sich in der Cholera sehr häufig hilfreich bewährt haben; es gibt gewisse Verfahrungsregeln, die, mit den gehörigen Rücksichten angewandt, überaus nützlich gewesen sind. Aber dieselben allemal und überall empfehlen und anwenden, ist eben so tadelnswerth, als wenn man ihren Nutzen ganz abläugnen wollte.

Gar manche Cholera kann in Genesung übergehen, ohne daß ein Arzneimittel nothwendig ist, oder in Gebrauch gezogen wird; und der Satz muß feststehen: „Fast jede Cholera fodert nur wenige Arzneimittel; eine einfache Behandlung ist auch hier immer die beste.“

Da man bei Cholerakranken überall, wo man hinsieht, Krankheitserscheinungen wahrnimmt, und eben deßhalb oft in Verlegenheit geräth, wo man zuerst abhelfen, und welche Zeichen man vor allen berücksichtigen soll: so ist es, leider! nur zu häufig der Fall, daß man, blos einzelne Zufälle bekämpfend, rein symptomatisch verfährt, ohne das Leiden in seiner Tiefe und Gesammtheit erfaßt zu haben, und ohne sich die Mühe zu nehmen, einen durch Erfahrung und Vernunft gebilligten Heilplan zu verfolgen. Ein wichtiger Grund für die Nothwendigkeit, mit Aerzten versehen zu sein, welche diese Krankheit bereits an Ort und Stelle kennen gelernt haben. Bücher sind in solchen Sachen nur ein dürftiger Behelf.

Oben an, in jeglicher Heilungslehre der Cholera, sollen die Worte stehen: „Hier muß gleich anfangs Hilfe sein.“ Wo nicht, da ist der Kranke meistens verloren. Es kann nirgends mehr Gefahr auf Verzug haften, als gerade in dieser Krankheit. So schnell die Hilfe, so sicher der Erfolg.

Eine sorgfältige, unermüdete Pflege ist ein Haupterforderniß zur glücklichen Behandlung.

Mit den innern Mitteln müssen immer auch äußere Hülfen verbunden werden; denn diese spielen in der Behandlung der Cholera keine unwichtige Rolle.

Eine richtige Aufeinanderfolge der Heilmittel, so wie eine entsprechende Verbindung derselben, der innern und äußern, ist Sache des klugen und denkenden Arztes.

Wo die Krankheit nicht plötzlich auftritt, sondern von den bekannten Vorläufern angekündet wird, da hat man, sofern keine Vernachläßigung Statt findet, immer die größte Hoffnung, den Kranken zu retten; wogegen im raschen, unvorhergesehenen Erkrankungsfalle auch die schnellste Hilfe zu spät kommt.

Von größter Wichtigkeit ist es daher, die Vorläufer gehörig zu würdigen, und richtig zu behandeln, weßhalb ich es nun versuchen werde, die zweckmäßigsten Verhaltungsregeln und Hilfsmittel, wie ich sie durch Erfahrung kennen gelernt habe, genau anzugeben. *)

---

*) Die übliche Eintheilung der Cholera in 3 Stadien, und, mit Hinzuzählung der Vorläufer und der Convaleszenz, in 5, scheint mir nicht zweck- und naturgemäß zu sein. Ich ziehe es vor, die Krankheit blos in zwei Zeiträume zu trennen, und zwar in den der ausgebildeten Cholera (wo der tief

Es ist bekannt, daß jeder Gesunde an der cholerischen Constitution Theil nimmt; auch der Gesündeste befindet sich bei herrschender Cholera nicht so wohl, als außerdem.

Gegen derlei Beschwerden ist nichts mehr anzuempfehlen, als Ruhe des Gemüthes, Muth, Furchtlosigkeit, Vermeidung aller niederdrückenden Leidenschaften, geregelte Lebensweise, die in nichts von der bisherigen abweichen soll, vorausgesetzt, daß dieselbe ordentlich war. Uebermäßige Anstrengungen des Geistes, wie des Körpers, müssen möglichst vermieden werden, und eine Hauptsorge sei dahin gerichtet, daß nicht durch Erkältungen und Durchnässungen die Hautthätigkeit gestört werde. Reinlichkeit des Leibes und der Wohnungen sind ganz besonders zu empfehlen; frische Luft, mäßige Bewegung im Freien sind sehr zuträglich; träges Leben in eingesperrten Räumen, *) Unterlassen der nöthigen Lüftung, überfüllte, enge, feuchte Wohnungen müssen ebendeßhalb sehr schädlich sein. —

Wo aber die Beschwerden bedeutender werden, mit anhaltendem Schwindel, trüben Augen, verändertem Pulse, vermehrter Angst und Beklemmung in der Magengrube, oder wohl gar mit Durchfall sich verbinden, da ist es höchste Zeit, nach ärztlicher Hülfe sich umzusehen.

Man lege sich ohne weiters zu Bette, und trinke einen leichten aromatischen Thee aus Chamillen, oder Melissen, Hollunderblüthen, Lindenblüthen, Münzenkraut u. s. f. Selbst ein einfaches schleimiges Getränk, von Gerste, Salep u. dgl. pflegt hinzureichen; es bricht alsbald ein reichlicher Schweiß hervor, der dem ganzen Uebelbefinden schnell ein Ende macht.

Allein wenn trotz dem die Zufälle dennoch fortbestehen, oder gar sich verschlimmern, dann versäume man es ja nicht, ein tüchtiges Brechmittel **) zu verordnen. Dadurch allein sind viele Tausende

---

ergriffene Organismus sich mehr leidend verhält), und in den Zeitraum der Reaction (wo der Organismus gegen die feindliche Potenz ankämpft, sich ermannt, obsiegt). Allein auch was der Cholera confirmata vorhergeht, so wie die Convaleszenz, verdienet alle Berücksichtigung des Arztes.

*) Darum erkranken auch die am ersten, welche bei eingetretener Epidemie sich streng absperren, und in einer angstvollen Unthätigkeit zu Hause sitzen.

**) Rp. Pulv. rad. Ipecac. scrup. un.,
D. S. Auf einmal, in Wasser gerührt, zu geben.

Rp. Rad. Ipecac. drachm. sem.
Tart. emet. gr. duo.
Div. in 2 part.
D.

gerettet worden; denn ein zeitig dargereichtes Brechmittel verhindert meistens das Vorwärtsschreiten der Krankheit, und mit einem leichten Getränke, besonders von schleimiger oder säuerlicher Art, ist die ganze Kur in 1 — 3 Tagen abgethan, wobei es natürlich eine Hauptsache ist, daß der Kranke oder Genesende sich vor allen Schädlichkeiten möglichst in Obacht nehme.

Bei Vielen ist es auch nöthig, zuerst eine Ader zu öffnen, wo nemlich die Kopf- oder Brustbeschwerden — von Blutandrang herrührend — sehr heftig sind, wie dies bei jungen, vollblütigen, kräftigen, zum Schlagflusse geneigten, mit einem weiten Brustkorbe begabten Menschen gar oft der Fall zu sein pflegt. Es ist merkwürdig, welche schnelle Erleichterung daraus für die Kranken hervorgeht: die Krankheit ist manchmal wie weggeblasen.

Auch in der ausgebildeten Cholera ist es, aller Erfahrung gemäß, am nützlichsten, die Kur ohne weiters mit einem Brechmittel zu beginnen; und zwar muß dasselbe ein hinlänglich-kräftiges sein, mit genauer Berücksichtigung der Individualität des Kranken.

Man hat die Emetica in trockener oder flüssiger Form verordnet, und zwar meistens das Pulver der Brechwurzel, pulv. rad. Ipecac. scrup. un. ad dr. sem. pro dosi. Manche Aerzte haben damit 1 — 2 gr. des Brechweinsteins verbunden. Oder man gab einen starken Aufguß der Ipecacuanha löffelweise, bis hinlängliches Erbrechen eintrat.

In manchen Fällen wirkte indeß das Brechmittel nicht eher, als bis ein Aderlaß vorausgeschickt war. Zur Förderung des Erbrechens ließ man laues Wasser, leichten Chamillenthee u. dgl. nachtrinken. Folgte auf die erste Gabe kein Erbrechen, so reichte man eine halbe Stunde darauf eine zweite eben so große, und so haben es manche Aerzte bis zu 6 — 12 — 14 Scrupel der Brechwurzel getrieben, *) indem sie inzwischen Reizmittel gaben, insbesondere den Moschus und Kampher. Allein zu viele, und zu rasch aufeinander gereichte Brechmittel schaden offenbar; sie erschöpfen die Nervenkraft durch Ueberreiz, führen Entzündungen der Magen- und Darmschleimhaut herbei, ja es bilden sich in

---

Rp. Tart. emet. gr. quatuor Aq. fontis unc. duas Pulv. Ipecac. gr. 15. Oxymell. squill. unc. sem. D. Löffelweise.	Rp. Rad. Ipecac. dr. sem. F. inf. unc. 3. D. Löffelweise.

*) Jede 1/2 Stunde 1 Scrupel.

Folge des heftigen Brechreizes und der gewaltsamen, fortgesetzt-antiperistaltischen Bewegung sehr oft Verwicklungen und Ineinanderschiebungen der Därme — mit tödtlichem Erfolg. Eine häufige Wahrnehmung an Kranken und Leichen hat mich hievon überzeugt.

Nachdem der Kranke hinlänglich, 4 — 8 mal, gebrochen hat, läßt man ihn noch ein leichtes Infus. Ipecac. *) (als umstimmendes, oder vielmehr die günstige Umstimmung vollendendes Mittel) fortnehmen, und gibt nebenbei ein schleimiges oder säuerliches, meistens kaltes Getränk.

Auf diese Weise wird in sehr vielen Fällen die Kur um so sicherer und glücklicher beendet, wenn man nicht vergessen hat, gleichzeitig mit dem Brechmittel einen großen Senfteig auf den Bauch zu legen. Es soll übrigens von diesem wichtigen Unterstützungsmittel der arzneilichen Behandlung weiter unten ausführliche Erwähnung geschehen.

Einige Aerzte sind der Meinung, man solle Brechmittel in der Cholera nur dann anwenden, wenn Diätfehler begangen worden sind, und Zeichen eines Gastricismus darauf hinweisen. Ferner durchaus bei allen Kanken, die den Habitus venosus darbieten, oder von sehr

---

*) Rp. Rad. Ipecac. gr. 6 — 10.
F. inf. unc. 8.
Syr. simpl. unc. 1.
S. Alle 1/2 St. 1 Eßlöff. voll.

Rp. Inf. Ipec. ex gr. 8 par.
Aq. Meliss. aa unc. 4.
Pulv. g. arab. unc. sem.
Laud. liq. S. gutt. 8.
Syr. s. unc. 1.
S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Rad. Ipecac. gr. 1 1/2.
Amyli praep.
G. arab.
Sacch. alb. aa dr. 1.
M. f. pulv. Div. in VI partes.
S. Alle St. 1 Pulver.

Rp. Dct. Salep unc. 8.
Aq. Chamom. unc. 2.
Mucilag. Mimos. dr. 3.
Extr. Liquir. dr. 2.
D.

Rp. Dct. Salep
Aqu. Meliss. aa unc. 6.
D.

Rp. Dct. Salep unc. 8.
Elix. acid. Hall. dr. sem.
D.

Rp. Inf. Ipecac. unc. 8.
Aq. foen. unc. 1.
Tinct. Rhei aquos. unc. 3.
Aq. Menth. unc. 2.
M. D. S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Dct. Alth. unc. 6.
Acid. nitros. dr. dimid.
Tinct. op. S. gutt. 20.
S. Alle 1/2 St. 1 Eßl. voll.

großer Angst gequält sind. In den andern Fällen solle man die Brechmittel unterlassen, und nur die Ipecac. in sehr kleiner Gabe, als Infus. ex gr. 6 — 10 darreichen.

Allein die meisten Praktiker haben die Erfahrung gemacht, und sind dafür, daß man in jeder Cholera, besonders wo sie erst anfängt, ohne weiters Brechen hervorrufen soll.

Es fragt sich, warum gerade die Brechmittel in der Cholera so zuträglich und nothwendig sind. Ich denke, aus mehrfachen Gründen; denn 1) bewirken sie eine schnelle Umstimmung des Bauchnervensystems, und eben dadurch des ganzen tief ergriffenen Organismus. 2) Schon vorhandene Krämpfe werden so auf's Kräftigste und Schnellste beseitigt; 3) der Säfte- und Wärmestrom wird wieder nach der Peripherie geleitet, mithin werden 4) die innern Organe freigemacht, daß sie wieder in voller Kraft und Gesundheit sich bewegen. 5) Schädliche, im Dauungskanal befindliche, mehr materielle Stoffe werden ausgeleert,*) so wie 6) gerade durch dieses Mittel der aufgenommene (mehr immaterielle) Krankheitsstoff am raschesten aus dem Organismus entfernt wird. Daraus wird es klar, warum von den Brechmitteln in der Cholera ein so allgemeiner und ausgedehnter Gebrauch gemacht werden soll und darf. —

Ob man in der Cholera gleich von Anfang, oder nach gereichtem Brechmittel mit reizenden Arzneien einschreiten dürfe, ist eine andere Frage.

Es haben dies manche Aerzte gethan, und einige sind — es läßt sich nicht leugnen — auch ziemlich glücklich gewesen. Allein im Allgemeinen kann man den Reizmitteln kein großes Lob sprechen, am allerwenigsten aber ihrer Anwendung im Beginne der Krankheit. Denn man hat sehr häufig Schaden davon gesehen; und wenn dabei auch Einige die Cholera überstanden, so geschah es doch nicht selten, daß sie in einen sogenannten nervösen Zustand verfielen (mit heftigem Blutandrang zum Kopf), der sie aufrieb. Ich habe nirgends so viele Nervenfieber nach der Cholera gesehen, als wo die reizende Methode gleich von vorne herein befolgt wurde. Und man kann hier besonders vom Kampher sagen, daß ein schrecklicher Mißbrauch damit geschehen ist, weil man nun einmal den Glauben festhielt, er, und kein anderes Mittel, sei das Specificum

---

*) Da durch das Erbrechen häufig auch gallige Stoffe ausgeworfen werden, so ist es wahrscheinlich, daß hiedurch sekundär eine theilweise Entkohlung des Blutes herbeigeführt werde, was bei der Cholera immerhin von großem Nutzen sein kann.

gegen die Cholera. *) Auch mit dem Moschus, mit der Angelica, überhaupt mit den s. g. aromatischen Kräutern, Wurzeln und Tinkturen hat man mehr Leute getödtet, als gerettet.

Wenn man die Anzeigen erwägt, worauf die Heilung der Cholera beruht, so muß man zur Erkenntniß der Schädlichkeit solcher Mittel gelangen. Es kommt nemlich in dieser Krankheit vor Allem darauf an, eine schnelle Umstimmung des tiefergriffenen Nervensystems hervorzurufen, auf daß eine kräftige Reaction des Lebens gegen die unbekannte feindliche Potenz, welche den Tod herbeiführen würde, zu Stande kommen könne. Der Kreislauf muß wieder angeregt, die nach innen gehende Blutströmung wieder nach der Oberfläche geleitet, die Hautwärme hergestellt, und die edlern Organe müssen freigemacht werden. Durch die verschiedenen Krisen muß der Krankheitsstoff ausgeschieden werden, damit das ersterbende Leben sich wieder kräftig entfalte. Die Kraft ist nicht genommen, nicht erschöpft, sie ist nur gebunden, und es ist daher nicht leicht abzusehen, wie hier, besonders im Anfang der Krankheit, mit Reizmitteln Ersprießliches geleistet werden soll.

Nach diesen Grundsätzen sind vorzüglich die Preßburger Aerzte verfahren, ihre Behandlungsweise ist daher auch besonders zu empfehlen. **) Und auch viele Wiener Aerzte sind so zu Werke gegangen mit vielem Glück.

Anfänglich befolgte man in Wien vorzüglich die schweißtreibende Heilart, allein man fand, daß dieselbe bei weitem nicht die zuträglichste sei.

Indeß kann ich hier nicht umhin, auf die von Dr. Wekher in Eisenstadt und Großhöflein (in Ungarn) befolgte Kurmethode hinzuweisen, wobei es besonders auf eine kräftige Beförderung der Hautthätigkeit abgesehen war. Er verband aber mit seinen schweißtreibenden Mitteln auch die Brechmittel, und die von Hoppe sehr gerühmte salpetrige Säure. ***)

---

*) Rp. Spir. vin. camph. unc. 2
D. S. Alle 3 — 5 Minuten 2 Tropfen mit Wasser.
Statt des Kamphergeistes haben Einige auch den Spir. Meliss. zu 15 — 20 Tropfen alle 5 Minuten, angewendet.

**) S. den Abschnitt über Preßburg.

***) Rp. Dct. Alth. unc. 6.
Col. adde
Acid. nitr. fum. dr. 1.
Laud. liq. Syd. scrup. 1.
Elaeosacch. menth. p. dr. 2.
Syr. Diacod. unc. 1.
M. D. S. Alle 2 St. 1 Eßl. v.

Die Anwendung der Kälte verdienet viel Lob; denn abgesehen davon, daß das kalte Wasser für den Cholerakranken das größte Labsal ist, so ist gerade die Nachwirkung der Kälte von der Art, daß sie in der Cholera Nutzen bringen muß. Die Reactionskraft der Natur kann durch kein Mittel kräftiger angeregt und gesteigert werden, als durch die Kälte. Und es ist daher ein außerordentliches Verdienst der Aerzte, daß sie frühzeitig genug angefangen haben, die Kälte innerlich und äußerlich bei Cholerakranken anzuwenden.

Aber mit kaltem Wasser und Eis allein wird man doch nicht überall im Stande sein, die Krankheit zu heilen. Brechmittel und äußere Hautreize müssen damit in Verbindung gebracht werden; alsdann ist diese Methode, mit Klugheit angewandt, wohl eine der ersprießlichsten. Ich will über die Anwendung der Kälte bei der Cholera weitläufiger sprechen. Es wurden auf diese Weise bei $^2/_3$ der Erkrankten gerettet. Besonders wurde von dieser Heilart Gebrauch gemacht im allgemeinen Krankenhause, auf der Wieden, zum Theil auch im Convikt. *)

Wo Diätfehler vorausgegangen, und der Verdacht eines Gastricismus zugegen war, wurde sogleich ein tüchtiges Brechmittel gereicht; und wenn nun, nachdem der Kranke hinlänglich gebrochen hatte, dennoch die Krankheit in ihrer Heftigkeit stieg, wenn also die Haut kalt wurde, die innere Hitze sich mehrte, die Beängstigung zunahm, heftiger Krampf den Kranken quälte, und unerträglicher Durst zu kaltem Trinken antrieb: dann war die Anzeige zur Anwendung des kalten Wassers um so mehr vorhanden, wenn zu gleicher Zeit heftiges Erbrechen, starker Durchfall, oder qualvolles Schluchzen sich einfanden.

Man verfuhr nun auf folgende Weise:

1) Es wurde frisches Quell- oder Brunnenwasser durch Eis recht abgekühlt, und davon dem Kranken alle 5 Minuten 2 Eßlöffel, oder ein kleines Stengelgläschen voll gereicht, selbst mit darin befindlichen Eisstückchen (2 — 3 Eispillen) **). Denn die Kranken sehnen sich außerordentlich nach kaltem Wasser, und insbesondere hat man beobachtet, daß das Erbrechen, ist es auch sehr hartnäckig, auf diese Weise am ehesten bezwungen wird; ebenso das hartnäckigste Schluchzen.

2) Man nahm Eisstücke ohne scharfe Kanten, und fing an, eine Extremität schnell und stark damit zu reiben, und dies so lange fort, bis die Haut roth wurde. Nun trocknete man das Glied schnell ab, und hüllte es sorgfältig in erwärmte Tücher ein. Darauf wurde eine zweite Extremität auf dieselbe Weise behan-

---

*) In Wien nemlich.

**) 4 — 6 Gran schwer. Dies hatte eben keine Norm, so wie auch die Trinkportionen nicht genau abgemessen wurden.

delt, u. s. f. Der Rumpf selber, an welchem die Erkaltung nicht so stark zu sein pflegt, blieb frei von den Reibungen; da man aber die Beobachtung gemacht hatte, daß der Rücken längs der Wirbelsäule ganz besonders kalt ist, so wurden auch nach dem Verlaufe des Rückgrathes Reibungen angestellt.

Es gelang auf diese Weise sehr häufig, die Hautwärme und den peripherischen Kreislauf wieder herzustellen; und wo die Glieder, nachdem sie schon einige Zeit warm gewesen, wieder kalt wurden (und dies geschah oft mehrmals nacheinander), da wiederholte man die Reibungen 4 — 6 — 8 mal, was natürlich ganz besonders in dem mißlichen Falle Statt haben mußte, wo gar keine Reaction erfolgen wollte.

3) Gegen unbezähmbare Durchfälle wurden mehrmals mit sehr gutem Erfolg eiskalte Klystiere gesetzt.

4) Wo sich ein starker Blutandrang zum Kopfe zeigte, da machte man Umschläge mit kaltem Wasser, oder mit Eis, über den Kopf. Es versteht sich aber übrigens von selbst, daß man hier gar häufig nicht eher zum Zwecke kam, als bis eine gehörige Anzahl (10 — 20) Blutegel an die Schläfengegend oder hinter die Ohren gesetzt wurden.

5) Bei großer Angst, Hitze und Schmerzen in der Magengegend wurden hin und wieder, jedoch selten, und ohne bedeutenden Nutzen, Lappen, mit Eiswasser befeuchtet, auf die leidende Stelle gelegt.

6) Uebrigens darf nicht vergessen werden, daß schon von vorne herein starke Hautreize, besonders Senfteige, an verschiedenen Gegenden des Leibes angewendet wurden, und daß man dieselben als ein mächtiges Unterstützungsmittel der Eiskur betrachtete. Derlei Hautreize wurden auch längs der Wirbelsäule angebracht, und es war bisweilen auch nöthig, hier Blutegel anzusetzen.

7) Wenn nun auf die angegebene Weise eine hinlängliche Reaction hervorgerufen war, und der Kranke in starken Schweiß verfiel: so hatte man meistens gewonnenes Spiel, die Krämpfe, das Erbrechen, der Durchfall hörten auf, die Beängstigung und innere Hitze schwand, der Puls hob sich wieder, und der Kranke lebte neu auf. Es war nun hinlänglich, ein schleimiges Getränk mit etwas Mineralsäure darzureichen (kaltes Wasser darf nach eingetretener Reaction nicht mehr gegeben werden); und war der Kranke schwach, dauerte der Durchfall noch fort, so gab man ein leicht-aromatisches Getränk, und daneben mäßige innere Reizmittel; oder leichte Adstringentia, mit etwas Opium, Liquor

Hoffm., Pulv. Doveri ($^1/_4$ — $^1/_2$ gr.), Campher in kleinen Gaben, u. dgl.

8) Ich muß hier noch der kalten Begießungen erwähnen, die auch ein paarmal in heftigen Fällen angewendet worden sind, mit verschiedenem Erfolg. Da man aber gar bald wieder von dieser Verfahrungsweise abstand, so kann ich hierüber kein entscheidendes Resultat anführen, und bin genöthigt, mich mit der historischen Erwähnung zu bescheiden.

9) Eine Hauptsorge nach hervorgerufener Reaction sei darauf gerichtet, daß dieselbe nicht zu heftig werde; denn es ist gerade nach der Anwendung des kalten Wassers am häufigsten der Fall, daß heftige Entzündungen der verschiedensten Organe sich bilden, die den kaum geretteten Kranken in neue Gefahr bringen. Es ist ebendeßhalb am gerathensten, von diesem großen und heroischen Mittel in seiner ganzen Ausdehnung nur bei den schwereren Fällen Gebrauch zu machen, außerdem aber die gelindern, weniger tief eingreifenden Mittel zu wählen. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß man dem Kranken auch ein kühles Getränk versagen solle; denn dies paßt zu jeder Behandlungsart, ja es erweiset sich überall als ein kräftiges Unterstützungsmittel der Kur.

Soviel von der Anwendung der Kälte, diesem großen Mittel in der Cholera. —

Mehrere Aerzte haben, wie bereits gesagt, nicht überall die Kur mit Brechmitteln begonnen; wenn nicht ein deutlich ausgesprochener Gastricismus dieselben anzeigte, so reichten sie gleich von vorne herein umstimmende, oder schleimige, oder auch reizende Mittel, einzeln für sich, oder in mannigfaltiger Verbindung. *) Und bei steigendem Uebel

---

*) Rp. Aq. Cinnam. s.
— comm. aa unc. 3.
Mucilag. g. arab. dr. 3 — 6.
Laud. l. S. gutt. 8.
Liquor. anod. m. H. dr. 1.
M. D. S. Alle 1/2 St. 1 Eßl. v.

Rp. Dct. Salep. unc. 12.
Inf. Arnicae m. unc. 6.
Elix. acid. H. gutt. 20.
S. Zum Getränk.

Rp. Inf. Ipecac. unc. 8.
Aq. foen. unc. 1.
Tinct. Rhei aq. unc. 3.
Aq. menth. p. unc. 1.
S. Alle St. 1 Eßl v.

Rp. Flor. Chamom. dr. 2.
rad. Ipecac. scr. sem.
F. inf. unc. 6.
adde
Spir. c. c. s. scrup. 1.
Camph. subact. gr. 3.
S. Alle 1/2 St. 1 Eßl. v.

gingen sie über zu stärkern Reizmitteln, weil sie nemlich das Eintreten von Lähmung befürchteten, oder dieselbe gar schon vorhanden glaubten. Ueberhaupt muß aus der Ansicht, daß die Wirkung des Cholera-

Rp. Camph. subact. gr. 8.
Sacch. alb. scrup. 4.
M. f. pulv. Div. in 8. part.
S. Alle 1/4 St. 1 Pulv.

Rp. Inf. Flor. Arn. m. ex dr. 2.
par. unc. 4.
Dct. Salep unc. 3.
Liquor. c. c. s. dr. sem.
Syr. simpl. unc. 1.
M. D. S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Inf. hb. Meliss. ex dr. 3. par.
unc. 12.
Spir. c. c. dr. dimid.
Camph. subact. gr. 3.
Mucilag. Mimos. unc. sem.
S. Alle 1/2 St. 2 Eßl. v.

Rp. Inf. Menth. unc. 6.
Spir. Mind. unc. sem.
Laud. l. S. gutt. 20.
S. Alle 1/2 St. 1 Eßl. v.

Rp. Dct. Salep unc. 6.
Acid. hydrocyan. Ittneri gutt. 4.
S. Alle St. 1 Eßl. v. *)

Rp. Rad. Rhei
Hb. Card. bened. aa dr. 1.
F. inf. unc. 4.
adde
Aq. Menth. p. unc. sem.

Rp. Rad. Alth.
— Polygal. amar. aa dr. 2.
F. Dct. libr. 1.
adde
Mucilag. arab. dr. 2.
Aq. Lauroceras. dr. 1.
Syr. simpl. unc. 1.
S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Inf. Angel. unc. 8.
Laud. l. S. dr. sem.
S. Alle St. 1/2 Becher.

Rp. Rad. Angel. dr. 2.
Flor. Arn. m. dr. 1 1/2.
F. inf. unc. 6.
Spir. c. c. s. dr. sem.
S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Inf. Arn. m. unc. 6.
Dct. Salep unc. 3.
S. Alle 1/2 St. 1 Eßl. v.

Rp. Rad. Salep scrup. 1.
— Columbo dr. 2.
F. Dct. unc. 8.
Laud. l. S. gutt. 12.
Mucilag. arab. unc. sem.
S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Hb. Menth. p.
Sem. anis. stell. aa dr. 2.
F. inf. unc. 10.
Col. adde
Spir. Mind. unc. sem.
Roob Samb. unc. 1.
S. Alle St. 1 Eßl. v.

Rp. Mosch. orient. gr. 2.
Op. p. gr. 1.
Sacch. alb. scrup. sem.
F. pulv. Dentur. t. dos. 6.
S. Alle St. 1 Pulv.

*) Von Prof. Wagner angewendet ohne sonderlichen Erfolg.

stoffes (miasma cholericum) eine schnell lähmende sei, eine der bisher angeführten ganz entgegengesetzte Behandlungsweise hervorgehen.

Es wurden da Reizmittel aller Art gegeben, ich nenne nur die aromatischen Vegetabilien, die Aetherarten, allerlei geistige Tinkturen, Kampher, Moschus, Bibergeil, Phosphor, Dippels Thieröl u. s. w.

Allein ich kann versichern, daß jene Fälle, wo stärkere Reizmittel angezeigt schienen, und auch wirklich angewendet wurden, fast alle rasch oder langsam tödtlich abliefen, indem sie in den s. g. Choleratyphus übergingen, in welchem die Kranken alsbald rettungslos dahinstarben.

Einige Mal sah ich das vielseitig gepriesene Cajeputtöl zu 20 — 30 Tropfen pro dosi anwenden, und diese Gabe 2 — 3 mal innerhalb wenigen Stunden wiederholen; allein es kamen im Verlaufe der Kur noch andere Mittel in Gebrauch, und zwar der Riverische Trank, aromatischer Thee, schwarzer Kaffee, Minderers Geist, Angelica, Arnica, spir. c. c. succin., Reibungen mit Essig, mit Linim. vol., endlich auch Senfteige. Es kann also über die reine Wirkung des Cajeputöls nichts Verlässiges gesagt werden. 2 Fälle gingen glücklich aus, in einem erfolgte heftige Darmschleimhaut-Entzündung.

Mit schwarzem Kaffee, der recht stark sein muß, hat man auch ein paarmal hartnäckige, recidivirende Fälle geheilt.

Rp. Rad. Valer. s.
— Angel. aa dr. 2.
F. ebullitio.
Col. unc. 3 adde
Phosph. antea in ol. anim. aeth.
dr. 1. soluti et c. vitell.
ov. un. exactiss. subact. gr.
1 — 1 1/2.
Spir. sulf. aeth. dr. 1.
Syr. cort. aur. dr. 3.
S. Alle 2 — 3 St. 1 Eßl. v.

Rp. Tr. Macis
Laud. l. S.
Aeth. sulf. aa. dr. 1.
M. S. Alle St. 10 — 30 Tr.

Rp. Tinct. Castor. dr. 1.
Aeth. sulf. dr. 2.
S. Alle St. 6 Tr.

Rp. Liquor. Hoffm. unc. sem.
Tinct. Cinnam. dr. 1.
Spir. Camph. dr. 2.
M. S. Alle St. 40 Tr.

Rp. Tinct. Mosch.
— Ambr.
— Valer. aeth.
Liquor. c. c. s. aa dr. sem.
S. Tropfenweise, abwechselnd mit

Rp. Phosph. gr. 2.
Aeth. sulf. dr. 2.
S. Alle 2 — 3 St. 20 — 30 Tropfen.

Vom Phosphor sah ich keinen Nutzen; wenig auch vom Glühwein. Was die Anwendung des Kamphers betrifft, von welchem man gar zuviel erwartet, so muß ich gestehen, daß man hin und wieder glücklich damit gewesen ist. Allein Kampher für sich, ohne kaltes Wasser, ohne Brechmittel, leistet nicht, was man immer von ihm hofft. Und ich würde überhaupt Bedenken tragen, bei kräftigen, jungen Leuten von diesem Mittel ausgedehnten und ausschließlichen Gebrauch zu machen. Ich will übrigens über die Anwendung dieses Mittels das Nöthige anführen.

Gegen die Vorboten der Cholera nehmen man 2 — 6 Tropfen Kamphergeist, früh und Abends, und genieße dabei nur leicht verdauliche Speisen.

Sind Unreinigkeiten der ersten Wege, oder ein Verdacht derselben vorhanden, so reiche man ohne weiters ein erkleckliches Brechmittel aus Ipecac., wodurch die Krankheit oft schnell zur glücklichen Entscheidung geführt wird. Ist das Brechmittel unnöthig, so gebe man gleich alle $1/4$ St. $1/8$ — $1/2$ Gran Kampher so lange fort, bis der kleine, zusammen gezogene Puls wieder freier wird, und sich eine gleichmäßige Wärme über den ganzen Körper, und ein allgemeiner erleichternder Schweiß einstellt, das Gesicht natürlicher wird, und die Entleerungen, seltner werdend, eine gallige Beschaffenheit annehmen.

Auch in flüssiger Form, alle 3 — 5 — 10 Minuten 2 Tropfen, kann der Kampher gereicht werden.

Ist Durchfall vorausgegangen, oder noch sehr häufig, dann gibt man einen leichten Aufguß der Brechwurzel mit Sydenhams Laudanum, und wo es nöthig ist, von Zeit zu Zeit ein Klystier aus Stärkmehl mit Olivenöl. Nebenbei äußere Erwärmung durch die später noch anzugebenden Verfahrungsweisen. Mehren sich dennoch die Zufälle, insbesondere der Schmerz in der Magengrube, so wird ein Senfteig auf Brust und Bauch gelegt. Von nun an wird der Kampher in noch kleinern Zwischenräumen von 8 — 8 Minuten gegeben, aber nur dann in vergrößerter Gabe, wenn der Verlauf der Krankheit sehr rasch ist. Bei sehr zügellosem Durchfall nützen auch die Doverischen Pulver,*) zu $1/4$ — $1/2$ Gran, müssen aber sogleich weggelassen werden, sobald gallige, riechende Stühle und ähnliches Erbrechen sich einfinden. Dem Inf. Ipecac. aber setzt man statt des Laud. von nun

---

*) Pulv. Dov. gr. 1/4 — 1/2.
— gumm.
Sacch. alb. aa gr. 6.
M. f. pulv. Dentur dos. tal. 12.
S. Alle St. 1 P.

an Salmiak bei. *) Die kalten Gliedmassen sollen mit Flanell-Lappen, welche mit Kamphergeist befeuchtet sind, gerieben, Hände und Gesicht aber, wenn kalter Schweiß eintritt, mit Kamphergeist benetzt werden. Daß die Senfteige wiederholt, und an verschiedenen Stellen des Leibes gelegt werden müssen, brauche ich nicht erst zu erwähnen.

Bei eintretender Krise gibt man die Pulver mit Kampher in größern Zwischenräumen, alle 2 — 3 Stunden. Der quälende Durst wird mit säuerlich-schleimigem Tranke gestillt. **)

Hie und da kann man neben der Kampheranwendung auch andere Mittel, kohlensaure Magnesia, Rhabarber, Columbowurzel, und in verzweifelten Fällen Schwefeläther, Moschus, Bibergeil u. s. f. in Gebrauch ziehen.

Dies ist das Hauptsächliche über die Behandlung mit Kampher, und man sieht wohl, daß derselbe immer auch mit andern Mitteln in Verbindung gesetzt werden muß. ***)

Ich füge hier noch im Allgemeinen bei, daß die innern Mittel oft, in kleinen Zwischenräumen, alle $1/4$, $1/2$ — 1 Stunden gereicht werden müssen, und zwar in möglichst kleinen Portionen, sonst bricht sie der Kranke auf der Stelle wieder aus. —

Ich habe bereits im Eingange erwähnt, daß mit den innern Mitteln immer auch äußere Hilfen verbunden werden müssen.

Obenan stehen hier die Hautreize, und zwar besonders im Anfange der Krankheit scharfe Senfteige, die man etwas erwärmt, und dann auflegt. Dieselben können und sollen nach einander an alle möglichen Stellen applizirt werden, und zwar auf Bauch, Brust, Ober- und Unterschenkel, an die vordere Halsgegend, auf den Rükken, die Fußsohlen, an die Arme und auch im Nacken. Der Kranke soll, so zu sagen, nie ohne Senfteig sein, bis eine kräftige Reaction eingetreten ist.

Minder wichtig sind die Reibungen (Frottiren) der Gliedmassen mit flanellenen Lappen, die mit Kamphergeist u. dgl. befeuchtet sind.

---

*) Inf. rad. Ipecac. unc. 8.
Sal. ammon. dr. dimid.
M. D. S. Alle St. 2 Eßl. v.

**) Syr. rub. id. unc. 4.
Spir. sal. dulc. dr. 1 — 2.
M. S. Unter das Getränk.

***) Der k. k. Sanitätsarzt Dr. Draut hat in der allg. Zeit. ausführlich über diese Heilungsweise gesprochen. 26., 27. und 28. Oct. 1831.

Das Kneten (Massetiren) der vom Krampf ergriffenen Muskelpartieen, z. B. der Waden, Oberschenkel rc., thut den Kranken sehr wohl. Nach gemachten Reibungen, die aber immer mit Maß und Ziel geschehen sollen, kann man auch Krüge, mit heißem Wasser oder Sand gefüllt, und wohl verstopfelt, so wie auch heiße Ziegelsteine, alles in Tücher gehüllt, an die kalten Gliedmassen legen. Aehnlichen Dienst leisten Säcke mit warmen Sand, mit aromatischen Kräutern u. s. f.

Aber bei allen diesen Manipulationen ist viele Vorsicht nöthig, damit die Kranken nicht zu sehr gequält, schonungslos behandelt, oder gar Brandschäden ausgesetzt werden, wie ich das, leider! oft gesehen habe. Man hat den armen Kranken aus übertriebenem, schonungslosem Eifer die Haut vom Leibe gerieben oder gebürstet; man hat vergessen, die heißgefüllten Krüge gut zu verpfropfen, oder in Tücher zu hüllen, und so hatte dann Mancher nach überstandener Cholera noch wochenlang an zahlreichen Brandschäden zu leiden.

An den Stellen, *) wo Krämpfe sind, hat man das Linim. vol., Phosphor-, Terpenthinsalben und dgl. eingerieben, und die Kranken dadurch etwas erleichtert. **)

---

*) Wählt man zu diesem Zwecke sehr flüchtige Mittel, so sollen gleich nach deren Anwendung Reibungen mit Flanell gemacht werden, damit die Verdunstungskälte vermieden wird.

**) Rp. Ol. oliv. unc. 3.
Tinct. canth. unc. 1.
Laud. l. S. dr. 1 1/2.
Spir. sal. amm. c. dr. 1.
S. Zum Einreiben.

Rp. Ol terebinth.
— amygd. aa unc. 3.
Phosph. gr. 10.
M. et solve. S. Zum Einreiben.

Rp. Linim. vol.
Tinct. canth. aa unc. 1.
M. D.

Rp. Acet. aromat.
Spir v. camph. aa unc. 3.
Tinct. theb. dr. 3.
D.

Rp. Ol. terebinth.
Spir. camph. aa unc. 2.
Tinct. canth. unc. sem.
S. ut supra.

Rp. Phosph.
Sulfur. depur. aa gr. 10.
Camph. dr. 1 1/2.
Dissolve leni calore in
ol. amygd. d. unc. 2.
M. F. linim. S. 2 — 3 mal
täglich einzureiben.

Rp. Spir. rorismar. unc. 5.
— sal. amm. e. unc. 1.
D.

Es ist übrigens klar, daß diese Regeln für jenen Zeitraum der Krankheit gehören, wo vorzüglich Kälte der Gliedmassen, Krämpfe, Blutandrang zu innern Theilen, große Beängstigung und Pulslosigkeit zugegen sind. Daß aber hier die Reibungen mit Eis Großes geleistet haben, und wie dabei zu verfahren sei, habe ich bereits in der Auseinandersetzung der kalten Behandlung ausführlich gezeigt.

Uebermäßiges Zudecken und Einhüllen vermehrt die Angst und Qual des Kranken und schadet. Man decke den Kranken mäßig zu, 1 — 2 wollene Decken reichen hin, und bricht ein Schweiß hervor, so ist es ohnehin klar, daß der Kranke sich vor Erkältungen sorgfältig hüten müsse, ohne daß es eben nöthig ist, denselben unter hundert Decken zu begraben. Die Wärter haben freilich hier fleißig Obacht zu geben; denn da der Cholerakranke keinen Augenblick ruhig sein kann, sondern beständig im Bette sich herumwälzt, so ist es Pflicht der Umgebung des Kranken, denselben so viel möglich zu beruhigen, und vor Abkühlungen zu bewahren.

Ueberhaupt muß ich hier ein für allemal erwähnen, daß ein Cholerakranker die sorgsamste und unverdrossenste Pflege vonnöthen hat, wenn er gerettet werden soll.

Sehr unruhige Kranke, besonders wenn sie rasen, fordern 2 — 4 — 6 Personen, die keinen Augenblick sie verlassen dürfen. Ihnen liegt auch ob, fortwährend für die nöthige Reinlichkeit zu sorgen.

Es folgt hieraus, daß in Choleraspitälern eher ein Ueberfluß, als ein Mangel an Wärtern und Wärterinen sein, und daß man nicht viele Kranke in ein Zimmer, oder nahe aneinander legen soll. *) —

Zu den äußern Hülfen gehören auch die kalten Umschläge, die bei sehr vielen Kranken über den Kopf gemacht werden müssen, damit derselbe frei bleibe, und nicht gleich von Anfang durch heftige Blutanströmungen eingenommen werde. Solche kalte Umschläge hat

Rp. Spir. formic. unc. 5.
Aeth. acet.
Ol. cajep.
Tinct. arom. aa dr. 2.
D.

Rp. Spir. v. camph. unc. 6.
— sal. amm. c. unc. 1/2.
D.

Rp. Aq. colon. unc. 5.
Spir. sal. amm. c. unc. 1.
M.

Rp. Tinct. canth.
Ammon. pur. liquid. aa.
D.

*) Dies soll schon deßhalb nicht geschehen, weil gerade in Zimmern, wo viele Kranke angehäuft sind, der Choleratyphus am ersten zum Vorschein kommt.

man bisweilen auch über Brust- und Magengegend gemacht, wovon bereits die Rede war.

Von Blasenpflastern machte man im spätern Verlaufe der Krankheit besonders da Gebrauch, wo ein Betäubungszustand (sopor) sich einzustellen drohte, oder wirklich schon vorhanden war. Man legte sie in den Nacken, längs der Wirbelsäule, an die innere Schenkelfläche u. s. f.

Endlich muß ich noch der allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen erwähnen. Ich habe schon oben gesagt, daß Aderlässe gleich im Beginne der Krankheit bei vielen Kranken schnelle und ausgezeichnete Dienste geleistet haben. Wo starker Blutandrang zum Kopf, zur Brust und zu den Bauchorganen Statt findet; wo der Kranke vollblütig, jung, mit dem apoplektischen Körperbau oder einem weiten Brustkorbe begabt ist; wo der Anfall sehr stürmisch sich äußert, mit den heftigsten Krämpfen verbunden; wo die Kranken plötzlich zusammenstürzen, besinnungslos daliegen; wo sie gleich von Anfang rasen, oder gleich schlafsüchtig werden: da ist ein Aderlaß von 6 — 8 Unzen *) dringend angezeigt, und er allein rettet den Kranken. Macht man ihn zu spät, so fließt kein Blut mehr, oder nur wenig; und gesetzt auch, es flösse gut, so ist doch weniger Nutzen davon zu erwarten.

Wenn übrigens im Anfang der Krankheit auch kein Aderlaß angezeigt ist, so kann er doch später nöthig werden, und bei eingetretenem Sopor viel Heil schaffen, sobald derselbe nicht von erschöpften und gelähmten Kräften, sondern blos von Unterdrückung derselben, von s. g. scheinbarer Schwäche herrührt.

Endlich gibt es noch eine dritte Anzeige zur Oeffnung der Ader. Wenn nemlich in Folge einer zu heftigen Reaction wahre Entzündungen edler Organe zu Stande kommen, da muß alsbald durch Blutentziehungen Abhilfe geschehen.

Gewöhnlich wurde eine Armvene geöffnet; seltner und nur in verzweifelten Fällen auch die Drosselader und die Schläfenarterie.

Zu örtlichen Blutentziehungen legte man 6 — 10 — 20 Blutegel, oder machte Scarificationen im Nacken und in der Kreuzgegend. Die Anzeigen dazu sind die bei dem Aderlaß gegebenen. Man setzte die Blutegel an den Kopf, in die Kehlgegend, in die Magengrube, auf den Bauch; an die innere Schenkelfläche und an die großen Schamlippen bei weiblichen Kranken, deren Reinigung (oder Wochenfluß) während der Krankheit ins Stocken gerieth, oder nicht zum Ausbruch kommen wollte. —

*) Mehr Blut auf einmal zu entziehen, ist nicht rathsam, und man reicht auch in der Mehrzahl der Fälle mit einem Aderlasse aus.

Es ist hier der Ort, von den kalten und warmen, einfachen und kaustischen Bädern, ferner von den Dampfbädern und von den kalten Begießungen zu reden. Es wurde von diesen Mitteln aus dem Grunde keine, oder doch nur sehr seltene Anwendung gemacht, weil sie mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und insbesondere, weil man mehr Schaden, als Nutzen davon gesehen hat. Man stand daher sehr bald gänzlich von den Bädern ab, und machte höchstens in der Genesung von den einfachen, lau-warmen Bädern einen vorsichtigen Gebrauch. Kalte Begießungen wurden einige Male mit gutem Erfolg angestellt, öfter aber mit ungünstigem.

Die Dampf- und Dunstbäder haben nur Schaden gestiftet, und ich kann nicht genug davor warnen. Es ist wahr, die Haut wird naß dabei, aber das wird man doch um Gottes Willen nicht für einen Schweiß halten wollen: es sind die auf dem eiskalten Körper niedergeschlagenen Dämpfe, weiter nichts. Man versäumt inzwischen die beßte Zeit zur Anwendung besserer Mittel, und der Kranke kommt dabei um das Leben; man war zuweilen thöricht und gewissenlos genug, dem Armen in seinen letzten Augenblicken noch einen blauen Dunst vorzumachen.

Ich enthalte mich, weitläufiger hierüber zu sprechen, und erwähne daher zum Beschlusse der äußern Hilfen nur noch, daß man auch vom Galvanismus und der Electricität Gebrauch gemacht hat, ohne daraus einen wesentlichen Vortheil zu ziehen; weßhalb auch sehr bald alle hiezu nöthigen Vorrichtungen in den Krankensälen müßig stehen blieben; ein Schicksal, das alle Badwannen und Dampfapparate mit vollem Recht, und zum Frommen der leidenden Menschheit noch früh genug getroffen hat.

Wiewohl ich weit entfernt bin, eine blos symptomatische Behandlung in der Cholera anzurathen, so halte ich es doch nicht für unzweckmäßig, einige Verhaltungs- und Heilregeln über die am meisten hervorstechenden Zufälle anzugeben, weil man dadurch so manchem Kranken viel Erleichterung verschaffen kann, ohne den rationellen Heilplan zu verabsäumen. Und dann kommt man, leider! auch zu vielen Kranken, die durch Vernachlässigung, zweckwidrige Behandlung, oder auch durch raschen Verlauf und Bösartigkeit des Uebels so weit herabgekommen sind, daß von keiner Rettung mehr die Rede sein kann. Hier muß man sich auf die Euthanasie verstehen, und es ist nöthig, dem Kranken seine Leiden nach Möglichkeit zu lindern, damit er wenigstens eines sanftern Todes sterbe. Endlich läßt sich hinwieder

auch nicht leugnen, daß bisweilen ein verzweifelter Kranker durch eine blos symptomatische Behandlung gerettet worden ist.

Ich rechne aber zu jenen Symptomen, die öfters eine eigene Berücksichtigung fordern, folgende:

1) Eingenommenheit des Kopfes, Schlafsucht, Raserei;
2) Athmungsbeschwerden;
3) Verfallen der Stimme (vox cholerica);
4) Uebermäßiges Erbrechen und Abführen;
5) Krämpfe und Schmerzen;
6) Kälte;
7) Stocken der Ausleerungen;
8) Qualvollen Durst und brennende innere Hitze;
9) Schluchzen;
10) Unreinigkeiten der ersten Wege;
11) Vollblütigkeit;
12) Verbindung mit andern Krankheiten; daran reihe ich zum Schluß
13) das Zusammentreffen mit Schwangerschaft und Wochenbett.

---

1. Eingenommener Kopf, Schlafsucht, Irresein. Die Berücksichtigung des Kopfes ist eine Hauptsache zur glücklichen Behandlung der Cholera.

Gleich von Anfang habe man Acht auf den Kopf des Kranken; denn ehe man sich's versieht, haben sich heftige Anströmungen der Säfte dahin gebildet, die alsbald durch Druck auf das Gehirn Schlafsucht und Lähmung herbeiführen. Man baue daher vor, mache, besonders bei der s. g. apoplektischen Form, gleich von Anfang Umschläge von kaltem Wasser und Eis, lege Blutegel, setze Senfteige, auch Blasenpflaster in den Nacken, an die untern Gliedmassen, ja es werden nicht selten mäßige Aderlässe vonnöthen sein.

Ist es auch nicht bei jedem Kranken der Fall, daß der Kopf gleich leidet, so kann doch kluge Vorsicht hierin niemals schaden. Insbesondere hüte man sich, jeden soporösen Zustand für nervös zu halten, oder für eine Folge wahrer Schwäche. Gar mancher Soporöse ist durch die entziehende, ableitende, entzündungswidrige Methode (sit venia verbo) gerettet worden, während man Viele durch Stimulantia zu Grunde gerichtet hat.

Es soll hiemit nicht gesagt sein, daß man bei jedem Sopor Blut nehmen muß. Hin und wieder müssen allerdings solche Mittel gereicht werden, wodurch den wahrhaft gesunkenen Kräften wieder aufgeholfen wird. Allein diese Fälle lassen sich nicht speziell anführen, sie bleiben dem Ermessen des scharfsinnigen Arztes überlassen.

2. Athmungsbeschwerden beobachtet man vorzüglich bei der s. g. asphyktischen Cholera. Die entziehende und ableitende Methode thut auch hier ersprießliche Dienste. Man hat übrigens wohl zu unterscheiden, ob der beschwerliche keuchende Athem von Blutandrang, oder von Krampf, oder von wirklicher Entzündung, oder aber von wahrer Lähmung der Athmungsorgane herrührt.

Krampf und Blutanhäufung haben vorzüglich im Anfang der Krankheit Statt; die Mittel dagegen gibt die allgemeine und besondere Heilungslehre an, und ich warne nur, daß man mit den sogenannten reizend-krampfstillenden Mitteln vorsichtig umgehen soll, um die Sache nicht zu verschlimmern. Wahre Entzündungen beobachtet man im Zeitraum der Reaction, und hat dagegen die belobte Antiphlogose zeitig genug in's Werk zu setzen.

Lähmung fodert starke Reizmittel; allein ich fürchte, wenn einmal Lähmung eingetreten, dann sind wir am Ziele unserer Kunst. Wenn da nicht die Götter vom Himmel herniedersteigen und helfen — der Mensch hilft nimmermehr!

3. Das Verfallen der Stimme ist eine ganz eigenthümliche Erscheinung in der Cholera, und wenn auch die Kunst selten etwas dagegen vermag, so ist doch zu bedenken, daß es wenigstens hie und da gelungen ist, durch Hautreize verschiedener Art diese Cholera-Stimme etwas zu verbessern. Man setzte zu diesem Zweck an die Kehlkopf-Gegend Senfteige, Blasenpflaster, oder man machte geistige Einreibungen, deren schon oben bei den äußern Hülfen Erwähnung geschah. Auch einfache Reibungen der Kehlgegend nützen bisweilen.

Da indeß diese Stimmveränderung nicht blos auf Krampf beruht, sondern auf einem tiefern Ergriffensein der Stimmnerven, insbesondere des herumschweifenden Nerven und bisweilen auch der Schleimhaut des Rachens und der Luftwege: so ist es erklärlich, warum hierin so selten einige Hülfe, und gar nie eine schnelle und vollständige Abhülfe möglich ist.

4. Brechen und Abführen sind die Erscheinungen, wovor die Leute den größten Schrecken und Abscheu haben; und wenn nun diese Ausleerungen gar alles Maß und Ziel überschreiten, dann erweiset man dem Kranken keine geringe Wohlthat durch Milderung, oder völlige Beseitigung dieser quälenden Zufälle.

Diese Ausleerungen gleich auf der Stelle zu hemmen, wäre höchst fehlerhaft, und verderblich für den Kranken; denn es ist immer gut, wenn Erbrechen und Abweichen da ist. Nur wo diese Symptome zu heftig werden, und mit Erschöpfung drohen, da ist es Zeit, symptomatisch dagegen zu verfahren. Zwar ist der rationelle, auf Hervorrufung einer kräftigen Reaction berechnete Heilplan, wie ich ihn bereits angegeben habe, auch gegen

diese beiden Zufälle gerichtet, die mit den andern in demselben Maße sich verlieren werden, als die Reaction hervortritt. Allein unterstützt wird das allgemeine Verfahren noch durch folgende Mittel, die ganz besonders gegen die Ausleerungen nach unten und oben gerichtet sind.

Oben an als brechenstillendes Mittel steht das kalte Wasser und die Eispillen. *) Erbrechen, das durch gar nichts zu beschwichtigen war, ist häufig durch eiskaltes Wasser gehoben worden.

Ein ferneres Mittel sind die Brausepulver und der Riverische Trank. **) Hieher gehören die kohlensauren Wässer, und der Champagner. Mit Nutzen wurde auch sehr starker schwarzer Kaffee dargereicht, besonders in jenen Fällen, die aus Furcht, Angst und Gemüthsleiden verschiedener Art hervorgegangen waren. Viel Lob erwarb sich das berühmte und berüchtigte **Magisterium Bismuthi.** Man hat ungerecht gegen dies Mittel gehandelt: man forderte Alles davon, suchte darin eine spezifische Kraft, und weil nun das Wismuth nicht Alles leistete, verbot man sogar dessen Anwendung in den österreichischen Staaten, indem man sich gleichzeitig vor dessen ätzender Wirkung fürchtete. Es ist wahr, in großen Gaben ist es gefährlich, entzündet und zerstört; allein bei vorsichtiger Anwendung und Verbindung, zu ½ gr. mit Extr. Hyosc., hat es häufig Vortheil gewährt.

---

*) Gefrornes hat auch bisweilen genützt.

**) Rp. Bicarbon. sod.
Acid. tart. aa dr. 1.
M. Divide in part. 2.
S. Alle St. 1 P.

Rp. Rad. Ipecac. gr. 2.
Carbonat. magnes. gr. 6.
Elaeoss. foen. gr. 8.
M. f. pulv. Dentur dos. 8.
S. Alle 2 St. 1 P.

Rp. Sod. carbon. scrup. 1.
Acid. tart. gr. 15.
Sacch. alb. dr. 1/2.
M. D. dos. tal. 6.
S. Alle St. 1 P.

Rp. Sod. carbon.
Acid. tart. aa gr. 10.
M. Dent. dos. 6.
S. Alle St. 1 P.

Rp. Magister. Bismuth.
Extr. Hyosc. aa gr. 1/2.
Sacch. alb. gr. 8.
M. f. pulv. Dentur dos. 12.
S. Alle St. 1 P.

Die narkotischen und reizenden Mittel, welche man auch zu diesem Zwecke empfahl und gebrauchte,*) kann ich mit gutem Gewissen nicht sehr anpreisen; aufs Wenigste ist es rathsam, vorher die andern Mittel zu versuchen.

Von Wichtigkeit sind Hautreize auf die Magengegend angewandt, und Blutegel, weil mit dem Erbrechen gewöhnlich viel Schmerz, Hitze und Empfindlichkeit dieser Gegend verbunden ist. Hie und da nützen auch kalte Umschläge ad epigastrium.

Ich muß übrigens hier noch bemerken, daß man, sobald ein galliges Erbrechen kommt, ja sogleich alle Antemetica bei Seite setze. Denn dies ist eine heilverkündende Erscheinung in der Cholera, und sie bekämpfen, hieße gegen das Leben des Kranken zu Felde ziehen. **) Dieselbe Warnung gilt auch bei eintretenden galligen Stühlen.

Uebermäßige, rebellische Diarrhöen beschwichtigen, ist keine leichte, oft eine unmögliche Sache. Wollte Gott, jede Diarrhöe würde während der Cholerazeit sogleich berücksichtigt, und zweckmäßig behandelt; dann würden viele Tausende vor der Cholera bewahrt bleiben. ***) Allein da die Leute nun einmal hierin nachlässig sind, so frägt es sich: wie wird ein erschöpfender Durchfall, als Symptom der Cholera, gemäßigt?

Vor Allem bemerke ich, daß der Cholerakranke dieser Ausleerungen halber nicht aus dem Bette gehen darf und kann, sondern man muß sich hier mit zweckmäßigen Leibschüsseln, und später mit untergebreiteten, oft zu wechselnden Leintüchern, so gut es eben angeht, behelfen.

---

*) Rp. Aq. Laurocer. dr. 1.
— flor. Naph.
— Meliss. aa unc. 3.
S. Alle 1/2 St. 1 Eßl. v.

**) Oefters wird gleich anfangs eine grasgrüne Masse ausgebrochen; dies ist aber nicht jenes heilbringende Erbrechen, wovon hier die Rede ist.

***) Dr. Leo sagt sehr richtig in der Warschauer Zeitung: „Ist eine Diarrhöe eingetreten, so lege man sich sogleich in's Bett, trinke so vielen warmen Fliederthee, bis sich Schweiß einstellt, unterhalte diesen Schweiß durch warme Getränke 10 — 12 Stunden, und lege, wenn die Diarrhöe von Bauchschmerzen begleitet ist, einen erwärmten Senfteig über den ganzen Leib. Es ist gut, ein paar Tage hindurch das Bett zu hüten, sich alsdann eine Zeitlang mehr, als gewöhnlich, gegen Erkältung zu sichern, kalte Getränke zu vermeiden. Bei solchem Verhalten wird die Cholera nur selten zum Ausbruch kommen."

Einfache schleimige Klystiere, mit wenig oder gar keinem Opium, sind zur Beschwichtigung exzessiver Durchfälle am meisten zu empfehlen. *) Auch mit etwas Oel kann man sie verbinden. Reizende Klystiere können höchstens bei drohender Lähmung von Nutzen seyn, außerdem vermehren sie nur den Reiz und Säfteandrang. Einfach-tonische, etwas styptische Injektionen sind eher zulässig, doch nur da, wo die schleimigen nicht ausreichen. Von eiskalten Klystieren muß ich lobende Erwähnung machen. Eben so von Senfteigen auf den Bauch, und von geistigen Einreibungen.

Man kann auch innerlich allerlei Mittel dagegen anwenden, und zwar schleimige, tonische, styptische, leicht reizende mit geringer Zugabe von Narcoticis. Allein es ist eben mit innerlichen Mitteln nicht gar viel zu machen. Am nützlichsten war noch das Doverische Pulver zu 5 — 10 gr. pro dosi, alle Stunden. **)

Die allgemeine Therapie lehrt hierüber ein Weiteres; denn man muß ja nicht glauben, als seien bei der Cholera ganz andere Mittel in analogen Zufällen angezeigt, als bei andern Krankheiten. Es gelten auch hier die durch Vernunft und Erfahrung geheiligten Grundsätze und Vorschriften; vorausgesetzt, daß der Arzt es verstehe, sie zur rechten Zeit und am rechten Ort zu gebrauchen.

5. Schmerzen geben, wie in andern Krankheiten, so besonders in der Cholera, häufig Anzeige zu symptomischer Behandlung.

Ich meine vorerst die durch die heftigen Krämpfe verursachten Schmerzen in den Gliedmassen, deren Behandlung mit der Kur der Krämpfe bereits angegeben worden ist. Allein der Cholerakranke hat

---

*) Rp. Amyli unc. 1.
Coque c. aq. fontis s. q.
ad colat. unc. 8.
adde
Laud. liq. Syd. dr. 1/2.
D. S. Zu 2 Klystieren.

Rp. Dct. Salep unc. 4.
Ol. oliv. unc. 1.
M. D. S. Zum Klystier.

Rp. Dct. Salep unc. 8.
Vitell. ov. un.
G. Arab. dr. 6.
Laud. l. S. dr. 1.
Alum. crud. dr. 1 1/2.
S. Zu 2 Klystieren.

**) Rp. Pulv. Dov. gr. 5 — 10.
— gummos.
Sacch. alb. aa gr. 6.
M. f. pulv. Dentur dos. tal. 6.
S. Alle St. 1 P.

auch Schmerzen im Bauche und in der Brust (bisweilen auch im Kopf), innere Schmerzen, die gewiß nicht von Krämpfen allein hergeleitet werden können, sondern ihren Grund in Congestionen, Entzündungen und andern Ursachen haben, die uns, leider! noch unbekannt sind. Gegen die am meisten quälenden Schmerzen in der Magengrubengegend, die zum Theil auch im Zwerchfell ihren Sitz zu haben scheinen, sind Blutegel noch am hilfreichsten gewesen; öfter auch die erwähnten Hautreize und kalte Umschläge. Von innern Mitteln kann ich nichts Rühmendes sagen.

Gegen die Brust- und Kopfschmerzen dienen ebenfalls vorzüglich Blutentziehungen, örtliche und allgemeine; kalte Umschläge und ableitende Mittel; ferner bisweilen Nervina, Emetica etc. Kurz, es kommt Alles darauf an, daß der Arzt sich die Mühe nehme zu erforschen, welches die Natur und Ursache der Schmerzen sei. Darnach richtet sich die Therapie.

6. Eiskälte, Marmorkälte des ganzen Leibes fordert allerdings die Berücksichtigung des Arztes; doch bilde er sich nicht ein, daß er blos dagegen zu arbeiten habe. Die Hülfen sind bereits angegeben, und ich füge nur bei, daß es durch äußere Mittel und Verfahrungsweisen allein bei weitem nicht immer gelingen wird, dies Symptom zu beseitigen. Von innen muß die Wärme kommen; äußerlich applizirte Wärme leistet nicht das Erkleckliche.

7. Es gibt Cholerakranke, die nicht nur gar keine Diarrhöe, sondern im Gegentheil Verstopfung haben. In solchen Fällen leistet Calomel *) in größern Gaben, allein oder mit Resina Jalappae, mit Rheum, Magnesia etc. ersprießliche Dienste. Auch entsprechende

---

*) Rp. Calomel. gr. 1/2
Sacch. alb. scrup. 1/2.
M. f. pulv. Dentur tal. dos. 12.
S. Alle 2 St. 1 P.

Rp. Calom. gr. 6.
Magnes. carb.
Sacch. alb. aa dr. 1/2.
M. f. pulv. Div. in dos. 6.
S. Alle 2 St. 1 P.

Rp. Calom. gr. 4.
Resin. Jalapp. gr. 6.
Sacch. alb. scrup. 1.
M. f. pulv. Dentur tal. dos. 4.
S. Alle 3 St. 1 P.

Rp. Rad. Rhei elect. unc. 1/2.
Inf. aq. ferv. s. q.
per. 1/2 hor.
Col. unc. 7 adde
Ol. Ricin. comm. unc. 1.
subige c. mucilag. arab. q. s.
Syr. Cichor. unc. 1/2.
S. Alle St. 2 Eßl. v.

Rp. Inf. Ipecac. ex gr. 6.
par. unc. 6.
Sal. ammon. scr. 1 — dr. 1/2.
Syr. s. unc. 1.
M. S. Alle St. 1 Eßl. v.

Klystiere dürfen nicht vernachläßigt werden. Salmiak pflegt gegen das Ende der Krankheit zu nützen, wenn gallige Ausleerungen eingetreten, aber noch zu sparsam sind.

Das Calomel ist auch insofern angezeigt, als dadurch die passive Diarrhöe in eine mehr aktive umgewandelt, und die Gallenausleerung befördert wird. Aber in so großen Gaben, wie die Engländer es anrathen, wurde dieses Mittel nicht dargereicht.

Wenn bei mangelndem Erbrechen die Emetica nichts erzwecken, dann ist es schlimm. Ich habe kein anderes Mittel kennen gelernt, die Ausleerungen nach oben hinlänglich zu befördern. Ueberhaupt muß ich bemerken, daß, wo Brechen und Laxieren fehlt, die ärztliche Kunst wenig leisten kann; die trockene Cholera tödtet fast jedesmal, und sehr schnell. *)

8. Ich komme zu einem Hauptleiden der Cholerakranken, zu dem schrecklichen Durst und der brennenden innern Hitze, wovon sie gequält werden. Es ist viel darüber gestritten worden, ob man dem Kranken warmes oder kaltes Getränk, ob viel oder wenig reichen soll, ob blos aromatisches, reizendes, oder indifferentes, schleimiges, einhüllendes, wässeriges, säuerliches. Die Erfahrung hat aber diese Fragen dahin entschieden, daß im Allgemeinen vorerst berücksichtigt werden soll, ob der Kranke nach kaltem oder warmen Getränke sich sehnt; daß aber kaltes, schleimiges, säuerliches Getränk, insbesondere kaltes Wasser am allerzuträglichsten ist, und von den Kranken am häufigsten verlangt wird.

Kaltes Wasser ist also der beßte Trunk für derlei Kranke; man reicht es bis zum Eintritt einer starken Reaction. Das Uebrige, was hiebei zu beobachten ist, wurde bereits früher angegeben, da von der Anwendung der Kälte die Rede war.

Nach dem kalten Wasser, oder, wo der Kranke dies nicht will, statt desselben gibt man schleimige Absüde, insbesondere von Salep, Gerste, Malz, Reis, Eibischwurzel u. s. f. mit oder ohne säuerliche Zugabe, als da sind Schwefelsäure, Salzsäure, Weinsteinsäure, Hallers Elixir. Ferner Limonade, Wasser mit Essig, mit gesäuertem Himbeersaft.

Manche Kranke lieben und vertragen nur warmes Getränk, leichten aromatischen Thee mit schleimigen Absüden gemischt, Inf. Hb. Menth. p., Meliss., flor. Chamomill., Sambuci, Til. mit Dct. Salep etc.

---

*) Die Harnabsonderung ist bekanntlich bei jedem Cholerakranken gehemmt, 1 — 2 — 4 Tage lang. Dieselbe während der Krankheit schnell wieder in Gang zu bringen — dazu ist mir kein Mittel bekannt geworden; denn die s. g. Diuretica leisten, meines Wissens, nichts. Bei eintretender Besserung stellt auch der Harn sich wieder ein, ohne daß es nöthig wäre, durch besondere Arzneien darauf hinzuwirken.

Ein beliebter und empfehlenswerther Trunk ist auch das Sydenhamische Jus pulli (1 Huhn auf 6 Maß Wasser). In Preßburg wurde davon häufiger Gebrauch gemacht. Schwächlichen Kranken, und dann überhaupt in der Genesungszeit kann man auch etwas guten Wein unter das Getränke mischen. In Bezug auf den Wein muß ich hier ein für allemal sagen, daß derselbe weder im Zeitraume der Vorboten, noch bei ausgebildeter Cholera als Heilmittel zu empfehlen sei, ein Urtheil, das ganz besonders den Branntwein guter und schlechter Sorte trifft. Ich wenigstens habe nie von diesen geistigen Getränken (außer in der Convalescenz) einen Nutzen, wohl aber sehr viel Schaden gesehen.

Manche Aerzte sind der Meinung, kaltes Getränk schade durchaus, und man dürfe blos warmen, aromatischen Thee gewähren. Wenn diese Aerzte auch nicht ganz Unrecht haben, so haben sie doch die Mehrzahl der Erfahrungen gegen sich.

9. Schluchzen ist auch eine häufige, dem Kranken äußerst lästige Erscheinung in der Cholera. Eine symptomatische Behandlung richtet dagegen wenig aus, mit dem Verschwinden der Hauptzufälle verliert sich auch dieser, und ich sage nur, daß hie und da Brechmittel, Narcotica, Moschus, Magisterium Bismuthi, oder ein eiskalter Trunk, so wie auch Hautreize gut gethan haben.

10. Unreinigkeiten in den ersten Wegen und Polycholie fordern die überhaupt gegen diese Zustände empfohlenen Heilungsweisen. *) Man muß gleich anfänglich das Nöthige dagegen thun; denn sie tragen viel zur Verschlimmerung und Hartnäckigkeit des Uebels bei, und machen es, wo sie übersehen oder gering geachtet werden, unheilbar.

11. Wie man gegen Vollblütigkeit verfahren müsse, weiß jeder Arzt. Ich warne nur vor unvorsichtigen und übermäßigen Blutentziehungen, und rathe, daß man ja zwischen wahrer und scheinbarer Plethora unterscheiden möge. Die sogenannten pastösen Subjekte mit dem venosen Habitus, denen die Cholera so gefährlich ist, vertragen die Blutentziehungen nicht gut, ja man befördert dadurch oft ihren Tod. Hautreize und leichte innere Reizmittel, insbesondere der Kampher sind hier zuträglich, während robuste, junge Leute durch Blutentziehungen außerordentlich erleichtert werden. Bei Mädchen und Weibern, deren Menstruation unterdrückt ist, wirke man dahin, und es wird sich zeigen,

---

*) Rp. Calomel gr. 2 — 6.
Magnes. carb. gr. 8.
Sacch. alb. scrup. 1/2.
M. Dentur tal. dos. 3.
S. Alle 8 St. 1 P.

Rp. Dct. tamarind. unc. 8.
Natr. acet. ℥1.
M. D. S. Alle St. 2 Eßl. v.

wie oft hier die Lebensrettung ganz allein der wiederkehrenden Reinigung verdankt werden muß. Daß hier besonders Hautreize und Blutegel in der Nähe der entsprechenden Theile gesetzt werden müssen, ist für sich klar, und ich bemerke nur noch, daß man eine öfters Statt findende **Plethora spinalis**, die sich durch Schmerzen und beeinträchtigte Bewegungsfähigkeit kund gibt, nicht übersehen dürfe, weil daraus leicht wahre Lähmung hervorgehen kann.

12. Da es nicht selten sich ereignet, daß andere Krankheiten sich mit der Cholera verbinden, oder vielmehr, daß die Cholera schon vorher dagewesenen Krankheiten beitritt: so verdient auch dies die gehörige Berücksichtigung. Vor Allem muß in solchen Fällen die Cholera bedacht werden, weil die andere Krankheit ohnehin meistens ganz in den Hintergrund tritt, es mag dieselbe nun chronischer oder akuter Natur sein. Uebrigens ist es unmöglich, hier in Einzelheiten sich zu verlieren, weil der Fälle gar zu viele, und gar zu verschiedene sind. Es bleibt diese Sache der Klugheit des behandelnden Arztes anheimgestellt.

13. In Bezug auf **Schwangere** und **Wöchnerinen**, ist eben nichts Besonderes zu bemerken. Die Krankheit wird durch diese natürlichen Zustände und Vorgänge nur wenig, oder gar nicht modifizirt, daher auch in der bereits angegebenen Behandlungsweise nur selten etwas abzuändern ist. Man hat bei Schwangern, wie bei Wöchnerinen auch von der kalten Curmethode in ihrer ganzen Ausdehnung Gebrauch gemacht, und dies häufig mit vielem Nutzen. Wo bei Schwangern in Folge der Cholera Geburtsdrang sich einstellt, da lassen sich die Wehen in der Regel auch nicht mehr beschwichtigen; die Geburt geht vor sich, das Kind sei nun ausgetragen, oder nicht. Und ist die Frucht auch reif, so wird sie doch — selbst bei ganz natürlich-leichtem Hergange und bei der größten Vorsicht — fast allemal schon todt sein, oder bald sterben. Man enthalte sich aller künstlichen Eingriffe, so lang alles regelmäßig sich verhält, und die Kräfte der Mutter hinreichen. Wo aber die Gebärende erschöpft ist, oder sonst Normwidriges im Geburtsakte Statt findet, da muß alsbald eine kluge Kunsthülfe in's Mittel treten.

Jene, bei denen eine solche Atonie im Gebärorgan zugegen war, daß nicht nur die Frucht künstlich zur Welt befördert, sondern sogar auch die Nachgeburt gelöset werden mußte — jene Weiber waren allezeit verloren trotz aller Mittel, wodurch man die gesunkenen Kräfte wieder heben, und einige Thätigkeit im Uterus hervorrufen wollte.

Da bei Wöchnerinen selbst im Verlaufe der Cholera der Kindbett-Fluß meistens fortbesteht, so hat man nur selten nöthig, auf Wiederherstellung desselben Bedacht zu nehmen.

Die Kinder kann man natürlich bei ausgebildeter Cholera der

Mutter nicht mehr forttrinken lassen, und es pflegt sich auch in diesem Falle die Milch bald zu verlieren. Solang aber blos eine Diarrhoea cholerica bei der Mutter vorhanden ist, soll man zwar diese mit aller Sorgfalt zu bezähmen suchen, das Kind aber mag an der Mutterbrust bleiben, so lang noch Milch darin abgesondert wird.

Wo eine Complikation mit andern Wochenbett-Krankheiten Statt findet, z. B. mit metritis, mania, peritonitis puerperalis etc., da müssen in der Behandlung die nöthigen Rücksichten darauf genommen werden, wie sie der besondere Fall erheischt. Leider! daß die Voraussage hier eine schlimme ist. —

Ich nehme hier Anlaß, auch das Nöthige über die Behandlung cholerakranker Kinder beizubringen. In Bezug auf ältere Kinder von 3 — 12 — 15 Jahren gilt das bisher Angeführte, natürlich mit den entsprechenden Abänderungen der Gabe u. s. w. Das Heilungsverfahren kann bei so jungen Kranken ganz einfach sein, weil auch die Cholera bei ihnen am gelindesten zu sein pflegt.

Wollte Gott, ich könnte auch für die Behandlung der Neugebornen Nützliches angeben; allein hier muß ich, leider! das traurige Bekenntniß ablegen, daß ich zur Stunde selbst noch nicht weiß, wie hier Rath und Hülfe geschafft werden soll.

Es sind im Wiener Gebärhause 109 Neugeborne von der Cholera ergriffen worden, und meines Wissens sind sie auch alle 109 gestorben. Man hat zwar, wie überhaupt, so auch bei diesen Kleinen alles Erdenkliche angewendet; allein fruchtlos waren die rastlosen Bemühungen der vortrefflichsten Aerzte, fruchtlos die sorgfältigste Pflege der Erkrankten. Anfänglich gab man ihnen kaltes Wasser, kaffeelöffelweise, ohne Nutzen. Später versuchte man ein leichtes Infusum Ipecac. und schleimige Klystiere mit 1 — 2 Tropfen Laudanum. Auch kleine Gaben des Kamphers, ½ — 2 gr. auf eine Mixtur von 4 Unzen blieben ohne Erfolg.

Aeußerlich rieb man sie täglich 3 mal mit Linim. vol. ein. Nutzlos war auch die kohlensaure Magnesia, so wie das Waschen mit kaltem Wasser. Das ist Alles, was ich über die Behandlung der ausgebildeten Cholera bei Neugebornen sagen kann. Wo freilich nur einfache Diarrhöe zugegen ist, da läßt sich leichter Hülfe schaffen nach den bekannten Regeln der Therapie.

Eine Hauptsache ist immer, eben diese Diarrhöe, besonders wo sie galliger Natur ist, ferner die Gelbsucht und das mit Aphthenentwicklung verbundene Dauungsleiden der Neugebornen ja nicht zu übersehen und gering zu achten. Denn gerade aus diesen Krankheitsformen entwickelt sich am häufigsten die Cholera.

Nachdem das bisher Angegebene sich größtentheils auf den Zeitraum der Vorläufer und der ausgebildeten Cholera bezieht, so muß ich noch Einiges über die Ausgänge und Genesungsperiode hinzufügen.

Wo es durch Befolgung der aufgestellten Heilregeln gelingt, eine Reaction hervorzurufen, da kommt es dann besonders darauf an, dieselbe gehörig zu leiten. Wo sie also weder zu schwach, noch zu heftig ist, enthalte man sich jedes tiefern Eingriffes, sondern reiche blos ein passendes Getränke, oder höchstens ein leichtes Inf. Ipecac., Chamom. etc.

Wo die Reaction exzessiv wird — und dies ist nicht selten der Fall — da muß man sie zu mäßigen trachten durch entsprechende Antiphlogose, die in ihrer vollen Ausdehnung und rasch genug angewandt werden muß, wo Entzündungen wichtiger Organe sich bilden. *)

Zeigen sich offenbare Krisen, so sorge man, daß dieselben nicht gestört werden, und unterstütze sie mit den entsprechenden Hülfen, wo es Noth thut.

Wo dagegen die Reaction zu schwach ist, da muß unterschieden werden, ob dies von wahrer, oder blos scheinbarer Schwäche herrührt.

Wo dieselbe blos scheinbar, da darf man nicht innerlich reizen, nicht geben — man muß eher entziehen, gleichzeitig aber kräftige Hautreize anwenden. Wo aber wahre Schwäche zugegen ist, wo Lähmung droht, bei schwächlichen, alten, erschöpften Kranken, da sind innere und äußere Reizmittel an ihrem Orte, und werden, wenn auch bei weitem nicht immer, doch hin und wieder das Leben des Kranken retten. Bei manchen Cholerakranken scheint es, als wollte eine Reaction sich bilden; allein sie kömmt nicht zu Stande, und Cholerasymptome stellen sich von Neuem ein. Hier ist wahre Schwäche, hier muß nachgeholfen werden, und bilden sich nun auch nicht offenbare, vollständige Krisen, so hat man deßhalb noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, die Krankheit entscheidet sich häufig durch Lysis.

Es muß hier eines Zustandes Erwähnung geschehen, der so oft in der Cholera vorkommt, und mit Unrecht immer als febris nervosa stupida oder typhus cholericus bezeichnet und behandelt wird. Ich werde darüber im achten Abschnitte das Nöthige sagen, und füge hier bei, daß nur äußerst wenig mehr zu hoffen ist, wo man einmal veranlaßt wird, zu den kräftigsten Stimulantien seine Zuflucht zu nehmen.

---

*) Vergl. hier das, was bereits oben bei der kalten Behandlung über exzessive Reaction gesagt worden ist.

Wo das Auge des Kranken matt, aufwärts gekehrt und halb geschlossen ist, der Mund offen steht; wo Zunge, Gesicht und Extremitäten kalt, und mit kaltem klebrigen Schweiße bedeckt sind; wo die Oberfläche des Körpers, insbesondere das Gesicht, die Hände und Füße bläulich aussehen; wo Puls und Herzschlag ganz erloschen sind, und die Kranken gleichgültig, an nichts mehr theilnehmend, von gar nichts affizirbar, mit verfallener Stimme, beschleunigter Respiration und kaltem Athem daliegen: da ist es aus mit der ärztlichen Kunst und Wissenschaft — der Kranke stirbt, und kein Wiederbelebungsmittel, von starken Riechmitteln bis zum Glüheisen, wird im Stande sein, das entwichene Leben zurückzuführen. Wohl kann man durch Moxen, Glüheisen und andere heftige Reize nach dem Tode noch leichte Bewegungen der Finger und Zehen, ja selbst ganzer Muskelpartieen, z. B. oberhalb des Kniees, hervorrufen, ja man bemerkt sogar ohne diese Mittel hin und wieder an Leichnamen derlei Zuckungen und Muskelspiele; aber wieder auferstehen sah ich Keinen, und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß man die abenteuerlichen Geschichten vom Lebendigbegraben bei der Cholera bis zur Ungebühr übertrieben und geglaubt hat. Man lasse die Leichen so lange liegen, wie andere, dann hat man wohl kaum so etwas zu befürchten. —

Ich schließe meine therapeutische Abhandlung mit den nothwendigsten Verhaltungsregeln für die, welche das Glück haben, nicht zu sterben, sondern aus einem ergiebigen Stadium reactionis in die Convaleszenz überzutreten.

Hier muß ich im Allgemeinen sagen, daß es selten nöthig ist, während der Convaleszenz Arzneien anzuwenden. Ein vernünftiges Verhalten, wie es jedem Convaleszenten geziemt, ist auch nach überstandener Cholera hinlänglich, vor gefährlichen Rückfällen zu schützen.

Es ist eine große Thorheit und ein strafwürdiger Mißbrauch, jede Kur mit s. g. stärkenden Mitteln zu beschließen; allein der Arzt glaubt nun einmal, er müsse damit seiner Behandlung die Krone aufsetzen, und fast jeder Patient ist unzufrieden, wenn er am Ende seiner Leiden nicht auch noch etwas Stärkendes in seinen, ohnehin schon längst mit Arzneien mißhandelten, Magen hinein bekommt. Soll die Natur, welche im Stande war, eine so schwere Krankheit zu überwinden, in den meisten Fällen nicht auch noch die Kraft besitzen, die Convaleszenz zu vollenden? — Gewiß. Und ich rathe daher, nach überstandener Cholera bald möglichst von allem Mediziniren abzustehen, und bei einer leicht verdaulichen, allmälig

vermehrten, nahrhaften Kost die volle Genesung ruhig zu erwarten. *)

Da aber die Choleraconvaleszenten erstaunlich schnell wieder einen starken Appetit zu führen pflegen, so muß ich nachdrücklich warnen, daß sie sich ja nicht überessen oder übertrinken; denn Diätfehler führen so sicher einen Rückfall herbei, als andere Exzesse, namentlich Erkältungen, niederdrückende Leidenschaften und Ausschweifungen aller Art. Rezidiven aber tödten leicht und schnell. Bleibt auch hie und da noch etwas Diarrhöe zurück, so hat dies nichts zu bedeuten, ja sie scheint in vielen Fällen zur völligen Genesung nothwendig zu sein. Bei einem zweckmäßigen Verhalten wird sie sich meistens von selbst verlieren, und nur selten wird es nöthig sein, die ärztliche Hülfe dagegen anzurufen.

Ein Gleiches gilt von dem entgegengesetzten Zustande, von der Verstopfung, die sehr häufig nach der Cholera einige Zeit anhält.

Zurückbleibende Schwäche, insbesondere der Dauungsorgane, hebt sich meistens bei gehöriger Diät von selbst, oder weicht dem Gebrauche aromatisch-bitterer Arzneien; und sogar jene Art von Hypochondrie, die hin und wieder an derlei Convaleszenten bemerkt wird, soll nicht viel mit Arzneistoffen bekämpft werden, weil sie durch ein zweckmäßiges Verhalten ohnehin verschwindet. Guter Wein, mit Maß und Ziel genossen, Reisen, Zerstreuung leistet hier Alles.

Bisweilen folgt auf die Cholera ein wirklich typhöses Fieber, wie ich dies durch ganze Ortschaften in Ungarn zu beobachten Gelegenheit hatte. Leider tödtet diese Krankheit sehr Viele. Die Behandlung ist von der Art, wie sie für solche Krankheiten von erfahrnen Aerzten längst schon angegeben ist.

Einfache Reizzustände, der Entzündung mehr oder weniger nahe stehend, verlieren sich in der Regel von selbst, und sollen

*) Während des Choleraanfalles mögen und können die Kranken ohnehin keine, oder doch nur äußerst wenige Nahrung zu sich nehmen, und man wird es mir daher nicht zum Vorwurf machen, daß ich bisher gar nichts hierüber gesagt habe. Höchstens kann man ihm nach beschwichtigtem Erbrechen, wenn er Lust hat, etwas Fleischbrühe (gesalzene) oder eine Schleimsuppe, oder die Sydenhamische Hühnerbrühe zur Nahrung darreichen.

nicht gleich durch starke Antiphlogose bestürmt werden. Hier nützt bisweilen Acid. hydrocyan., Nux vom., aqua Laurocer. etc. *)

Wo am Schlusse der Krankheit Hautausschläge zum Vorschein kommen, da gelten alle für derlei Krankheiten bekannten Regeln.

Non nocere ist hier die Hauptsache, der Arzt wird sich zum Heile des Kranken jeder Geschäftigkeit enthalten, und nicht gegen die bisweilen stürmischen Vorläufer des Exanthems gleich die ganze Materia medico chirurgica zu Hilfe rufen.

Parotiden-Geschwülste suche man festzuhalten und zur Reife zu bringen, wenn sie einmal weit gediehen sind; wo es noch frühe genug ist, versuche man deren Zertheilung. Allein Beides gelingt nur sehr selten, die Kranken sterben während des Entwickelns der Geschwulst, trotz aller angewandten Hülfen, z. B. der Blutegel, der erweichenden Umschläge, der Blasenpflaster, Scarificationen u. s. f.

Ein Aehnliches gilt von den andern Ablagerungen, die manchmal — meistens zum Verderben des Kranken — sich bilden.

Hautwassersucht der untern Gliedmassen verliert sich in dem Grade, als die Schwäche verschwindet, und Haut- und Nierenthätigkeit wiederkehrt.

Andere Krankheiten, die vor der Cholera schon dagewesen sind, treten nach Verschwinden derselben gewöhnlich in ihrer alten Gestalt wieder hervor, und ich müßte eine ganze Therapie schreiben, wollte ich angeben, wie man diese hundertfältigen Plagen des armen Menschengeschlechtes bekämpfen und vertilgen solle. Wer aber vertilgt sie alle?

---

*) Rp. Tinct. nucis. vom. gutt. 6.
Sacch. alb. drachm. 1.
M. Div. in pulv. 6 aequal.
D. S. Alle 4 St. 1 P.

Diese erste Ausgabe dieser Gedichte wurde nur an die Freunde und Verehrer des verewigten Dichters versendet. Aber der tiefe poetische Geist, die wahrhaft kindliche Gemüthlichkeit, die Glut für jedes bessere Gefühl in der Menschenbrust, welche in diesen Erzeugnissen der durch amtliche Geschäfte leider nur zu oft gestörten Muße Bayl's sich kund geben, werden auch in weiterem Kreise Anklang finden. Das Bildniß ist sprechend ähnlich und trefflich ausgeführt.

Speyer, Dr. Assess. der Mediz. Comite zu Bamberg ꝛc. Unterweisung für die Cholera-Kranken-Wärter des platten Landes. gr. 8. geh. Preis 12 kr. (In Parthien zu 25 Exempl. 6 kr.)

Die höchste Verordnung des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern vom 9. Sept. 1836, wonach überall auch auf dem platten Lande eine Anzahl tüchtiger Wärter für Brechruhrkranke vorhanden, und diese mit der nöthigen Instruktion über die Wartung und erste Behandlung versehen seyn sollen, gab dem rühmlichst bekannten Hrn. Verfasser Anlaß zu dieser Schrift. Dieselbe gibt in gemeinfaßlicher Weise vollständigen Unterricht zum angedeuteten Zwecke, und eignet sich um so mehr zur Verbreitung auf dem Lande, als der Hr. Verfasser, der selbst Landgerichtsphysikus ist, nach dieser Anleitung die Kankenwärter seines Bezirks unterrichtet, also die Zweckmäßigkeit dieser Anleitung aus der Erfahrung erprobt hat.

Stunden der Andacht für studierende und gebildete Jünglinge zur Erregung und Uebung des wahren Sinnes für Religion und Kirchenthum von Dr. J. B. Graser, kgl. bayer. Regierungs- und Kreisschulrath. In zwei Theilen; zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. geb. 16 Ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Wir erlauben uns, die Herren Vorsteher der höheren Lehranstalten, so wie alle Erzieher und gebildetere Jünglinge auf dieses vorzügliche Andachtsbuch des im Fache der Pädagogik längst ruhmvoll bekannten Hrn. Reg. u. Kr. Schulrathes Graser um so mehr aufmerksam zu machen, als dasselbe auch in dieser zweiten sehr verbess. Ausgabe den Beifall des königl. bayer. Staatsministeriums des Innern und die Approbation und ausdrückliche Empfehlung des erzbischöflichen Ordinariates zu Bamberg erhalten hat.

Auf alle diese Artikel nehmen sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz Bestellungen an.

Bamberg im Februar 1837.

Literarisch-artistisches Institut.

Ferner erscheint bei uns die politische Zeitung: Fränkischer Merkur.

Die seit dem 1. Julius 1836 eingetretene neue Redaktion des Fränkischen Merkur hat bisher weder Mühe, noch Kosten gescheut, um die Grundsätze, welche sie bei Uebernahme des Blattes als ihre leitenden aussprach, möglichst durchzuführen. Diese Grundsätze, denen sie immerhin treu bleiben wird, sind: Achtung für die bestehenden Gesetze und monarchisch-constitutionellen Staatseinrichtungen, partheilose Darstellung und ruhige Prüfung der Ereignisse, freimüthige Erörterung praktisch heilsamer politischer Fragen, gemässigte Würdigung öffentlicher Zustände, Hervorhebung der materiellen und industriellen Interessen, Festhaltung überhaupt an den Prinzipien wahrer staatsbürgerlicher Bildung und Gesittung, eben so fern von exzentrischen Theorieen, wie von gleichgültigem Optimismus, der ächten Liberalität auf dem Gebiete des Rechts und der Erfahrung huldigend und förderlich.

In solchem Geiste hat die Redaktion bisher zu wirken, den geehrten Lesern ihres Blattes fortlaufende Kenntniss der Tagesbegebenheiten und gesichteten Ueberblick der interessantesten Weltereignisse, so wie der politischen Ansichten und Meinungen zn gewähren sich bestrebt. Sie wird auf diesem Wege fortschreiten, und erfreut sich dabei nicht nur der Gunst des gebildeten Publikums, sondern auch der thätigen Theilnahme und Mitarbeit ausgezeichneter, in der gelehrten Welt rühmlich anerkannter Schriftsteller und Staatsmänner in allen Theilen von Deutschland, wie im Auslande. Die leitenden Artikel und die Correspondenz, welche der Fränkische Merkur enthält, auch nach neuerlich

getroffenen Einleitungen immer mehr ausdehnen wird, geben hievon Zeugniss, und bekunden insbesondere, dass die Betrachtung der landständischen Verhältnisse in Deutschland, dann des öffentlichen Lebens von Bayern in allen seinen Verzweigungen, zumal der bevorstehenden Versammlung der bayerischen Reichsstände, zu einer der vorzüglichsten Aufgaben des Blattes gestellt ist.

Das Sonntagsblatt: „Die Biene", welches den Fränkischen Merkur begleitet, wird von der Redaktion mit gleicher Sorgfalt bedacht. Neben ausgewählten poetischen Erzeugnissen liefert es zunächst anziehende Schilderungen der Sitten und Gewohnheiten der höheren Gesellschaft, des artistischen und industriellen Lebens unserer Tage, Mittheilungen aus der Länder- und Völkerkunde, biographische Denkmale hervorragender Zeitgenossen, und würdigende Anzeigen bedeutenderer Erzeugnisse der Literatur und Kunst, zumal der bayerischen. Auch für dieses Blatt sind zahlreiche tüchtige Mittarbeiter gewonnen.

Die Redaktion ladet nun das geehrte Publikum ein, sie bei diesem ihrem Unternehmen so freundlich und thätig wie bisher zu unterstützen, und ist stets mit Vergnügen bereit, dafür geeignete Beiträge gegen entsprechendes Honorar zu empfangen.

Bamberg im Februar 1837.

Die Redaction des Fränkischen Merkur und des Sonntagsblattes: „die Biene."

Der Fränkische Merkur erscheint im Jahre 1837 täglich, das davon nicht getrennte Beiblatt: Die Biene, Bamberger Sonntagsblatt, von 1837 an in der Regel einen ganzen Bogen stark, jeden Sonntag. Von Zeit zu Zeit finden ausserordentliche Beilagen statt, und fortlaufend wird ein allgemeiner literarisch-artistischer Anzeiger beigegeben. Der Preis für alle diese Blätter zusammen ist der bisherige, nämlich hier zu Bamberg bei der unterzeichneten Expedition ganzjährig sieben Gulden, halbjährig drei Gulden 30 kr., vierteljährig einen Gulden 45 kr., bei der königl. bayer. Post, im I. Rayon ganzjährig 6 fl. 32 kr. halbjährig 3 fl. 16 kr. vierteljährig 1 fl. 38 kr. im II. Rayon ganzjährig 7 fl. 4 kr., halbjährig 3 fl. 32 kr., vierteljährig 1 fl. 46 kr. im III. Rayon ganzjährig 7 fl. 35 kr., halbjährig 3 fl. 48 kr., vierteljährig 1 fl. 54 kr., letzteres jedoch nur bei Beginn der 2ten Hälfte des Semesters. Die Hauptexpedition für auswärts besorgt das königl. bayer. Postamt zu Bamberg, auswärtige Bestellungen nimmt jedes löbl. Postamt, die für Frankreich Hr. Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18, an, hier zu Bamberg die unterzeichnete Expedition. Diejenigen Abonnenten, welche das Zeitungsblatt täglich in ihrer Wohnung zu empfangen wünschen, vergüten wie bisher 15 kr. halbjährig für den Träger. Anzeigen und Ankündigungen jeder Art, welche grosse Verbreitung erhalteu, werden schleunigst besorgt, den verehrl. Gerichtsstellen und andern öffentl. Behörden, dann resp. Privaten zu vier Kreuzer für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum, den löbl. Buch- und Kunsthandlungen nach Maassgabe der besonders ergangenen Circulare berechnet. Beiträge für den Fränkischen Merkur und die Biene werden an die Redaktion, alle Zusendungen von Inseraten etc. franko an die Expedition adressirt, Bestellungen auf die Blätter wollen unverzüglich gemacht werden, da später vollständige Exemplare nicht mehr nachzuliefern wären.

Bamberg im Februar 1837.

Die Expedition des Fränkischen Merkur.

Die morgenländische Brechruhr.

Nach eigenen Erfahrungen dargestellt

von

Dr. Maximilian Strehler,

praktischem Arzte zu Neumarkt im Regenkreise Bayerns.

Dritte Lieferung.

Preis 6 gGr. oder 27 kr.

☞ Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Inhalt des ganzen Werkes.

Erster Abschnitt: Bild der Krankheit.
Zweiter Abschnitt: Verschiedenheiten im Verlaufe der Cholera.
Dritter Abschnitt: Die Krisen und prognostischen Momente.
Vierter Abschnitt: Leichenfund und Gedanken über Krankheitsbildung.
Fünfter Abschnitt: Die disponirenden und erregenden Ursachen.
Sechster Abschnitt: Allopathische Behandlung der Cholera.
Siebenter Abschnitt: Homöopathische Behandlung.
Achter Abschnitt: Besondere Beobachtungen in Ungarn und Niederösterreich.
Neunter Abschnitt: Sanitätspolizeiliche Maßregeln.
Zehnter Abschnitt: Das Auftreten der Cholera in Bayern, und die dagegen eingeführten prophylaktischen Maßregeln.
Eilfter Abschnitt: Krankengeschichten.

Verlags-Anzeigen.

In unserem Verlage sind neu erschienen und so eben versendet worden:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das Jahr 1837. Er enthält:

1) Stammtafel des königl. Hauses Bayern; 2) statistische Uebersicht der Bestandtheile und Matrikel des deutsches Bundes; 3) Zeitrechnungen und 10 jährige Uebersicht der beweglichen Feste; 4) Kalender der Katholiken, Protestanten, Griechen und Juden, mit historischen Erinnerungen für jeden Tag des Jahres; 5) Verzeichnisse des Personalstandes der höheren Geistlichkeit des Erzbisthums Bamberg, der königl. Kreisregierung, der protestantischen Consistorien, der königl. Appellations-, Kreis- und Stadt- dann Wechselgerichte, der königl. Land-, Herrschafts- und Patrimonialgerichte, der Gerichtsärzte und Rechtsanwälte, der kgl. Rent- und Forstämter, des kgl. Landwehrkreiscommando des Obermainkreises, des kgl. Medizinalcomite, der städtischen Behörden, des Handlungsvorstandes, der Rangschiffer zu Bamberg; 6) Taxerhebungsnorm bei Hypotheken und Cessionsurkunden; 7) Scala des Gradationsstempel; 8) Münzwerth im Königreich Griechenland; 9) Zinsfüße; 10) Münzberechnungen; 11) Uebersicht der Briefposten, Eil- und Packwagen zu Bamberg; 12) Auszug aus dem Wechselmatrikel des kgl. Wechselgerichts zu Bamberg.

Derselbe erscheint von nun an alljährlich in groß Quart und schöner Ausstattung im August. gr. 4. cart. Schreibpapier. Preis. 1 fl.

Sabalitschka, P., die Vorschule zur Schule der heiligen Religion. Eine Fibel für jene Schulen, welche das Lesen durch das Schreiben lehren. Neue unveränderte Ausgabe. 8. geb. 15 kr.

Dieses Büchlein hat sich seit mehreren Jahren in den Schulen als sehr brauchbar erwiesen, ist den allerhöchsten Vorschriften ganz entsprechend verfaßt und daher allen Schullehrern zu Benutzung bei dem Unterrichte zu empfehlen.

Rion, Dr. J., Blumensträußchen oder moralische Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. Neu herausgegeben. 8. in Umschlag. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Der als Jugendschriftsteller bereits bekannte Verfasser giebt in diesem Büchlein vier anmuthig belehrende Erzählungen: 1) Timotheus, der bekehrte Heidenknabe. 2) Natalie, ein Musterder Kindesliebe. 3) Der edle Aladin, oder Lohn der Tugend. 4) Das Mädchen mit dem lahmen Beine, und damit ein freundliches sehr empfehlenswerthes Weihnachtsgeschenke.

Bayl's J. G. Dr. ersten Bürgermeisters von Bamberg poetischer Nachlaß. Nebst der Skizze seines Lebens herausgegeben von Dr. F. J. Felsecker. Mit dem Bildnisse des Dichters. 8. brosch. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Siebenter Abschnitt.

Homöopathische Behandlung.

Soviel warne ich im Voraus, dass Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit ausschliesst, und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer zur heiligsten aller menschlichen Arbeiten fähigt, zur Ausübung der wahren Heilkunde.

Hahnemann, Organon.

Siebenter Abschnitt.

Homöopathische Behandlung.

Es möchte auffallend erscheinen, daß in dieser Schrift unmittelbar nach der Darstellung der allopathischen Behandlungsweise auch von der Heilung auf homöopathischem Wege geredet wird. Allein ich bitte zu bedenken, daß es meine Absicht war, Alles, was ich selbst an Ort und Stelle sehen und erfahren konnte, mit Treue und Wahrheit wiederzugeben; daß ich also auch auf die homöopathisch unternommenen Heilungen um so mehr Rücksicht nehmen mußte, weil von allerhöchster Stelle aus Bayern an die abgeordneten Aerzte der Befehl kam, darauf ein besonderes Augenmerk zu richten. Deßhalb wurde mir von der k. b. Gesandtschaft in Wien der Auftrag gegeben, mich nach Raab in Ungarn zu verfügen, um von dem praktischen Arzte daselbst, Dr. Joseph von Bakody, über dessen homöopathische Heilversuche ausführliche Kunde zu erhalten.

Die gütigen Mittheilungen jenes wahrheitliebenden Arztes bilden den Hauptinhalt dieses Abschnittes, und ich habe der Vollständigkeit halber auch noch die interessanten Bemerkungen des Dr. E. Veith über Anwendung der Homöopathie in der Brechruhr angereihet, mit Schlußbemerkung über die neuesten Ergebnisse dieser Art.

Daß die genannten Aerzte, besonders Dr. Bakody, in ihrer Krankenbehandlung ausnehmend glücklich waren, läßt sich nicht läugnen, und es wäre demnach hier nur die Frage zu erörtern, was denn vorzüglich diese überraschenden Erfolge herbeigeführt habe.

Es hieße, den Allopathen geradezu absichtlich vor den Kopf stossen, wollte man rundweg behaupten, die einfachen Mittel der Homöopathen, in ihrer äußerst verdünnten, sogenannten hochpotenzirten

Form, haben einzig und allein die Kranken so häufig und schnell zur Genesung geführt. Ueberhaupt muß hier die apodiktische Entscheidung des Streites über die Wirksamkeit der homöopathischen Arzneigaben dahingestellt bleiben, und jedem denkenden Arzte seine Meinung gelassen werden. *) Drei Dinge aber darf man, nach meiner Ansicht, bei

*) Die den homöopathischen Arzneigaben, weil sie so klein sind, alle Wirkung absprechen, thun in meinen Augen sehr unrecht. Haben wir nicht Analogieen in Menge, wo kleinste Ursachen die größten Wirkungen hervorrufen? Die schlagendsten Fälle bietet die Geschichte dar; ich aber, für meinen Zweck, will auf medizinischem Boden stehen bleiben. Wenn Atome von Contagien, unsern Sinnen durchaus verschlossen, die heftigsten Krankheiten, Pest, Blattern, Scharlach, Lustseuche, Kindbettfieber u. s. w. bewirken; wenn ein kaum sichtbares Theilchen Krätzgift die ausgebreitetste Psora erzeugt; wenn ein Atom Schlangengift Menschen in der kürzesten Zeit gelbsüchtig und typhuskrank macht; wenn ein Bischen Milzbrand-Stoff tödtlichen Karbunkel, ein kaum wahrnehmbares Tröpfchen Wuthgeifer die fürchterlichste Wasserscheu zu entflammen vermag; wenn aus höchst wenigem Thierschleim Tausende von Infusorien werden; wenn ein einziges Wort Gesunde krank, Kranke gesund machen, ja Menschen tödten kann; wenn ein kaum wägbares Reagens die geringste Spur metallischer Stoffe auffindet; wenn einzelne Menschen schon durch die leiseste Berührung eines anders-Magnetischen die heftigsten Zufälle erleiden, und ein kaum wahrnehmbarer Geruch Hysterische in die schrecklichsten Krämpfe versetzt; wenn endlich das Bischen Samen, welches im Zeugungsakte das Weib aufnimmt, nicht nur eine Frucht, sondern das frappanteste Ebenbild des Vaters, geistig und körperlich, nach allen seinen Vorzügen und Gebrechen, nach allen seinen Eigenheiten und Formen zu schaffen im Stande ist: — wer kann da noch zweifeln, daß auch die höchstverdünnten Arzneistoffe ihre Kraft und Eigenthümlichkeit behalten, sonach der größten Wirkungen fähig sind? wer kann da noch sagen, daß die ganze Materia medica der Homöopathen = 0, daß alle ihre Heilunternehmungen Spiegelfechterei sind, und daß alle Ergebnisse ihres Wirkens auf Zufälligkeiten beruhen, und auch ohne ihr heilkünstlerisches Eingreifen Statt gefunden hätten? — Durchaus begreifen, sinnlich betasten und schauen können wir freilich gar viele Dinge und Vorgänge in der Natur nicht, und schwerlich werden wir es je so weit bringen, daß wir Alles erkennen und erklären. Deßwegen aber Ereignisse, die wirklich Statt finden, ableugnen, hieße gerade soviel, als die Existenz des irdischen Menschen in Abrede stellen, weil wir noch nicht wissen und begreifen, wie es denn zugehe, daß ein Embryo sich bildet; es hieße die Welt selbst ableugnen, weil wir kurzsichtige Menschlein nicht wissen, wie es bei deren Erschaffung zugegangen.

Beurtheilung der homöopathischen Behandlung der Cholera nicht außer Acht lassen; und diese sind:

1) die gleichzeitige Anwendung der Kälte, des ganz frischen Wassers zum Trinken und in Klystieren;
2) die ebenfalls in Gebrauch gezogene künstliche Erwärmung von außen; und endlich ganz besonders
3) die große Einfachheit der Behandlung.

Ars autem omnis posita in simplicitate est. Dies hat sich wieder recht auffallend in der Cholera bewährt. Der Homöopath bestürmt seinen Kranken nicht — wie, leider! viele Allopathen — mit jener Anzahl von Mitteln (insana medicaminum farrago), die wohl den Krankheitsprozeß compliziren, verwirren und verschlimmern, nie aber und nimmermehr ein Heil für den Patienten herbeiführen können. Unselig und verderblich für die leidende Menschheit waren von jeher jene vielgeschäftigen Aerzte, die nichts Gescheidteres zu thun wissen, als Rezept auf Rezept zu verschreiben, und in dem tiefverletzten Organismus des Menschen dieselbe Verwirrung anzurichten, die in ihrem gedankenlosen Kopfe existirt.

Auf diese wahrhaft scharfrichterische Polypragmosyne, die in der Regel aller Klarheit und Umsicht entbehrt, gründen sich wohl großentheils die vielfach unglücklichen Resultate der Allopathie in der Cholera, während die erfreulichen Erfolge vieler Homöopathen vielleicht einzig allein im Gegentheil ihre Erklärung finden. Man glaubt nicht, was die Natur leisten kann, wenn sie nicht blindlings gestört wird; *) daher der alte, ewig wahre Satz: ἀσκεῖν περὶ τὰ νουσήματα δύο· ὠφελέειν, ἢ μὴ βλάπτειν. Hipp. epidem. I. Wer nun befolgt diese schöne Mahnung des Erzvaters der Heilkunst gewissenhafter, Homöopath oder Enantiopath? Wer übt die ärztliche Demuth strenger? der da den Kopf hoch trägt, und glaubt, er allein sei Herr und Meister; oder der recht gerne sich bescheidet, daß der Arzt nichts weiter ist und sein soll, als fidus naturae minister? — Zur hippokratischen Einfachheit müssen wir zurückkehren, wenn unsere Wissenschaft nicht am Ende in leeren Wortkram und babylonisches Chaos ausarten soll; und wollen wir das hohe Ziel, von dem wir so weit entfernt sind, je noch erreichen, so müssen wir vor Allem Gott bitten, daß er hinwegnehme den kleinlichen Zunftgeist, und auf ewig verbanne die optimistische Verstocktheit.

Ich habe bei Angabe der allopathischen Behandlung ausgesprochen, daß man ja nicht auf s. g. Specifica vertrauen solle, weil es dergleichen im strengen Sinne nicht geben kann; deßhalb finde ich mich

---

*) Vgl. meine Inauguraldissertation: de morbis salutiferis aphorismi. Wirceburgi, 1830.

hier veranlaßt, gleich von vorne herein den Vorwurf zurückzuweisen, als verwickle ich mich durch Aufführung der homöopathischen Heilart in einen offenbaren Widerspruch.

Abgesehen davon, daß ich nach Erzählung der Thatsachen es jedem Arzte überlassen muß, ob er so, oder so kuriren will: so ist in diesem ganzen Abschnitte nie und nirgends von einem einzigen Mittel die Rede, welches für sich allein jeden Cholera-Anfall zu heilen vermöchte; sondern es werden für die verschiedenen besondern Fälle auch verschiedene Arzneien angegeben, die je nach dem vorhandenen Symptomencomplexe zu wählen sind. So Ipecacuanha, Chamomilla, Veratrum album, Arsenicum, Cuprum metallicum et aceticum, Cicuta, Prunus Laurocerasus, China, Bryonia, Rhus, Hyoscyamus, nux vomica; ferner Phosphorus, acidum phosphoricum, Tinctura sulfuris, Arnica, Camphora, Cocculus und Belladonna; endlich Mercurius sublim. corrosivus, Secale cornutum, acidum muriaticum und Carbo vegetabilis. Man müßte also fürwahr sehr ungerecht sein, wenn man hier die Empfehlung von Specificis finden wollte. Uebrigens dürfte man sich in dem Sinne, wie die Homöopathen das Wort „spezifisch" nehmen, die Sache gar wohl gefallen lassen, weil sie nie zum Schlendrian führen wird; während man noch viel eher den Allopathen auf dieselbe Weise zu Leib gehen könnte, da auch sie gegen einzelne Krankheiten vorzugsweise souverän gewordene Mittel verordnen.

Noch ist zu bemerken, daß die Homöopathen so gerne, wie ihre Gegner, zugeben, daß sie nicht überall helfen können, indem die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des ärztlichen Gelingens besonders von der Periode abhänge, in welcher man die Kur unternimmt.

Ich selbst gehöre, um zünftig zu reden, zu den Allopathen, werde aber nie vergessen, die unbefangene Erfahrung zu ehren, weil sie allein es ist, die uns zu brauchbaren Aerzten macht. Ob nun diese Erfahrung auf Feindes- oder Freundesboden gewachsen, das gilt gleich; wenn nur die Leute gesund werden. Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.

Nach diesen nothwendigen Andeutungen gehe ich zur Sache selbst über.

I.

Höherem Befehle folgend, begab ich mich im Winter 1831 nach Raab in Ungarn, um dort einerseits von Bakody selbst über seine glücklichen Heilungen belehrt zu werden, andrerseits auch die Volksstimme hierüber zu vernehmen, insbesondere von solchen, die, in die Brechruhr verfallen, homöopathisch waren behandelt worden. Dabei ging ich mit großer Vorsicht zu Werke, um jede Täuschung möglichst

zu vermeiden. Die Resultate meiner Nachforschungen lege ich hier öffentlich vor, insofern die Sache denn doch immer von Wichtigkeit ist, und Berücksichtigung verdient.

Im Voraus muß ich bemerken, daß die Einwohnerschaft von Raab und die ganze Umgegend großentheils schon vor dem Einbruch der Cholera sehr für die homöopathische Heilart eingenommen war; und als sie nun in dieser Epidemie auch nützlich sich zeigte, so konnte es nicht fehlen, daß sich noch viel Mehrere dieser Behandlungsweise mit Vertrauen zuwandten.

Die Homöopathie schuf auch da oft noch Hülfe, wo die Cholera schon vollkommen entwickelt war, bei heftigem Erbrechen und Durchfall, bei Krämpfen in den Gliedmassen, bei gänzlichem Erkalten und Blauwerden derselben, wie auch bei unfühlbarem Pulse und Herzschlage. Oft rettete sie den Kranken noch, wo bereits viele allopathische Mittel ohne Erfolg waren angewendet worden.

Dr. Bakody behandelte vom 28. Juli bis 8. Sept. (1831) 168 Cholerakranke; von denselben genasen 162, starben 6.

Im sogenannten ersten Stadium *) wurden	95,
im zweiten	59,
im dritten	14,
zusammen	168

behandelt. Es waren dies lauter ausgesprochene Cholerafälle; denn einfaches Abweichen, gewöhnliche Ruhren, Koliken, gastrisches Erbrechen und ähnliche Krankheitsformen wurden mit größter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit von den eigentlichen Cholerakranken geschieden, und somit nicht in Berechnung gebracht.

Die Liste aller dieser Kranken, mit Angabe des Tauf- und Zunamens, sammt Stand und Wohnort, wurde dem k. k. Obergespann und Sanitätscommissär, Grafen von Zichy-Ferraris, übergeben, damit man in jedem Hause Nachfrage anstellen konnte, und jeder Verdacht einer Unwahrheit entfernt wurde.

Der Nutzen des homöopathischen Heilverfahrens bestand aber darin, daß die Krankheit selten in das 2. Stadium, und beinahe nie in das 3. vorrückte; denn wo Bakody ein solches zu behandeln bekam, waren es gewöhnlich Fälle, welche bei einer früheren allopathischen Behandlung, oder durch gänzliche Vernachläßigung diese Höhe erreicht hatten.

In Bezug auf die 6 an der Cholera, bei homöopathischer Behandlung, Verstorbenen ist zu bemerken:

---

*) Ich habe diese Eintheilung nach Bakody's Angabe hier beibehalten, wiewohl ich der Meinung bin, daß die Krankheit füglicher nur in zwei Zeiträume, st. depressionis et reactionis, getrennt wird.

a) Der Erste war ein 40jähriger Mann, der schon mehrere Jahre an häufigem Erbrechen einer sehr scharfen ätzenden Flüssigkeit litt. Dazu kam ein künstlich erregter, heftiger Durchfall, der nach etwa 20 Tagen in die Cholera überging, die den Kranken aufrieb. Er war bis zur Cholera allopathisch behandelt worden.
b) Ein Seifensieder-Lehrling wurde nach einer Erkältung zum dritten Male (2 mal hatte ihn Bakody gerettet) von der Cholera befallen, und zwar bei der Nacht, wo er allein und hülflos war. Am Morgen wurde B. gerufen, aber schon nach 1 Stunde starb der Kranke.
c) Ein Knabe von 7 Jahren war allopathisch behandelt worden, und erst zuletzt rief man B.; allein zu spät.
d) Ein gallsüchtiger Sechziger kränkelte schon lange, und als ihn die Cholera befiel, war er nicht geneigt, die Vorschriften des Dr. B. zu befolgen. Er starb.
e) Ein 13jähriger Knabe verfiel Nachts in die Cholera, erst am Morgen suchte man Hülfe. Zu spät.
f) Ein 26jähriges Mädchen wurde nach überstandener Cholera rezidiv, und konnte trotz aller Anstrengung nicht mehr gerettet werden.

Allopathisch wurden in Raab an der Cholera behandelt:
1) in den 4 Spitälern 284. Davon genasen 154, starben 122, wurden transferirt 8.
2) In Privathäusern 1217. Genasen 699, starben 518.

Somit starben auf dem Gebiete der königlichen Freistadt Raab von 1501 allopathisch-Behandelten 640. In den zur Stadt gehörigen bischöflichen Ortschaften Szigeth und Révfalu starben an der Cholera 373. Es war die Bevölkerung damals

a) von Rab . . . . 16,239.
b) von Szigeth . . 4,184.
c) von Révfalu . . 1,585.

Summa 22,008.

Auf die ganze Volkszahl kommen somit 640 + 373 = 1013 Todte, also beiläufig auf 21 kommt 1.

Da der Krankheitsverlauf in Raab wesentlich derselbe war, wie ich ihn bereits ausführlich beschrieben habe, so wäre es überflüssig, darüber ein Mehreres zu sagen.

Der Eintritt des Durchfalles, welchem gewöhnlich sehr bald Erbrechen folgte, bezeichnete nach Bakody das erste Stadium der Krankheit, *) der Anfang der Krämpfe das zweite. Aeußerste Erschöpfung,

*) Die Cholera sicca hat Bakody niemals beobachtet.

Marmorkälte, Bläue des Körpers und Pulslosigkeit kündeten ihm das dritte Stadium an.

Von einem durch die Krankheit gebildeten Contagium hat sich Bakody nirgends überzeugen können. Die Ursachen der Erkrankung waren dieselben, wie anderwärts.

Anlangend die Vorhersage, so waren die Vorboten, wie auch der erste Zeitraum der Krankheit durch die homöopathische Verfahrungsart leicht zu heben; größer schon war die Gefahr, wo die Krankheit bereits den zweiten, am größten, wo sie den dritten Grad erreicht hatte. Jene Form, bei welcher grünliche oder gelbliche Flüssigkeit entleert wurde, war gewöhnlich milderer Art, und ließ eher eine günstige Aussicht zu, als die, wobei wässerig-schleimige Flüssigkeit abging. Auch fand es sich, daß die Fälle, welche von heftigen Krämpfen begleitet waren, eher Genesung hoffen ließen, während gerade jene die bösartigsten waren, wo kein Krampf sich zeigte, folglich nach dem Erbrechen sogleich die Kälte, das Blauwerden der Gliedmassen und völlige Unfühlbarkeit des Herz- und Pulsschlages sich einstellte. Von den 6 Verstorbenen, deren oben Erwähnung geschah, waren fünf ohne Krämpfe gewesen.

Prophylaxis. *) Allen, welche bei Dr. Bakody Rath suchten, empfahl er sorgfältige Vermeidung jener schädlichen Einflüsse, die ich bereits oben angeführt habe, und daher, als hinlänglich bekannt, hier nicht wiederhole. Nur den Schwächlichen wurde der mäßige Genuß des Weines, oder hie und da ein Gläschen guten Liqueurs gestattet; geschältes Obst durfte genossen werden.

Ferner wurden bei Beobachtung einer homöopathischen Diät 6 Pülverchen, jedes mit seiner Nummer bezeichnet, gegeben, wovon die 3 ersten (Nr. 1, 2 und 3) den ersten Tag zu nehmen waren, und zwar Nr. 1 eine Stunde vor dem Frühstück, Nr. 2 eine Stunde vor dem Mittag-, und Nr. 3 eine Stunde vor dem Abendessen. Nr. 4 wurde den folgenden Tag darauf ebenfalls früh nüchtern, eine Stunde vor dem Frühstück, genommen. Nr. 5 durfte erst den 5. Tag darauf, und zwar zur nemlichen Zeit, eingenommen werden. Nr. 6 erst 5 Tage nach Nr. 5. Waren die Pülverchen alle genommen, so begann man von Neuem, so daß die Reihe 2 — 3 mal wiederholt wurde.

Nr. 1 enthielt Ipecac. $\overset{000}{\text{I.}}$

Nr. 2 — Ipecac. $\overset{00}{\text{II.}}$

*) Ich bin der Meinung, daß man nur durch Vermeidung der causalen Momente die Krankheit verhüten könne, sonach auf eine Prophylaxis durch Arzneistoffe nicht viel Werth legen dürfe.

Nr. 3 enthielt Ipecac. $\overset{0}{\overline{\text{III}}}$.

Nr. 4 — Veratr. alb. $\overset{00}{\overline{\text{X}}}$.

Nr. 5 — Cupr. met. $\overset{0}{\overline{\text{X}}}$.

Nr. 6 — Arsen. alb. $\overset{0}{\overline{\text{X}}}$.

Diese Präservative erregten bei empfindsamen Personen, und bei jenen, wo eine vorzügliche Prädisposition Statt gefunden haben mag, leichte, den Vorboten der Cholera ähnliche Zufälle, die aber höchstens nur einige Stunden dauerten. Und da sie Bakody von den wahren Vorboten der Cholera wohl unterschied, und blos als homöopathische Verschlimmerung erkannte, so konnten sie auch keine Besorgnisse erregen, und es war, wegen ihrer kurzen Dauer, niemals nöthig, von den Antidotis Gebrauch zu machen. Diese Zufälle verschwanden von selbst, und es wurde weiter nichts Unangenehmes mehr empfunden.

Von 108 Personen, die sich der Schutzmittel bedienten, wurden 3 von der Cholera ergriffen; Einer davon starb bei allopathischer Behandlung; die homöopathische Hülfe konnte er deßhalb nicht in Anspruch nehmen, weil er 5 Stunden von Raab entfernt war. Die beiden Andern, bei welchen die Cholera schon im höchsten Grad entwickelt war, wurden schnell der drohenden Todesgefahr entrissen, und durch die Hülfe der Homöopathie glücklich gerettet. Ob diese 3 Personen während des Gebrauchs der Praeservantia auch die homöopathische Diät beobachteten, ist nicht ausgemittelt.

Heilverfahren.

Sowohl bei den Vorboten, wie auch bei den Symptomen des ersten Stadiums leistete Ipecac. die trefflichsten Dienste. Schon nach einer einzigen Gabe verschwanden oft die Zufälle schnell. Es wurde nach der Beschaffenheit des Alters und der Constitution die Ipecac. zu 1, 2 — 3 Streukügelchen in der ersten Potenz (Ipecac. $\overset{0{,}00{,}000}{\overline{\text{I.}}}$) gegeben, und ½ — 1 Stunde abgewartet. Wenn nun in dieser Zeit Besserung eintrat, dann wurde nach Verlauf von 3 — 4 Stunden abermal eine Gabe davon, aber in einer höhern Potenzirung gereicht (Ipecac. $\overset{0{,}00}{\overline{\text{II}}}$ oder $\overset{0{,}00}{\overline{\text{III}}}$).

Einige Mal leistete auch Chamomilla ersprießliche Dienste, besonders wenn die Ausleerungen mehr gallig waren. *) Blieb aber die erste Gabe ½ — 1 Stunde lang ohne Erfolg, dann wurde sie nicht mehr wiederholt, sondern Essent. Veratr. alb. $\frac{0,00}{(X)}$ gereicht, welche Gabe gewöhnlich schon nach ½ — 1 — 2 Stunden so günstig wirkte, daß selten eine andere Arznei nachzugeben nöthig war.

Im zweiten Stadio war ebenfalls Ipecac. am meisten das hilfreiche Mittel, auf eben die Weise, und in derselben Gabe, wie im ersten Stadium angewendet. Sie hob gewöhnlich nach ½ — ¾ Stunde die bedenklichsten Zufälle, und wenn sie binnen dieser Zeit keine günstige Veränderung bewirkte, dann wurde meistens Veratr. alb. $\frac{0,00}{X}$ mit dem glücklichsten Erfolge gegeben. **) Phosphor wurde in Raab nie angewendet.

Im zweiten Zeitraume war der Symptomencomplex oft auch so beschaffen, daß bald Arsen. $\frac{0}{X}$, bald Cupr. $\frac{0}{X}$ zum erwünschten Ziele führten. Auf die folgen sollende Besserung wurde in diesem Stadium ½, und wenn die Krankheit nicht stieg, 1 Stunde gewartet, und nur dann zum Gebrauch des nächstpassenden Mittels geschritten, wenn das vorige binnen dieser Zeit ohne Erfolg blieb. Im Gegentheil, wenn Besserung eintrat, ließ Bakody die günstig wirkende Arznei 2 — 3 Tage lang ungestört fortwirken. In diesem Stadio leistete auch ein paarmal die Cicuta vir. $\frac{0}{X}$ große Dienste.

Im dritten Zeitraume fruchtete die Ipecac. niemals, sondern oft Veratr. alb., einige Mal Cuprum, Arsen. und besonders Prunus Lauroceras. $\frac{00,000}{I}$. Die beiden letztern wirkten in diesem Zeitraume öfters zum Staunen Aller.

---

*) Die Chamille, $\frac{0,00}{IV}$ zur Gabe, bewährte sich immer nur im ersten Stadio, besonders bei Kindern und auch einigemal bei Erwachsenen, wenn sich ein Aerger, oder Verkühlung als veranlassende Ursache fand, und nebstbei in dem Symptomencomplexe des ersten Stad. folgende Zufälle vorhanden waren: „eine schleimig-gelb belegte Zunge, ein Grimmen in der Nabelgegend, wobei eine schleimig-grünlich-weiße Flüssigkeit entleert wurde; Druck in der Magengrube, mit unbeschreiblicher Angst gepaart, und bis an's Herz sich erstreckend."

**) Wenn der Kranke erst 2 — 3 Minuten nach erhaltener Arznei brach, so war es nicht nöthig, dieselbe zu wiederholen. Geschah es aber früher, so ließ Bakody an einer zweiten Gabe nur riechen.

Die Berücksichtigung der feinsten Nüançen, zu deren getreuer Auffassung die genaueste Beobachtung erfordert wird, hatte einen entscheidenden Einfluß auf die Wahl des passenden Mittels.

Zur Therapie der Cholera ist aber besonders noch Folgendes zu bemerken: Anfangs ließ Bakody seine Kranken sowohl im ersten, wie auch in den folgenden Stadien, nebst dem Gebrauch der Arzneien, zugleich warm halten, indem er Säckchen, mit heißer Gerste oder Haber gefüllt, auf den Bauch, unter die Kreuzgegend, zwischen und auf die Füße legen ließ, und zwar so lange, bis die Gefahr vorüber war. Auch ließ er den Kranken, wenn schon Krämpfe eingetreten waren, an Händen und Füßen mit einem trocknen wollenen Lappen frottiren, so lang die Krämpfe dauerten.

Den Durst ließ er anfangs mit temperirtem Quell- oder Flußwasser stillen, aber wegen des vorhandenen Brechreizes immer nur kleine Portionen, etwa einen Schluck, auf einmal, und oft wiederholt reichen. Da er aber die Erfahrung machte, daß der Kranke auch ohne Frottiren zur Gesundheit gelangte, in der Abwesenheit des Arztes sich dem Genuß des frischen Wassers (doch immer nur wenig auf einmal) ohne Nachtheil hingab, und die Kur dadurch nicht gestört wurde, sondern vielmehr trefflichst von Statten ging: so gab er in der Folge diesem mächtigen Naturtriebe nach, und ließ allemal *frisches Wasser*, immer nur einen Schluck, aber dies um so öfter reichen. Das Frottiren unterblieb, und der Kranke wurde nur mäßig warm zugedeckt.

Bakody erklärte unverholen, daß er es bedaure, den Gebrauch des kalten Wassers nicht weiter ausgedehnt zu haben. Er meint, daß er von seinen 6 Verstorbenen vielleicht noch den Einen oder den Andern hätte retten können, wenn er dem Instinkte des Kranken mehr nachgegeben, eiskaltes Wasser gleich Anfangs erlaubt, und nebstbei 1 — 2 Klystiere von 3 — 4 Unzen eiskalten Wassers verordnet hätte. Das kalte Wasser nütze durch seine wohlthätige sekundäre Wirkung, sei homöopathisch indizirt, und seine wärmeerregende sekundäre Kraft störe nicht nur die heilsame Wirkung der homöopathischen Arznei nicht, sondern unterstütze dieselbe vielmehr vortrefflich.

Nachbehandlung.

Die meisten Convaleszenten bedurften keiner Nachbehandlung. War eine besondere Schwäche nach gehobener Krankheit zurückgeblieben, so erwies sich eine Gabe von China $\frac{0,00}{\text{IV}}$ sehr hülfreich.

Dem *Nervenfieber*, in welches Einige nach der Cholera verfielen, entsprach homöopathisch bald Bryonia, bald Rhus, von beiden $\frac{0,00}{\text{X}}$,

hie und da auch Hyosc. $\overset{0,00}{\overline{\text{IV}}}$, Cocculus $\overset{0}{\overline{\text{X}}}$ und Stramonium $\overset{00}{\overline{\text{IV}}}$. Gegen nachbleibende Verstopfung gleichfalls Bryonia oder nux vom.

Gegen eine rebellische Diarrhöe müssen die homöopathischen Mittel mit kluger Wahl, je nach den verschiedenen Zufällen, entsprechend bestimmt werden.

Dies ist das Wichtigste, was mir Dr. Bakody, mit freundschaftlicher Bereitwilligkeit, in Bezug auf den Verlauf, die homöopathische Verhütung und Heilung der Cholera mitgetheilt hat. Für die Wahrheit bürgt einerseits der redliche und anspruchslose Charakter Bakody's, andererseits die allgemeine Stimme der Einwohner von Raab, und selbst Bakody's Gegner vermögen die Richtigkeit der angeführten Thatsachen nicht zu bestreiten, geschweige denn zu widerlegen.

II.

Heilungsgeschichten.

Einige von Bakody mir mitgetheilte Heilungsgeschichten werden hier nicht am unrechten Orte sein.

1.

Madame Burghardt litt an Diarrhöe, und es ward ihr von einem Allopathen ein Mittel dagegen verordnet. Allein durch einen Verstoß in der Apotheke bekam sie die für einen obstruirten Kranken bestimmte Arznei (statt der ihrigen), und führte darauf unzählige Mal ab, so daß sie bereits dem Tode nahe war, als Dr. Bakody gerufen wurde. Und wirklich schien auch keine Rettung mehr möglich; denn sie lag da mit einem entstellten, blassen, eingefallenen Gesichte, und gänzlich erloschenem Pulse, unbeweglich. Die Augen waren gebrochen und aufwärts gekehrt, die Zunge blaß und kalt, die ausgeathmete Luft ebenfalls kalt, die Respiration äußerst beschwerlich und langsam. Dabei unwillkührliche Stuhlentleerung, ohne Bewußtsein; Eiskälte des ganzen Körpers, welcher von klebrigem Schweiße bedeckt war.

Es ward ihr China $\overset{00}{\overline{\text{IV}}}$ gegeben, und schon nach einer zwölfstündigen Behandlung konnte man einige Hoffnung für ihr Leben schöpfen; nach 2 Tagen war sie der Gefahr des Todes entrissen, und erholte sich auch wirklich nach und nach vollkommen. *)

*) Das war nun allerdings von Anfang eine Cholera artificialis, die aber, durch den Einfluß des Genius epidemicus, um so leichter in die wahre Cholera überging, da Mad. Burghardt schon vorher an einer verdächtigen Diarrhöe (Cholerine?) gelitten hatte.

2.

Frau von Vajda wurde ebenfalls der homöopathischen Behandlung erst dann übergeben, als man für ihr Leben besorgt zu werden anfing. Denn bei ungeheurer Kopfbetäubung, bebendem Zittern der Glieder und des ganzen Körpers, bei äußerster Unruhe und unsäglicher innerer Hitze wurde Alles, Speisen, Getränke und Arznei, wenn auch in der kleinsten Gabe dargereicht, sogleich wieder weggebrochen; die Augen waren gläsern, der Blick verstört, die Zunge *) braun, dürre, rissig und zitternd, das Athmen schnell und ängstlich, die ausgeathmete Luft heiß, die Haut spröde und trocken. So fand sie Bakody, und reichte ihr Ipecac. $\frac{000}{\text{I}}$; kaltes Wasser zum Trinken. Patientin wurde ruhiger, weder Getränke, noch Speisen wurden 3 Stunden darauf mehr weggebrochen. Später war es noch nöthig, ihr Aconit zu geben, und die Belladonna; **) binnen 3 Tagen waren die meisten und bedenklichsten Krankheitserscheinungen verschwunden, und die Kranke genas.

3.

Madame Molnar bot folgende Erscheinungen dar, als Bakody gerufen wurde: Immerwährendes Herumwerfen im Bette, eingefallenes, kaltes Gesicht, gebrochenes Auge, unfühlbarer Puls, heftige Krämpfe, Kälte und Bläue der Hände und Füße, häufiges Erbrechen und wiederholte Durchfälle, wobei eine Menge wässerigschleimige Flüssigkeit entleert wurde. Außerdem war sie von einer fürchterlichen Todesangst, von einer unwiderstehlichen Begierde nach kaltem Wasser, von einem heftigen Brennen (wie durch glühende Kohlen) in der Brust, und von einem unsäglichen Schmerz in der Herzgegend auf das Peinlichste gequält.

Sie erhielt Prunus Laurocer. $\frac{00}{\text{I}}$, und als darauf nicht schnell Besserung eintrat, Arsen. alb. $\frac{0}{\text{X}}$. Die heftigen Symptome milderten sich zwar etwas, allein es war doch nach 2 Stunden noch nöthig, das Veratrum darzureichen. Von jetzt an besserte sich Alles schnell, und die Kranke war gerettet. (Als Getränk war ihr kaltes Wasser gegeben worden).

---

*) Die Beschaffenheit der Zunge, so wie der Haut, bei der Madame Vajda wird in der Cholera wohl nur sehr selten beobachtet, ist daher um so bemerkenswerther.

**) Dies wegen einer wahren Synocha, die im Reactionsstadium auftrat.

4.

Im schönste Lichte aber zeigte sich die Vortrefflichkeit dieser Behandlungsweise bei Madame Stinner. Diese Frau litt fast 14 Wochen an allgemeinen, das ganze Nervensystem erschütternden Fraisen, deren Anfälle sich zuletzt schon täglich über 20 mal wiederholten. Sie wurde allopathisch, aber ohne günstigen Erfolg behandelt; und da man einen unglücklichen Ausgang befürchtete, nahm man seine Zuflucht zur Homöopathie, welche gleich nach der ersten Gabe (Cicuta vir. $\overset{oo}{\overline{X}}$) große Erleichterung, und nach der zweiten bleibende Hülfe schaffte. *) Nachdem sie von den Fraisen geheilt war, zog sie sich durch Erkältung eine gänzliche Bewegungs- und auch theilweise Fühllosigkeit der linken Körperhälfte zu. Unter der Anwendung von Aconitum genas sie.

Die entkräftete Kranke hatte sich kaum erholt, da wurde sie von der Cholera aufs Heftigste ergriffen, aber durch schleunig angewandte homöopathische Hülfe (Ipecac. $\overset{oo}{\overline{I}}$) glücklich wieder hergestellt. In Folge heftiger Gemüthsbewegung **) wurde sie rezidiv, und zwar in so hohem Grade, daß man für ihr Leben zitterte.

Unzählige Entleerungen einer wässerig-schleimigen Flüssigkeit durch wiederholtes Erbrechen und Abführen, häufige Ohnmachten mit kaltem Schweiß an der Stirne, gänzliches Erlöschen des Pulses, ein kaum fühlbarer Herzschlag, allgemeine Krämpfe, Bläue und Kälte der Gliedmassen, ein bleifarbiges, kaltes, sehr eingefallenes Gesicht: — dies waren die Zeichen, welche auf den nahen Tod hindeuteten. Sie erhielt nach einander Ipecac., Cupr. und endlich Veratr., und wurde gerettet.

Doch es trat nun eine neue Gefahr auf; es stellten sich nemlich, da die Kranke im 6. Monat schwanger war, Wehen ein, und der bevorstehende Gebärakt ließ mit Recht befürchten, die Frau werde wegen gänzlicher Erschöpfung der Kräfte unterliegen. Doch wurde die Geburt ohne Kunsthülfe, auch ohne besondern Kräfteaufwand glücklich vollendet. Das Kind starb gleich nach der Geburt. (Sie hatte beim Eintritt der Wehen Crocus erhalten). Einige Stunden nach der Geburt verfiel Patientin in eine unbändige Tobsucht; diese ward durch Hyoscyamus in wenigen Stunden beseitigt.

---

*) Ob hier nicht das Aussetzen der großen allopathischen Arzneigaben von besonderem Nutzen war? Auch in der Homöopathie muß es erlaubt sein, das „post hoc, ergo propter hoc“ zu bezweifeln.

**) Ihr Kind lag schwer an der Cholera darnieder. Vgl. die folgende Krankengeschichte.

Nun war noch eine ungeheure Schwäche und ein peinliches Brennen unter dem Brustbeine zu heben übrig. Auch dieser Krankheitsrest wurde bald durch einige homöopathischen Gaben (Belladonna) geheilt.

5.

N. St., ein Mädchen von 12 Jahren, Tochter der vorigen, früherhin gesund, wurde bald, nachdem ihre Mutter von ihrem ersten Choleraanfall genesen war, plötzlich Abends gegen 5 Uhr von gefährlichen Symptomen derselben Krankheit befallen. Man konnte den Dr. Bakody erst gegen 7 Uhr finden, wo er das Kind in folgendem Zustande antraf: Brechen und Durchfall heftig, Pulslosigkeit, unfühlbarer Herzschlag, Kälte und Bläue des Körpers, und besonders äußerst heftige Krämpfe, die sich sowohl in den Gesichtsmuskeln, im Auge und an der Zunge, als auch in den Brust- und Bauchmuskeln, so wie an den Extremitäten in der Art aussprachen, daß sie fast ununterbrochen anhielten, und an Brust und Bauch förmliche Knollen bildeten. Patientin erhielt die Cicuta $\frac{0}{X}$, und als Nachts 10 Uhr zwar noch keine Besserung, aber auch keine Verschlimmerung eingetreten war, wurde keine weitere Arznei gereicht. Aeußerlich wurde nichts angewendet; mäßige Bedeckung, kaltes Wasser zum Trinken.

In der Nacht besserte sich die Kranke in der Art, daß des andern Tages früh 7 Uhr alle gefährlichen Symptome verschwunden waren, und das Mädchen sich schon im Bette aufsetzen konnte. Die Genesung ging sehr schnell.

Hiemit beschließe ich meinen Bericht über die Leistungen der homöopathischen Heilart in **Raab**. Ich habe die Sache dargestellt, wie sie wirklich sich ereignet hat.

III.

Praktische Bemerkungen über Heilung und Prophylaxis der Cholera *).

1.

Pathogenetische Ansicht.

Da die hier folgende Ansicht über den individuellen Entwicklungsgang der Krankheit blos das Ergebniß meiner eigenen Beobachtungen ist, so wird sie auch in solchem Sinne nicht aufgestellt, als käme ihr apodiktische Giltigkeit zu, sondern deßhalb blos, weil die wichtigsten Heilmaßregeln dennoch daraus hervorgehen.

Wenn man nemlich bei den Cholera-Erkrankungsfällen, auch bei solchen, die scheinbar plötzlich und sehr gewaltsam auftreten, auf die Prodroma zurückforscht, wird man meistens finden, daß eine besondere Art von Diarrhöe (mit Kollern im Leibe) 1, 2, 3, ja mehrere Tage vorangegangen sei.

Diese Diarrhöe, die, ohne Erbrechen erscheinend, Choleradiarrhöe, oder (wenn man will, der Kürze halber) Cholerine — gleichsam Halbcholera — genannt werden kann, hat gleich anfangs ihre eigenthümlichen Symptome, vorzüglich Eingenommenheit des Kopfes in der Stirne, veränderliche, mitunter erdfahle Gesichtsfarbe, klebrigzähes Wesen im Munde, und auf der (wohl auch reinen) Zunge, Wasserdurst, Magendrücken (nicht immer), Kollern, Poltern, Suchen, Wühlen im Unterleibe, von der Unterrippengegend herab, darauf jedesmal Diarrhöestühle, anfangs noch kothhaltig, bald aber wässerig, grünlich, schleimfetzig. Der Appetit fehlt nicht, der ganze Körper, das Gesicht, die Zunge sind warm, letztere etwas zum Trockenwerden geneigt; Harnverminderung und etwas Beschleunigung des Pulses bleiben selten aus.

Geht dieses Uebel seinen Weg, so erhöht es sich entweder allmälig, bis zur Lienterie und großer Schwäche, bei verstörtem, hippo-

*) Diese homöopathischen Notizen hat Hr. Dr. E. Veith, Domprediger an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, weiland Direktor der Thierarzneischule daselbst, den bayr. Aerzten mitzutheilen die Güte gehabt. Wenn die Ansichten und Erfahrungen eines ausgezeichneten Mannes hiermit veröffentlicht werden, so geschieht es blos in der Absicht, der Wissenschaft und Wahrheit einen Dienst zu leisten, nach dem Grundsatze: Prüfet Alles, und das Beste behaltet!

kratisch-werdendem Gesicht und wie erloschenen Augen; oder es macht einen plötzlichen Umschwung in alle Symptome der Cholera, die dann sogleich im hohen Grade des 2., oder selbst in ihrem 3. Stadium auftritt. Dasselbe kann leicht geschehen, wenn ein an der Cholerine eben Genesender durch Diätfehler rezidiv wird.

Auf welchem pathogenetischen Wege dieser schauerliche Umschwung zu Stande komme, scheint sehr einfach beantwortbar zu sein, wenn man bedenkt, daß jener oft mehrtägige Durchfall eben so nothwendig eine Verdickung des Blutes, als ein Sinken der Nervenkraft verursacht; daß die Blutverdichtung zur Stockung des Kreislaufes, und das Sinken der Nerventhätigkeit zu antagonistischen Muskelkrämpfen führt. Und so bereiten sich dann, rein als Folge jenes spezifisch gearteten Durchfalls, besonders bei unachtsamen, oder mit körperlicher Arbeit beschäftigten Menschen, jene gewaltsamen Anfälle von Cholera vor, die, dem Scheine nach, in einem Verlaufe von höchstens 3 — 6 — 12 Stunden schon den Tod nach sich ziehen.

Mag es nun immerhin wahr sein, daß in gewissen Fällen (z. B. wo Furcht vorzüglich einwirkte) andere Prodrome der Cholera vorangehen, so bleibt es dennoch (nach allem, was ich in der Nähe und Ferne beobachtet) gewiß:

1) daß die unter dem Namen Cholerine beschriebene Diarrhöe sowohl vor, als bei dem Herrschen der Cholera allezeit häufig und epidemisch grassirt; daß sie eine viel größere Anzahl von Menschen befällt, als die Cholera selbst, und sehr oft in diese letztere übergeht, oder ihre Prodroma bildet;
2) Daß jene Choleraanfälle, die nach versäumter oder unkräftig behandelter Cholerine eintreten, die schwierigsten sind, und es, nach Maßgabe der schon vorhandenen Adynamie, nothwendig auch sein müssen;
3) daß hingegen eben diese Cholerine in den allermeisten Fällen leicht und sicher zu heilen sei.

Daraus ergibt es sich nun klärlich, daß nach dem Satze: principiis obsta! — der nirgends dringlicher sein mag, als hier — bei herrschender Cholera die Beachtung und zeitlich eingeleitete Heilung jener Cholerine eine der wichtigsten Aufgaben sein müsse.

2.

Heilverfahren gegen die Cholerine.

Ob der spezifisch-geartete Durchfall, der in der Cholera überhaupt erscheint (grünliches Wasser, oft mit Fetzen weißen Schleimes), die Folge eines überreizten oder erschlafften Zustandes der Darmmembranen sei, ist hier der Ort nicht zu entscheiden; soviel aber hat die

Erfahrung mir gezeigt, daß im Durchschnitte alle warmen oder heißen Infusa aromatica, sammt den äußern Erwärmungsmitteln aller Art, nichts nützen; daß auch jene Mittel, die sonst (spezifisch) gegen Diarrhöe indizirt sind, z. B. Rheum, Antimonium crudum, Chamomilla, Dulcamara, China etc., oder (allopathisch) Laudanum, pulvis Doveri, etc. wenig oder gar nichts ausrichten. Am wirksamsten fand ich den (homöopathisch indizirten) Phosphorus in der 30. Entwickelung (Potenz $\overline{X}$) zu 2, 3, 4, 5 damit befeuchteten Streukügelchen pro dosi (Phosphorus $X^{00,000}$), welche ich zuweilen wiederholte, wobei freilich nichts Arzneiliches sonst gebraucht wurde.

Wo schon zugleich Kälte der Glieder, Spuren von Magenübelkeit sich zeigten, gab ich Veratrum $\overset{000000}{\overline{IV}}$, einmal; wo das Uebel gelinde, doch wochenlang angehalten, Tinct. sulf. (spir. vini sulfuratus). Doch versäumte ich dabei nie, dem Kranken nach Maßgabe seines Durstes, so oft es ihm behagte, in kleinen Portionen (zu einem Stengel- oder Liqueurgläschen voll) recht kaltes, frisches Brunnenwasser, wo möglich in Eis gekühlt, reichen zu lassen: wo aber die Diarrhöe schon zur Lienterie sich gestaltete, das Angesicht zu verfallen begann, da mußte auch ein Klystier von in Eis gekühltem Wasser (6 — 8 Unzen) ein- oder 2 mal (etwa nach 3 — 4 Stunden wiederholt) angewendet werden. Unter mäßig-warmer Bedeckung (Federbetten sind zu warm) geräth dann der Kranke beim innern Gebrauch des kalten Wassers sehr bald in allgemeinen warmen Schweiß; die Diarrhöe zessirt, und selbst, wo das Angesicht schon verfallen, das Auge mit bleigrauen Ringen umzogen ist, kehrt Lebensturgor und Glanz der Augen schnell wieder zurück.

Doch sind die Convaleszenten nicht außer Obhut zu lassen, so lange der Puls gereizt sich zeigt, und das Poltern in den Gedärmen jezuweilen noch sich einfindet. Sie müssen im Bette bleiben, jede Verkältung, heftige Gemüthsbewegung, Diätfehler meiden. Die Folgen solcher Störungen können schrecklich werden, indem sie bald als Cholera im 3. Stadium, bald als Nervenfieber sich ausbilden. Zeigen sich bei den Convaleszenten Spuren von Convulsionen, z. B. in den Fußzehen, so muß ein hier passendes Mittel, z. B. Cuprum aceticum oder metallicum in der 30. Entwicklung $(\overset{0000}{\overline{X}})$ gereicht werden.

Nicht undeutlich beobachtete ich in mehrern Fällen einen Verlauf, der einem anomalen Wechselfieber, mit Anfällen von Frost und Angst, ähnlich war. Hier wurde nach dem Anfall, oder auch während desselben, eine Gabe Veratrum $\overset{000}{\overline{IV}}$ mit Nutzen gegeben.

Das Kollern im Leibe, der heftige Wasserdurst, der häufige Stuhldrang mit Diarrhöe entschied in diesen Fällen für das Vorhandensein der Cholerine. China kann hier wenig oder nichts leisten, auch Ipecac. nicht,*) eher noch Arnica.

Cholerin-Kranke, die keinen Löffel voll Suppe mehr vertragen konnten, ohne sogleich abzuführen, behielten Suppe und andere leichte Nahrung sehr gut, sobald ein Kaltklystier vorausgegangen war.

3.

Heilverfahren gegen die Cholera.

Wo mit der Diarrhöe oder vor derselben gleich Uebelkeit und Erbrechen eintrat, mit Betäubung, Schwindel, verstörtem Gesicht, Eiskälte, heftigem Durste, Angst, Brustklemme, heftigen (tonischen) Krämpfen, da half eine einzige Gabe Veratrum IV^{ooo} jederzeit, bald und vollständig. Man hält den Kranken unter mäßiger Bedeckung, reicht ihm blos kleine Portionen kalten Wassers, und wartet ½ — 1 Stunde den Erfolg ab. Je kürzer der Verlauf der Krankheit bis zur Verabreichung der Arznei gewesen, desto schneller vollendet sich die Heilwirkung (Reaction des Lebens), die vorzüglich daran mit Bestimmtheit zu erkennen ist, daß allmälig allgemeine Wärme wiederkehrt, auch über Antlitz, Wangen und Zunge, Durst und Angst abnehmen, der Brechreiz und bald auch die Diarrhöe zessiren. Solche glückliche Fälle wird man in dem Maße haben, als man die Kranken früh genug, in den ersten 2 — 4 — 12 Stunden seit dem Anfalle zur Behandlung übernimmt, zumal solche, die nicht an mehrtägiger Diarrhöe (Cholerine) vorher gelitten, und wo noch ein tonischer Status vorhanden ist.

Der Erfolg ist hier überraschend, und die Convaleszenz geht mächtig von Statten. Höchstens wird man am folgenden Tage, wenn noch Poltern in den Gedärmen übrig geblieben, bei vorsichtigem Regime, eine Gabe Phosphor. X^{ooo} zu reichen nöthig finden. Inzwischen werden sich Fälle genug ereignen, wo auch nach einem bereits 12 — 24 — 36-stündigen Verlaufe der wirklichen Cholera das Veratrum in einer einzigen Gabe — die höchstens dann wiederholt wird, wenn gleich nach dem Einnehmen Erbrechen folgte — noch vollkommen ausreicht.

---

*) Veith meint, Ipecac. passe deßhalb nicht, weil der heftige Durst der Cholerakranken nicht in der Symptomengruppe der Brechwurzel sich findet. Indeß haben Bakody's Erfahrungen den Nutzen der Ipecac. in der Cholera über allen Zweifel erhoben. Vgl. die Schlußbemerkung dieses Abschnittes.

Marmorkälte der Wangen, kühle oder kalte Zunge, unterdrückte Harnsekretion, tonisch-krampfige Beschwerden, Erbrechen und Diarrhöe, fadenförmiger, kleinster Puls, bläuliche Mißfarbe des Angesichts, schwärzliche Bläue der Lippen rc. geben immer die Indikation zur Anwendung dieser Arznei. Doch muß man beharrlich den Erfolg ababwarten, wenn auch ein- und das andere Mal noch Erbrechen sich einstellen sollte, und wenn nach zurückgekehrter Wärme auf kurze Zeit wieder Kälte sich einfindet. Ein binnen ½ — 1 ½ Stunden beginnender sanfter Schlummer ist ein sehr gutes Zeichen, zumal wenn der Kranke beim Erwachen nicht erbricht, und leichte Fleischsuppe zu vertragen anfängt. Die Harnexkretion kann übrigens noch 12 — 24 Stunden sich verzögern, und anfangs schmerzlich sein; sobald ein weißliches Sediment im Harn erscheint, ist die Genesung sicher. — *Man versäume nie, dem Kranken möglichst kaltes Wasser in recht kleinen Portionen zu reichen, so oft er's begehrt.* Es ist sein beßtes Labsal, und auffallend wohlthätig, sobald nur für *mäßig*-warme Bedeckung des Körpers gesorgt bleibt.

Wo zu Kälte, Angst, Durst, Brechreiz und Diarrhöe heftiges *Leibschneiden* sich gesellt, kann Arsen. $\overset{000}{\overline{\text{X}}}$ (30. Entwicklung) hilfreich sein; wo aber convulsivische Krämpfe ((spasmi clonici) erscheinen, muß Cuprum $\overset{000}{\overline{\text{X}}}$ — $\overset{0000}{\overline{\text{X}}}$ gereicht werden; eine Gabe, die man zuweilen auch alle Stunden wiederholen muß. Ob nicht in solchen Fällen auch das Bismuthum in hoher Verdünnung (I, vielleicht II — IV und höher) als kräftiges Heilmittel sich bewähre, darüber habe ich keine Erfahrung, wiewohl die in Ungarn (mit der allzugroßen Gabe eines Grans) gemachten häufigen Versuche dafür zu sprechen scheinen.

Im tonischen Stadium der Cholera, mit tonischen Krämpfen, heftigstem Durste, größter Angst, kleinem Pulse, und wo man nicht Ursache hat, Congestionen zum Kopfe zu fürchten, ist auch der *Kampher* ein energisches Heilmittel. Man gibt den spir. vini camph. zu 2 Tropfen (auf etwas Zuckerpulver in einem Löff. v. kalten Wassers) Anfangs alle 3 Minuten, später, nach Maßgabe des sichtlichen Abnehmens der dringlichsten Zufälle, alle 5 — 7, 10 — 15 Minuten, was freilich 3 — 6 — 12 Stunden fortgesetzt, oder bei Rückkehr der Anfälle auch wieder neu begonnen werden muß. Die Anwendung des Veratrum ist daher der Einfachheit wegen vorzuziehen, und nur in solchen Orten, Familien rc. mag der Kampher den Vorzug haben, wo man auf keine pünktliche Folgeleistung rechnen kann, und wo man den Zwischengebrauch von Chamillen, Melissen, geistigen Tropfen rc. befürchten muß, durch welche die Wirkung der kleinen Gabe von Veratrum vereitelt würde, dahingegen der Kampher vielmehr durch

alle jene Zwischen-Heilmittel doch nicht gestört wird. Der Gebrauch des kalten Trinkwassers ist auch bei der Anwendung des Kamphers nothwendig.

Nicht selten, wenn im ersten heftigen Choleraanfalle das Uebel nicht weicht, vielmehr erhöhte Wärme, heißer Athem dafür sich einstellen, bildet sich ein Uebergang in febris nervosa versatilis, oder andere nervöse Fieberzustände, wo es dann, nach dem Hauptcharakter des Fiebers, vorzüglich auf kleine, hochpotenzirte Gaben von Bryonia alba, Rhus radicans, Acidum phosphoricum, zuweilen China, Veratr., Bellad., Hyosc. etc. ankommen wird.

4.

Sanitätspolizeiliche Maximen.

Da außer dem epidemischen Agens nichts so mächtig zur Hervorbringung der Cholera wirkt, als die von Furcht befangene Phantasie, so möchte es eine Hauptaufgabe bleiben, alles, was Angst und Schrecken fördert, ohne doch wesentlichen Nutzen zu verbürgen, sorgfältig zu beseitigen. Dazu gehören gar sehr die Choleraleichenhöfe und alle Sperrungen der Häuser.

Auch die Choleraspitäler werden von den Kranken, denen der Transport dahin bevorsteht, gewöhnlich mit solcher Scheu abhorreszirt, daß der Transport selbst ihre Krankheit um ein Stadium weiter fördert. Wie traurig ist dann oft der Wirkungskreis, der dem Spitalsarzte angewiesen ist! Würden die Kranken (wie es in Wien bereits höchsterseits gestattet ist) in ihren Wohnungen gelassen, und höchstens für Dienende in jedem Hause ein Zimmer dazu angewiesen, und ein Krankenwärter bestellt, so hätte das ärztliche Thun dadurch ein fröhlicher Gedeihen.

Wenn übrigens die oben aufgestellte Beobachtung über die häufige Entwicklung der Cholera aus einer eigenartigen Diarrhöe (Cholerine) allgemein gültig sich bewährt — was mir subjektiv gewiß ist — so geht daraus eine sehr wichtige, vielleicht zweckmäßigste Maßregel hervor: die tägliche, auch wohl 2 mal täglich wiederholte, sorgfältige Inspektion und Visitation aller Häuser und Familien in heimgesuchten Gegenden, mit der ernstlichen Nachfrage, ob kein Individuum an Symptomen der Cholerine leide, um, im Falle sich ein solcher Kranker vorfindet, sogleich die nöthige Hülfe einzuleiten. Ernstlich muß diese Nachfrage sein, weil junge, rüstige, arbeitsame Leute das Uebel nicht achten, verschweigen, verheimlichen, bis sie plötzlich von einem heftigen Anfalle der Cholera ergriffen werden. *) Dann ist aber die Heilung eine überaus

*) Wie schön und wahr hat hier der ehrwürdige Dr. Veith eine Ansicht entwickelt, auf die unsere heilbringende ärztliche Besuchsanstalt gegründet wurde!

schwere Aufgabe, und der panische Schrecken bringt bald neue Erkrankungsfälle hervor.

Unläugbar ist es, daß, wo in einem Hause oder einer Familie die Cholerine erscheint, alsbald mehrere Individuen davon heimgesucht werden, oft Einer nach dem Andern, oft auch mehrere zugleich. Man könnte dadurch versucht sein, dem Dunste der Durchfallsflüssigkeit miasmatische Verflüchtigung zuzuschreiben, wenn darüber etwas Zuverlässiges sich ausmitteln ließe. Meistens sind nur Alteration, Angst, Unordnung und Mühe an solchem Einreißen des Uebels schuld, dem man wohl substantielle, elektrisch-magnetische, nicht aber materielle (stoffige) Ansteckung zumuthen kann. Wo tüchtige Krankenwärter den Mitgliedern der Familie und den Dienenden aushelfen, und wo deßhalb die Hausordnung ruhiger fortbesteht, sind solche Schreckensscenen seltener.

Anmerkung. Daß von den vielbelobten Apparaten der Wärmeflaschen, Friktionsbürsten, Einreibungen, aromatischen Kräutervorräthen, Sinapismen, Vesikantien, Dunstbädern ꝛc. in diesen Mittheilungen keine Erwähnung geschieht, hat darin seinen Grund, weil ich davon durchaus keinen Nutzen gesehen, und selber keinen Gebrauch gemacht habe. Höchstens ließ ich, bei dringlichen Beschwerden von Blasenzwang, ein mit Kamphergeist benetztes Tuch auf die Blasengegend legen, was in einigen Fällen von Nutzen war.

In einem Falle von Cholera mit allgemeinem Starrkrampf und Trismus, der meinem Bruder, Prof. Veith, vorkam, war er beinahe im Begriff, etwas Aeußerliches anzuwenden; doch versuchte er zuvor Veratr. IV^{oo} verflüssigt zwischen die Zähne zu bringen (es reicht auch hin, die Arznei zwischen die Zähne und die innere Lippenfläche einzubringen), und in sehr kurzer Zeit (etwa 1/4 Stunde) kehrte schon das Bewußtsein zurück, und der Krampf begann sich zu lösen. Die Genesung erfolgte schrittweise.

Die üblichen Wärmemaschinen können wohl physische Wärme einflößen, aber der von unten herauf in Schweiß gesetzte Kranke behält dabei marmorkalte Wangen und eine kalte Zunge. Wahrhafte Lebenswärme kann nur auf dynamisch-organischem Wege sich wieder herstellen, und am häufigsten und schnellsten bringt Veratrum diese heilsame Reaction hervor. Wien, den 22. Oct. 1831.

Zusatz zu des Hrn. Dr. Veith homöopathischen Mittheilungen.

Noch weit energischer und schneller durchwirkend, als den potenzirten Phosphor (X), habe ich in bösartigen Choleradurchfällen, während der letzten 3 Wochen der herrschenden Epidemie, in mehr, als 30 Fällen nacheinander das Acidum phosphoricum gefunden, dessen

Gebrauch ich daher ganz vorzüglich, als beinahe untrüglich, anempfehlen muß. Ich wandte gewöhnlich 3 mit der 3. Verdünnung befeuchtete Streukügelchen an, auch wohl bei Robusten 1/4 — 1/2 Tropfen. *)

Zuweilen wird man die Gabe nach 24 Stunden wiederholen müssen, wenn das Kollern im Bauche zurückkehrt. Uebrigens ist dasselbe Mittel auch indizirt, wenn statt des Kollern und Poltern andere Symptome, z. B. Schneiden, Kneipen, Ueblichkeiten zum Vorschein kommen. Es hat vor dem Phosphor den bedeutenden Vorzug, daß die Heilwirkungen viel geschwinder sich entwickeln.

Gegen die Cholera hat das Veratrum auch in Mähren überall als kräftiges Specificum sich bewährt, und dies sogar in den Händen mancher Laien. Ein der Heilkunst ganz unkundiger Postmeister in Kremsier hat mehr Cholerakranke gerettet, als alle Aerzte der weiten Umgegend, und es ist fast possierlich in seinen Briefen zu lesen, wie ihm dafür von den Aerzten förmlich der Prozeß gemacht wurde.

Er war doch einsichtsvoll genug, die Choleraangst oder Angstcholera von der wirklichen Cholera streng zu unterscheiden; solche Anfälle hob er mit sehr richtiger Wahl durch die Tinktur der Ignatia-Bohne (Ignatia $\overline{\text{IV}}$).

Der Gefertigte bescheidet sich übrigens gerne, wenn seinen Mittheilungen kein Glauben geschenkt wird, mit dem Loose, das die Homöopathie nun einmal durchzukämpfen hat. Wenn in Bezug auf die von ihm mitgetheilten Notizen und Resultate bei den Aerzten der hochgepriesenen alten Schule Nachfrage gethan wird, so kann es wohl nicht anders kommen, als nach der Weise, wie es schon vor uralter Zeit beim Ecclesiasticus oder Sirach, cap. 37. v. 11, 12, 13, 14 ausführlich verzeichnet sich findet.

Da der Unterzeichnete bei seinem ärztlichen Wirken kein anderes Interesse hat, als jenes der Wissenschaft und des menschheitlichen Wohles; und da er auch nichts Anderes sucht, noch liebt, als die heilige Wahrheit, so darf er wohl einigen Anspruch darauf haben, nicht

*) Die Bereitungsart ist diese, daß 1 Gran reiner Phosphorsäure in 90 Tropfen Wasser (aq. destill.) und 10 Tropfen reinen Alkohols aufgelöset werde (= Acid. phosphoricum dilut. $\overline{\text{I}}^{\text{mae}}$). Von dieser $\overline{1}^{\text{ma}}$ dilutio wird 1 Tropfen in ein Fläschchen mit 100 Tropfen Alkohol getropft, und das Ganze einige Mal geschüttelt (= Dilutio $\overline{2}^{\text{da}}$). Von dieser 2. Dilution wieder 1 Tropfen mit neuen 100 Tropfen Alkohol in einem 3. Fläschchen gibt die 3. Verdünnung oder Acid. phosph. $\overline{\text{I}}$.

unter die Klasse der Charlatans, der Selbsttäuscher und dgl. gerechnet zu werden.

Gegen spezifische Krankheitsformen helfen weder glänzende Theoreme, noch viel versprechende Apparatus medici, sondern spezifische Heilmittel.

Schon das griechische Alterthum kannte und pries gegen Cholera das Veratrum; die moderne Zeit möge benutzen, was das sonst so hoch geachtete klassische Alterthum rühmte, nur in zweckmäßig verfeinerter Gabe, und der Erfolg wird das Beßte lehren.

Wien, den 30. Nov. 1831.

J. E. Veith.

IV.

Schlußbemerkung.

Diesen beiden Berichten über homöopathische Behandlung der Cholera füge ich noch Folgendes bei:

1) In Ungarn haben einige Homöopathen die Jalappa und Aloë gegen Diarrhoea cholerica wirksam befunden.

2) Gegen die vollkommen ausgebildete Cholera wurde die Tinctura Nicotianae mit Nutzen angewendet, zwar nicht in homöopathischer Gabe, wohl aber nach homöopathischer Indikation. Die Bereitungsart war folgende:

Rp. Fol. Nicot. unc. 2.
Coque c.
Aq. font. libr. 1.
ad remanent. unc. 8.
Colat. refrig. adde
Spir. vin. rectificatiss. unc. 2.
D. S. 50 Tropfen oder einen Kaffeelöffel voll auf einmal.

Die Wiederholung dieser Gabe ist nicht nöthig; denn die Besserung tritt bald ein. Ich möchte nicht zur Nachahmung dieser Kurart rathen; ob aber nicht in gehörig verkleinerter Gabe die Nicotiana nützt? —

3) Es sind, seit ich die Cholera beobachtet habe, auch neuere Erfahrungen über homöopathische Heilart (durch Dr. Veith, Fleischmann und Schmid in Wien, Marchesani in Botzen, Günzel in Triest, Rummel ꝛc.) gemacht worden, die im Wesentlichen von den frühern nicht abweichen.

Im Gumpendorfer Choleraspital in Wien sind vom 4. Juli bis 1. Oct. 1836 von Dr. Fleischmann 728 Cholerakranke behandelt worden; davon genasen 488, starben 240, was immerhin ein günstiges Ergebniß genannt werden muß. *) Dr. E. Veith hat 1836 mehr als 30 behandelt, wovon keiner unterlag; dessen Bruder, Professor an der Wiener Thierarzneischule, mit gleichem Erfolge 43. Günzel in Triest 50, von denen 3 starben.

Im Choleradurchfall gab Dr. Veith, gegen seine frühere Ansicht, Tinctura Ipecacuanhae, und zwar entweder die starke (T. fort.), oder bei Reizbaren und in gelindern Fällen die 2. oder 3. Verdünnung, einen Tropfen pro dosi, alle 1/4 — 1/2 — 3/4 — 1 — 2 Stunden. Oder 6 — 8 — 10 Tropfen mit 3 — 5 Unzen frischen

---

*) Das Resultat der Preßburger Aerzte, nach allopathischen Grundsätzen, stellt sich übrigens noch als viel glücklicher dar. Siehe den Abschnitt hierüber.

Brunnenwassers; davon 1 Löffel voll p. d. in obigen Intervallen. Außerdem aber auch Tinct. phosphori und Acidum phosphoricum, wie früher. Nebenbei kaltes Wasser zum Trinken, und Kaltwasser-Klystiere mit Eidotter oder Stärkmehl.

Beim Uebergang in die Krampfcholera, Tinct. Veratri albi (I, II) zu einem Tropfen auf Zucker, oder 3 — 6 Tropfen mit 3 — 4 Unzen Wasser, 1 Löffel voll p. d. In hartnäckigern Fällen, bei gleichzeitigem Schwindel, Kriebeln und Lähmigkeit in den Gliedern, Tinct. Secal. cornut. I, 1 Tropfen p. d. oder 6 Tropfen in 3 — 4 Unzen Wasser, löffelweise.

Wo die Diarrhöe sich ruhrartig gestaltet, ohne Schmerz im Unterbauche, da Mercur. sublimat. VI, 6 — 10 Tropfen mit 3 — 4 Unzen Wasser gemischt, 1 Löffel voll p. d.; dagegen mit heftigen Leibschmerzen, Arsen. VI, 6 Tropfen in 4 — 5 Unzen Wasser.

Im 2. und 3. Stadium, wo schon Erbrechen, Entstellung des Gesichtes, heftiger Durst, Angst, Kälte und Mangel der Urinabsonderung vorhanden ist, hat sich, wie früherhin, immer wieder Tinct. Veratr. alb. bewährt; wo dagegen besonders heftige Angst und Brustbeklemmung mit größter Unruhe zugegen ist, Arsen. (VI — IX) zu 3 — 6 Tropfen in 3 Unzen Wasser, 1 Löff. v. p. d., und recht viel kaltes Wasser zum Trinken, nebst ähnlichen Klystieren. Bei fortdauernder Diarrhöe abwechselnd Tinct. phosph.; wenn arge Krämpfe dabei sind, Tinct. secal. cornut. IV, 1 Tropfen mit 1 Löffel voll Wasser p. d., oder 4 — 6 Tropfen von der 3. Verdünnung mit 4 Unzen Wasser gemischt, 1 Löffel voll, öfter wiederholt. Das Veratrum empfiehlt sich mehr ausschließlich gegen tonische Krämpfe, während Secale cornutum gegen tonische und klonische gleich gute Dienste leistet. Gegen letztere wird auch noch Cuprum aceticum oder metallicum gerühmt, IV. zu 6 — 12 Tropfen in 3 — 4 Unzen Wasser, 1 L. v. p. d.; seltner Tinct. Laurocerasi. Die Arzneistoffe sollen fleißig gewechselt werden, je nach dem Verschwinden und Wiederauftreten der hervorstechenden Zufälle.

Bei eintretender Besserung bilden sich bekanntlich gern congestive Reactionszustände des Gefäßsystems, wogegen von Dr. Fleischmann Belladonna, Arnica, Hydrargyrum bei vorwaltendem Ergriffensein des Kopfes, Phosph., Aconitum bei Brustleiden, und Bryonia nebst Hydrarg. und China bei Leberleiden angepriesen werden. Sollte der Sitz der Congestion nicht gleich ermittelt werden können, so wird man mit Nutzen von Tinct. Aconit. und Bryon. Gebrauch machen.

Ist endlich jener höchste Grad, den man auch 4. Stadium zu nennen pflegt, eingetreten, nämlich ein gänzliches Darniederliegen und nahes Erlöschen aller Lebenskräfte, dann kann man, falls dieser

Zustand plötzlich (was höchst selten) sich eingestellt hat, noch Veratrum und Arsen. versuchen. Entwickelte sich aber diese verzweifelte Lage der Dinge aus den vorausgegangenen Abstufungen der Krankheit, dann möge man noch Carbo vegetabilis (IV oder VI) zu Hülfe nehmen, zu 7 — 10 Tropfen in 3 — 4 Unzen Wasser, 1 L. v. p. d.; oder die Pulver-Verreibung von Carbo I. zu 1 — 3 gr. p. d. alle ½ Stunden; endlich Tinct. Laurocer. und Tinct. Nicotianae Tabaci. Dr. Marchesani empfiehlt hier vorzugsweise den Kampher, zu gleichen Theilen in höchst rektifizirtem Weingeist gelöset, zu 1 — 2 Tropfen auf Zuckerpulver in 1 L. v. sehr kalten Wassers, anfangs alle 3 Minuten, später alle 5 — 15 Minuten; erst wenn 10 — 12 solcher Gaben fruchtlos waren, soll man zur Kohle, zum Kirschlorber oder Tabak schreiten.

Wichtige Regel ist es immer, bei eintretender Besserung die Mittel in größern Zwischenräumen darzureichen, uud nach und nach ganz auszusetzen.

Für die Cholera sicca bewies sich besonders wirksam Arsenicum, auch Veratrum, oder beide abwechselnd, 2 Gaben Arsen. nemlich, dann wieder eine Gabe Veratrum. Auch Tinct. lauroceras. ist entsprechend, besonders bei heftigem Brustkrampfe.

Große Nervenschwäche fordert Carbo veget.

Für Uebergangskrankheiten lobt Veith folgende Arzneistoffe:

a) für Congestionen zur Brust mit Seitenstich ꝛc. Aconit., Bryonia (I).
b) Bei Delirium und Hirnleiden Belladonna; wofern aber dabei die Zunge trocken und zitternd ist, und der Kranke im Bette immer hinabrutscht, da leistet Acid. muriat. dilut. 6 Tropfen in 4 Unzen Wasser, löffelweise, erspriesliche Dienste.
c) Kommt wieder Erbrechen und Durchfall dazwischen vor, so fordern sie den Beigebrauch der Nießwurz und des Phosphors.
d) Stellt ein intermittirender Typus sich ein, dann gebe man Arsen. und China.

Jeder Genesende muß 8 — 14 Tage strenge Diät halten; zur Hebung der Kräfte verdient die China (I) alles Lob. *)

Hiermit ist Alles, was die homöopathische Methode bisher in der Cholera geleistet, genügend bezeichnet. Das Speziellere muß natürlich, wie überall, so auch hier, dem individualisirenden Arzte überlassen werden; lehren läßt es sich nicht, die Gabe dazu — kommt von Oben.

*) Vgl. Außerordentliche Beilage zur Münchener pol. Zeitung, Nr. 287.

Achter Abschnitt.

Besondere Beobachtungen in Ungarn und Niederösterreich.

Quando incidimus in morbos vel omnino incurabiles, vel cognitu curatuque difficiles, nihil magis curandum, quam ut nimia remediorum vel inutilium, vel minus proficuorum copia abstineamus: eorum namque usu superfluo, o quam graves oriuntur in aegrotantibus affectiones, et morbis antiquis, medicorum *culpa*, novi acervantur.

Baglivi, II. 14.

Achter Abschnitt.

Besondere Beobachtungen in Ungarn und Niederösterreich.

Die Preßburger Aerzte sind bekanntlich in der Behandlung ihrer Cholerakranken sehr glücklich gewesen, indem sie von 1700 Kranken *) nur 404 verloren, mithin über 3/4 der Gesammtzahl gerettet haben. Es ist daher von Wichtigkeit, die Ursachen hievon genauer kennen zu lernen, und ich werde mich bemühen, die Grundsätze und Behandlungsweise dieser Aerzte darzustellen, wie ich sie in Preßburg selbst erfahren habe. **) Voraus muß ich aber noch folgende Bemerkungen schicken:

1) Preßburg und seine Umgegend war seit etwa vier Jahren von vielen und hartnäckigen Wechselfiebern heimgesucht worden, die nicht der Chinarinde oder dem Chinin, wohl aber den Brechmitteln zu weichen pflegten. Als nun die Cholera anrückte, und durch ihre Symptome große Aehnlichkeit mit diesen Fiebern zeigte, gingen die Aerzte mit ihrer Behandlungsweise der Wechselfieber auch auf die Cholerafälle über, und waren glücklich dabei. Von Reizmitteln wurde aus dem Grunde kein Gebrauch gemacht, weil man auch bei den vorausgegangenen Wechselfiebern nur Schaden davon gesehen hatte: ein großes Glück für die Cholera-Kranken.

2) Die Aerzte von Preßburg waren nicht darauf erpicht, neue Mittel und Heilmethoden anzuwenden, um sich etwa dadurch einen Namen zu machen, auf Kosten der armen Patienten. Sie lebten in schöner Uebereinstimmung, und schätzten sich glücklich, von der Natur auf eine Behandlungsweise hingewiesen worden zu sein, welche ersprießlich war.

---

*) Die Bevölkerung von Preßburg ist circa 30,000.

**) Wenn hier einzelne Wiederholungen des Vorangegangenen sich finden, so mögen sie dadurch entschuldigt sein, daß ich eine bündige Zusammenstellung so bewährter Grundsätze für fruchtbringend hielt.

3) Die Lage von Preßburg, an der Donau und in der Nähe der Karpathen, ist nicht ungesund, und früherhin waren Wechselfieber in dieser Gegend eine Seltenheit.

4) Die Cholera trat in Preßburg nicht sehr bösartig auf.

5) Die Anstalten, welche der Cholera halber getroffen waren, sind zweckmäßig gewesen. Man vermied alles, was den Leuten Schrecken verursachen, oder die Angst steigern konnte. Die Aerzte traten furchtlos an's Krankenbett. Wer sich zu Hause wollte behandeln lassen, konnte es thun. In einem eigenen, sehr geräumigen Spitale war, unter der klugen Leitung des menschenfreundlichen Stadtphysikus Dr. Endlicher, für die beßte Pflege der dürftigen Kranken gesorgt.

6) Das Elend und die Noth ist in Preßburg nicht groß; die Leute haben alle so ziemlich, was sie brauchen.

Nach diesen Vorbemerkungen gehe ich über auf die Grundsätze, von welchen die Aerzte zu Preßburg bei ihrer Behandlung geleitet wurden, und deren Mittheilung ich besonders der Güte des prakt. Arztes Dr. Maier, eines durch Verstand und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Mannes, zu danken habe.

1. Die Cholera ist eine dem Wechselfieber sehr ähnliche Krankheit; man muß daher bei der Behandlung derselben die von der Erfahrung bestätigte Heilungsart der eben herrschenden Fieber berücksichtigen.

2. Im Krankheitsverlaufe lassen sich nur zwei Zeiträume unterscheiden, und zwar

a) das Stadium formationis morbi oder st. subpressarum virium, und

b) das Stadium reactionis. Jede andere Eintheilung ist naturwidrig.

3. Anlangend den Charakter der Cholera, so ist derselbe entweder serös, oder biliös (gastrisch).

4. Die Cholera läßt sich in 3 Hauptformen unterscheiden, nemlich

a) in die Cholera gastro-enterica;
b) — — spinalis und
c) — — cerebralis.

5. Die erste Form ist wohl die häufigste, und in Rücksicht auf Nosogenesis meistens auch die ursprüngliche. Sie erscheint in verschiedenen Graden und Gestalten, und zwar

α) als einfache Diarrhoea cholerica,
β) als leichte Cholera, Cholerine, und
γ) als Cholera mittlern Grades. *)

---

*) Im Spitale zu Preßburg unterschied man im Allgemeinen 3 Grade der Cholera, den leichten (1.), mittlern (2.) und höchsten (3.) Grad.

6. Die Cholera spinalis (myelitica) erscheint

α) als Cholera spastica, durch die Heftigkeit der Krämpfe ausgezeichnet, und aus besonders feindlicher Affektion der Bewegungsnerven hervorgehend;

β) als Cholera asphyctica, eine häufige Form, wo vorzüglich die der Respiration gewidmeten Organe ergriffen sind. Die Kranken athmen schnell, ängstlich, keuchend, und wenn sie wollen, tief, ohne Schmerzen. Sie haben meistens einen sehr weiten Brustkorb.

7. Die Cholera cerebralis steht für sich allein da, und ist als apoplektische Form (mit heftigen Congestionen zum Gehirn) wohl eine der gefährlichsten.

8. Diese verschiedenen Formen treten nie ganz rein für sich auf, sondern es finden verschiedene Combinationen Statt; denn in einem Cholerakranken ist es schwer, einen Theil, ein Organ ausfindig zu machen, das nicht leidet. Nur pflegt eine Sphäre des Organismus vorzugsweise ergriffen zu sein, was wegen der entsprechenden Behandlung mit Aufmerksamkeit ermittelt werden muß.

9. Wo die gastroenterische Form mit der Spinal- oder Cerebralform, oder gar mit beiden zusammen tritt, entsteht das, was man Cholera des höchsten Grades zu nennen pflegt.

10. Das, was die Aerzte gemeinhin febris nervosa oder typhus cholericus nach der Cholera nennen, wird mit Unrecht als eine für sich bestehende, nicht mehr zur Cholera gehörige Krankheit betrachtet. Denn dieser Zustand ist nichts anders, als das zweite Stadium der Cholera, und zwar eine langsam und mühsam erfolgende Reaction. Die Kräfte sind hier nicht verloren, nur gebunden sind sie, unterdrückt; es ist eine scheinbare Schwäche, die eine ganz andere Behandlung fordert, als, leider! aus unrichtigen Ansichten dagegen angewandt wird. Man darf sich von dem soporösen Zustande nicht irre leiten lassen.

11. Nur da ist eine wahre Schwäche anzunehmen, wo bei sehr entkräfteten Kranken die Reaction zwar schon begonnen hat, aber plötzlich wieder nachläßt, und bei sinkenden Kräften aufs Neue Cholera-Erscheinungen auftreten.

12. Ursprünglich scheint in dieser Krankheit das Gangliensystem des Unterleibes zu leiden, später das Blutsystem, es folgt ein allgemeiner Hautkrampf, und die Säftemasse wird nach innen gedrängt. So lang nun die Anhäufung in den innern Theilen nicht übermäßig ist, wirkt sie als Reiz; wird sie aber zu stark, so wird die Kraft unterdrückt, es folgt ein lähmungsartiger Zustand. Daher anfänglich die Krämpfe, dann das Aufhören derselben, der Sopor, die Asphyxie und Apoplexie.

13. Contagiös ist die Cholera nicht; sie ist rein epidemisch-miasmatisch.

14. Die Cholera ist auch durch die Kraft der Natur *allein* heilbar, und gar viele von der Cholera Genesene danken ihr Leben einzig und allein der heilenden Naturkraft, ohne welche begreiflicher Weise gar keine Reaction denkbar ist.

15) Die Behandlung des ersten Stadiums der Cholera ist sehr schwer, und fordert alle Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart des Arztes, daß er sich von den widerstreitenden Zufällen nicht irre leiten, oder in Verlegenheit setzen lasse. Denn in diesem Stadio entsteht eben aus den mannigfaltigen Combinationen der Formen ein sehr gemischtes Bild, wobei es natürlich darauf ankommt, die vorwaltende Form richtig zu erfassen.

16. Reizen darf man in der Cholera nicht, sondern bei beginnendem Uebel hat man dahin zu wirken, daß die excitirenden Ursachen, wo solche aufzufinden sind, schnell entfernt oder unschädlich gemacht werden, daß die Centralorgane soviel möglich frei bleiben, und der peripherische Kreislauf fortbestehe. Ist aber einmal die Krankheit ausgebildet, dann trachte man, die edeln Organe wieder schnell genug frei zu machen, und die Lebenskraft gleichmäßig zu vertheilen.

17. Im zweiten Stadio kommt es darauf an, die hinlänglich-kräftige Natur in ihren Wirkungen nicht zu stören, die übermäßige Reaction zu beschränken; die gebundene Kraft aber frei zu machen, auf daß sie gehörig reagiren könne. Nur selten ist es nöthig, der sinkenden Naturkraft aufzuhelfen durch Reizmittel.

---

18. Die zum Zwecke der Heilung angewendeten Mittel waren aber:

a) der Aderlaß. Er ist in 3 Fällen angezeigt:

α) gleich im Anfang der Krankheit, und hier wirkt er am vortheilhaftesten und schnellsten;

β) im soporösen Zustande des zweiten Stadiums, wo man erkannt hat, daß nur unterdrückte Lebenskraft die Ursache sei;

γ) bei exzessiver Reaction, einem Zustande, der gar nicht selten eintritt, und, wenn man nicht durch schnelle Hülfe entgegenkommt, in heftige Entzündungen oder Schlagfluß übergeht.

Der Aderlaß ist nach den Kräften des Kranken, und nach den Erscheinungen des besondern Falles zu bemessen. Viel Blut soll man nie entleeren, höchstens 4 — 6 — 8 Unzen. Eine Wiederholung der Venäsection ist selten nöthig.

19. b) Blutegel. Sie wirken etwas zu langsam; doch wur-

den sie oft mit Vortheil angewandt, wo eben nicht absolut Gefahr auf Verzug haftete. Man legte sie an die Brust, auf den Bauch, an den Hals, an die verschiedenen Gegenden des Kopfes, und auch nach dem Verlaufe der Wirbelsäule an, zu 6 — 12, selbst wiederholt, besonders bei der apoplektischen Form und bei übermäßiger Reaction.

20. c) Einen ähnlichen Dienst leisteten die blutigen, bisweilen auch die trockenen Schröpfköpfe; und

d) die Scarificationen.

21. e) Bei heftigem Blutandrange zum Kopf, also vorzüglich bei der apoplektischen Form, bei drohender Encephalitis, im Allgemeinen bei jugendlichen Kranken, wurde von kalten Umschlägen mit Eiswasser und selbst mit Eis großer Nutzen gesehen.

22. f) Hautreize verschiedener Art, zur Wiederherstellung des peripherischen Kreislaufes, verdienen großes Lob, und zwar wurden dieselben nicht blos im ersten Stadio, sondern auch im zweiten, bei schwacher Reaction, mit größtem Nutzen in Gebrauch gezogen. Diese Hautreize waren: Senfteige, Blasenpflaster, Einreibung des Linim. vol., des Kamphergeistes, und Friktionen mit wollenen Tüchern, aber mäßig, nicht so, daß dem Kranken die Haut vom Leibe ging.

23. g) Das laue Bad wurde selten angewendet; häufiger

h) die Klystiere, meistens einfache Stärkmehl-Klystiere, nur selten mit Laudanum gemischt.

24. i) Ich komme auf die innern Mittel, und nenne hier vor allen andern das kalte Wasser zum Trinken. Wo der Kranke es begehrte, da ward es ihm ohne weiters gegeben, und es haben auch wirklich die meisten Kranken es vorgezogen. Man gab es so lange, bis eine kräftige Reaction sich erhob. Dann reichte man Limonade, Dct. Salep mit etwas Mineralsäure, besonders mit dem Haller'schen Sauer; auch Wasser mit Wein, mit Essig.

25. k) Sehr häufiger Gebrauch wurde auch gemacht von dem Sydenham'schen Jus pulli (1 Huhn auf 6 Maß Wasser).

26. l) Mit der Ipecacuanha ward im allen Fällen die Kur begonnen, und zwar in voller Gabe als Brechmittel. Später als umstimmendes Mittel ein leichtes Inf. Ipecac. Dies Mittel hat Ausserordentliches geleistet.

27. m) Calomel wurde nur da angewendet, wo die Darmausleerungen stockten, also besonders im Stadio reactionis. Aber nur zu $^1/_2$ — 1 Gran alle 2 Stunden, meistens in Verbindung mit Rheum.

n) Sal ammon. nützte oft im spätern Verlaufe, oder eine Mixtura oleosa.

o) Von den Brausepulvern ward auch hie und da Gebrauch gemacht.

28. p) Das **Opium** und die Tinct. anodyna wandte man selten an, und da nur in sehr kleiner Gabe, bei sehr convulsibeln Kranken und übermäßigem Durchfall, meistens übrigens nur äußerlich in Klystieren, und zwar bei der Diarrhoea cholerica.

29. **Reizmittel** wurden äußerst selten für nöthig erachtet, und wenn auch, so gab man höchstens eine leichte Mixt. cardiaca, etwas Wein, oder ein Infusum Arnicae mont. ex drachma ½ parat. ad Colat. unc. 6.

Dies ist der ganze Adparatus medicaminum, mit welchem man, bei richtiger Anwendung, in den meisten Fällen ausreichte.

Es wurden nicht viele der genannten Mittel zusammen verordnet, sondern im Allgemeinen die größte Einfachheit beobachtet, weil die einfachste Behandlung auch hier die beste ist.

30. Die **Bedeckung** der Kranken war mit Maaß und Ziel, die **Temperatur** im Zimmer nicht hoch.

31. Als **Nahrung** diente im Verlaufe der Krankheit das Dct. pulli Sydenh., da dieses zugleich den Durst stillt und leicht nährt; ebenso das Dct. rad. Salep, Schleimsuppen und dgl.

In der Convaleszenz wurde mit der größten Aufmerksamkeit darauf gesehen, daß der Kranke nur wenig genoß, und nur leicht verdauliche Dinge, mehr von flüssiger, als fester Beschaffenheit. Denn man darf dem großen Appetit, der oft äußerst schnell wiederkehrt, nicht gleich nachgeben, weil daraus die gefährlichsten Rückfälle entstehen.

32. Bei dieser Behandlungsweise geschah es äußerst selten, daß die Kranken in jenen adynamischen Zustand verfielen, welchen man Nervenfieber zu nennen pflegt.

Ich habe schon oben gesagt, daß in solchen Fällen genau zwischen falscher und wahrer Schwäche unterschieden wurde, und daß meistens eine sorgfältige Untersuchung und Beobachtung auf gebundene, nicht aber auf erschöpfte Kraft hindeutete. Der bei solchen Kranken meistens vorhandene Betäubungszustand konnte daher auch nicht zu dem Gebrauche von Reizmitteln verleiten, sondern man sah im Gegentheil die Nothwendigkeit ein, jeden **innern** Reiz sorgsam zu vermeiden, dagegen durch vorsichtig-mäßige, örtliche und allgemeine Blutentleerungen, kalte Umschläge auf den Kopf, und vorzüglich durch Hautreize aller Art die obruirten innern Organe, besonders Gehirn und Rückenmark, zeitig genug frei zu machen, damit nicht der lähmungsartige Zustand in wahre Lähmung überging, was natürlich bei andauerndem Druck auf die genannten Theile, und bei längerer Hemmung ihrer Thätigkeit unfehlbar hätte eintreten müssen.

Auf diese Weise gelang es meistentheils, den Sopor zu beseitigen, die Lebenskraft von ihrem Schlummer zu erwecken, und eine Reaction herbeizurufen, die kräftig genug war, durch entsprechende Krisen die Krankheit zu überwältigen. Aber bei weitem nicht immer

konnte man in diesen Fällen wahre, vollständige Krisen beobachten, sondern die Krankheit ging durch Lysis allmälig in Genesung über.

33. Nur selten, wenn die schon begonnene Reaction wieder zurücksank, und aufs Neue sich Cholerazufälle einstellten, war es nothwendig, mit leichten Excitantibus zu Hülfe zu kommen, vorzüglich bei alten oder schwächlichen Personen. Aber nur leichte Reize wurden applizirt, zum größten Nutzen des Kranken. —

Nach diesen Grundsätzen wurde in Preßburg verfahren, und weil daraus so viel Heil für die Kranken hervorging, habe ich es für wichtig genug erachtet, darüber ausführlichen Bericht zu erstatten. *)

Ich gehe über auf die Erzählung dessen, was ich in Lichtenwörth, Nadelburg, Petsching, Oedenburg, Eisenstadt und Großhöflein erfahren habe.

In Lichtenwörth, einem Dorfe bei Wiener Neustadt an der österreichisch-ungarischen Grenze, so wie auch auf der daran stoßenden Herrschaft Nadelburg (wo eine große Messingfabrik ist) war die Cholera zu Ende Octobers (1831) ausgebrochen. Die Behandlung, so wie der Verlauf der Krankheit war wie in Wien, daher ich nicht nöthig habe, ausführlich darüber zu reden. Mitte November hörte die Kankheit ganz auf, aber nach etwa 4 Wochen begann sie aufs Neue loszubrechen, ohne daß eben eine besondere Ursache aufzufinden war. Es erkrankten fast an einem Tage viele Arbeiter der Fabrik, und starben auch mehrere. Die ich sah, waren alle sehr heftig ergriffen, und bei allen Diarrhöe und Krämpfe vorwaltend. Bemerkenswerth ist, daß bei diesen Fabrikarbeitern öfters die Cholera nicht aus Diätfehlern oder Erkältungen, sondern aus einer eigenthümlichen Krankheitsform hervorging, die hier häufig beobachtet, und gemeinhin das Polnische genannt wird. Die mit dem Guße des Metalls beschäftigten Arbeiter werden in dem Dampfe und der großen Hitze plötzlich ohnmächtig, fallen um, und werden alsdann von heftigen Schmerzen im Bauche, von Krämpfen und Erbrechen befallen. Man trägt sie in die freie Luft hinaus, legt sie auf die Erde, gibt ihnen Wasser mit Essig, und sie erholen sich bald wieder.

Allein dieses Mal bildete sich aus dem Anfalle sogleich die eben herrschende Cholera hervor, ausgezeichnet durch die fürchterlichsten Schmerzen im Bauche, und durch die heftigsten Krämpfe von wahrhaft tetanischer Natur. Diese Krämpfe hielten tagelang an, und kehrten selbst nach 12 — 24 Stunden wieder, doch nur auf kurze Zeit.

Die Krankheit wurde behandelt, wie jede aus andern Ursachen entstandene Cholera, und der Erfolg war ein günstiger. Vom kalten

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß der geistreiche Dr. Maier in Preßburg seine gediegenen Ansichten und großen Erfahrungen über die Cholera der Welt bekannt zu machen sich entschlöße.

Wasser wurde nur selten Gebrauch gemacht, aber gegen einen anhaltenden Singultus, der keinem Mittel wich, erwies sich ein eiskalter Trunk äußerst hülfreich.

Nachkrankheiten habe ich hier keine beobachtet, desto mehr aber im Dorfe Petsching in Ungarn, auf der Strasse nach Oedenburg.

Hier (in Petsching) hatte die Cholera heftig gewüthet, und ihr folgten auf dem Fuße eine Menge typhöser Fieber, theils unmittelbar aus vorausgegangener Cholera sich bildend, theils auch für sich primär auftretend. Diese Kranken litten an stumpfen Schmerzen im ganzen Kopfe, waren mehr oder minder betäubt; solche, welche die Cholera überstanden hatten, trugen noch die Spuren davon im Gesicht und an den Augen.

Die Zunge war bei derlei Kranken bräunlich belegt und trocken, der Durst groß, die Respiration meistens etwas beschleunigt, der Athem heiß, ebenso die trockene Haut. Dabei eine große Gleichgültigkeit gegen Alles, schweres Gehör, trübe Augen, bisweilen stille Delirien. Im Bauch, bei der Berührung der Blinddarm-Gegend, stumpfer Schmerz; häufige Diarrhöe, größte Schwäche, kleiner, schwacher, schneller Puls.

Uebrigens war der Bauch nicht aufgetrieben, nicht gespannt. Urin floß wenig, und meistens ohne Wissen des Kranken. Bei Einigen auch frieselartige Effloreszenzen auf der Brust, am Halse und an den Armen.

Die wenigsten dieser Kranken hatten ärztliche Hülfe; sehr viele starben.

In Oedenburg, welches 13,000 Einwohner zählt, und zwar viele aus den höhern Ständen, sind im Ganzen 346 Kranke gewesen, meistens aus dem niedern Stande. Davon sind 108 gestorben.

Die Krankheit hatte eben nichts Eigenthümliches in ihrem Verlaufe, doch hausete sie nur in einer Strasse der Vorstadt, die Fischergasse genannt. Die wenigen einzelnen Fälle, die hin und wieder in andern Theilen der Stadt sich ereigneten, sind kaum der Erwähnung werth.

Eben weil nun die Cholera durch ein verdächtiges Individuum in die Stadt gebracht worden sein soll (vielmehr weil dieses Individuum der erste Cholerakranke war), und von Haus zu Haus fortschreitend blos auf eine Gasse sich beschränkte: so sind die Oedenburger Aerzte sehr für die Contagiosität, die sie übrigens durch keinen andern Grund vertheidigen können. Es herrscht aber gerade in dieser Gasse eine ziemlich große Noth, die Häuser sind klein, eng und voll gepfropft, meistens von Weinbauern bewohnt.

Anlangend die Behandlungsweise der Cholerakranken in Oedenburg

und dessen Umgegend ist zu erwähnen, daß die Aerzte von den Brechmitteln, vorzüglich bei beginnender Krankheit, häufig Gebrauch machten, und zwar mit großem Nutzen. Den Aderlaß wendeten sie auch, jedoch seltner, an, im ersten Zeitraume. Von Reizmitteln sah man wenig Ersprießliches; jedoch behauptet Dr. Zolnay, daß er auf dem Lande, in Ermanglung anderer Hülfsmittel, oft von folgender Tinktur großen Erfolg gesehen habe:

Rp. Liquor. anod. m. H. unc. $^1/_2$.
Tinct. Cinnamom. dr. 1.
Spir. camph. dr. 2.
M. S. Alle Stunden 40 Tropfen, und dies 3 — 4 mal nacheinander.

Zum Getränke gaben sie in Oedenburg fast durchgängig lauwarme Abkochungen des Salep, Malzes, der Gerste ꝛc., seltner aromatischen Thee. Kaltes Wasser gar nie. Auf Hautreize setzten sie viel Vertrauen.

Bei den meisten Erkrankten war eine hinlängliche exzitirende Ursache auszumitteln. Es wurden sehr oft alle Glieder einer Familie oder eines Hauses nacheinander ergriffen, und einige Häuser starben ganz aus.

Nachkrankheiten wurden nicht beobachtet.

In Oedenburg hat man nicht die Bemerkung gemacht, daß es vor dem Ausbruche der Cholera nur wenige Krankheiten gab; doch soviel ergibt sich aus den Todtenlisten, daß in den Monaten Mai, Juni, Juli und August der vorigen 4 Jähre mehr Sterbfälle Statt gehabt haben, als gerade in diesen Monaten des heurigen Jahres.

Erwähnen muß ich bei dieser Gelegenheit ein Ereigniß, das die übeln Folgen der Cholerafurcht recht klar darstellt. In dem Orte Mattesdorf an der ungarisch-österreichischen Grenze wohnen fast lauter Juden, und diese hatten einen panischen Schrecken vor der Cholera. Da nun eine Frau unter verdächtigen Zufällen erkrankte, setzte dies die ganze Einwohnerschaft in solche Furcht und Angst, daß sogleich eine Menge krank wurden, und 28 in derselben Nacht schnell dahinstarben. Der daselbst befindliche Arzt gerieth in Verwirrung, weil diese Leute zwar cholera-ähnliche Zufälle hatten, doch bei weitem nicht in der Art, wie sie bei der wirklichen Cholera zu sein pflegen. Es wurde der Stadtphysikus von Eisenstadt, Dr. Weckher (der bereits sehr viele Cholerakranke in Großhöflein mit vielem Glück behandelt hatte) herbeigerufen, und dieser erklärte geradezu, daß dies keine Cholera sei, sondern rein die Folge des außerordentlichen Schreckens. Er sprach den Kranken Muth ein, beredete sie, das Bett zu verlassen, gab Manchem ein leichtes Arzneimittel, mehr zur Beruhigung, ut aliquid haberet, machte einige Aderlässe, und siehe da, es starb kei-

ner mehr; auch kam schon den folgenden Tag kein neuer Erkrankungsfall vor, sondern erst später brach die Cholera wirklich aus. —

In der fürstl. Esterhazy'schen Stadt Eisenstadt, die zum Theil auf einer Anhöhe, zum Theil am Fuße derselben liegt, und circa 6000 Einwohner zählt, war die Cholera gar nicht heftig, dagegen um so ärger in dem ½ Stunde entfernten Flecken Großhöflein. Es wurden hier von 1,300 Einwohnern über 400 befallen; Dr. Weckher behandelte deren 336, und rettete 254.

Die Anzahl der ergriffenen Männer und Weiber ist sich so ziemlich gleich. Kinder wurden wenige befallen. Die Krankheit erschien auch hier als mildere und heftigere Form, und die Behandlungsweise war folgende:

In der mildern Form, überhaupt im Beginne der Krankheit, sogleich, wenn auch keine gastrischen Indizien da waren, blos um der heilsamen Erschütterung und Umstimmung halber, ein tüchtiges Brechmittel.

Rp. Aq. fontis unc. 1.
Tart. emet. gr. 3.
Rad. Ipec. dr. ½.
D.

Wenn nun der Kranke hinlänglich, 4 — 6 mal gebrochen hatte, so erhielt er zur Beschwichtigung des Erbrechens eine Tasse scharf gesalzener Rindsuppe, und es wurde 2 Stunden darauf warmer aromatischer Thee, alle Stunden 1 Tasse, gereicht, bis ein erklecklicher Schweiß hervorbrach. Zum Getränk Dct. hord. und dgl. Nichts Kaltes. Damit wurden Viele schnell gebessert, und es bedurfte zur vollständigen Genesung nur eines geregelten Regimens.

Wo aber die Krankheit doch weiter schritt, da wurde das Acidum nitri fumans, nach Hoppe's Rath, gegeben, in Verbindung mit Laud. liq. Syd. und Elaeoss. menth. pp., und zwar

Rp. Dct. Alth. unc. 6.
Col. adde
Acid. nitr. fum. dr. 1.
Laud. l. S. scrup. 1.
Elaeoss. menth. p. dr. 2.
Syr. Diacod. unc. 1.
D. S. Alle 2 Stunden 1 Eßlöffel voll.

Inzwischen alle Stunden 1 Tasse arom. Thee, und äußere Erwärmung des Körpers, so daß der Kranke 24 Stunden in Schweiß erhalten wurde, wobei man aber von Zeit zu Zeit die Wäsche mit Vorsicht wechseln durfte.

Von dem Aderlaß wurde hie und da bei sehr heftigen Congestionen Nutzen gesehen, besonders in jenen Fällen, wo die Krankheit als s. g. Cholera sicca sich darstellte.

Wo das Uebel gleich heftiger auftrat, oder bis zur Ankunft des Arztes schon weit vorgerückt war, bekam der Kranke zuerst das Brechmittel, und 2 — 3 Stunden darauf alle Stunden 1 Eßlöffel voll von der obigen Salpetersäure-Mixtur. Nebenbei alle ½ Stunden 1 Tasse Thee, die äußern Erwärmungsmittel und entsprechende Diät.

Im höchsten Grade des Uebels erhielt der Kranke sogleich alle Stunden 1 Eßlöffel voll der genannten Mixt. anticholerica, und alle 5 Minuten 1 Tasse sehr warmen aromat. Thee. Nebstbei äußere Erwärmung durch Kräutersäckchen, heiße Ziegelsteine ꝛc., und sorgfältige Bedeckung; ferner Reibungen der kalten Extremitäten mit Flanell, der mit folgender Mischung befeuchtet war:

Rp. Spir. vin. camph. unc. 6.
Spir. sal. ammon. caust. unc. ½.
D.

Die Friktionen wurden so lange unermüdet fortgesetzt, bis die Krämpfe nachließen, und an die Stelle der Marmorkälte wohlthätige Wärme zurückkehrte.

Kindern gab man verhältnißmäßig kleinere Dosen der Arzneien.

Wenn der Harn wieder zu fließen begann, und gallige Stühle erfolgten, so hatte man Grund genug, baldige Genesung zu hoffen.

Gegen nachbleibende Diarrhöe gab man

Rp. Pulv. Dov. gr. 1.
— rad. Columbo gr. 3.
— Gumm. arab.
Elaeoss. menth. pip. aa gr. 10.
M. f. pulv. Dentur tal. dos. Nro. 12.
S. Täglich 4 — 6 Stück.

Gegen Verstopfung reichten ein paar erweichende Klystiere hin.

In der Convalescenz allmälig etwas nahrhaftere Diät. —

Die diaphoretische Methode ward also hier kräftig angewendet, und stiftete mehr Nutzen, als anderwärts. Ein Beweis, daß die Natur der Krankheit an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Constitutionen sehr wandelbar ist.

Allein man bedenke, daß auch die Brechmittel fleißig angewendet wurden, und außerdem noch die salpetrige Säure. Weckher will von diesem letztern Mittel keine übeln Folgen gesehen haben, während die Oedenburger Aerzte behaupten, sie hätten nach Anwendung desselben nicht nur keinen Nutzen, sondern sogar in den Leichen starke Erosionen, Entzündungen und Brandflecken im Magen gefunden, und seien deßhalb sehr zeitlich von diesem Mittel abgestanden. Indeß frägt es sich immer noch, ob denn jene pathologischen Veränderungen im Magen von der salpetrigen Säure herrührten. —

Nachkrankheiten zeigten sich in Großhöflein wenige. Einige Nerven- und Wechselfieber; die übrigen Krankheiten trugen meistens den entzündlichen Charakter an sich, und forderten auch antiphlogistische Behandlung.

Was man sich von einer sogenannten Läusesucht, als Folgekrankheit der Cholera in der Oedenburger Gespannschaft, erzählt hat, ist nicht wahr.

Ich habe später (1834) auf einer Reise durch das nördliche Deutschland auch in Prag, Berlin und Hamburg viele Cholerakranke gesehen. Der Verlauf war an diesen Orten im Allgemeinen so, wie ich ihn bereits dargestellt habe, schleichend oder rasch, mehr oder weniger bösartig, verschieden gestaltet durch Außeneinflüsse oder innere Ursachen. Die epidemische Heftigkeit hatte das Uebel verloren, es trat primär für sich auf, oder entwickelte sich aus andern Krankheiten, ging auch wohl in dieselben über. An Contagiosität glaubte man, soviel ich merkte, nirgends. Die dagegen angewandten Mittel sind die bereits angegebenen; doch war man, verhältnißmäßig gegen die in Wien und Ungarn befolgte Cholera-Therapie, mit Reizmitteln allerwärts ziemlich freigebig. Diaphoretica, Antispasmodica und Narcotica aller Art, Mucilaginosa, Emetica, Ipecacuanha, Rheum, Calomel, Kali carbonicum, Nitras Bismuthi (2 gr. p. d. in Hamburg) Camphora, Moschus, Opium, Nux vomica, Liquor c. c. succinatus u. s. f. sah ich mit und ohne Wahl in Anwendung setzen. Dazu Aderlässe, Schröpfköpfe, Blutegel, Hautreize, Klystiere, äußere Erwärmungsmittel ꝛc.

Eines aber ist zu bemerken, daß ich überall die Kälte, in Form von kaltem Trinkwasser, kalten Bädern und Waschungen, Sturzbädern, kalten Ueberschlägen, Eis innerlich und äußerlich — mit gleichem Lob erheben, und mit vielem Glück anwenden sah.

Den Reizmitteln konnte man eben nicht gar vielen Dank wissen; mehr Nutzen gaben Brechmittel, Aderlässe zur rechten Zeit, Calomel und Derivantia aller Art. Und wenn selbst diese Hülfen den Heilkünstler im Stiche ließen, was war dann noch oft das einzige Rettungsmittel? — kaltes Wasser und Eis.

Diese erste Ausgabe dieser Gedichte wurde nur an die Freunde und Verehrer des verewigten Dichters versendet. Aber der tiefe poetische Geist, die wahrhaft kindliche Gemüthlichkeit, die Glut für jedes bessere Gefühl in der Menschenbrust, welche in diesen Erzeugnissen der durch amtliche Geschäfte leider nur zu oft gestörten Muße Bayl's sich kund geben, werden auch in weiterem Kreise Anklang finden. Das Bildniß ist sprechend ähnlich und trefflich ausgeführt.

Speyer, Dr. Assess. der Mediz. Comite zu Bamberg rc. Unterweisung für die Cholera-Kranken-Wärter des platten Landes. gr. 8. geh. Preis 12 kr. (In Parthien zu 25 Exempl. 6 kr.)

Die höchste Verordnung des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern vom 9. Sept. 1836, wonach überall auch auf dem platten Lande eine Anzahl tüchtiger Wärter für Brechruhrkranke vorhanden, und diese mit der nöthigen Instruktion über die Wartung und erste Behandlung versehen seyn sollen, gab dem rühmlichst bekannten Hrn. Verfasser Anlaß zu dieser Schrift. Dieselbe gibt in gemeinfaßlicher Weise vollständigen Unterricht zum angedeuteten Zwecke, und eignet sich um so mehr zur Verbreitung auf dem Lande, als der Hr. Verfasser, der selbst Landgerichtsphysikus ist, nach dieser Anleitung die Kankenwärter seines Bezirks unterrichtet, also die Zweckmäßigkeit dieser Anleitung aus der Erfahrung erprobt hat.

Stunden der Andacht für studierende und gebildete Jünglinge zur Erregung und Uebung des wahren Sinnes für Religion und Kirchenthum von Dr. J. B. Graser, kgl. bayer. Regierungs- und Kreisschulrath. In zwei Theilen; zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. 8. geb. 16 Ggr. oder 1 fl. 12 kr.

Wir erlauben uns, die Herren Vorsteher der höheren Lehranstalten, so wie alle Erzieher und gebildetere Jünglinge auf dieses vorzügliche Andachtsbuch des im Fache der Pädagogik längst ruhmvoll bekannten Hrn. Reg. u. Kr. Schulrathes Graser um so mehr aufmerksam zu machen, als dasselbe auch in dieser zweiten sehr verbess. Ausgabe den Beifall des königl. bayer. Staatsministeriums des Innern und die Approbation und ausdrückliche Empfehlung des erzbischöflichen Ordinariates zu Bamberg erhalten hat.

Auf alle diese Artikel nehmen sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz Bestellungen an.

Bamberg im Februar 1837.

Literarisch-artistisches Institut.

Ferner erscheint bei uns die politische Zeitung: Fränkischer Merkur.

Die seit dem 1. Julius 1836 eingetretene neue Redaktion des Fränkischen Merkur hat bisher weder Mühe, noch Kosten gescheut, um die Grundsätze, welche sie bei Uebernahme des Blattes als ihre leitenden aussprach, möglichst durchzuführen. Diese Grundsätze, denen sie immerhin treu bleiben wird, sind: Achtung für die bestehenden Gesetze und monarchisch-constitutionellen Staatseinrichtungen, partheilose Darstellung und ruhige Prüfung der Ereignisse, freimüthige Erörterung praktisch heilsamer politischer Fragen, gemässigte Würdigung öffentlicher Zustände, Hervorhebung der materiellen und industriellen Interessen, Festhaltung überhaupt an den Prinzipien wahrer staatsbürgerlicher Bildung und Gesittung, eben so fern von exzentrischen Theorieen, wie von gleichgültigem Optimismus, der ächten Liberalität auf dem Gebiete des Rechts und der Erfahrung huldigend und förderlich.

In solchem Geiste hat die Redaktion bisher zu wirken, den geehrten Lesern ihres Blattes fortlaufende Kenntniss der Tagesbegebenheiten und gesichteten Ueberblick der interessantesten Weltereignisse, so wie der politischen Ansichten und Meinungen zu gewähren sich bestrebt. Sie wird auf diesem Wege fortschreiten, und erfreut sich dabei nicht nur der Gunst des gebildeten Publikums, sondern auch der thätigen Theilnahme und Mitarbeit ausgezeichneter, in der gelehrten Welt rühmlich anerkannter Schriftsteller und Staatsmänner in allen Theilen von Deutschland, wie im Auslande. Die leitenden Artikel und die Correspondenz, welche der Fränkische Merkur enthält, auch nach neuerlich

getroffenen Einleitungen immer mehr ausdehnen wird, geben hievon Zeugniss, und bekunden insbesondere, dass die Betrachtung der landständischen Verhältnisse in Deutschland, dann des öffentlichen Lebens von Bayern in allen seinen Verzweigungen, zumal der bevorstehenden Versammlung der bayerischen Reichsstände, zu einer der vorzüglichsten Aufgaben des Blattes gestellt ist.

Das Sonntagsblatt: „Die Biene", welches den Fränkischen Merkur begleitet, wird von der Redaktion mit gleicher Sorgfalt bedacht. Neben ausgewählten poetischen Erzeugnissen liefert es zunächst anziehende Schilderungen der Sitten und Gewohnheiten der höheren Gesellschaft, des artistischen und industriellen Lebens unserer Tage, Mittheilungen aus der Länder - und Völkerkunde, biographische Denkmale hervorragender Zeitgenossen, und würdigende Anzeigen bedeutenderer Erzeugnisse der Literatur und Kunst, zumal der bayerischen. Auch für dieses Blatt sind zahlreiche tüchtige Mittarbeiter gewonnen.

Die Redaktion ladet nun das geehrte Publikum ein, sie bei diesem ihrem Unternehmen so freundlich und thätig wie bisher zu unterstützen, und ist stets mit Vergnügen bereit, dafür geeignete Beiträge gegen entsprechendes Honorar zu empfangen.

Bamberg im Februar 1837.

Die Redaction des Fränkischen Merkur und des Sonntagsblattes: „die Biene."

Der Fränkische Merkur erscheint im Jahre 1837 täglich, das davon nicht getrennte Beiblatt: Die Biene, Bamberger Sonntagsblatt, von 1837 an in der Regel einen ganzen Bogen stark, jeden Sonntag. Von Zeit zu Zeit finden ausserordentliche Beilagen statt, und fortlaufend wird ein allgemeiner literarisch-artistischer Anzeiger beigegeben. Der Preis für alle diese Blätter zusammen ist der bisherige, nämlich hier zu Bamberg bei der unterzeichneten Expedition ganzjährig sieben Gulden, halbjährig drei Gulden 30 kr., vierteljährig einen Gulden 45 kr., bei der königl. bayer. Post, im I. Rayon ganzjährig 6 fl. 32 kr. halbjährig 3 fl. 16 kr. vierteljährig 1 fl. 38 kr. im II. Rayon ganzjährig 7 fl. 4 kr., halbjährig 3 fl. 32 kr., vierteljährig 1 fl. 46 kr. im III. Rayon ganzjährig 7 fl. 35 kr., halbjährig 3 fl. 48 kr., vierteljährig 1 fl. 54 kr., letzteres jedoch nur bei Beginn der 2ten Hälfte des Semesters. Die Hauptexpedition für auswärts besorgt das königl. bayer. Postamt zu Bamberg, auswärtige Bestellungen nimmt jedes löbl. Postamt, die für Frankreich Hr. Alexander zu Strasburg, Brandgasse Nro. 18, an, hier zu Bamberg die unterzeichnete Expedition. Diejenigen Abonnenten, welche das Zeitungsblatt täglich in ihrer Wohnung zu empfangen wünschen, vergüten wie bisher 15 kr. halbjährig für den Träger. Anzeigen und Ankündigungen jeder Art, welche grosse Verbreitung erhalten, werden schleunigst besorgt, den verehrl. Gerichtsstellen und andern öffentl. Behörden, dann resp. Privaten zu vier Kreuzer für die dreispaltige Petit-Zeile oder deren Raum, den löbl. Buch- und Kunsthandlungen nach Maassgabe der besonders ergangenen Circulare berechnet. Beiträge für den Fränkischen Merkur und die Biene werden an die Redaktion, alle Zusendungen von Inseraten etc. franko an die Expedition adressirt, Bestellungen auf die Blätter wollen unverzüglich gemacht werden, da später vollständige Exemplare nicht mehr nachzuliefern wären.

Bamberg im Februar 1837.

Die Expedition des Fränkischen Merkur.

Die morgenländische Brechruhr.

Nach eigenen Erfahrungen dargestellt

von

Dr. Maximilian Strehler,
praktischem Arzte zu Neumarkt im Regenkreise Bayerns.

Vierte Lieferung.
Preis 6 gGr. oder 27 kr.

☞ Aufgeschnittene und beschmuzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Inhalt des ganzen Werkes.

Erster Abschnitt: Bild der Krankheit.
Zweiter Abschnitt: Verschiedenheiten im Verlaufe der Cholera.
Dritter Abschnitt: Die Krisen und prognostischen Momente.
Vierter Abschnitt: Leichenfund und Gedanken über Krankheitsbildung.
Fünfter Abschnitt: Die disponirenden und erregenden Ursachen.
Sechster Abschnitt: Allopathische Behandlung der Cholera.
Siebenter Abschnitt: Homöopathische Behandlung.
Achter Abschnitt: Besondere Beobachtungen in Ungarn und Niederösterreich.
Neunter Abschnitt: Sanitätspolizeiliche Maßregeln.
Zehnter Abschnitt: Das Auftreten der Cholera in Bayern, und die dagegen eingeführten prophylaktischen Maßregeln.
Eilfter Abschnitt: Krankengeschichten.

Verlags-Anzeigen.

In unserem Verlage sind neu erschienen und so eben versendet worden:

Allgemeiner Geschäftskalender für das Königreich Bayern auf das Jahr 1837. Er enthält:

1) Stammtafel des königl. Hauses Bayern; 2) statistische Uebersicht der Bestandtheile und Matrikel des deutsches Bundes; 3) Zeitrechnungen und 10jährige Uebersicht der beweglichen Feste; 4) Kalender der Katholiken, Protestanten, Griechen und Juden, mit historischen Erinnerungen für jeden Tag des Jahres; 5) Verzeichnisse des Personalstandes der höheren Geistlichkeit des Erzbisthums Bamberg, der königl. Kreisregierung, der protestantischen Consistorien, der königl. Appellations-, Kreis- und Stadt- dann Wechselgerichte, der königl. Land-, Herrschafts- und Patrimonialgerichte, der Gerichtsärzte und Rechtsanwälte, der kgl. Rent- und Forstämter, des kgl. Landwehrkreiscommando des Obermainkreises, des kgl. Medizinalcomite, der städtischen Behörden, des Handlungsvorstandes, der Rangschiffer zu Bamberg; 6) Taxerhebungsnorm bei Hypotheken und Cessionsurkunden; 7) Scala des Gradationsstempel; 8) Münzwerth im Königreich Griechenland; 9) Zinsfüße; 10) Münzberechnungen; 11) Uebersicht der Briefposten, Eil- und Packwagen zu Bamberg; 12) Auszug aus dem Wechselmatrikel des kgl. Wechselgerichts zu Bamberg.

Derselbe erscheint von nun an alljährlich in groß Quart und schöner Ausstattung im August. gr. 4. cart. Schreibpapier. Preis. 1 fl.

Sabalitschka, P., die Vorschule zur Schule der heiligen Religion. Eine Fibel für jene Schulen, welche das Lesen durch das Schreiben lehren. Neue unveränderte Ausgabe. 8. geb. 15 kr.

Dieses Büchlein hat sich seit mehreren Jahren in den Schulen als sehr brauchbar erwiesen, ist den allerhöchsten Vorschriften ganz entsprechend verfaßt und daher allen Schullehrern zu Benutzung bei dem Unterrichte zu empfehlen.

Rion, Dr. J., Blumensträußchen oder moralische Erzählungen für die Jugend und ihre Freunde. Neu herausgegeben. 8. in Umschlag. Preis 6 gGr. oder 24 kr.

Der als Jugendschriftsteller bereits bekannte Verfasser giebt in diesem Büchlein vier anmuthig belehrende Erzählungen: 1) Timotheus, der bekehrte Heidenknabe. 2) Natalie, ein Musterder Kindesliebe. 3) Der edle Aladin, oder Lohn der Tugend. 4) Das Mädchen mit dem lahmen Beine, und damit ein freundliches sehr empfehlenswerthes Weihnachtsgeschenke.

Bayl's J. G. Dr. ersten Bürgermeisters von Bamberg poetischer Nachlaß. Nebst der Skizze seines Lebens herausgegeben von Dr. F. J. Felsecker. Mit dem Bildnisse des Dichters. 8. brosch. Preis 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Neunter Abschnitt.

Sanitätspolizeiliche Maßregeln.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Quilibet epidemicus morbus, imo ex cursu naturae, ni ultima paupertas, incuria, inscitia, miserorum congestio, illorumque tractatio nequissima pestem alant, aliunde obtunditur ac semet ipse exhaurit.

Boër, de febre puerperarum.

Neunter Abschnitt.

Sanitätspolizeiliche Maßregeln.

Da die österreichische Regierung sich durch kluge und zweckmäßige Einrichtungen und Verordnungen in Bezug auf die Cholera vorzüglich ausgezeichnet hat, so ist es für alle jene Gegenden, welchen dies Uebel noch bevorsteht, von höchster Wichtigkeit, die getroffenen Maßregeln kennen zu lernen.

Das Erste, was geschah, und nach damaligen Kenntnissen und Begriffen zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther auch geschehen mußte, war die Absperrung der ergriffenen Provinzen von den gesunden durch möglichst strenge Kordone, und Errichtung von Contumazanstalten für die, welche aus infizirten oder verdächtigen Gegenden kamen.

Spätere Erfahrungen haben aber, leider! bewiesen, daß dies Absperren, Kordoneziehen und Contumaziren nichts helfe; die Grenzen wurden also wieder frei, die Contumazen aufgehoben, und der Erfolg davon war ein sehr erfreulicher: die niedergeschlagenen Gemüther richteten sich wieder auf, Handel und Wandel bekamen neues Leben, die Furcht und Noth verlor sich, und, was nicht unwichtig ist, die Regierung ersparte dabei eine große Anzahl ihrer Krieger, die durch die Beschwerden der Grenzbewachung hart mitgenommen wurden, und häufig dahin starben; endlich ersparte sie auch eine Menge Geldes, weil die Absperrungsanstalten horrende Summen kosteten.

Es wurde ferner von der Regierung sorgfältig darauf gesehen, daß an jedem, auch dem kleinsten Orte die nöthigen Voranstalten für den Fall des Cholera-Ausbruches getroffen waren.

Spitäler wurden errichtet zur Aufnahme der armen Kranken, und überall darauf gesehen, daß es weder an Aerzten, noch an Wärtern, Arzneien u. dgl. fehlte. *)

Auch die einzelnen Gemeinden thaten hiebei ihr Möglichstes, und zur Ehre der Gutsherrschaften sei es gesagt, daß die meisten sehr liebevoll und mit großer Freigebigkeit für ihre Unterthanen sorgten. Man gab Geld, Betten, Kleidungsstücke, Hausrath, Arzneien, Nahrungsmittel, Holz, Wohnhäuser, kurz alles, was zur Einrichtung von Spitälern und zur Unterstützung der Nothleidenden erforderlich war. Aller Orten wurden zu solchem Zwecke Sammlungen veranstaltet.

Die Regierung ließ es nicht fehlen an den nöthigen Belehrungen des Volkes, um einerseits dasselbe zu beruhigen, andererseits vor Schädlichkeiten zu warnen und sicher zu stellen.

In Städten, wie auf dem Lande, trug man eifrig darauf an, dichtes Beisammenwohnen in engen, feuchten Wohnungen zu verhüten, möglichste Reinlichkeit in den Häusern, wie auf den Strassen herzustellen, verdorbene Nahrungsmittel zu vertilgen und durch gesunde zu ersetzen.

Man errichtete eigene Sanitätskommissionen **), und theilte das Land in Bezirke und kleinere Abtheilungen (Sectionen), um den Gesundheitszustand des Volkes stets genau beobachten zu können, und alle schädlichen Einflüsse möglichst zu beseitigen, Unordnungen vorzubeugen, und den Erkrankenden schnelle Hülfe zu schaffen.

Ich muß hier auf ein paar Regierungsverordnungen aufmerksam machen, die sehr zweckmäßig und im Wesentlichen folgenden Inhaltes waren:

I.

1. Das Pestreglement ist bei der Cholera außer Wirksamkeit gesetzt;

2. die Cholera-Angelegenheiten sind von den Beamten für Gesundheit und Gesundheitspolizei zu leiten, und es bedarf keiner eigenen Commission hiezu. Alles Ueberflüssige soll vermieden werden; daher Beobachtung strenger Sparsamkeit anbefohlen wird, besonders in Bezug auf die Spitäler, Aerzte und sonstiges Dienstpersonal;

---

*) Bei dieser Gelegenheit muß ich jener Privatanstalten erwähnen, wo man sich für ein Billiges förmlich abonnirte, um im Erkrankungsfalle sogleich die gehörigen Wärter und Wärterinen mit dem nöthigen Hülfeapparat erhalten zu können.

**) Diese wurden aber durch eine Vorderungen vom 15. Okt. 1831 wieder aufgehoben.

3. die Kranken können auch zu Hause sich behandeln lassen, wenn es ihnen nicht an der nöthigen Pflege fehlt;

4. man errichte lieber mehrere Spitäler und kleine, als große und weitentlegene;

5. die Verstorbenen sollen auf den gewöhnlichen Leichenhöfen beerdigt werden, wenn Raum dazu da ist;

6. sie sollen begraben werden, wie andere Leichen; das Leichenbegängniß ist nicht zu verweigern;

7. über die Cholera-Angelegenheiten sollen genaue Rapporte erstattet werden.

Wien, den 15. Oct. 1831.

II.

Normativ für die Länderstellen in Bezug auf die Cholera.

1. Die Landesstelle wird dafür sorgen, daß es in den Provinzen nicht an der nöthigen Anzahl von Aerzten, Wundärzten, guten Wärtern und Wärterinen fehle. Mangelt es in irgend einer Provinz an Aerzten oder Wundärzten, so ist deßwegen hieher Anzeige zu machen, und die abverlangte Anzahl derselben wird dahin abgesendet werden.

2. Ueberall soll ein eigenes Gebäude zu einem Spital für arme Cholera-Kranke hergerichtet werden.

3. Die Kranken sollen in einzelnen Zimmern nicht zu sehr angehäuft werden; statt dessen sollen, wo es immer thunlich ist, die Krankenanstalten für die Zeit des Bedürfnisses lieber erweitert werden.

4. Rekonvaleszenten sind möglichst von den wirklich-Kranken zu trennen, und vor ihrer gänzlichen Erholung nicht zu entlassen.

5. Jene, welche an einer andern, als der epidemischen Krankheit darniederliegen, sollen nach Thunlichkeit von den Cholerakranken getrennt, und auf eigenen Zimmern untergebracht werden.

6. Auf Lüftung der Zimmer, Verbesserung der Luft bei Kranken mittelst der mineralsauern Räucherungen (was aber nur ein Geschäft der Aerzte und Wundärzte sein kann), Reinhaltung der Krankenzimmer, Reinigung und Lüftung der in das Krankenhaus mitgebrachten Kleidungsstücke — ist allenthalben die genaueste Sorgfalt zu haben.

7. Dasselbe muß auch in den Ortschaften bei Durchmärschen und Transportierungen, nach der Einquartierung gesunder und kranker Soldaten beobachtet werden.

8. Die bemittelten und wohlhabenden Leute sind aufzufordern, ihren armen kranken Mitbrüdern mittelst Beisteuer an Lebensmitteln, Wein, Wäsche, Bettzeug ꝛc. zu Hülfe zu kommen.

9. Die Armen erhalten überall die Arzneien unentgeldlich.

10. Privatkranke werden von Aerzten und Wundärzten angelegentlichst angewiesen, ihre in der Krankheit gebrauchten Kleider, Bettzeug u. s. f. sorgfältig zu reinigen, und selbe ja nicht eher in Gebrauch zu ziehen.

11. Das abgenutzte Stroh der Krankenhäuser und Spitäler darf nicht verkauft, sondern muß an einem freien Orte verbrannt werden.

12. Die Länder-Protomedici und Kreisärzte haben sich überdies genau nach den in ihren Amtsinstruktionen enthaltenen Vorschriften zu richten.

13. In Hinsicht der Lebensmittel, die während der Feindesgefahr vergraben und versteckt gehalten wurden, und so mehr oder weniger verdorben sind, ist genau Obsorge zu tragen, daß dergleichen ungenießbare oder wenigstens schädliche Nahrungsmittel nicht zu Markte gebracht und verkauft, oder sonst von Privaten genossen werden. Das in dieser Hinsicht entdeckte gänzlich Verdorbene und Unbrauchbare soll vertilgt werden; was aber noch einer Verbesserung fähig ist, soll auf freien, luftigen Böden ausgebreitet, öfters umgewendet, und so nach Möglichkeit unschädlich gemacht werden.

Es ist wohl nicht nöthig, die Belehrungen für das Volk, wie sie allenthalben vertheilt und bekannt gemacht worden sind, eigens hier anzuführen, da sie ihrem wesentlichen Inhalte nach ohnehin schon in dieser Abhandlung enthalten sind, und in dem nächsten Abschnitte ausführlich vorkommen.

Folgendes muß aber hier noch beigefügt werden.

Ueber die Bezirke und Sektionen der Stadt Wien waren eigene Abtheilungs- und Sektionscommissäre aufgestellt. Jene wurden aus der Zahl der öffentlichen Beamten bestimmt, die Wahl der Letztern aber den jede Sektion bildenden Hauseigenthümern überlassen. Die Instruktion *) für die Sektionscommissäre ist von Wichtigkeit, und lautet, wie folgt:

Erstens: Die in jeder Abtheilung aufgestellten Sektionscommissäre unterstehen dem für jede Abtheilung aufgestellten politischen Ab-

*) Diese Instruktion — wie die später folgende Kundmachung noch im Sinne der Contagiosität abgefaßt — ist bei dem wirklichen Ausbruche der Cholera in Wien modifizirt worden; die Sperre der Häuser und einzelnen Wohnungen fand nemlich nur 3 Tage lang Statt, und vom 18. Sept. an hörte sie gänzlich auf, weil sie mehr Schaden, als Nutzen brachte.

theilungs-Commissäre unmittelbar, und sie sind als seine nächsten und wichtigsten Mitarbeiter zur Erreichung des Zweckes, um den es sich handelt, zu betrachten, welcher der ist: die asiatische Brechruhr von Wien entfernt zu halten, und wenn sie doch eindringen sollte, diese Seuche so schnell, wie möglich, zu heilen und zu unterdrücken. Um dieses zu bewirken, hat sich

Zweitens: der Sektionscommissär eine genaue Kenntniß seiner Sektion und der in derselben befindlichen Häuser und Wohnungen, dann eine genaue Uebersicht der dortselbst Wohnenden zu verschaffen. Das Erstere wird jeder Sektionscommissär durch eine wiederholte und aufmerksame Respicirung der ihm zur Aufsicht zugewiesenen Häuser und Wohnungen sich eigen machen; das Letztere wird er sich dadurch zu verschaffen haben, daß er eine genaue Beschreibung aller in seiner Sektion Wohnenden, und zwar in der Art zu veranlassen hat, daß die Bewohner jedes Hauses, und zwar wohnungsweise, von ihm aufgenommen, und eigens verzeichnet werden. Dem Sectionscommissäre, welcher sich diese nothwendige örtliche Kenntniß der ihm zugewiesenen Sektion und der darin wohnenden Personen sogleich zu verschaffen hat, liegt weiters ob,

Drittens: die in seiner Sektion befindlichen Häuser und Wohnungen täglich wenigstens einmal zu untersuchen, und mit dieser Untersuchung spätestens Morgens um sieben Uhr, und manchmal auch selbst um fünf Uhr Morgens zu beginnen. Bei dieser Untersuchung hat der Sektionscommissär

Viertens: seine Aufmerksamkeit vorzüglich darauf zu richten,

a) ob auf der Strasse, in den Häusern und in den Wohnungen die nöthige Reinlichkeit herrschet;

b) ob die Wohnungen nicht mit Menschen überfüllet, und überhaupt nicht sanitätswidrig sind;

c) ob in den Häusern keine Kranken sich befinden;

d) ob die Bewohner der Häuser nicht dem Mangel und der Noth ausgesetzt sind;

e) ob sich in die Wohnungen keine verdächtigen Fremden eingeschlichen haben, wobei vorzüglich auf die in den Wohnungen vorkommenden Bettgeher und Afterparteien ein sorgfältiges Augenmerk zu richten ist.

Fünftens: Kann der Sektionscommissär die entdeckten Gebrechen selbst abstellen, so hat er dieses sogleich zu veranlassen; er wird daher die bemerkte Unsauberkeit auf der Strasse, in den Häusern und

Wohnungen zu beseitigen, die mit Menschen überfüllten Wohnungen durch Ausmittlung der der Menschenzahl zusagenden, sonach nöthigen Wohnungsbestandtheile zu entleeren, die gänzliche Räumung von sanitätswidrigen Wohnungen zu veranlassen, die Kranken aufmerksam zu beobachten, und wenn ihnen Pflege und Wartung fehlen, oder der Gesundheitszustand die Belassung zu Hause nicht erlauben sollte, die Verschaffung des Kranken in das allgemeine Krankenhaus zu verfügen haben. Sollten in den Häusern oder Wohnungen Kranke mit bedenklichen Symptomen angetroffen werden, so hat der Sektionscommissär das Haus oder wenigstens die Wohnung, in welcher sich der verdächtige Kranke befindet, sogleich abzusperren, und die unverweilte Anzeige von diesem Vorfalle dem Abtheilungsarzte zu erstatten, damit der Zustand des Erkrankten sogleich untersucht, und nach Umständen das Nöthige verfügt werden kann. In jenen Wohnungen, wo ein Nothstand wahrgenommen wird, hat der Sanitätscommissär die nöthige Unterstützung zu verschaffen, und soll vorzüglich dahin zu wirken bemühet sein, daß die Nothleidenden mit den nöthigen Nahrungsmitteln, und wenigstens mit einer guten Suppe von den übrigen Bewohnern der Sektion versehen werden. Ueber die bei der täglichen Revision vorgefundenen verdächtigen Fremden, die in der aufgenommenen Beschreibung nicht enthalten sind, hat der Sektionscommissär sogleich dem Abtheilungscommissär die Anzeige zu erstatten. Sollten die Bemühungen des Sektionscommissärs zur Beseitigung der entdeckten Gebrechen nicht zureichen, so hat derselbe

Sechstens: diese dem Abtheilungscommissär auf der Stelle anzuzeigen, damit von dieser Seite die wirksame Abhülfe ohne Verzug zu treffen möglich gemacht wird.

Siebentens: Wenn die asiatische Brechruhr die gegen Ungarn und Galizien gezogenen Militärcordone überschritten haben, und daher in die Provinzen Mährens und Niederösterreichs selbst eindringen sollte; so wird der Sektionscommissär die Revision der ihm zugewiesenen Sektion dann täglich zwei Mal, und zwar Morgens um 7 Uhr und Nachmittags um 3 Uhr zu beginnen, und seine Aufmerksamkeit auf die in dem §. 4. bezeichneten Gegenstände, besonders auf den in den Häusern sich zeigenden Gesundheitszustand zu verdoppeln, und wenn sich nur die mindesten Symptome der asiatischen Brechruhr bei einzelnen Individuen zeigen sollten, sogleich nach der im §. 5. vorgeschriebenen Art vorzugehen haben. Sollte in der dem Commissäre unterstehenden Sektion die asiatische Brechruhr selbst ausbrechen, so hat derselbe

Achtens: die allenfalls nöthig befundene Absperrung von Wohnungen und Häusern aufmerksam zu überwachen; seine Vorsorge auf

die übrigen von der Seuche nicht ergriffenen Häuser und Wohnungen mit verdoppeltem Eifer zu richten, und auch dafür besorgt zu sein, daß den in seiner Sektion abgesperrten Wohnungen und Häusern die nöthigen Lebensbedürfnisse verschafft, und wenn sich hierbei ein Mangel zeigen sollte, diesem sogleich entweder durch ihn selbst, oder durch die Einwirkung des aufgestellten Abtheilungscommissärs abgeholfen werde.

Neuntens: Die Sektionscommissäre haben alle Tage über den Erfolg ihrer Respizirung, mit Hinsicht auf die ihnen obliegenden, in dem §. 4. näher bezeichneten wesentlichen Pflichten dem vorgesetzten Abtheilungscommissäre einen mündlichen Rapport zu erstatten, wenn es die Sektionscommissäre nicht selbst vorziehen sollten, schriftliche Rapporte abzugeben. Es versteht sich von selbst, daß die Sektionscommissäre außerordentliche Vorfälle ohne Verzug jedes Mal dem politischen Abtheilungscommissär anzuzeigen, und denselben in Kenntniß zu setzen haben, was von ihrer Seite bei solch' außerordentlichen Vorfällen bereits verfügt wurde. Auf jeden Fall müssen sich alle Sektionscommissäre wenigstens des Tags Ein Mal bei dem Abtheilungscommissär versammeln, zu welcher Zusammentretung den Ort und die Stunde zu bestimmen, demselben überlassen ist.

Zehntens: Wenn die Cholera in der zugewiesenen Sektion ausbrechen sollte, so hat jeder Sektionscommissär täglich den Ausweis über den Krankenstand in der Sektion dem Abtheilungscommissär nach dem beiliegenden Formulare vorzulegen.

Eilftens: Den Sektionscommissären wird endlich Thätigkeit, ein ruhiges, bescheidenes Benehmen mit den ihnen zugewiesenen Hauseigenthümern und Wohnparteien besonders anempfohlen, und auch zur Pflicht gemacht, den Weisungen der Abtheilungscommissäre schleunige und pünktliche Folge zu leisten, mit den betreffenden Polizei-Bezirks-Direktoren und den Wachcommandanten im guten Einverständnisse zu leben, und mit einer keine Gefahr scheuenden Hingebung sich den ihnen obliegenden Pflichten zu widmen, was zwar bei dem stets regen Sinne der hiesigen Bürgerschaft für alles Gute und Nützliche in einer für die Stadt Wien so höchst verhängnißvollen Epoche ohnehin mit Zuversicht erwartet werden kann.

Wien, den 20. Juli 1831.

Formulare.

Kranken-Rapport

vom . . . . 1831.

Sektion.		Abtheilung.			Polizeibezirk.	
Stand der Kranken	Zugewachsen.	Zusammen.	Abgang		Zusammen.	Verbliebener Krankenstand.
			gestorben	genesen		

Am 3. Aug. 1831 erschien von der k. k. Sanitäts- und Approvisionirungscommission der Haupt- und Residenzstadt Wien noch eine

Kundmachung,

woraus ich das Wesentliche, so fern es nicht schon in der vorigen Instruktion enthalten ist, hiemit angebe.

„Die für die Haupt- und Residenzstadt Wien aufgestellte k. k. Sanitäts- und Approvisionirungscommission hat es sich zum Grundsatze gemacht, alle jene Maßregeln und Verfügungen zur Kenntniß ihrer Bewohner zu bringen, welche theils, um die asiatische Brechruhr von Wien hintanzuhalten, theils, wenn sie innerhalb der Linien eindringen sollte, diese in ihrer Verbreitung zu hindern und zu unterdrücken, von ihr nothwendig erkannt werden. Von diesem Grundsatze geleitet, sind in der Kundmachung vom 20. Juli d. J. im Allgemeinen jene Andeutungen dem Publikum bereits mitgetheilt worden, wodurch diese Zwecke zu erreichen gehofft werden darf.

In der Zwischenzeit ist sich mit der detaillirten Ausführung dieser angedeuteten Maßregeln beschäftigt worden, und die beigefügte Uebersicht wird die Bewohner Wiens von den Leistungen der Local-, Sanitäts- und Approvisionirungscommission unterrichten.

Diese Uebersicht enthält

1) die bewirkte Unterabtheilung der 8 Polizeibezirke in den Vorstädten in 28 Abtheilungen, und die Belassung der 4 Poli-

zeibezirke in dem Innern der Stadt in 4 Abtheilungen, wodurch im Ganzen 22 Abtheilungen gebildet wurden, deren Begrenzung in Kürze angegeben ist.

2) Die Unterabtheilung dieser 32 Bezirke in Sektionen *), mit Hinsicht auf die Lage, Beschaffenheit und die Bevölkerung der diese Sektionen bildenden Häuser, deren Zahl nachträglich zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden wird.

3) Die Namen des politischen Commissärs, welcher jeder Abtheilung vorzustehen, und wenn die Gefahr sich nähern sollte, in seiner Abtheilung zu wohnen hat, weßwegen die Wohnorte nachträglich bekannt gemacht, und in der Abtheilung selbst durch eine vor dem Hause angeheftete Tafel dem Publikum werden ersichtlich gemacht werden.

4) Die Zahl der für jede Abtheilung entfallenden Sektionen, die Namen und Wohnungen der für jede Sektion gewählten Commissäre werden nachträglich bekannt gegeben werden.

5) Die Zahl der jeder Abtheilung zugewiesenen Aerzte. **) Ihre Namen und Wohnungen, weil diese Aerzte, im Falle die Gefahr näher rücken sollte, in der ihnen zugewiesenen Abtheilung ununterbrochen zu verbleiben haben, werden ebenfalls nachträglich bekannt gemacht, und die Wohnung des Abtheilungsarztes zur Zeit der Noth dem Publikum durch eine an das Haus geheftete Tafel angezeigt werden.

Diese bereits getroffenen Verfügungen haben zum Zwecke, die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, ꝛc. ꝛc. Die Abtheilungs- und Sektionscommissäre sind mit eigenen Drekreten zu ihrer Legitimation versehen, und die erstern werden eine weiß- und rothe Schleife am Hute, die letztern aber ein weiß- und rothes Band am linken Arme tragen, um dadurch für Jedermann kenntlich zu sein ꝛc.

Die k. k. Sanitäts- und Approvisionirungs-Commission muß vorzüglich die Hauseigenthümer zu einer thätigen und einflußreichen Mitwirkung bei diesem wichtigen Geschäfte angelegentlichst auffordern, weil dadurch sowohl den Abtheilungs- als auch den Sektionscommissären ihre Dienstleistung sehr wesentlich erleichtert wird, und die Hauseigenthümer ohnehin in der Regel dasjenige in ihren Häusern zu über-

*) Die 28 Abtheilungen der Vorstädte zerfielen in 541 Sektionen, die 4 Abtheilungen der Stadt in 235: zusammen 776 Sektionen.

**) Die Abtheilungsärzte waren, meines Wissens, in Wien sehr gut bezahlt; überhaupt jedes in der Cholera verwendete ärztliche Individuum.

wachen haben, wozu diese Commissäre bei den gegenwärtigen außerordentlichen Umständen insbesondere aufzustellen durch die Nothwendigkeit geboten ist.

Indem man die hiesigen Bewohner unterrichtet, daß die Organisirung der 12 Polizeibezirke in Unterabtheilungen und Sektionen bereits zu Stande gebracht ist, und daß man sich mit der Bestimmung der Localitäten für Spitäler und Quasi-Casernen in jeder Abtheilung, mit Dotirung dieser Choleraspitäler mit den nöthigen Aerzten, Wundärzten, Krankenwärtern und allen übrigen für ein derlei Spital nöthigen Bedürfnissen beschäftigen wird: kann hierbei dem Publikum nicht verborgen bleiben, daß zur Erreichung so nothwendiger und wichtiger Zwecke, vorzüglich wegen Auffindung und Benützung geeigneter Häuser in den verschiedenen Abtheilungen zu Spitälern, Reconvaleszenten-Häusern, Quasicasernen, von den Bewohnern Wiens vielleicht nicht unbedeutende Opfer werden gefodert werden müssen, die, wie man aber zu hoffen Ursache hat, in Beachtung der selbst erkannten dringenden Nothwendigkeit auch bereitwillig werden gebracht werden, um so mehr, als jenen, deren Eigenthum hierbei in Anspruch genommen werden muß, die entsprechende Entschädigung nicht vorenthalten, sondern pünktlich entrichtet werden wird.

Die k. k. Commission glaubt es den Bewohnern Wiens und sich selbst schuldig zu sein, das, was geschehen muß, mit möglichster Beschleunigung auszuführen, um dann mit Ruhe allen Ereignissen, welche die ewige Vorsicht beschlossen haben sollte, entgegensehen, wenn widrige Zufälle sich zeigen, sie mit Kraft und Erfolg bekämpfen, und den Einrichtungen jene Vollendung geben zu können, welche nur die praktische Ausführung diesem neuen, bisher noch unbekannten Geschäfte zu verschaffen im Stande ist.

Es kann aber auch dem hiesigen Publikum die Versicherung gegeben werden, daß keine Ursache vorhanden ist, wegen Approvisionirung der Stadt Wien mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen nur im Mindesten beunruhigt zu sein. Die mit möglichster Genauigkeit wochentlich veranlaßten Erhebungen der Mehl- und Schlachtviehvorräthe bei den hiesigen Bäckern und Fleischern haben noch immer die Ueberzeugung verschafft, daß die vorgeschriebenen Vorräthe überzählig gedeckt sind, und der gute Wille, welchen die Bäcker und Fleischer äußern, die Bedienung des hiesigen Publikums gut und klaglos zu bewirken, so wie die Mittel, welche bereits in Anwendung gebracht wurden und noch ferner in Anwendung werden gebracht werden, um jeder Verlegenheit und jeder durch die eingeleitete nothwendige Sperre gegen Ungarn herbei geführten augenblicklichen Stockung zu begegnen, sind so beschaffen, um durchaus keiner Besorglichkeit eines Mangels Raum

geben zu können. Wenn übrigens auch auf einige Zeit eine Erhöhung der Preise der weniger nothwendigen Lebensbedürfnisse sich zeigen sollte, so wird sich das hiesige Publikum gewiß selbst bescheiden, daß, allen Unzukömmlichkeiten abzuhelfen, in den gegenwärtigen Zeiten nicht möglich ist, und daß man vollkommen zufrieden gestellt sein kann, wenn für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, und zwar für Mehl, Fleisch, Brod, Holz ꝛc. hinreichend und in nicht überspannten Preisen gesorgt ist.

Die k. k. Sanitäts- und Approvisionirungs-Commission hält sich endlich noch verpflichtet, den Bewohnern der Residenz für die Theilnahme zu danken, welche ein Theil derselben schon gegenwärtig durch die Uebernahme der, als Sektionscommissären, ihnen zugemutheten beschwerlichen Geschäfte an den Tag gelegt hat. Sie zweifelt nicht im Geringsten; auch bei dem Fortgange der nothwendigen Vorkehrungen ein gleiches, bereitwilliges Zuvorkommen zu finden; und sie glaubt hier auch noch die Versicherung niederlegen zu sollen, daß sie alle Anträge, welche zum Besten der Sache dienlich sind, mit Vergnügen benützen, und es sich stets zur heiligsten Pflicht machen wird, das Publikum nie zu täuschen, sondern stets von dem wahren Stande der Dinge zu unterrichten, in der Ueberzeugung, daß hierin das sicherste Mittel liegt, allgemeines Vertrauen zu erwecken, und Jedermann in die Lage zu setzen, jene Vorkehrungen treffen zu können, die seiner Lage und seinen besondern Verhältnissen am meisten zusagend sind."

Von der k. k. Sanitäts- und Approvisionirungs-Commission
der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien.

Wien, am 3. Aug. 1831.

Johann Freiherr von Bartenstein, k. k. Nieder-Oester. Regierungsrath und Stadthauptmann, als Leiter der Commission.

Polizei-Bezirk.	Vorstadt.	Abtheilungs-Buchstabe.	Abtheilungs-Beschreibung.	Zahl der Sektionen.	Namen der Abtheilungs-Commissäre.	Zahl der Abtheilungs-Aerzte.
Leopoldstadt.	Jägerzeil und Leopoldstadt.	A.	Von der Ferdinands-Brücke rechts von der Praterstrasse, Franzens-Brückengasse, längs dem Donauarme bis wieder zur Ferdinands-Brücke.	9	k. k. Nieder-Oester. Concepts-Beamter Friedrich Sachse von Rothemburg.	1 oder 2
	Leopolstadt.	B.	Von der Ferdinandsbrücke links von d. Praterstrasse bis zum Stern, von da links durch die Taborallee bis zum Tabor, von dort herab durch die Taborstrasse in gerader Richtung fort bis zur Ferdinandsbrücke.	16	k. k. Nieder-Oester. Conceptsbeamter Carl Herrl.	detto.
	u. s. w.		u. s. w.		u. s. w.	
Schotten-Viertel.	Stadt.		Polizeibezirk Schotten-Viertel.			
	Stadt.	D.		61	k. k. Nieder-Oester. Reg. Sekretär Eligius Freiherr von Münch.	detto.
	u. s. w.		u. s. w.		u. s. w.	

Die einzelnen Spitäler wurden in gehöriger Entfernung von einander, an gesunden Plätzen und in geräumigen schönen, ja prächtigen Gebäuden der Stadt und Vorstädte mit großem Aufwand und äußerster Sorgfalt errichtet, und mit einer erklecklichen Anzahl thätiger und geschickter Primar- und Assistenzärzte, Geistlichen, Wärtern und dienendem Personale versehen.

Ueber den gesammten Krankenstand in und außer den Spitälern war täglich ein Generalbericht an die oberste Behörde zu stellen. Die Todtenschau wurde überall mit großer Sorgfalt und Gewissenhaf-

tigkeit vorgenommen; es waren eigene Aerzte damit beauftragt. Der Entseelte mußte immer 6 Stunden lang in seinem Bette liegen gelassen werden; das Begräbniß fand nach 24 Stunden Statt, oft noch später. Von dem Wiedererwachen Todtgeglaubter habe ich in Wien nie etwas vernommen, und auch die Auferstehungsgeschichten in Ungarn haben sich fast durchgängig als erdichtet herausgestellt. Scheintod ist nach der Cholera ungemein selten beobachtet worden, wenn je einer vorgekommen ist.

Die öffentlichen Belustigungen und Unterhaltungen, Spiele, Theater, Tanz, Musik u. s. f. wurden auf keine Weise beschränkt oder unterdrückt, so daß das Volk auch in grosser Bedrängniß doch wieder überall Freude, Zerstreuung und Erholung fand.

Es wurden großartige Bauten und andere Arbeiten unternommen, nicht weil sie nöthig waren, sondern um die dürftige Klasse hinlänglich zu beschäftigen, und dadurch ihre Existenz zu sichern. Viele Tausende brodloser Menschen, welche die Noth und Verzweiflung zu allen möglichen Exzessen hätte verleiten können, fanden da ihr Unterkommen; daher es auch während der ganzen Zeit, wo die Cholera in Wien herrschte, auch nicht eine einzige Unruhe gab.

An Nahrungsmitteln war nie und nirgends Mangel, und daß zu jener Zeit eine große Theurung in Wien gewesen sei, ist gänzlich erlogen.

Der Kaiser selbst wandelte mit seiner Familie in jener verhängnißvollen Periode furchtlos unter seinem Volke, ermunterte und unterstützte es, wo und wie er konnte, und gab ein erhabenes Beispiel von Liebe und Sorgfalt für die Seinigen.

Noch muß ich schließlich der Privatvereine erwähnen, die sich zur Hülfe und Unterstützung der Bedürftigen an verschiedenen Orten bildeten, und großen Nutzen stifteten.

Und diesem liebevollen, friedlichen Zusammenwirken Aller, diesen vorsorglichen Anstalten und Einrichtungen von Seite der Regierung ist es zuzuschreiben, daß die Cholera in Wien eben keine grossen Verheerungen anrichten konnte.

Möchten sich jene Länder und Völker, die — wenn auch bisher verschont — dennoch fortwährend bedroht sind, daran ein Beispiel nehmen, damit auch bei ihnen schnell und gründlich dem einbrechenden Feinde seine Macht benommen werde!

tigkeit angenommen; es war eigene Regie damit beauftragt. Der Tänzer mußte immer 6 Stunden lang in seinem Bette liegen gelassen werden, das Abgradiren fand nach 24 Stunden Statt, oft noch später. Nur beim Weiterwandern Nachgelassener habe ich in Wien nie etwas wahrgenommen, aber auch die Maaßregeln selbst können in Ungarn haben sich doch weit weniger als erforderlich herausgestellt. Schwerlich ist nach der Cholera ungemein selten beobachtet worden, wenn je einer vorgekommen ist.

Die öffentlichen Belustigungen und Unterhaltungen, Spiele, Theater, Tänze, Musik u. s. w. wurden auf einige Zeit beschränkt oder unterbrochen, so daß das Volk auch in großer Bewegung doch weder überall Zerstreuung und Erholung fand.

Es wurden großartige Arbeiten und andere Arbeiten unternommen, nicht weil sie nöthig waren, sondern um die dürftige Klasse hinlänglich zu beschäftigen, und dadurch ihre Existenz zu sichern. Diese Maßregel verdient Anerkennung, weil sie Elend und Verzweiflung zu allen möglichen Excessen hätte verleiten können, sondern da ihr Talent bekannt, haben es auch wahrhaft der guten Ruhe, wo die Cholera in Wien herrschte, auch nicht eine einzige Unruhe gab.

Am Brennmaterial war nie ein drückender Mangel, und daß in jener Zeit eine große Theuerung in Wien gewesen sey, ist gänzlich erlogen.

Der Landesherr selbst wohnte mit seiner Familie in jener verdächtigen Gegend fortwährend unter gleicher Gefahr, theilnehmend und unterstützte es, wo und wie er konnte, und gab ein erhabenes Beispiel von Muth und Sorgfalt für die Seinigen.

Noch muß ich schließlich der Privatvereine erwähnen, die sich zur Hülfe und Unterstützung der Bedürftigen an verschiedenen Orten bildeten, und großen Nutzen stifteten.

Und diesem Wohlwollen, zahllosen Zusammenwirken aller, diesen väterlichen Anstalten und Einrichtungen von Seite der Regierung ist es zuzuschreiben, daß die Cholera in Wien nicht jene großen Verheerungen anrichten konnte.

Möchten die jene Länder und Städte, die — wenn auch bisher verschont — dennoch fortwährend bedroht sind, daran ein Beispiel nehmen, damit auch bei ihnen schnell und zweckmäßig dem einbrechenden Feinde seine Macht benommen werde.

Zehnter Abschnitt.

Die Cholera in Bayern.

In Zeiten der Epidemie geht der wahre Arzt ruhig, schweigsam, ohne Ruhmredigkeit und Charlatanerie seinen Gang. Er prüft, individualisirt und behandelt jeden Fall, als wenn keine Epidemie vorhanden wäre, und erwartet nicht zeitliche Anerkennung von Einzelnen und von Regierungen, sondern in dieser Zeit erinnert er sich freudig des hohen Wortes: „Gottähnlich ist der Arzt" — und findet Freude, Trost und Belohnung seines mühevollen Berufes in treuer Pflichterfüllung.

Allg. Zeit. 1836. Nr. 326.

Zehnter Abschnitt.

Die Cholera in Bayern.

Beiläufig 20 Jahre sind verflossen, seit die Cholera morbus in Südasien *) an den zahlreichen Mündungen des Ganges (daher Cholera gangetica) und an den Küsten des indischen Ozeans in ihrer furchtbaren, früher nie wahrgenommenen Gestalt sich erhob, und langsam nach allen Weltgegenden vorzurücken anfing. Ich sage langsam; denn noch ist es kein Jahrzehent, daß sie den Kaukasus überschritten, und in Europa ihre Verheerungen begonnen hat. **)

Dem Zuge dieser Weltkrankheit geschichtlich zu folgen, ist hier nicht meine Absicht; doch soviel muß ich erwähnen, daß sie bereits in alle bekannten Regionen der Erde ihren Weg gefunden, und in ihrer Verbreitung weder von der eisigen Kälte des Nordens, noch von der tropischen Hitze des Südens aufgehalten worden ist. Man hat sie

*) Endemisch ist die Cholera in Ostindien — nach dem Zeugnisse eines uralten hindostanischen Schriftstellers, Dhawantari — seit unfürdenklichen Zeiten; aber die schreckliche Perniziosität, wodurch sie so schnell weltkundig geworden ist, hat sie erst 1817, unter noch nicht gekannten Einflüssen, sich angeeignet. Die englischen Aerzte daselbst stellten sie in die Klasse der Sumpffieber, die aus einer eigenthümlichen Malaria sich entwickeln.

**) Also zu ihrem Gange von Bengalen durch Persien bis an die russische Grenze brauchte sie über 10 Jahre, und dann erst ging die Verbreitung rascheren Schrittes. Ob die Karawanen der asiatischen Völker, oder die persischen Kriegszüge der Russen und deren nachmaliges Eindringen im Königreich Polen wesentlich dazu beitrugen, lasse ich dahin gestellt sein, und gebe nur zu bedenken, daß die Krankheit fast eben so rasch in Weltgegenden erschienen ist, wo eine solche Vermittlung nicht Statt fand.

im Osten so gut, wie im Westen, auf den isolirtesten meerumspülten Inseln nicht weniger, als auf dem Festlande wüthen sehen; civilisirte, wie unzivilisirte Völker sind von ihr heimgesucht worden, und man darf beinahe mit voller Wahrheit sagen: sie hat ihren Gang um die Welt bereits vollendet. *)

Fassen wir blos Europa in's Auge, so finden wir sie zuerst in Rußland, namentlich in dessen südlichem Theile; von da schritt sie schnell gegen die Türkei und Polen vor, wo sie während der Revolution vielleicht eben so viele Opfer, als der Krieg selbst, dahinraffte.

Jetzt erst ($18^{30}/_{31}$) wurde man allenthalben aufmerksamer und besorgter wegen des herannahenden Feindes, und fing an, die östlichen Grenzen strenge zu bewachen. **) Allein das half nichts. Rasch drang die Krankheit in Ungarn und Galizien ein, und in kürzester Zeit hatte sie sich über einen großen Theil der österreichischen und preußischen Monarchie verbreitet. Im September 1831 erschien sie in Wien, während sie fast gleichzeitig auch in Berlin aufgetreten, und in die westlichern Gegenden von Preußen vorgedrungen war. Seit dieser Zeit ging es mit ihrer Ausbreitung noch schneller; der größere Theil von Deutschland, die Küsten der Ost- und Nordsee wurden nicht verschont, die Seuche hat Dänemark, Holland und Schweden, England und Frankreich und selbst die pyrenäische Halbinsel durchzogen, ja sie ist sogar in einigen Ländern und Orten wiederholt aufgetreten. ***)

---

*) Fast durchaus hat man beobachtet, daß die Cholera vorzüglich die größern Städte und Handelsplätze zuerst befällt, weil eben da die größte Volksmenge ist. So finden wir sie in Dschissore, Bombay, Calcutta, Canton, Basra, Bagdad, Diarbekir, Aleppo, Mekka, Alexandria, Theben, Kairo, Schiras, Tiflis, Cabul, Samarkand, Buchara, Chiwa, Orenburg (1829), Kasan, Saratow, Simbirsk, Nischni Nowgorod, Astrachan, Moskau, Petersburg (1831), Odessa, Konstantinopel, Archangel, Warschau, Wilna, Riga, Danzig, Königsberg, Lemberg, Thorn, Krakau, Berlin, Magdeburg, Pesth und Ofen, Preßburg, Brünn, Wien, Stockholm, Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, London, Amsterdam, Paris, Marseille, Madrid, Lissabon, Neapel, Triest, Turin, Genua, Venedig, u. s. w. Erst später pflegt sie von den volkreichen Plätzen aus auch kleinere Orte, oft in weiten Sprüngen, heimzusuchen, oder übersprungene nachzuholen.

**) Man hatte früher auch schon in Asien Kordone und Quarantänen der Krankheit entgegengesetzt, wiewohl mit weniger Umsicht und Nachdrücklichkeit. Der Erfolg war eben so unerfreulich, wie bei uns in Europa.

***) In Indien erscheint sie fast jedes Jahr, namentlich in den größern Städten und Handelsplätzen, mit wechselnder Vehemenz. Bei der Wiederkehr ist sie an manchen Orten noch viel ärger gewesen, als das erste Mal; man denke nur an Astrachan (1823 und 1830).

Bayern, bereits 1832 von allen Seiten bedroht, blieb frei,*) und schon hegte man überall die erfreuliche Hoffnung, daß uns die Cholera nie heimsuchen werde, als dieselbe 1836 neuerdings in Ungarn (Pesth) und Oesterreich (Wien) auftrat, und von da nord- und südwärts sich ausbreitete. Böhmen (Prag, Eger, Thauß) wurde abermal von der Seuche verheert, und sie näherte sich von dieser Seite bis auf 2 Stunden dem bayerischen Obermainkreise, ohne jedoch dieses Land zu betreten. Südwärts zog sie durch Kroatien (Agram) über Triest und Venedig nach Oberitalien, und befiel plötzlich Ancona, ohne im Kirchenstaate weiter um sich zu greifen; wogegen sie im Herzogthum Parma, im Königreich Sardinien (Turin, Genua) und Neapel, so wie in der Lombardei, schneller sich verbreitete, und von da fast zu gleicher Zeit in die Schweiz und in Tyrol eindrang. Auf diesem Wege finden wir sie in Botzen, und kurze Zeit darauf, August 1836, auch auf bayerischem Gebiete. Also vom Süden her hat sie unsere Grenze erreicht; Mittenwald bot die ersten verdächtigen Krankheitsfälle dar, ihm folgte bald darauf Alt- und Neuötting **)

---

*) Bemerkenswerth ist es, wie lange die Seuche nahe stand, ohne in unser Land zu dringen: 1831 kam sie von Osten her, 1832 waren wir beinahe umzingelt; 1835 rückte sie von Norden und Westen zugleich an; 1836 sahen wir sie nordöstlich von Bayern, und in demselben Jahre erschien sie auch im Süden.

**) Es ist wohl nicht unwichtig, hier im Vorbeigehen zu bemerken, daß die Cholera, während sie Mitteleuropa heimsucht, auch in Nordamerika (Charlestown) und Arabien (Mocca), nach neuesten Nachrichten auch in Abyssinien und wieder in Polen herrscht (Dezember 1836); daß ferner gleichzeitig die Menschenpest mit einer furchtbaren Bösartigkeit in der Türkei (Konstantinopel, Adrianopel, Salonichi), Kleinasien (Smyrna) und Syrien aufgetreten ist, und auf Malta das gelbe Fieber sich gezeigt hat. Im verflossenen Sommer hat die Ruhr einen großen Theil von Bayern durchzogen, während anderwärts Nerven- und Schleimfieber um sich griffen. Auch Thierseuchen hat man in der zweiten Hälfte dieses Jahres (1836) vielfältig beobachtet: so die Rinderpest in Ober- und Unterösterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, neuerlichst auch an der böhmisch-bayr. Grenze; Milzbrand unter den Schweinen in einigen Gegenden von Bayern; Seuchen unter den Schafen, und im Großherzogthum Posen Krankheiten unter dem Federvieh. In Dänemark ist neuerdings (Dezember, 1836) die Influenza ausgebrochen, dieser Vorläufer der Cholera in Deutschland und anderwärts; in kürzester Zeit, 2 Monaten kaum, hat sie, mitunter sehr bösartig, beinahe ganz Europa durchzogen, und man fürchtet sich allenthalben sehr, es möchte, wie schon früher einmal, die Cholera bald nachkommen. Kahira in Aegypten war schon im Nov. 1836 von einem epidemischen Katarrh heimgesucht, und es zeigten sich häufige Fälle von Cholerine.

Es wurden sogleich von München aus Aerzte nach den befallenen Orten abgeschickt, und von der k. Regierung dafür Sorge getragen, daß die Kranken nicht nur die schnellste ärztliche Hülfe, sondern auch jede nöthige Unterstützung erhielten, namentlich gesunde Nahrung, Betten, Decken, Kleider, Strümpfe, Schuhe, Holz und sonstige Bedürfnisse, insbesondere zur gehörigen Krankenpflege eigene Wärterinen. Auf solche Weise gelang es in kürzester Zeit, die aus epidemischer Diarrhöe entwickelte Krankheit zu bewältigen, und ihre weitere Ausbreitung zu verhüten.

Man kann nicht sagen, daß die Cholera an den genannten Orten mit sonderlicher Heftigkeit auftrat; auch nicht, daß sie besondere Eigenthümlichkeiten an sich trug. Die erfolgende Sterblichkeit war nicht von Bedeutung, ein Ausströmen von den beiden Krankheitsheerden nach andern Richtungen fand nicht Statt, und es war bereits in jenen Gegenden wieder Ruhe geworden, als das Uebel plötzlich am 16. Oktober in der Hauptstadt des Reiches erschien. Man war auf die Ankunft der Krankheit gerüstet, und es trat nunmehr eine Reihe von Maßregeln in Wirksamkeit, deren Nutzen großentheils schon in den erstinfizirten Orten sich augenfällig dargestellt hatte.

Wie aus den andern Abschnitten hervorgeht, können sich vernünftige Choleramaßregeln blos auf zwei Absichten gründen, nemlich

1) auf die völlige Verhütung der Krankheit bei Gesunden, eigentliche Prophylaxis, d. i. Vorbauung; und
2) auf Unterdrückung und Bekämpfung der Krankheit bei ihrem Ausbruche an Einzelnen: Prophylaxis im weitern Sinne des Wortes. *)

Maßregeln für weiter vorgerückte Krankheitsfälle lassen sich von Obrigkeitswegen nicht wohl mehr geben; diese kommen einzig und allein auf Wissen und Gewissen des Arztes, der allerdings auch da noch Erspriesliches leisten kann, sofern er nicht mit vorgefaßten Meinungen an's Krankenbett tritt.

Die von unserer k. Regierung getroffenen, auf obige zwei Punkte gerichteten Vorkehrungen sind so weise und zweckmäßig, daß es wohl nicht unpassend sein dürfte, wenn dieselben am Schlusse dieser Schrift im Allgemeinen angegeben und erörtert werden. Bereits unter'm 10. Sept. 1836 war eine allerhöchste Verordnung und Belehrung für den

---

*) Durch diesen unrichtigen Gebrauch des Wortes „Prophylaxis" sind viele Mißverständnisse veranlaßt worden. Wollte man dem Worte einen so weiten Sinn geben, dann wäre im Grund jede Krankenbehandlung ein prophylaktisches Entgegentreten, weil man überall den Zweck hat, entweder die Krankheit im Keime zu unterdrücken, oder übeln Wendungen und Folgen vorzubeugen.

Fall des Ausbruches der Cholera in Bayern ausgegeben worden; ihr wesentlicher Inhalt soll in Folgendem angezeigt werden.

Wer das, was in dem Abschnitte über die ursächlichen Momente der Cholera gesagt ist, treu und gewissenhaft beobachtet, für den ist eine Auseinandersetzung der s. g. prophylaktischen Vorschriften ganz überflüssig; Sorglosere mögen nun auch dieses noch beherzigen:

1. Ein ruhiges, furchtloses Gemüth, das weder in Angst, noch in andern Leidenschaften befangen ist, gewährt einen Hauptschutz gegen die Cholera.

Die Regierung hat daher gesorgt, daß Alles, was Furcht und Angst verbreiten kann, mithin jede Maßregel im Sinne der Contagiosität unterbleibt: *) also kein Absperren der Kranken, kein Kontumaziren, kein Transport in Spitäler wider den Willen der Kranken und Angehörigen, nichts Auffallendes in Darreichung der Sterbsakramente und in den Leichenbegängnissen, u. s. w. Aus diesem Grunde hielt man es auch für das Zweckmäßigste, kein Geheimniß zu machen aus der Zahl der Erkrankungen. Jeder amtliche, wie jeder praktische Arzt übergab täglich die namentliche Liste aller Erkrankten mit Angabe des Standes und der Hausnummer. Die Listen wurden auf das Gewissenhafteste, und zwar, was die Erkrankungen betrifft, durch den Besuch höherer Sanitätsbeamten, was die Sterbfälle anbelangt, durch die Listen der doppelten Todtenbeschau kontrolirt. Die volle Wahrheit gelangte täglich nach Distrikten und unter amtlicher Fertigung zur öffentlichen Kenntniß.

Herkömmliche Versammlungen, Messen, Jahr- und Viehmärkte sollen nach dem Willen der Regierung nicht eingestellt werden. **) Gottesdienste sind in keiner Weise zu hindern, schon wegen des beruhigenden Trostes, den sie in großen Gefahren überall gewähren. Dagegen darf auf verordnungsmäßigen Schulbesuch, bei ausgebrochener Krankheit, nicht mehr mit Strenge gehalten werden; hier muß das öffentliche Interesse der öffentlichen Liebe weichen, und das sonst Gebotene dem eigenen Ermessen der Eltern überlassen bleiben.

Ohne Scheu und Rückhalt eilen die Aerzte, wie die Geistlichen, den Kranken zu Hülfe, und selbst höhere Beamte besuchen die Leiden-

---

*) Man ist zwar auch in München durch auffallende Fälle auf den Gedanken gekommen, die Cholera möchte denn doch am Ende zu den ansteckenden Krankheiten gehören. Indessen sind alle jene Verdacht erregenden Ereignisse leicht und genügend auf andere Weise zu erklären, ohne daß man ein Contagium anzunehmen braucht oder berechtigt ist, abgesehen von den vielen Widersprüchen, die aus einer solchen Annahme sich ergeben würden.

**) Davon ist später zum Theil abgegangen worden, z. B. in Passau bezüglich der Winterdult.

den in Spitälern und Privatwohnungen. Se. Majestät der **König** und alle Mitglieder der königl. Familie, so wie sämmtliche höchsten und hohen Personen blieben furchtlos in der Hauptstadt, und gingen mit dem Beispiele des Muthes voran. Alles Beweis genug, wie wenig man an eine Contagiosität der Krankheit zu glauben habe.

2. Eine regelmäßige Lebensweise geht, bei herrschender Cholera, über Alles; gesunde, leicht verdauliche Nahrung, mäßig genossen, ist daher besonders zu empfehlen.

Aus diesen Rücksichten wurden die nöthigen Warnungen gegen jederlei Exzesse bekannt gemacht, und die Polizei wacht, so weit es ihr möglich ist, über die Beobachtung derselben. Schädliche Lebensmittel *) sind strengstens verboten, und unterliegen, wo man ihrer habhaft wird, augenblicklicher Vertilgung, besonders unreife Obst- und Kartoffelwaare, schlechtes Bier, verfälschter Wein. Vorzüglich ist den Behörden empfohlen eine ernstliche Sorge für Güte und Gesundheit des Brunnenwassers, besondere Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Brunnen, und möglichste Verhütung des ungemessenen Gebrauches berauschender Getränke, und des hierzu veranlassenden Ueberschreitens der Polizeistunde.

Um den Armen zweckmäßige, gesunde Nahrung zu verschaffen, sind eigene Suppenanstalten **) — in München besonders in der Nähe der

*) Darum ist auch von dem Erzbischofe in München das Fastengebot für die Zeit der herrschenden Brechruhr aufgehoben worden, nach dem Vorgange des heiligen Vaters in Rom, der schon im August von Haltung der Fasttage auf römischem Gebiete dispensirte.

**) Es wurden zu diesem Zwecke eigene Suppenrezepte bekannt gemacht, die auf 50 Portionen berechnet sind, wovon eine nicht über 2 kr. zu stehen kommt. Ich lasse dieselben hier folgen:

1. Brodsuppe mit Fleisch.
Hausbrod 36 kr., Zugehör (Salz, ꝛc.) 9 kr., 5 1/2 Pf. Fleisch 55 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.

2. Kartoffelsuppe mit Fleisch.
2 Viertl Kartoffel 30 kr., Einbrenn 15 kr., Grünes mit Zugehör 10 kr., 4 1/4 Pf. Fleisch 45 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.

3. Reissuppe.
6 Pf. Reis 1 fl. 18 kr., Zugehör 8 kr., 2 Pf. Fleisch 20 kr.: Summa 1 fl. 46 kr.

4. Brennsuppe.
Hausbrod 50 kr., Kümmel oder Anis mit Zugehör 5 kr., Einbrennen 45 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.

Bauplätze — errichtet worden, wo theils unentgeldlich, theils um ein Geringes, tägliche Vertheilungen an die Bedürftigen Statt finden. Hierunter sind aber nicht blos die conscribirten, sondern auch jene Armen verstanden, die ihr Zartgefühl vom Nachsuchen fremder Hülfe

---

5. Rollgerstensuppe.
6 Pf. Rollgerste 48 kr., Grünes mit Zugehör 12 kr., 4 Pf. Fleisch 40 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.
6. Eiergerste mit Fleisch.
10 Dreißiger Mehl 40 kr., Grünes sammt Zugehör 9 kr., Eier 16 kr., 3 1/4 Pf. Kuhfleisch 35 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.
7. Banadlsuppe mit Fleisch.
Semmeln 30 kr., Grünes mit Zugehör 9 kr., Eier 16 kr., 3 1/2 Pf. Fleisch 45 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.
8. Tropfsuppe mit Fleisch.
6 Dreißiger Mehl 24 kr., Eier 16 kr., Grünes mit Zugehör 10 kr., 5 Pf. Fleisch 50 kr.: Summa 1 fl. 40 kr.

Bemerkungen.

1. Das Fleisch wird gänzlich verkocht, und geht ohne allen Abfall in die Suppe über.
2. Auch wo Mehl billig und gut zu bekommen ist, erscheint es räthlich, den Weizen selbst kaufen und mahlen zu lassen, um die Kostendifferenz zu ersparen.
3. Die Suppen wurden hier nach dem Grade ihrer Nährkraft klassifizirt. Jene ad 7 und 8 erscheinen vorzüglich zum Gebrauch für Kranke, resp. Reconvaleszenten, geeignet.
4. Die Suppe ad 1 kann, wo es gewünscht wird, und namentlich für Individuen, welche sich anstrengender Handarbeit widmen, durch Hinzugabe von 14 — 16 Eiern und Hinwegnahme von 1 1/2 Pf. Fleisch, bei Behaltung des Preises von 2 kr., wesentlich an Nahrhaftigkeit und sättigender Wirkung gewinnen.
5. Die Kartoffelsuppe kann durch Beischlagung von 1 Viertl Kartoffel und Vermehrung der Einbrenn um 2 1/2 kr., dann durch Abminderung des Fleisches von 4 1/2 auf 4 Pf. bei einem Preise von 2 kr. 1 Pf. sehr sättigend und schmackhaft werden. Eben so kann die Brodsuppe ad 1 durch Vermehrung des Brodes von 36 kr. auf 48 kr., und der Zugehör von 9 auf 9 1/2 kr.; und die Reissuppe ad 3 durch Beischlagung von 12 kr. 2 Pf. Eier bei einer Preiserhöhung von 2 kr. 1 Pf. namhaft gewinnen.
6. Sehr zu wünschen ist, daß auf Begehren Halbe- und Drittelsportionen abgegeben, und sonach neben dem Portionmaße auch Halb- und Drittelgemäße angeschafft werden, damit derjenige, dessen Bedürfniß durch eine einfache Portion nicht vollkommen befriedigt ist, durch Ankauf von fernerer 1/3 — 1/2 Portion vollständige Sättigung erlangen könne.

gewöhnlich abhält. Endlich selbst die minderbemittelte Klasse der thätigen Staatsbürger, deren Erwerb nur für den täglichen Bedarf, nicht aber für außerordentliche Anforderungen hinreicht. Es soll überhaupt, nach dem Willen des Monarchen, Ausübung der durch das Gesetz vom 17. Nov. 1816 gegründeten sittlichen Vormundschaft über die Armen und deren Angehörige, namentlich Kinder, im weitesten Sinne des Wortes überall Platz greifen.

Da die in den Hütten sich steigernde Krankheit auch auf alle übrigen Klassen und auf den Gesundheitszustand ganzer Orte nie ohne Rückwirkung bleibt, so werden durch das Ansprechen des allgemeinen Wohlthätigkeitsinnes fortwährend reichliche Spenden von Obrigkeitswegen gesammelt, und unter die Armen vertheilt, damit sie möglichst vor Hunger und Noth geschützt sind.

3. Reinlichkeit in jeder Hinsicht ist ein vorzügliches Bewahrungsmittel. Daher ist nicht nur die Nahrungs-, sondern auch die Reinlichkeitspolizei entsprechend geschärft worden. Allen Verwaltungsbehörden wurde der gemessene Befehl ertheilt, auf Entfernung und Unschädlichmachung alles dessen zu dringen, was die Luft verunreinigen und mit schädlichen Dünsten erfüllen kann; also Reinlichkeit in Strassen und Häusern, so wie aller Orten, wo Menschen sich aufhalten müssen; Sorge für öfteres rasches Reinigen der Kloaken und Düngerstätten in den engen Höfen vieler Stadtwohnungen, Neutralisiren der Excremente durch ungelöschten Kalk, Essig oder Chlorkalk; Rücksicht auf Salubrität der Stuben und Schlafkammern, Maßregeln gegen Ueberfüllung derselben durch Ausmittelung leer stehender Räume und Quartiere bei nothwendigen Dislokationen — weil hierin ein vorzügliches Krankheitsmoment liegt, wie uns der Typhus und andere Krankheiten gelehrt haben. Jeder soll ein mit der Gesundheit verträgliches Obdach haben; daher die Nothwendigkeit, für Herberglose zu sorgen, damit sie weder selbst leiden, noch Andere in Schaden bringen. Bettler, Landstreicher, erwerbs- und vermögenslose Fremde sind besonders zu beaufsichtigen, zur Arbeit anzuhalten, oder sonst unschädlich zu machen. Hieran schließt sich unmittelbar

4. Schutz vor Kälte und Nässe. Diese Vorsicht ist Allen empfohlen worden, weil ihre Vernachlässigung nur zu häufig Grund der Erkrankung wird. In Bezug auf die Armen wurde daher Obsorge getroffen, daß wo möglich Jeder hinlänglich gut bekleidet ist, und gegen Kälte und Nässe geeigneten Ortes Schutz findet. Hieher sind zu rechnen die Spenden und Vertheilungen von Kleidern, Schuhen, Strümpfen, Decken, Bettstücken, Holz; ferner Wärmstuben u. s. f. Für das Militär wurden in den Kasernen selbst Zimmer zur sofortigen schnellen Aufnahme der Erkrankten hergerichtet. Des Königs Güte befahl zur Fürsorge, auf die Dauer der Brechruhr, vom ersten Wach-

meister und Feldwebel abwärts, jedem Manne einen Kreuzer tägliche Auszahlung, die Vertheilung wollener Leibbinden und wollener Strümpfe, jeden Morgen warme Suppen, besonders für die Wachen, und überdies für jedes Regiment die Aufstellung einer tüchtigen Regiemetzge. Sämmtliche Gendarmen der Stadt München erhielten Ueberschuhe.

Das bisher Gesagte zielt ab auf die eigentliche Prophylaxis; das jetzt Folgende betrifft die schnelle Hülfe, das Vernichten des Krankheitskeimes, das rechtzeitige Erkennen und Beseitigen vorhandener Prädisposition. Schon die österreichische Regierung ist in dieser Hinsicht mit dem guten Beispiele vorausgegangen, indem sie nicht nur für das beständige Vorhandensein einer erklecklichen Anzahl von Aerzten und Gehülfen Sorge trug, sondern auch täglich nach Abtheilungen und Sektionen in den einzelnen Wohnungen Nachfrage halten ließ, ob keine Kranken oder Krankheitsverdächtigen da seien. Diese hochweise Anordnung wurde nunmehr auch bei uns in Bayern, namentlich zu München, in voller Ausdehnung eingeführt, und leistet dermalen unter dem Namen der ärztlichen Besuchsanstalt ausserordentlichen Nutzen. Es soll, dem allerhöchsten Willen seiner Majestät des Königs zufolge, bei dem wirklichen Ausbruche der Krankheit an einem Orte in allen jenen Häusern und Familien, die nicht ihren eigenen Hausarzt haben, täglich ein- bis zweimal ein Arzt, oder ein dazu befähigter Gehülfe (unentgeldlich) erscheinen, um — ohne allen physischen oder moralischen Zwang — nach dem Befinden der Einwohner zu fragen, etwa vorhandene Kranke zu besuchen, und Kränkliche, dem Ausbruch der Krankheit Nahestehende gehörig zu warnen und zu belehren, den ersten nothwendigsten Rath an die Hand zu geben, oder doch die Herbeirufung eines ordentlichen Arztes zu veranlassen.

Behufs dieser Besuchsanstalt soll jede größere Stadt in Distrikte eingetheilt, mit einem Distriktsarzte*) versehen, und demselben eine vollkommen zureichende Zahl Assistenten beigegeben werden, die sich ausschließlich der Besuchsanstalt zu unterziehen haben. Zu bestimmten Zeiten soll dann täglich 1 — 2 mal eine Zusammenkunft und Berathung der Aerzte und Gesundheitsbeamten Statt finden, damit immer und überall schnell das Nöthige geschieht. Auch auf dem Lande und an kleinern Orten sollen diese ärztlichen Besuche geschehen, sobald einmal irgendwo ein verdächtiger Fall vorgekommen ist. Es soll daher auch da für das Vorhandensein mindestens eines ausschließend der Besuchsanstalt gewidmeten Arztes oder qualifizirten Individuums, und wo die Bevölkerung es nöthig macht, für die Beigebung der

*) Die Amtslokalitäten der Distriktsärzte wurden in München des Nachts durch farbige Laternen kenntlich gemacht. So auch die Wohnungen der Seelsorger und Kirchendiener.

nöthigen Gehülfenzahl (als da sind Landärzte, Chirurgen, Ortsbader) gesorgt sein. Dem Physikus wird alsdann immer von seinen Assistenten und Untergebenen schleuniger Bericht erstattet. Damit übrigens auch in Weilern und Einzelnhöfen jedes Familienhaupt der eigene Berather der Seinigen zu sein vermöge, und überhaupt jeder Einzelne die diätetischen Regeln kenne, sind von sämmtlichen Kreisregierungen entsprechende Vorschriften und Belehrungen vertheilt worden, namentlich für die Seelsorger, Ortsvorstände, Schullehrer und das gesammte ärztliche Subalternpersonale, in genügender Anzahl. Hieher gehören auch die amtlichen Warnungen vor dem Mißbrauch von Brech- und Laxiermitteln, Mineralwässern und unpassenden Präservativen *), vor dem Glühwein und dem eigenmächtigen Gebrauche sogenannter Cholerarezepte, die überall in großer Menge existiren, und, wie andere Specifica, als untrüglich angepriesen werden.

Indessen soll der besuchende Arzt nicht blos das, was die Krankheit betrifft, in gehörige Rücksicht nehmen, sondern auch sorgen und fragen, ob nicht in irgend etwas Mangel und Noth sei, d. h. er soll auch die zur Befolgung seines Rathes erforderlichen Subsidien spenden, und daher mit den nöthigen Mitteln zu der unerläßlichsten Hülfe versehen sein, z. B. mit Billeten zum Anweisen des nöthigen Holzes, der nothwendigen Bedeckung, Nahrung, ꝛc.

Dies ist es, was man unter ärztlicher Besuchsanstalt zu verstehen hat. Möchte es doch nirgends, namentlich auf dem platten Lande, an der gehörigen Anzahl tüchtiger Aerzte fehlen! und möchten doch überall auch die hinreichenden Mittel da sein, Arme zu unterstützen, und Kranken mit Allem an die Hand zu gehen, was ihnen Noth thut!

Krankenanstalten sollten allerdings überall vorhanden und gehörig eingerichtet sein, in größern Städten sogar Filialspitäler hergestellt werden. Uebrigens ist zu ihrer Benützung Niemand zu zwingen, und es sollen darin nicht blos Cholerakranke, sondern Patienten jeder Art aufgenommen werden. Sind sie weit entlegen — was durchaus nicht der Fall sein soll — so wäre schon der Transport in solche Hospitäler wegen des Zeitverlustes höchst nachtheilig und gefährlich.

Endlich ist auch dafür zu sorgen, daß immer Wärter und Wärterinen in erklecklicher Anzahl an bestimmten, durch Tafeln bezeichneten Orten zu bekommen sind. Wo keine Apotheke ist, da dürfen die Aerzte, approbirten Landärzte und Chirurgen die nöthigen Arzneien selbst dispensiren.

*) Weil das Tragen von Kupferplättchen auch in neuester Zeit wieder so nachdrucksam empfohlen worden ist, so kann ich nicht umhin, hier meinen Lesern gelegenheitlich zu erzählen, daß ich in Wien und anderwärts gar manchen Choleraleichnam auf den Todtenkammern sah, der noch ein großes oder kleines Kupferblech auf seiner Brust trug. Hat es ihn also vor der Krankheit geschützt? Mit Nichten!

Alle bisher aufgeführten Anstalten und Maßregeln sollen schon vor dem Ausbruche der Krankheit überall getroffen sein, damit sie im Nothfalle sogleich in Wirksamkeit gesetzt werden können.

Die Nützlichkeit solcher Vorsorge hat sich in München unter der obersten Leitung des königlichen Staatsministers Fürsten von Wallerstein auf eine glänzende Weise bewährt. Allbekannt ist es, mit welcher Thätigkeit und Aufopferung, mit welcher Kenntniß und Weisheit jener hochverdiente Mann seit dem Ausbruche der Cholera in Bayern unablässig bemüht ist, Unglück zu verhüten, Gefahren zu beseitigen, Elend zu mindern; und wie sein fortwährendes Streben dahingeht, der Ausbreitung und Bösartigkeit dieser Weltseuche alle menschenmöglichen Grenzen zu setzen. Unzählige wurden durch seine Fürsorge gänzlich vor der Krankheit bewahrt; Tausende danken ihm die rasche Unterdrückung der beginnenden, die glückliche Ueberwindung der weitgediehenen Brechruhr, sie danken ihm die Rettung von Siechthum und Tod. Mögen allerwärts, wo diese Geißel der Menschheit noch einkehren wird, solche Edle sich finden, die, wie unser hochherziger Fürst von Wallerstein, den Gefahren und Bedrängnissen des Volkes zu Hülfe eilen! Mit Verehrung wird die Mitwelt ihnen danken, und späte Enkel werden ihre Namen feiern.

Nachdem die Seuche in München 10 Wochen *) geherrscht, und verhältnißmäßig nicht viele Opfer — aber aus allen Ständen — gefordert hatte, begann sie gegen Ende Dezembers bedeutend an Stärke zu verlieren, so daß man, bei der Verminderung der Krankheitsfälle, vom Neujahr (1837) an die Zahl der für die Brechruhr aufgestellten Aerzte vermindern konnte. Jedoch mußte in jedem Distrikte fortdauernd ein Arzt zur schnellen Hülfe in eintretenden Fällen permanent sein. Die Versammlungen der Aerzte, welche bisher täglich Statt fanden, wurden auf wochentlich 2, Mittwochs und Sonnabends, beschränkt; die Rapporte aber über Erkrankungen und Todesfälle wurden täglich fortgesetzt. Zwar zeigte sich bald darauf wieder ein Schwanken in der Anzahl der neu zugehenden Patienten: sie vermehrten sich nemlich; allein solche Oszillation ist der abnehmenden Cholera überhaupt eigen, und wurde auch an andern Orten wahrgenommen. Zudem kommt in Erwägung, daß die amtlich eingeleitete Verminderung und theilweise Aufhebung der prophylaktischen Institute das Volk sogleich sorglos und eben dadurch unvorsichtiger macht, während denn doch der epidemische Einfluß nicht erloschen ist, sonach bei gegebener Veranlassung noch im-

*) Es hat den Anschein, daß die Dauer der Cholera an den einzelnen Orten im geraden Verhältnisse ihrer geographischen Verbreitung zunehme; denn in Indien hat sie sich bei ihrem Ausbruche nirgends so lang aufgehalten, als dies in den später heimgesuchten Gegenden der Fall zu sein pflegt.

mer strafend sich kund gibt. In München mögen endlich auch die Weihnachtsfeiertage, wo überhaupt mehr Anlaß zu jederlei Exzessen gegeben ist, zur momentanen Verschlimmerung des Uebels das Ihrige beigetragen haben. Um indessen fortwährend noch Alles zur Bekämpfung und Milderung der Seuche zu thun, und ihren Anfällen bei Einzelnen rechtzeitig mit Kraft zu begegnen, wurde, auf königlichen Befehl, verordnet, daß die Besuchsanstalten bis zu mehrtägigem Verschwinden aller Brechruhrfälle fortzudauern haben. Die amtlichen Warnungen zur Vorsicht wurden erneuert, und die Einwohner nachdrücklichst ermahnt, Diätfehler und Erkältungen immer noch möglichst zu vermeiden, die angebotenen Suppen zu benützen, und jede beginnende Diarrhöe alsbald ärztlicher Behandlung zu unterwerfen.

Anlangend neuere Verfahrungsweisen und Mittel in der Kur der Cholera, so ist darüber eben nicht Vieles zu sagen, weil bis jetzt nur sehr wenig in dieser Hinsicht bekannt geworden ist; doch Einiges darf hier nicht unberührt bleiben.

Brechmittel und nach richtigen Heilanzeigen gemachte Blutentziehungen, verbunden mit Hautreizen aller Art, haben auch in München wieder vielfachen Nutzen gewährt. Von der Rhabarber wird, namentlich für beginnende Fälle, viel Rühmliches gesagt; sie und die Brechwurzel sind es vornemlich, mit denen Professor Dr. Wilhelm viel glückliche Erfolge zu Stande gebracht hat. Er empfiehlt, neben strengster Diät, gegen die Anfänge der Brechruhr die rad. Ipecac. als Brechmittel, worauf einige kleine Dosen von Rhabarber folgen müssen, um gallige Stühle zu erzwecken, nach deren Formirung der Kranke wieder allmälig zu seiner gewohnten Lebensweise zurückkehren kann. Gegen die Darrhöe ist ihm das sicherste Mittel ein Aufguß von $1/2$ — 1 scrup. rad. Ipecac. löffelweise halbstündlich, bis Brechen und Würgen entsteht; dann gibt er pulv. rad. Rhei, 4 — 6 gr. p. d. alle 2 — 3 Stunden. Jede consistente Nahrung verbietet er strengstens.

Ist aber die Cholera aus der epidemischen Diarrhöe *) wirklich entwickelt, so ist wieder das Beßte ein Brechmittel, aus 10 — 15 gr. Ipecac. p. d. alle $1/4$ Stunden, bis Erbrechen eintritt; nebenbei auch im Falle vorhandener Congestionen und Krämpfe ein Aderlaß,

---

*) Nach Wilhelm's Ansicht und Ausspruch ist die Cholera keine für sich bestehende Krankheit, sondern ihrem ersten Ursprunge nach allein nur eine epidemische Diarrhöe, für welche das Miasma vorherrscht, welche allenthalben, wo die Cholera ausbrach, epidemisch auftrat, und von welcher so viele Menschen ohne bemerkbare Ursache befallen wurden und werden, wo die Cholera herrschte und herrscht. S. dessen prakt. Bemerkungen vom 8. Nov. 1836.

der selbst bisweilen wiederholt werden muß. Das Getränk ist Wasser, Zuckerwasser, Fleischbrühe, leichter Thee. Sobald galliges Erbrechen folgt, muß man sogleich die Rhabarber, ½ — 1 scrup. in Pulverform alle ¼ Stunden reichen, bis gallige Stühle kommen, worauf dann die Rhabarber in größern Zwischenräumen zu geben ist.

Diese Behandlung hilft, so lange die Cholera nicht den Grad erreicht hat, daß Pulslosigkeit und allgemeine Kälte, wie allgemeines Blauwerden des Körpers eingetreten ist. Dann aber, sagt Wilhelm, gelinge es der Kunst selten mehr, Heilung zu bewirken. Wenn etwas helfen könne, so sei es hier wieder die schnelle und fortgesetzte Darreichung der Brechwurzel zu 1 scrup., ½ — 1 Dr. alle 5 Minuten. Nach eingetretenem Erbrechen sei Hoffnung zur Rettung, man müsse nun zur Rhabarber in eben so großen Gaben schreiten, zu 1 — 2 scrup. alle 10 — 15 Minuten, bis gallichte Stühle kommen, womit der Kranke, bei wiederkehrendem Pulse, gerettet erscheint.

Im Falle sich jetzt eine bedenkliche Congestion bilde, sei ein Aderlaß vorsichtig anzustellen; Blutegel aber, Sinapismen und Erwärmen des erkalteten Körpers dürfen nicht vernachlässigt werden. Alle andern empfohlenen Mittel helfen, meint Wilhelm, auf dieser Höhe der Krankheit nicht nur nichts, sondern schaden sogar *). —

Dr. Peyerl, praktischer Arzt in Wien, will — nach neuern Bekanntmachungen — vorzügliches Heil in der Tinctura opii simplex gefunden haben. Er gibt sie innerlich zu 10 — 15 Tropfen alle ½ — ¼ Stunden, so wie allemal nach dem Brechen. Nach jedem Durchfall ein kleines Klystier **) aus Stärkmehl-Abkochung, bei Erwachsenen mit 25 — 40 Tropfen, bei Kindern mit 3 — 15 Tr. (sic!) Tinct. op. Für letztere seien die Klystiere vorzüglich zweckmäßig. Nebenbei sind ein schweißtreibender Thee und Hautreize in Anwendung zu bringen. Diese Kurart setzt Peyerl so lange fort, bis alle Symptome verschwunden sind ***).

In Botzen wollen sie vorzüglich mit Kampherwasser und Phosphorsäure glücklich gewesen sein, und zwar besonders gegen die Anfänge der Krankheit. Man reicht alle 5 — 7 Minuten 1 — 2 Kaffeelöffel voll Kampherwasser mit ½ Weinglas Thee, bis starker

---

*) Diesem Ausspruche möchte ich, erfahrungsgemäß, nicht unbedingt beipflichten.

**) Wie sollte man dieser Vorschrift in einem größern Spitale nachzukommen im Stande sein? Jeder Kranke brauchte seinen besondern Wärter nur zum Klystieren. Man bedenke!

***) Ich bemerke hier, daß weder andere Aerzte, noch ich je einen großen Segen von dem ausgedehnten Gebrauche des Opiums gesehen haben.

Schweiß ausbricht. Dieser ist zu unterhalten, bis die Symptome verschwunden sind. Dann wechselt man die Wäsche behutsam, und nimmt einige Löffel voll Suppe. Wird es aber bei dieser Behandlungsart nicht besser, so unterlasse man das Kampherwasser, nehme 3 — 4 mal alle 1/4 Stunden leichten Chamillenthee, und warte 1 — 2 Stunden. Legt sich das Abweichen noch nicht, dann reiche man alle Stunden folgendes Pulver:

Rp. Acid. phosphor. dilut. gutt. duas.
Sacch. lact.
— alb.
singul. grana quatuor.
F. pulv. Dentur doses tales XII.

Man warte nun den Schweiß gehörig ab, und nehme öfters 1 — 2 Löffel voll klare Suppe. Gegen den Durst kaltes Wasser eßlöffelweise. *) —

Dr. Trättenbacher sen. lobt gegen die vorzüglich bei Nacht einbrechenden Vorläufer der Cholera anhaltendes Reiben des Unterleibes mit flacher Hand, so lange fortgesetzt, bis Schweiß eintritt. Er sagt nemlich, es entstehe plötzlich ein Gefühl, als ob ein Dunst (aura cholerica) aus der Magengegend gegen das Gehirn stiege, dieses gewaltsam comprimirte, und dessen Thätigkeit unterdrückte, womit eine unbeschreibliche Angst verbunden sei. Dagegen nun habe er seine Reibungen mit Glück angewendet.

Weil die Zufälle der Cholera zum Theil große Aehnlichkeit mit Vergiftungen durch Strychnin, Nicotianin und Schlangenbiß haben, ist man auf den Gebrauch des Guaco-Saftes verfallen. Es ist dies der (eingedickte) Saft einer mexikanischen Pflanze, Micania Guaco Humboldti, den der mexikanische Arzt Chabert mit ausgezeichnetem Erfolge gegen die Cholera zu Veracruz und Mexiko angewendet hat. In München sind mit verschiedenen Sorten dieser Pflanze Versuche an Cholerakranken gemacht worden; der Erfolg war aber nicht günstig. In den einfachen Fällen gibt man alle 1/2 St. eine kleine Tasse Guaco-Abkochung, bis allgemeiner Schweiß und eine gehörige Wärme eintritt, die man einige Tage unterhält, indem man allmälig das Guaco wegläßt. Zum Löschen des Durstes gibt man die Abkochung mit 2/3 oder der Hälfte Wasser. In den gefährlichern Fällen, bei Cholera algida, vermischt man mit einem Löffel voll von der weingeistigen Tinktur 6 — 8 Löffel Wasser, und läßt alle 1/4 St. abwechselnd 1 Löffel voll dieser Mixtur und eine kleine Tasse des Dekoktes nehmen.

---

*) Man vergleiche mit dieser Prozedur das Verfahren der Homöopathen.

Hat sich der Puls gehoben, ist die Wärme wiedergekehrt, hat sich die Transspiration wieder eingestellt: so läßt man die Tinktur weg, und gibt blos das Decoctum fort. In der Mehrzahl der Fälle tritt nach dem Aufhören der Cholera-Symptome Schmerz im Epigastrium und brennender Durst ein; in diesem Falle beseitigt die mit ½ oder ⅔ Wasser verdünnte Abkochung die Zeichen von Reizung, den Schmerz und den Durst. Wird die Abkochung vom Magen nicht vertragen, so gibt man sie im Klystier.

Die allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen und die äußern Hülfen finden, wie bei den andern Mitteln, ihre Anwendung; allein innerlich darf neben dem Guaco kein anderes Mittel gegeben werden.

Zur Abkochung nimmt man 2 Drachmen Stengel und ½ Drachme Blätter auf 1 ½ Flaschen Wasser, bis auf eine Flasche eingekocht. Das Decoct ist bitter; es muß aber diese Tisane mehrere Stunden kochen, und es kann das nemliche Holz zweimal gebraucht werden.

Die Tinktur wird durch Aufguß bereitet, und ist grün. —

Dr. Florian Sentimer, praktischer Arzt in Petersburg, empfiehlt für die Vorläufer der Cholera gelindes Einschmieren des ganzen Leibes (ausgenommen Gesicht und Geschlechtstheile) mit reinem, weißen Terpenthinöl, alle ½ — 1 St., je nach der Dringlichkeit der Umstände. Gegen Eckel und Erbrechen folgendes Brausepulver:

Rp. Acid. tart. pulv. unciam semis.
Bicarbon. Sod. pulv. drachmas decem.
M. D. ad fictile bene clausum.

S. Pulver gegen das Erbrechen, alle ½ St. ½ Theelöffel voll mit Wasser, oder jede Stunde einen ganzen Theelöffel voll.

Gegen den Durchfall:

Rp. Tinct. op. s. drachmas duas.

S. Tropfen gegen den Durchfall; 14 Tropfen ohne Wasser, ohne Zucker, einmal des Tags. Kindern 1 Tropfen mehr, als Jahre sie alt sind.

Gegen den Durst dünnes Gerstenwasser, aus ungeschälten Gerstenkörnern. Aderlässe sind selten anzustellen, unter 100 Fällen 1 oder 2 mal. Der Kranke wird mäßig warm zugedeckt; denn er braucht nicht zu schwitzen. (?) *) Er bleibe ruhig auf einer Stelle liegen.

*) Welche Krise Dr. Sentimer für die zuträgliche halte, weiß ich nicht. Auf die Hautkrise scheint er nicht viel Werth zu legen.

Gegen Druck und Schmerz in der Magengegend:

Rp. Ungt. Alth. uncias duas.
Camphor. drachmas duas.
Tinct. op. s. unciam semis.

F. unguentum. Gelinde einzuschmieren (nicht einzureiben) alle 2 Stunden.

Hat Eckel und Erbrechen aufgehört, dann verordne man zur Stärkung des Magens und der Gedärme:

Rp. Fol. menth. pip.
— — crisp.
singul. unciam unam.
Fol. Meliss. citrat. uncias duas
Cort. aur. uncias quatuor.

F. species. S. Magenthee. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Der Kranke esse am ersten Tage gar nichts, am zweiten und dritten wenig, nur dünne Suppe von Hafer, Buchweizen, Roggenbrod, weißem Brod, Fleisch- oder Hühnersuppe.

Diese Behandlungsart hat eben nichts Eigenthümliches, ist zu wenig individualisirend, und hat daher bei den Münchener Aerzten wenig Anklang gefunden. —

Vom 12. Dezember an wurde auf Antrag und durch thätige Mitwirkung des Prinzen Karl zu Oettingen und Wallerstein in der St. Annavorstadt eine homöopathische Heilanstalt für Kranke aller Art eröffnet. Die kundgegebenen Resultate sind größtentheils günstig ausgefallen, so wie hier nicht unbemerkt bleiben darf, daß auch schon früher während der Epidemie durch homöopathische Aerzte in der Privatpraxis sehr glückliche Ergebnisse erzielt worden sind, in der Cholerine sowohl, als auch in der ausgebildeten Brechruhr. Kein Wunder sonach, wenn das Vertrauen zur Homöopathie in Cholerafällen eher zu-, als abgenommen hat. Die Behauptung von Allopathen, daß die Homöopathen gar keine Cholerakranken gehabt hätten, klingt sehr wunderlich; während jeder Kranke, der jenen unter die Hände kam, ohne Gnade Cholerist sein mußte, haben die Homöopathen gar keinen Brechruhrkranken behandelt; und doch sind Letztere zu derselben Zeit, an demselben Orte, unter demselben Volke in Thätigkeit gewesen. Oder hat für die Homöopathen vielleicht ein eigener Genius morborum existirt? Difficile est, satyram non scribere. *)

*) Da gilt, was Göthe spricht:
„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;

In wie weit bei der Brechruhr in München die **Kälte** zur Anwendung kam, in Form von kaltem Trinkwasser, Eis innerlich und äußerlich — darüber ist bis jetzt nichts laut geworden. Die zwei Fälle, in denen dieses große Mittel durch Professor **Oertel** versucht wurde, können nichts entscheiden, weil erstens die Kranken — nach allopathischer Behandlung — fast schon in agone waren, als der Hydriatriker sie übernahm, und zweitens, weil es eben nur **zwei** waren.

Im Ganzen ergibt sich, daß in München und dessen Vorstädten von den **wirklich-Cholerakranken** (vom 16. Oct. bis 26. Januar) beiläufig die Hälfte unterlegen ist, von 1974 nemlich 916.

Ob die vielen **prophylaktisch-Behandelten** (4774) wirklich lauter solche waren, die, sich selbst überlassen, in die Cholera verfallen wären — läßt sich so leicht nicht entscheiden. Uebrigens ist es stark zu bezweifeln. Die Münchener Aerzte werden uns seiner Zeit darüber aufklären, und überhaupt der Wissenschaft und leidenden Menschheit die Bereicherung nicht vorenthalten, welche während des Herrschens der Cholera in München für die praktische Heilkunst sich ergeben hat. Die Zukunft hat in dieser räthselhaften Krankheit noch gar manches Problem zu lösen, ehe wir mit Wahrheit sagen können, die Natur des Uebels sei hinlänglich erkannt, und ihre Behandlung auf sichere Grundsätze zurückgeführt. —

Was neuerlichst über Kur der Cholera bekannt und gepriesen worden ist, habe ich anhangsweise in dem Vorhergehenden angedeutet. Die ausführliche Darstellung, welche nicht in dem Plane meiner auf **eigene Erfahrung** gegründeten Schrift liegen kann, überlasse ich denen, die jüngst erst auf dem Kampfplatze gewesen, oder noch dort thätig sind. Was manche Aerzte über Schutz und Behandlung veröffentlicht haben, kann ich hier deßhalb nicht anführen, weil es blos Meinungen und Hoffnungen sind, über welche der Prüfstein aller Arzneikunst, die Erfahrung, noch nicht entschieden hat.

Eines aber darf am Schlusse nicht übergangen werden; ich mei- die neuesten Forschungen und Entdeckungen bezüglich des Verhaltens der **Elektrizität** in der Luft und in den Menschen jener Gegenden, wo die Cholera herrschte. Ich erlaube mir, das hierher Gehörige aus der am 19. Dez. 1836 in der Versammlung der Münchener Aerzte

---

„Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
„Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr sei nicht wahr;
„Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
„Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

Faust, 2. Theil.

gehaltenen Rede des Dr. Buzzorini *) anzuführen, welchem wir die erwähnten Entdeckungen zu verdanken haben.

„Schon seit dem Monat Julius 1836 zeigte die Luft, und mit ihr die Menschen, eine entschieden größere Menge von Elektrizität, als in frühern Jahren. Die Elektrizität der Luft sprach sich als negative, und zwar mehr in ihrem chemischen Wirkungsvermögen, d. h. mehr als galvanische Elektrizität, als in ihrem physischen Wirkungsvermögen, womit der Mangel an Gewittern im verflossenen Sommer zusammenhängt, aus, und ließ sich durch den, besonders zu diesem Zwecke eingerichteten, elektromagnetischen Multiplikator von Schweigger und Poggendorf nachweisen. — Je näher ich München kam, desto mehr freie negative Elektrizität zeigte sich, und zwar in einer Menge, wie ich niemals an mir beobachtet hatte. Seit meinem Aufenthalt in München ist dies Verhältniß nicht nur an mir constant geblieben, sondern ich habe es mehr oder minder an allen gesunden Menschen auch constant gefunden, und sonderbar, sogar todte Körper, Körper jeder Art zeigen hier viel freie Elektrizität, die sonst keine, oder weit weniger zeigen. Ferner habe ich gefunden, daß, sobald die asiatische Cholera den Menschen befällt, jede freie Elektrizität auf der Haut verschwindet, wovon sich mehrere der hiesigen und fremden Herrn Aerzte im allgemeinen Krankenhause überzeugt haben; und daß, noch ehe die übrigen Krankheitserscheinungen eine günstige Wendung der Krankheit verrathen, die wiederkehrende mit dem Bohnenberger'schen Elektrometer nachweisbare Elektrizität die bald eintretende Besserung verkündigt. Daß ferner die Elektrizität bei der Erzeugung dieser Krankheit in den einzelnen Erkrankungen wieder eine große und wichtige Rolle spielt, beweiset der Umstand, daß der Ausbruch der Krankheit in den weit häufigsten Fällen mit der Zeit des Tags zusammen fällt, wo die Menge der Luftelektrizität am größten ist, d. h. in den Stunden gegen den Morgen. Alle diese Erscheinungen zusammengenommen, machen es wahrscheinlich, daß die Ursache des epidemischen Erkrankens überhaupt, und insbesondere auch der asiatischen Cholera, in dem Einflusse der Imponderabilien zu suchen sein möchte, der für diese Krankheit eine physikalisch-nachweisbare Ursache ist, welche (wie es schon ihrem Charakter als galvanische Elektrizität gemäß ist) eine chemische Wirkung auf den Organismus äußert. Diese Wirkung aber geschieht vermöge der allgemeinen physischen Gesetze weniger durch die trockene Haut, als vielmehr durch den Respirationsapparat, der durch seine natürliche Feuchtigkeit leitungsfähig ist. — Bei jedem Athemzuge kommt diese frei Elektrizität fast unmittelbar mit dem Blute in Berührung, und bei längerer Einwirkung unterliegt die vitale Misch-

*) Buzzorini ist k. würtemb. Oberamts-Arzt in Ehingen, von welchem wir auch eine vorzügliche Schrift über den Typhus und die Typhoseptosen haben.

ung des Blutes theilweise dem chemischen Wirkungsvermögen der Elektrizität, und es entsteht ein Chemismus im Blute, influirt durch die Art und Menge der Luftelektrizität, unter welchem eine Paralyse des Blutlebens herbeigeführt wird, und in welchem die Cholera morbus die Erklärung ihrer Pathogenie und ihrer charakteristischen Erscheinungen findet. Wird diese Luftelektrizität auch fernerhin und an andern Orten nachgewiesen, so geht daraus hervor, daß alle Absperrungsanstalten vergeblich sein müssen; es geht aber auch hervor, daß wir im Stande sind, die Wirkungen dieses Einflusses auf den menschlichen Organismus zu vermindern; denn Alles, was die Vitalität, namentlich die Energie des Blutlebens herabstimmt, begünstigt den Einfluß äußerer Agentien auf dasselbe, und es kann daher nur die, und keine andere Aufgabe der Behörden und der einzelnen Individuen bei'm Erscheinen dieser Krankheit sein, da das genetische Moment selbst nicht abwendbar ist, die Bedingungen soviel, als möglich, ferne zu halten, welche die Wirkung des elektrischen Einflusses auf den Organismus des Menschen begünstigen." *)

Die Akademie der Wissenschaften hat, in Folge erhaltenen Auftrages von der königl. Staatsregierung, ihren Chemiker Vogel angewiesen, diese wichtigen Ergebnisse der Forschungen des Dr. Buzzorini weiter zu verfolgen; und es soll sich immer mehr herausstellen, daß der morgenländischen Brechruhr eine Störung des Verhältnisses der beiden Elektrizitäten in der Atmosphäre, und als Folge davon in dem Körper des Menschen zum Grunde liege. **) Ein Weiterers werden die Untersuchungen des Professors Vogel in München uns lehren. —

Die Cholera hat in München vom 16. Oct. 1836 bis gegen Ende des Januars 1837 gedauert, doch so, daß nicht nur die Erkrankungs-, sondern auch die Todesfälle in den letzten Wochen beträchtlich abnahmen.

Am 21. Jan. machte die Localsanitätscommission, nachdem sie die epidemische Brechruhr für erloschen erklärt, und die noch vorkommenden Cholerafälle unter die sporadischen Krankheiten verwiesen hatte, ***) bekannt, daß am 22. in den Kirchen aller Confessionen ein Dankgebet für den von der göttlichen Vorsehung den väterlichen Maßregeln Sr. Majestät des Königs sichtbar zugewendeten Schutz — und ein kurzes Bittgebet zur Beschirmung der Stadt und ihrer Zugehörungen gegen die Wiederkehr der Seuche Statt finden, und zugleich die Vornahme von Tanzbelustigungen (während der Faschingszeit) mit Fest-

*) S. die allgem. Zeitung vom 3. Jan. 1837.

**) Es ist höchst wahrscheinlich, daß unser Erdkörper selbst krank ist, so schwer dies auch zu ermitteln sein möchte. Schon Sydenham hat solches geahnet.

***) Die bisher tägliche amtliche Anzeige über den Stand der Krankheit hat mit dem 20. Jan. aufgehört.

stellung der Schlußstunde auf 2 Uhr Morgens gestattet werden solle. Da übrigens die Brechruhr auch nach ihrem Verschwinden eine entschiedene Nachdisposition *) zurücklasse, so sollten sämmtliche prophylaktische Anordnungen, namentlich die ärztlichen Besuchs- und Hülfsanstalten, die Suppenanstalten und die verstärkte Sorge für Bekleidung der ärmern Klasse und für die Beheizung ihrer Wohnungen vorerst bis Ende Februars fortdauern. Es sollten nicht nur auf diesem Wege Einzelleben geschirmt, sondern auch im Interesse der Hauptstadt, des Landes und der Wissenschaft erprobt werden, ob die in der Regel Jahre lang sich fortschleppende Nachdisposition unzertrennliche oder zerstörbare Folge der Krankheit sei, und ob dem an vielen Orten beobachteten Wiederauftauchen der Epidemie durch Menschenkraft vorgebeugt werden könne oder nicht. So lautet dem Hauptsinne nach die Bekanntmachung der Sanitätscommission.

Da nun die Entstehung erwähnter Epidemie auf noch unbekannten Grundursachen beruhet, deren Vertilgung oder Schwächung höchst wahrscheinlich außer dem Bereiche menschlicher Kraft gelegen ist, so dürfte es, meines Erachtens, höchst zweifelhaft sein, daß der obengenannten Nachdisposition oder spätern Wiedererscheinung dieser Krankheit auf direktem Wege Grenzen gesetzt werden können. Selbst die neuesten Forschungen des Dr. Buzzorini bestätigen zur Genüge diese Meinung, nichts zu erwähnen von frühern Erfahrungen und Untersuchungen.

Ich kann mir dieses Verhältniß, welches man da neuerlichst Nachdisposition (d. h. wohl fortwährende Geneigtheit der Menschen zur Cholera) zu nennen beliebt hat, nicht anders, als dadurch erklären, daß eben die räthselhaften genetischen Momente der Choleraseuche immer noch, wiewohl in weit schwächerem Grade, vorhanden und thätig sind, daß sie, nach unbekannten Gesetzen, in ihrer Kraft wechselnd, zu- und abnehmen, und wohl am Ende auch gänzlich verschwinden, je nachdem sie durch später folgende Naturereignisse vermehrt oder paralysirt werden.

Auf eine vollständige Umänderung des allgemeinen Krankheitscharakters — welcher durch seine Macht den vorhergehenden erdrückt, aber bekanntlich nicht von Sterblichen geschaffen wird — ist wohl die meiste Hoffnung zu setzen. Daß indessen diätetische Vorsicht im weitesten Sinne fortan den größten Nutzen gewähren, und zur Vertilgung der Cholera auf indirekte Weise beitragen müsse und könne, daran zweifle ich keinen Augenblick.

---

*) So haben wir also eine Prädisposition, eine Indisposition, eine Disposition schlechtweg, und nun auch noch eine Nachdisposition! Quousque tandem? Was würde der wackere Gaubius dazu sagen? —

Eilfter Abschnitt.

Krankengeschichten.

Siquidem in morbis cum multum fortuna conferat, eademque saepe salutaria, saepe vana sint: potest dubitari, secunda valetudo medicinae, an corporis beneficio contigerit. In his quoque, in quibus medicamentis maxime nitimur, quamvis profectus evidentior est, tamen sanitatem et per haec *frustra* quaeri, et sine his reddi saepe, manifestum est.

Celsus, VII.

Eilfter Abschnitt.

Krankengeschichten.

1.

C. W., Kadet, 14 J. alt, ungemein stark, groß, seit einem Monat vollkommen von einem Wechselfieber genesen, hatte im September (1831) die anstrengenden Waffenübungen von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr mitgemacht. Den 12. Sept. (einige Tage zuvor Nasenbluten) genoß er ein wenig Tropfhonig des Nachmittags; am andern Tage früh drei Stuhlentleerungen mit leichtem Bauchgrimmen. Er nahm dagegen ein Glas rothen Wein, und befand sich den Tag über ganz wohl. Am 14. in der Frühe natürlicher Stuhl; er rückte zum Exerzieren aus. Nachmittag aß er ein Stück Brod mit Pflaumenmus, erhitzte sich mit Reinigung seiner Waffen, und trank dabei etwas rothen leichten Wein. Nach 6 Uhr Abends nahm er zu Hause ein warmes Bad, während dessen sich Schluchzen einstellte, das mit einem Stückchen Zucker beschwichtigt wurde. Nach dem Bade ward ihm übel, er brach sich 5 mal, wobei das Genossene, sauer riechend, entleert wurde. Patient ging zu Bette, und trank ein paar Tassen leichten Chamillenthee.

Nachts 9 Uhr folgender Zustand: Der Kranke weinte, ohne zu wissen, warum; Kopf frei, Stirne mäßig warm; die Bindehaut des Auges stark geröthet, Antlitz blaß, Gesicht und Gehör vollkommen; die Zunge etwas belegt, feucht, nicht kühl. Das Athmen beschwert, ungleich, seufzend. Unterleib eingezogen, darin periodische Schmerzen, durch Druck kaum vermehrt. Keine Stuhlentleerung, kein Urin; Hautwärme natürlich, Puls unterdrückt zwar, aber noch ziemlich stark.

Es wurde ein Aderlaß verordnet, der aber erst nach einer Stunde gemacht ward. Inzwischen entwickelte sich ein höchst gefahrdrohender Zustand. Patient weinte fort, warf sich unruhig herum, hatte einige Minuten lang Schüttelfrost mit dem Gefühl von Kälte längs der Wirbelsäule.

In Füßen und Schenkeln ein Ziehen; die Füße kühl. Das Auge matt, nach aufwärts gekehrt, halbbedeckt; Gesicht eingefallen, um die Augen eine Vertiefung, die Stimme schwach und hohl. Patient klagt über große Schwäche, ist wie trunken, schlafsüchtig. Die Respiration wird immer ungleicher, beschwerlicher, durch häufiges, tiefes Gähnen unterbrochen. Puls von Minute zu Minute kleiner, schwächer. Gegen 10 Uhr wurde am linken Arm eine Ader geöffnet, und 7 Unzen Blut entleert. Es sprang im Bogen aus einer großen Oeffnung schnell heraus. Nach dem Aderlaß an jede Schläfe 4 Blutegel; eiskalte Umschläge über den Kopf. An die Waden Senfteige mit Meerrettig. Den Hautreiz spürte der Kranke lange nicht; endlich klagte er stark, hielt die Senfteige für Ketten, begehrte auf, commandirte, kurz, er redete heftig irre und erkannte seine Angehörigen nicht. Nach etwa 3/4 Stunden verlor sich das Delirium, Patient wurde ruhiger, eine reichliche Transspiration stellte sich ein. Wegen des Durstes Limonade; sonst nichts Medikamentöses. Es folgte ein ruhiger Schlaf über 12 Stunden lang, während dessen viel Schweiß floß. Nach dem Erwachen fühlte sich der Patient in der Art erleichtert, daß er für genesen erklärt werden konnte. Das entzogene Blut zeigte wenig Serum, und einen starken, festen Blutkuchen. Die Krankheit hatte ungefähr 48 Stunden gedauert.

Epikrise. Es war dies die apoplektische Choleraform; die Schwäche nur scheinbar. Die Blutentziehung das Heilmittel.

2.

Ein junger, sehr starker Leichenträger wurde am 20. Oct. in der Frühe bei dem Herauftragen eines Kranken von Eckel ergriffen, bekam Schwindel, die Sinne vergingen ihm, und er stürzte sofort zusammen. Darauf befiel ihn Brustklemme, keuchende Respiration, Schmerz am obern Theile des sehr weiten Brustkorbes, vorzüglich unter dem Brustbein. Gemüth ängstlich, Furcht, Geneigtheit zum Weinen. Allgemeine Schwäche; Kopf frei, Augen geröthet, Zunge feucht mit weißem Beleg. Magengegend beim Druck unempfindlich, so auch der Unterleib. Der ganze Körper, vornemlich die Gliedmassen, kühl; Puls krampfhaft, klein, hart.

Aderlaß von 8 Unzen. Das Blut sprang im Bogen, die Respiration wurde leichter dabei, die Beklemmung geringer. Nach dem Aderlaß Schüttelfrost, der einige Minuten lang anhielt.

Warmes Getränk und heiße Ziegel an die Füße. Die Reaction erfolgte bald, der Puls wurde voll, stark; Stirnschmerz und Kollern im Unterleibe, beim Druck Magenschmerz. Der Leib und die Gliedmassen wurden wieder warm.

Vier Blutegel an jede Schläfe, kalte Kopfumschläge.

Nachmittag. Patient befindet sich dem Gemeingefühle nach gut, Respiration und Gemüth sind frei; der Kopf warm, wenig schmerzhaft; kein Magenschmerz, kein Kollern. Jedoch der ganze Körper, vorzüglich die äußern Glieder, kühl; Puls sehr klein, zusammengezogen, krampfig; keine Stuhlausleerung.

Kaltes Wasser zum Trinken.

Nacht ruhig, guter Schlaf, viel Schweiß.

Den 21. Oct. Patient befindet sich ganz wohl, der Körper ist warm, die Haut feucht, der Puls fast natürlich. Kopf und Brust ganz frei.

Nachmittag. Patient schwitzt stark, und ist im Genesen begriffen.

Epikrise: eine asphyktische Brechruhr, die den einfachsten Mitteln wich.

3.

Anna N., von Preßburg, 15 J. alt, blödsinnig, voll Bosheit, kam in folgendem Zustande zur Behandlung: Hände und Füße kalt und ganz blau, kein Puls, Kopf betäubt. Es wurden äußerliche Hautreize angewendet, innerlich nahm sie nichts, als etwas Hühnerbrühe. So lag sie am 22. und 23. Sept. unter den bedenklichsten Zeichen darnieder, und mußte wegen Unbändigkeit gebunden werden. Am 24. ging es besser; kein Brechen und Laxiren. Es floß wieder Urin, sie wurde warm am ganzen Körper und der Puls kehrte zur Ordnung zurück. Sie genas, und dies hier wohl sicherlich durch die Heilkraft ihrer Natur allein.

4.

K. N., 21 J. alt, von kräftiger Constitution, sanguinischem Charakter, war außer den gewöhnlichen exanthematischen Kinderkrankheiten immer gesund gewesen; in ihrem 15. J. wurde sie zum ersten Male menstruirt, und von dieser Zeit an stellten sich die Regeln immer gehörig ein; doch ging gewöhnlich eine leichte Kolik vorher. Auch außerdem wurde sie bisweilen von Bauchkrämpfen heimgesucht. Sie diente als Magd bei einem Bierwirth, und erkältete sich häufig. Am 15. Oct. aß sie ziemlich viel Trauben, und bekam darauf heftige Diarrhöe, die sie aber nicht achtete. Dieselbe verschwand nach 3 Tagen, kam aber am 20. Oct. wieder, und sie gebrauchte warmen rothen Wein dagegen, verdarb sich aber gleichzeitig mit fettem Fleische, das sie genoß. Abends legte sie sich nieder, trank wieder rothen Wein, und hernach auch Thee. Nun erfolgte Erbrechen, Schwindel, Abgeschlagenheit, Druck in der Magengrube. In der Nacht brach sie 64 mal, man brauchte aromatischen Thee, und erst Morgens 5 Uhr,

als der Zustand immer schlimmer geworden, nahm man ärztliche Hülfe in Anspruch. Die Kranke war bereits in das s. g. 3. Stadium vorgerückt. Brechen und Abweichen hörten auf, der Puls war kaum mehr fühlbar, fadenförmig, sehr schnell. Das Gesicht äußerst entstellt, die Augen tief eingesunken, die Stimme fast verfallen. Extremitäten, Wangen, Nase und Zunge kalt, die Stirne mit kaltem Schweiße bedeckt; die Farbe, vorzüglich des Gesichtes, in's Blaurothe spielend; ein Brustkrampf, der früher heftig gewesen und das Athemholen nicht wenig gehemmt hatte, war verschwunden. Harn war seit fast 18 Stunden keiner geflossen, wiewohl die Kranke viel getrunken hatte. Unruhe sehr groß; Anstrengungen, das Bett zu verlassen; Wehklagen.

Inf. rad. Ipecac. ex gr. X. par. unc. 6.
S. Alle 1/4 St. 1 Eßlöffel voll.

Rp. Camphor. gr. 1/4.
Sacch. alb. gr. 6.
M. f. pulv. D. dos. tal. XXIV.
S. Gleichfalls alle 1/4 St. 1 Pulv. zu geben.

Sinap. ad abdomen.

Dct. rad. Salep c. Spir. Nitr. dulc. p. p.

Reibungen der Gliedmassen mit Flanell, in Kamphergeist genetzt.

Benetzung des Gesichtes und der Hände mit Spir. vin. camph. mittelst eingetauchter Servietten.

Alle diese Mittel wurden den Tag über fleißig gebraucht; allein der Zustand blieb fast derselbe. Die Unruhe dauerte fort, doch erwärmte sich die Haut nach und nach, und die Kranke begann sehr zu schwitzen. Gegen Abend zeigten sich Spuren der rechtzeitig eintretenden Reinigung; allein sie verschwand alsbald wieder, und es erfolgte keine Veränderung während der ganzen Nacht.

22. Oct. Der Kopf der Kranken ist sehr eingenommen; sie will immer fort, wirft die Decken von sich, so daß man sie festmachen muß. Der Puls ist mehr gehoben, aber doch noch immer schwach; Durst sehr groß. Der Bauch schmerzt; Angst und Druck im Epigastrio.

Die innern Mittel werden fortgesetzt; die Pulver alle Stunden.

Waschungen mit Kamphergeist an Händen und Füßen.

Senfteige an die Waden.

20 Blutegel an die Schamlippen und an's Mittelfleisch.

Das Bluten der Egelstiche wollte nicht recht vor sich gehen; Schwämme in sehr warmes Wasser getaucht, förderten es ergiebig.

In dem Grade, als das Blut floß, minderten sich auch die Kopfbeschwerden, und die Unruhe nahm ab. Nachmittag fingen auch die Regeln zu fließen an; die Kranke erbrach sich ein paarmal wieder, und hatte etwas gallige Durchfälle.

Die Kampherpulver wurden jetzt alle 2 Stunden gereicht; das Infus. Ipecac. blieb.

Am 23. Oct. hatte sich Alles gebessert. Die Unruhe hatte abgenommen, das Gesicht war weniger entstellt, die Farbe natürlicher, der Puls mehr gehoben; die Temperatur natürlich, die Respiration ganz frei, der Bauch nicht mehr schmerzhaft, aber doch noch immer ein ganz eigenes unangenehmes Gefühl in der Oberbauchgegend.

Nun wurde es von Tag zu Tag besser. Die Pulver blieben vom 24. an weg; die Kranke erhielt nur noch alle 2 St. 1 Eßlöffel voll Infus. rad. Ipecac. und Dct. Salep pro potu.

Die Reinigung floß 2 Tage, die Kranke erholte sich bald wieder vollständig. Der Appetit stellte sich bei Zeiten ein, die Stuhlentleerungen waren noch mehrere Tage ziemlich häufig, 3 — 4 mal des Tags, aber von Galle gefärbt und mehr consistent. Auch die Harnabsonderung war am 23. wieder eingetreten, aber nur sparsam floß ein klarer Urin. In den folgenden Tagen nahm er an Menge zu.

Epicrisis. Es war dies die gewöhnliche heftige Form der Brechruhr (Cholera gastro-enterica), durch Diätfehler hervorgerufen. Der Ausgang war günstig, und doch möchte ich sagen, daß hier zuviel gethan worden ist. Diese Behandlung ist eine wahre Marter für den Kranken, und nicht weniger auch für seine Umgebung. Man muß diese Kampherprozedur gesehen haben, um der einfachen Behandlung desto treuer zu bleiben. Ob hier nicht ein ergiebiges Brechmittel von vorne herein schneller (und für den Kranken bequemer) geholfen hätte?

5.

J. M., 30 J. alt, ein Pflasterer, bekam in der Nacht Leibschneiden und zweimal Durchfall. Am Morgen ging er an seine Arbeit, fiel aber bald darauf um, und ward in ein Haus gebracht, wo man ihm warmen Wein reichte. Er erholte sich von seiner Ohnmacht, befand sich aber doch so übel, daß er für gut hielt, in's Spital zu gehen. Seine Zunge war belegt; Neigung zum Erbrechen, Bauchweh, Durst. Man gab ihm ein Brechmittel, es wirkte nicht. Abermal 15 Gr. Ipecac. — ohne Erfolg; zum dritten Mal, und wieder kein Erbrechen. Uebrigens war er sehr heiter, sprach viel, sein Kopf war frei, sein Puls wenig beschleunigt. Mit einem Male ward er von den heftigsten Krämpfen in den Zehen und Waden befallen, daß er aufschrie. Nachdem er tüchtig frottirt und mit Kamphergeist ein-

gerieben worden war, bekam er Senfteige an die Waden, und es wurde eine Ader geöffnet. Darauf einige Erleichterung.

Inf. rad. Ipecac.

Weil er nach kaltem Wasser sich sehnte, bekam er es in mäßigen Gaben zum Getränk.

Und wirklich schien er besser zu werden; aber mit einem Male rief er aus, es sei ihm in seinem Kopf, als wenn der Sturmwind durch den Wald brause; dabei verdrehte er die Augen nach aufwärts, und schien das Bewußtsein verloren zu haben. Dies kehrte zwar wieder zurück, aber der Kopf blieb eingenommen.

20 Egel an den Kopf.

Kalte Ueberschläge.

Die Krämpfe kehrten wieder, sie waren fast tetanisch. Der Körper wurde sehr bald blaulich und kalt, es entstand Schlafsucht und Betäubung, und in dieser erfolgte der Tod, nachdem der Kranke 5 Stunden im Spital zugebracht hatte. *)

Bemerkung. Es war dies die Cholera spinalis spastica, mit äußerst raschem Verlaufe.

6.

H. L., 46 J. alt, Metallschläger, phlegmatisch, schwächlich, war — die Blattern, ein dreitägiges Fieber und rheumatische Schmerzen abgerechnet — immer gesund gewesen.

Am 30. Oct. trank er Abends ½ Maß Wein, und schlief dann ruhig bis nach Mitternacht, wo er plötzlich durch Poltern im Unterleibe, Ueblichkeit und zusammenschnürenden Magenschmerz geweckt wurde. Es erfolgten anfangs kothig-flüssige, dann mehr seröse Stühle, 3maliges Erbrechen und äußerst heftige Krämpfe, anfangs in der rechten, dann in der linken Hand, später in den untern Gliedmassen. Eine Kamphermixtur, die der herbeigerufene Arzt verschrieb, der Kranke aber jedesmal ausbrach, verschaffte keine Erleichterung. Der Krampf nahm so zu, daß Patient ganz starr, ausgestreckt, bewegungslos liegen mußte.

Am 31. Oct. früh kam er in's Spital.

Status praesens: Kopf sehr eingenommen, schwindlich; Ohrensausen; Wangen und Glieder kalt. Augen tief liegend, Gesicht entstellt, an einzelnen Stellen blau, Stirne warm, Zunge kalt, schlaff, blau, belegt; unauslöschlicher Durst nach kaltem Wasser, größter Eckel vor Speisen. Athem sehr erschwert, beschleunigt, kurz, heftige Schmerzen bei tiefer Inspiration in der Magengrube und im ganzen Umfange

*) Die Eröffnung der Leiche bot außer den gewöhnlichen Zeichen nichts Auffallendes dar.

des Zwerchfelles. Regio epigastrica und die beiden Hypochondrien beim Befühlen schmerzhaft, der übrige Unterleib nicht. Haut an den Fingern und Fußzehen runzelig, blau, Puls unfühlbar; heftige periodische Krämpfe in den Extremitäten; unwillkührliche, molkige Stühle; kein Urin; große Unruhe und fortwährendes Herumwerfen im Bette.

Diagnosis. Die s. g. paralytische, d. h. bis fast zur Lähmung vorgeschrittene Brechruhr, mit starken Congestionen zum Kopf und zur Brust.

Ordination. Ein Aderlaß. Da aber kaum zwei Unzen theerartigen Blutes zu bekommen waren, so setzte man 20 Blutegel an die Magengrube und beide Hypochondrien, 12 an die Schläfen, unterhielt die Nachblutung lange, und unterstützte deren Wirkung noch durch 20 theils in die Herzgegend, theils um die Insertionsstellen des Zwerchfelles gesetzte blutige Schröpfköpfe.

Innerlich alle 10 Minuten Eispillen, und stündlich 1 Gran Calomel mit 5 Gr. Magnes. carb.

Aeußerlich Sinapismen ad suras, Reibungen des ganzen Körpers, alle $^1/_2$ St., mit Eis, und hierauf Frottiren mit trockenen Tüchern.

Zum Getränk Dct. rad. Salep c. acid. muriat. oxygen. et Sacch. abwechselnd mit eiskaltem Wasser. Strenge Diät.

Nach Verlauf von 3 Stunden etwas Erleichterung. Kopfschmerz und Oppression vermindert; die Haut ward etwas warm, der Puls erschien, aber noch sehr schwach und beschleunigt. Dreimaliges Erbrechen seröser Flüssigkeit, 4 unwillkührliche Stuhlentleerungen, sehr heftige Krämpfe, große Schwäche.

Rp. Inf. Hb. Menth. pip. ex drachmis 2 par. unc. 8.
Liquor. C. C. succin. dr. dimid.
Sacch. alb. unc. semis.
S. Alle 2 St. 2 Eßlöffel voll abwechselnd mit den Pulvern; und Klystiere aus Amylum c. vitell. ov.

Nachmittags. Bläue der Haut ganz verschwunden, allmälige Wärme derselben. Kopf noch sehr eingenommen, Neigung zum Schlaf, Athmen etwas freier, Leibschmerz geringer. Der Puls hebt sich, wird kräftiger, zählt noch 140; die Krämpfe selten und ganz gelinde; zwei seromuköse Stühle.

In solchem Zustande blieb der Kranke bis 10 Uhr Abends, als er plötzlich sehr unruhig wurde, über Ohrensausen, Schwindel und Kopfschmerz klagte, sich 2 mal erbrach und eben so oft zu Stuhle ging. Die Haut war dabei warm, aber trocken, der Puls fast voll, sehr frequent, Athem beschleunigt.

Die kalten Waschungen, die Eispillen, das kalte Wasser nnd der Münzenaufguß blieben jetzt weg; dafür warme Waschungen mit verdünntem Essig, Dct. Salep p. p., 1/2 Gr. Calomel alle 2 St.; an die Schläfe 12 Blutegel mit 3stündiger Nachblutung; Eisumschläge auf den Kopf.

Nacht sehr unruhig, kein Schlaf; gegen Morgen 2maliges sero-muköses Erbrechen, 2 unwillkührliche molkige Stühle; kein Urin.

1. Nov. Schwindel und Kopfschmerz noch andauernd; Haut warm, weich, dunstend, Puls mäßig beschleunigt, voll, Zunge feucht, an der Spitze und den Rändern reiner, in der Mitte weiß belegt; Durst groß.

Die Blutegel an den Kopf werden wiederholt.

Mittags. Schwindel und Ohrensausen vermindert, Kopfschmerz aber noch stark, das Gesicht etwas heiterer, Athem ganz frei. Schmerz in der Magen- und Zwerchfellsgegend beinahe ganz weg, Haut warm, schwitzend, Puls minder schnell, wellenförmig, Krämpfe gelind, Durst noch groß; etwas blasser Urin ist geflossen.

Vesicans ad nucham.

Abends. Alle Zufälle bedeutend gemindert. Der Kranke sieht heiter aus, die Stimme ist noch heiser. Kein Erbrechen, kein Durchfall, seit 3 Stunden keine Krämpfe.

2. Nov. Nacht ziemlich ruhig, einiger Schlaf. Zwei gelblich-flüssige Stühle. Kopf freier, leichter Schmerz bei tiefem Einathmen in der Magengegend. Puls weniger häufig, Haut dunstig, die Augen mehr hervortretend; der sparsame Urin trübe.

Die Pulver alle 3 St. Alles Uebrige wie gestern, ohne Blutegel.

Abends. Der Kranke hat die Mittagssuppe mit Appetit gegessen. Kein Brechen, manchmal geschmackloses Aufstossen. Durst.

Das Calomel bleibt weg. Dafür

Rp. Aq. commun. unc. 8.
Magnes. carb. dr 1/2.
Succi Citri
Sacch. alb. aa dr. 3.
M. D. S. Alle St. 2 Eßlöffel voll.

3. Nov. Nacht ruhig; während derselben 2 gelblich-kothige Stühle; manchmal noch Ohrensausen und beim Aufsitzen Schwindel. Aufstossen von Magengas selten; periodischer Husten mit leichtem Auswurf; reichlicher gelber Urin mit einem weiß-schleimigen Satze. Appetit nimmt zu, Durst ab.

Mixt. hest. rep.

Dct. Alth. p. p.

Eingekochte Suppe.

Abends. Derselbe Zustand. Sehr erquicklicher Schlaf die ganze Nacht.

3. Nov. Der Kranke ist sehr heiter; Kopf frei; Husten mit schleimigem Auswurf häufiger. *) Urin strohfarbig und reichlich. Großer Appetit.

Dct. Alth. c. Sale ammon.
Alle St. 2 Eßlöffel voll.

¼ Kost.

Vom 5 — 13. Nov. erholte sich der Kranke gut unter Darreichung von allmälig vermehrter Nahrung. Der Husten verschwand nach 3 Tagen.

Am 13. Nov. starb des Patienten Nachbar, und durch den Schrecken stellten sich flüssige Stühle und starker Husten ein. Letzterer verschwand nach 2tägigem Gebrauche des Doverschen Pulvers, und die Stühle wurden durch rad. Columb. Gr. 2 alle 3 St. bald beschwichtigt.

In den folgenden Tagen, wo der Convaleszént herumging, fühlte er noch Mattigkeit und Schwäche, die sich aber bei guter Diät und etwas Wein bald ganz verlor, so daß er am 29. Nov. gesund das Spital verlassen konnte.

Epikrise: ein schwerer Fall mit langsamer Genesung. Die Reaktion war ziemlich heftig. Mit den örtlichen Blutentziehungen ist man hier vielleicht etwas zu freigebig gewesen, indessen fließt bei schwer erkrankten Choleristen das Blut nicht sehr ergiebig. Der Kranke hat über 4 Wochen im Spital zugebracht.

7.

L. G., 28 J. alt, Knecht, war vor 14 Tagen nach einem Nervenfieber aus dem Spital gegangen, und hatte seitdem an Diarrhöe gelitten.

Am 15. Sept. kam er wieder mit großer Schwäche, fortwährendem Durchfall einer wässerigen Flüssigkeit, und gleichzeitigem Erbrechen einer bräunlichen, bitterschmeckenden Materie. Puls schnell und schwach, Schwindel, Ohrensausen, Husten mit viel schleimigem Auswurf, Brustschmerz, aufgetriebener Bauch, Hautwärme tief gesunken.

---

*) Es ist gar nicht selten, daß sich zu Ende der Cholerakrankheit ein lästiger Husten einstellt, und dies nicht etwa blos in jenen Fällen, wo schon während des Hauptsturmes die Brust der Sitz des Leidens war.

Ord. Rp. Aq. Cinnam. s.
— comm. aa unc. 4.
Liquor. anod. m. H. dr. 1/2.
Mucilag. g. arab. unc. 1/2.
S. Alle Stunden 1 Löffel voll.

Pulv. camph. alle 2 Stunden.

Warmer Thee.

Sinap. ad nucham.

Linim. vol. zu Einreibungen.

Schleimige Klystiere.

Das Erbrechen hörte auf, der Durchfall aber hielt mehrere Tage an. Der nervöse Zustand entwickelte sich mehr.

16. Sept. Infus. Valer. s.
— Arnicae m. aa libr. 1/2.
Camphor. gr. 5.

Darauf etwas Besserung, ohne daß eine Krise eintrat.

Am 17. zeigte sich eine Geschwulst der rechten Parotis, die sich nach etlichen Tagen zu großer Erleichterung des Kranken öffnete, mit Entleerung vielen Eiters mit Blut. Darauf nahm das Fieber ab, und der Kranke schien sich zu bessern.

Am 20. verschlimmerte sich Alles wieder. Es schwoll nun auch die linke Ohrspeicheldrüse, und wurde nach 2 Tagen geöffnet. Die Behandlung blieb außerdem dieselbe. Der Kranke befand sich nun mehrere Tage ziemlich gut, als am 29. Sept. abermals Durchfall übelriechender Stoffe mit Eckel und Erbrechen eintrat, wobei die Zunge sehr schmutzig belegt war. Das nervöse Leiden trat immer deutlicher hervor, während die gastrischen Symptome verschwanden. Durchfall und Erbrechen kamen neuerdings, und der Krank starb unter großer Erschöpfung am 5. Oct.

Bemerkung. Ich habe diesen Fall kurz angeführt, um die furchtbare Tücke der Ohrdrüsen-Geschwülste zu zeigen. Die Cholera verlief als Cholera protracta lenta (febr. cholerica nervosa), und hat sich schon anfänglich durch den gänzlichen Mangel der Krämpfe als verdächtig angekündet, wie wir dies auch in dem folgenden Falle sehen.

8.

K. J., 55 J. alt, ein Barbier, von guter Constitution und bisher wenig krank, wurde am 21. Sept. ohne Ursache von Brechen und Laxieren befallen, mit großen Schmerzen im Unterleib, heftigem Durste, ohne Krämpfe und ohne besonderes Kopfleiden. Hautwärme normal, Gemüth heiter; Ohrenklingen, Respiration etwas gehemmt, Bauch schmerzlos, Puls fieberhaft; Zunge belegt.

Rp. Rad. Ipecac. dr. $\frac{1}{2}$.
F. infus. unc. 6.
S. Alle $\frac{1}{4}$ St. 2 Eßlöffel voll.

Eisumschläge auf den Kopf.

Senfteig in den Nacken.

Er brach viel mit großer Erleichterung. Darauf erhielt er die Brechwurzel in refracta dosi.

Den 28. Viele Besserung; keine Congestionen.

Am 29. Spuren von Blutandrang zum Hirn, allgemeine Schwäche.

Eisumschläge.

Inf. Arn. m.
— Valer. aa unc. 4.
S. Stündlich 1 Eßlöffel voll.

Am 30. derselbe Zustand mit etwas Husten.

Verordnung dieselbe. Es blieb so bis zum 5. Oct., wo er gegen Abend große Angst, Unruhe, gehinderte Respiration und unterdrückten, harten Puls zeigte.

V. S. unc. 8.

Eisumschläge ad caput.

Sinap. ad pectus et nucham.

Darauf momentane Erleichterung; der Puls sank aber bald immer tiefer, und früh um drei Uhr des 6. Oct. verschied der Kranke nach großer Unruhe und krampfhaften Erschütterungen.

9.

R. K., 20 J. alt, Zimmermädchen, schwächlicher Körpersbeschaffenheit, wurde, nachdem sie am 14. Oct. glücklich geboren hatte, am 21. d. M. plötzlich von der Cholera befallen. Das Wochenbett war bis zum Eintritt dieser Krankheit regelmäßig verlaufen. In dem gewöhnlichen Symptomencomplexe waltete die Diarrhöe und die Schwäche vor.

Innerlich

Rp. Aq. Cinnam. s.
— commun. aa unc. 4.
Liquor. anod. m. H. dr. $\frac{1}{2}$.
S. Stündlich 1 Löffel voll.

Kaltes Wasser zum Getränk, mit Eispillen.

Aeußerlich

Vesicans ad nucham.

Reibungen der Extremitäten mit Eis.

Die Kranke hatte sich im Ganzen nur zweimal erbrochen. Die äußere Haut wurde bald roth und warm. Die Cholerazufälle nahmen ab, aber der Durchfall dauerte fort. Die Nacht schlaflos und unruhig. Schon am folgenden Tage bildete sich ein nervöser Zustand aus, und sie erhielt

Camph. trit. gr. ½.
Sacch. alb. scrup. ½.
F. pulv. Dentur doses tales Nro. 8.
S. Alle 2 Stunden 1 Pulver.

Epithem. frig. ad caput.

Inf. Arnicae mont.
— Valer. sylv. aa libr. ½.
S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Die Besserung erfolgte sehr langsam, die große Schwäche wollte nicht weichen.

22. Okt. Dct. cort. peruv.
Inf. Valer. s. aa libr. ½.
S. Alle St. 1 Eßlöffel voll.

Die Kampherpulver werden abwechselnd 2stündlich fortgesetzt.

Bis zum 24. Oct. ergab sich wenig Aenderung; das Darniederliegen der Kräfte, die Unthätigkeit der Haut dauerte fort. Der Wochenfluß hatte bald nach Eintritt der Cholera sich verloren.

Am 25. begann sich die Epidermis am ganzen Leibe abzuschuppen, und zwar im Gesichte zuerst. Darauf ging es besser, der Appetit kehrte wieder, es floß ein heller Urin ohne Bodensatz, die Kräfte nahmen zu, und die Genesende trat am 5. Nov. aus dem Spital.

Anmerkung. Die Cholera bei einer Wöchnerin, welche außer einem schleichenden Krankheitsverlaufe und der unerwarteten Abschuppung nichts Auffallendes darbot.

10.

Elis. K., von Preßburg, 30 J. alt, verheurathet, ziemlich kräftiger Leibesbeschaffenheit, erbrach am 16. Sept. Nachts zwei Uhr eine schleimige Masse mit einem Wurm; dazu kamen Krämpfe der obern und untern Gliedmassen und Durchfall, nebst unersättlichem Durste nach kaltem, gesäuerten Wasser.

17. Sept. Der Puls fadenförmig, kaum fühlbar. Das Brechen hat die ganze Nacht fortgedauert. Die Magengegend sehr empfindlich, Stimme ganz verfallen; Kopfschmerz, Ohrensausen. Augen zurückgesunken.

Pulv. aërophor.

Sinap. ad abdomen.

Lin. vol. zum Einreiben.

Säuerliches kaltes Getränk.

Nacht schlaflos.

18. Sept. Zustand im Ganzen gebessert, das Brechen hat aber noch nicht aufgehört. Gesicht weniger entstellt, der Puls etwas gehoben, die Füße warm. Ungeheure Empfindlichkeit in der Gegend des Magenmundes. Urin fließt.

19. Sept. Derselbe Zustand; der Puls aber kleiner, das Gesicht, trotz der fortdauernden Ausleerungen, doch nicht verfallen. Zunge roth und feucht, dennoch Klage über Trockenheit des Mundes. Kopf schmerzfrei, die obern Gliedmassen wollen nicht warm werden.

Aq. frig. p. p.

Hirud. ad regionem ventriculi.

Mittags. Fortwährend salzig-schmeckendes Erbrechen. Zunge etwas trocken, rein, ganz roth. Noch immer Krämpfe der Extremitäten, Puls elend, wässerige Diarrhöe, Durst. Bläuliche Finger, öfter Kolikschmerzen, Augen lebhaft, sehr beweglich. Die Kranke gähnt häufig und befindet sich schlechter.

Dct. rad. Salep mit etwas Tinct. anodyna.

S. Alle St. 1 Eßlöffel voll.

Nacht ohne Schlaf. Krämpfe.

20. Sept. Schrecklicher Durst, Magen noch schmerzhaft, die Stimme etwas stärker, noch immer leichte Diarrhöe, doch seltner. Die Füße wieder kalt. Gesicht besser.

Jus pulli.

Mittags. Das Brechen läßt endlich nach; Zunge feuchter und weniger geröthet, Durst noch groß. 2 — 3 Stühle, Urin ist geflossen, die Krämpfe sind weg, die Füße warm. Hin und wieder Schaudern, etwas Schlaf. Puls noch klein, die Cardia noch schmerzhaft.

Nacht. Ruhiger Schlaf mit Schweiß, kein Brechen, 2 mal Durchfall.

21. Sept. Das Gesicht zeigt wieder Lebensfülle; Nasenkatarrh, härtlicher Puls, Durst noch immer groß genug. Wärme des ganzen Leibes. Keine Krämpfe mehr. Sie befindet sich besser.

Ord. wie gestern.

Abends. Zwei Stühle mit Brennen, Urin fließt. Die Haut dunstet, der Puls ist natürlich.

22. Sept. Die Kranke hat geschlafen; Gesicht roth und voll, Nase glänzend. Mäßiger Durst. Geschmack gut, Zunge rein, hellroth. In der Nacht wenig Schweiß, aber wieder 2 Stühle mit Brennen.

Abends. Durst mehr, Mund bitter, Zunge wenig belegt, keine Stuhlausleerung. Der Puls fiebert, die Wangen sind geröthet; der Schweiß ist unbedeutend.

Pulv. alterantes.

23. Sept. In der Nacht Schweiß und 2 Stühle, häufige Harnentleerung mit Brennen verbunden. Kopf frei, Gesicht roth; Appetit kommt, Durst geringer, Zunge rein.

Jus pulli.

Unter Tags Schlaf.

24. Sept. Kein Schlaf während der Nacht, aber Nasenbluten und Husten.

Jus pulli.

Linctus pectoralis.

Abends. Die Kranke ist 4 mal zu Stuhle gegangen, und hatte dabei, wie beim Harnen, brennendes Gefühl. Husten, Quälen im Bauche; beim Athmen Schmerz in der Brust; Puls beschleunigt. Noch immer Durst.

Clysma c. vitell. ov.

25. Sept. Ruhiger Schlaf des Nachts. Das Brennen in den Wegen der natürlichen Ausleerungen hält an. Der Durst aber ist gemäßigt. Husten.

Linct. pect.

Sie ist in der Genesung begriffen.

Epicrisis. Eine ausgezeichnete Cholera gastroenterica, wo Kopf und Brust fast durchaus frei blieben. Unter der einfachsten Behandlung verlief die Krankheit ungestört, langsam zwar, aber sicher. Als Krisen finden wir mäßige Schweiße, blutigen und serösen Nasenfluß (epistaxis et coryza) nebst scharfen Stuhl- und Harnausleerungen.

11.

M. D., 23 J. alt, wurde am 14. Nov. in's Spital gebracht.

Anamnesis. Sie ist im letzten Monat der Schwangerschaft. Seit 14 Tagen leidet sie an Durchfall; derselbe hat seit 4 Tagen sehr zugenommen; dazu kamen Erbrechen und starke Bauchschmerzen. Die Bewegungen ihres Kindes fühlt sie seit dem 12. Nov. Abends nicht mehr. Gestern kam sie von einer 8 Meilen langen Reise.

Status praesens. Abends 5 Uhr. Haut kalt, heftiger Frost, Krämpfe der Glieder. Kopf schwer, mit starkem Ohrensausen. Brennen unter dem Brustbein, heftige Kreuzschmerzen; Stimme schwach, Puls unfühlbar. Großer Durst, Brecherlichkeit; Unmöglichkeit, auf der Seite zu liegen. Um 6 Uhr Erbrechen von klarem Wasser, wie aus einer Spritze.

Ordinatio.

Reibungen der Glieder und warme Tücher auf den Bauch.

Sinap. ad epigastrium.

Eis innerlich und Kamphertropfen mit kaltem Wasser, alle $1/4$ Stunden 5.

Nachts $1/2$ 12 Uhr war sie sehr unruhig, klagte über heftige Schmerzen im Kreuz und in den Lenden, bis zum Schoß dringend, ferner in den Schenkeln und Knieen. Doch waren keine Krämpfe wahrzunehmen. Haut nicht kalt, Gesicht nicht eingefallen. Häufiges Erbrechen von klarem, wässerigem Schleime.

Um 3 Uhr früh waren die Hände livid, kühl, der Puls unfühlbar, zeitweise sehr schwach zu fühlen; Durst groß. Das Erbrechen und die Kreuzschmerzen dauern fort; und dennoch keine Zusammenziehungen des Fruchthälters. Muttermund geschlossen, die portio vaginalis nicht verstrichen, der vorliegende Kindestheil beweglich.

Am 15. Morgens war das Gesicht mehr eingefallen, kühl. Starker Husten, brennender Brustschmerz. Erbrechen. Seit die Kranke im Spital ist, keine Leibesöffnung. Stimme schwach.

Ord. Warme Tücher über den Bauch.
Erweichende Klystiere.
Kamphertropfen innerlich.

Abends. Schmerz im Bauch und Kreuz, Puls klein; sonst derselbe Zustand.

Ord. Aq. destill. s. unc. 4.
Acid. hydrocyan. gtt. 2.
S. Alle St. 1 Eßlöffel voll.

Ol. Hyoscyam. coct. unc. 1.
S. In den Bauch einzureiben.

Nacht unruhig.

16. Nov. Schmerzen und Husten dauern fort. Seltenes Erbrechen eines bräunlichen Wassers mit braunen Klumpen. Auf wiederholte Klystiere keine Oeffnung.

Ordinatio vesperae hesternea.

V. S. unc. 5.

Abends keine Aenderung; Puls häufig, gereizt. Um 8 Uhr stellte sich Schluchzen ein. Auf Klystiere zweimal ein schleimig-gelblicher Stuhl. Durst geringer, Puls härtlich, Schmerzen andauernd.

Am 17. früh 5 Uhr gebar sie ganz leicht einen reifen todten Knaben, der auf der Oberfläche bereits Spuren der Fäulniß zeigte. Die Nachgeburt war nicht gefolgt. Darauf Nachlaß der Schmerzen und mehrstündiger Schlaf.

Dct. rad. Alth.
— — gram.
– singul. libr. ½.

Enemata solventia.

18. Nov. Gesicht roth, Puls voll, härtlich, etwas Kreuzschmerz und Brennen auf der Brust. Kein Stuhl.
repet. mixt. 15to praescripta.

Abends 10 Uhr ging erst die Nachgeburt ab. Auf Klystiere mehrere schleimig-kothige Ausleerungen. Häufiger Auswurf von gelbem dicken Schleim.

Am 19. 6 mal wässerige Oeffnung. Puls voll; starker Husten; Lochien wie Fleischwasser.
repet. Dct. 17mo ord.

Am 20. Brennen und Stechen auf der Brust mit Husten. Gelbschleimige Stühle.

Rp. Pulv. gummos. unc. ½.
— rad. Liquir. dr. 2.
Extr. Hyosc. gr. 2.
F. pulv. D. S. Von Zeit zu Zeit eine Messerspitze voll.

Vesicans ad pectus.

Der Wochenfluß war die folgenden Tage schwach, wässerig; der Husten wich nicht. Sonst keine Aenderung.

Am 23. wurde wegen vermehrter Brustschmerzen ein Aderlaß von 6 Unzen verordnet. Am Abend dieses Tages, nach einem Aerger, Fieber mit Hitze, Schmerz im ganzen Bauch, Puls sehr beschleunigt, starker Schweiß. Klopfen im Kopfe, Husten und Brennschmerz in der Brust.

Rp. Dct. Alth.
— gram. aa libr. ½.
Nitr. depur. dr. ½.

Emuls. amygd. p. p.

Am 24. Morgens war der Puls noch häufig, gereizt, die Hitze weniger.

Rp. Dct. Alth.
— gram. aa libr. ½.
Nitr. pur. dr. 1.

25. Nov. Zähe, gelblich-grüne Sputa. Bauch empfindlich, Sausen im Kopf; Geschmack bitter, Brechneigung, Zunge gelblich belegt. Stuhl gelb, häufig, wässerig. Puls härtlich; Durst und Schweiß.

Dct. hestern. c. aceto vini (sine Nitro).

26. Nov. Brust etwas freier, Schwindel, Sausen im Kopf, regia iliaca dextra empfindlich.

Cucurb. cruent. 8 ad abd.

Dct. hest.

Die Zufälle verschwanden allmälig bis auf das Brustleiden; damit hatte sie aber schon früher zu thun, und wurde daher zu Anfang des Dezember in's allgemeine Krankenhaus gebracht.

Bemerkung. Die Cholera in einer Schwangern, welche während des Anfalles zur Geburt kam. Die Brechruhr blieb dessen ungeachtet gutartig, und selbst die lange Nachgeburtszögerung äußerte keinen verderblichen Einfluß. Das Brustübel, schon früher vorhanden, dürfte kaum durch die Cholera geweckt oder verschlimmert worden sein. Den Kausalnexus möchte ich lieber auf das Puerperium zurückführen, dessen Verderblichkeit in derlei Fällen jeder Erfahrne kennt.

12.

Th. M., 40 J. alt, Handlanger, früher gesund, bekam den 17. Nov. Diarrhöe, die sich bis zum Abend des 18., wo er in's Spital kam, 4 mal wiederholte, mit einmaligem Erbrechen.

18. Nov. 4 Uhr Abends. Gesicht nicht entstellt, Kopf und Brust frei, Puls etwas frequent, weich. Die Haut nicht kalt. Er brach schleimiges Wasser mit dunkelbraunrothen Fetzen gemischt. Zunge kühl, gelblich belegt; Durst mäßig.

Inf. rad. Ipecac. ex scrup. 1. parat. unc. 6.

In der Nacht erbrach er sich noch 6 mal. Die Stühle waren flüssig, mit gelbem Koth, sehr übelriechend, selten.

19. Nov. Wangen kühl, Stirn warm, Gesicht roth, Zunge kalt und gelb, Puls kaum fühlbar, häufig, Durst groß.

Inf. hest. c. aq. Cinnam. (unc. 1).

Hirud. 8. ad caput.

Nachts stechende Schmerzen auf beiden Seiten der Brust. Augenlieder eingefallen, Bauch, besonders die epigastrische Gegend, stark zurückgezogen, so daß der schwertförmige Knorpel und die letzten Rippen scharf hervorstanden. Uebrigens war der Unterleib empfindlich, die hypogastrische Gegend schwappend. Kopf frei, die Haut nicht kalt, Puls klein, frequent und weich. Häufiges Seufzen. Zunge kalt, Durst anhaltend. Den ganzen Tag über hatte der Kranke nur einmal gebrochen, und auf ein Klystier unbedeutende Ausleerung gehabt.

20. Nov. Gegen Morgen erfolgte durch ein Klystier 2 mal reichliche Oeffnung. Vergeblicher Drang zum Brechen. Bauch noch

eingezogen, schmerzhaft; Puls ziemlich groß, weich; Durst mäßig. Zunge kalt, gelb. Leichte Krämpfe in den Füßen.

Kamphertropfen, alle 1/4 St. 5. in kaltem Wasser.

8 Hirud. ad abdomen.

Enema.

Mittags kothiger Stuhl. Abends Puls größer, weich, Zunge minder kalt.

21. Nov. Auf ein Klystier gegen Morgen 2 Stühle; 2 mal Erbrechen von grünlich-schleimigem Wasser, mit einem Spulwurm. Die Bauchschmerzen fast ganz weg. Nase kalt, eben so die Zunge, welche gelb und trocken aussieht. Puls wie gestern: Patient hat eine Wunde mit Geschwulst unter dem linken Schenkelbuge, die von Zeit zu Zeit röthliche Jauche ergießt.

Kamphertropfen.

Enema.

Abends Druck auf der Brust. Puls voll, Zunge trocken, Bauch frei, Nase kalt, Durst groß und Brechneigung.

Nachts 2 reichliche Kothstühle.

22. Nov. Der Kranke klagt nichts; Nase kalt, Zunge immer trocken und gelb. Gesicht wenig verfallen, Puls voll, langsam.

Rp. Inf. Arnicae
— Valer. aa libr. 1/2.
Spir. C. C. drachm. 1.
S. Alle 2 St. 1 Eßlöffel voll.

Rp. Camph. gr. 1/2.
Sacch. alb. scrup. 1/2.
S. Alle Stunden 1 solches Pulver.

Gegen die Nacht hin Stuhlausleerung. Etwas Schlaf, wenig Durst.

23. Nov. Wie gestern. Nachmittags etwas Nasenbluten. Abends Husten, Durst, Puls stark, Zunge kühl. Bauch nicht mehr so eingefallen, immer Brecherlichkeit.

Dct. gram.
— Tamarind. aa unc. 6.

Dct. hord. c. acet. vin. p. p.

Am 24. Morgens blutete er über 1/2 St. aus der Nase; das Blut, etwa 4 Unzen, gerann sogleich, ohne Serum auszuscheiden. Die Haut warm, das Gesicht roth, nicht heiß. Husten; Puls voll und hart. Zunge trocken werdend; kein Schmerz. 2 dickliche braune Stühle. Der Kranke antwortete langsam und mit schwacher Stimme.

Ord. hest.

Nachts 10 Uhr fing er an zu deliriren, und rief wiederholt nach seinem Weibe. Auf der Stirne erschienen kleine, hirsekorngroße weiße Bläschen, eben so auf den Wangen und am Rücken.

Nacht unruhig.

Am 25. lag er mit halbgeschlossenen Augen, mitunter irreredend. Neuer Bläschenausschlag: Augen nach oben gerollt, in den Winkeln gelber Schleim. Athem tief und schwer, Puls langsam, voll und härtlich. Zunge rauh und trocken. Er schlingt langsam mit nachfolgender krampfhafter Unterbrechung des Athmens; deßhalb trinkt er nicht gern. Antworten undeutlich, zuweilen rauhes Husten und Räuspern ohne Auswurf. Haut mäßig warm, Gesicht roth. Die ausgeathmete Luft kalt; beim Trinken Kollern im Bauche; braunrothe, sparsame Oeffnung. Abends 4 Uhr wieder Blut aus der Nase, roth und schnell gerinnend.

Epithem. frig. ad frontem.

Bauch beim Drucke empfindlich, eingezogen, hart, der Athem röchelnd. Puls voll und stark, aber an der Carotis schwach. Man mußte dem Kranken die Hände binden, um das beständige Grübeln in der Nase zu verhindern; bei den Versuchen, das Band zu entfernen, zeigte er ziemlich viel Kraft. Wieder eine blutige Stuhlentleerung; auf ein Klystier später noch 2 schwarzrothe Stühle. Um ½ 1 Uhr Nachts Tod. *)

Epicrisis. Ein Fall von Cholera, die gleich anfänglich schon mehr den paralytischen Charakter an sich trug. Krämpfe, Brechen und Abweichen gering und selten: jederzeit ein übles Prognosticum. Anstatt eine kräftige Reaction zuwege zu bringen, erschöpfte sich die Natur in fruchtlosen Heilbemühungen. Das Nasenbluten, aus Erethismus hervorgehend, und noch mehr der Darmblutfluß, verbunden mit theilweisen Frieselausbrüchen — konnten nicht segenbringend sein. Das Gehirn und seine Nerven fingen bald mitzuleiden an, die Krankheit nahm einen schleichenden s. g. nervösen Verlauf, und ich bin der Meinung, daß dieser Kranke, der schon keinen großen Kräftevorrath in's Spital brachte, unter jederlei Behandlung erlegen wäre.

*) Ueber den Leichenfund ist nichts Besonderes zu erwähnen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Strehler, Maximilian J.

Die morgenländische Brechruhr Nach eigenem Erfahrungen dargestellt

Bamberg 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.504
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738681-0